LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA
SAN DIEGO

PT
2465
B04
v.4

Digitized by the Internet Archive
in 2007 with funding from
Microsoft Corporation

http://www.archive.org/details/samtlichewerkesc04schiiala

Schillers
Sämtliche Werke

Säkular-Ausgabe in 16 Bänden

In Verbindung mit Richard Feſter, Guſtav Kettner,
Albert Köſter, Jakob Minor, Julius Peterſen,
Erich Schmidt, Oskar Walzel, Richard Weißenfels
herausgegeben von Eduard von der Hellen

Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger

Schillers
Sämtliche Werke

Säkular-Ausgabe

Vierter Band

Don Carlos

Mit Einleitung und Anmerkungen von Richard Weißenfels

Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Einleitung

1. Der geſchichtliche Stoff und Saint-Réals Novelle.

Den geſchichtlichen Don Carlos hat neuere Forſchung[1]) genau kennen gelehrt. Der deutſche Geſandte am ſpaniſchen Hofe ſchilderte ſein Äußeres im Jahre 1564: mittelgroßer Kopf, nicht beſonders hohe Stirn, ſtets offener Mund, eingebogene Bruſt, eine erhöhte Schulter, Höcker in der Mitte des Rückens, der rechte Fuß auffallend kürzer als der linke, ſchwerfällige Redeweiſe. Dem unharmoniſchen Äußeren entſprach das Innere: eine heftige, ungeſtüme Gemütsart, Mangel an Selbſtbeherrſchung, Neigung zu allerhand Ausſchweifungen und Gewalttätigkeiten, ein mit den Jahren immer deutlicher hervortretender Schwachſinn. Wir ſehen das Bild eines Degenerierten, in dem erbliche Belaſtung des Geſchlechtes als eine Häufung trauriger Eigenſchaften zu Tage trat. König Philipp II., dem ſeine erſte Gemahlin Maria von Portugal dieſen ihm ſo unähnlichen Sohn im Jahre

[1]) Aufſätze von Ranke in den Wiener Jahrbüchern 1829 S. 227 ff. (Sämtl. Werke Bd. 40), von Maurenbrecher in Sybels Hiſtoriſcher Zeitſchrift XI S. 277 ff., in den Grenzboten 1874 IV S. 241 ff., 281 ff. Ferner: M. Büdinger, Don Carlos' Haft und Tod nach den Auffaſſungen ſeiner Familie. Wien und Leipzig 1891.

1545 wenig Tage vor ihrem Tode geſchenkt hatte, kam zu der Überzeugung, daß er an Körper und Geiſt untauglich zur Thronfolge ſei. Er hielt ihn den Staatsgeſchäften fern und verurteilte ihn durch ſtete Aufſicht zu völliger Unſelbſtändigkeit. In gehäſſiger Kritik der Handlungen des Vaters und ſeiner Räte äußerte ſich der Ärger des Prinzen, deſſen Ehrgeiz die Stellung eines Regenten der Niederlande erſtrebte und deſſen Erbitterung kein Maß mehr kannte, als dorthin im April 1567 der Herzog Alba zur Niederwerfung der Rebellen geſchickt wurde. Seine Wut brach in einen Mordanfall auf den ſich beurlaubenden Feldherrn aus. Was ſeinem Verlangen verweigert worden war, wollte er nun mit Gewalt, durch Flucht in die Niederlande erreichen. Sein Plan war, nachdem er ſich das nötige Geld verſchafft hätte, weite Kreiſe des ſpaniſchen Volkes zur Hilfe aufzurufen. Als dem König dieſe Umtriebe durch Don Juan d'Auſtria, den natürlichen Sohn Karls V., verraten wurden, als er zugleich erfuhr, daß Don Carlos die Abſicht habe, ihn zu ermorden, hielt er ſich im Intereſſe ſeines Reiches für verpflichtet, ſeinen Sohn gefangen zu ſetzen. Er ſelbſt leitete die Verhaftung, die gegen Mitternacht des 18. Januars 1568 im Zimmer des Prinzen erfolgte. Zu den Vertrauten, die ihn dorthin begleiteten, ſoll er aus ſeinem Kummer heraus geſprochen haben, „wie niemals ein Menſch ſprach". Die väterliche Liebe wollte nicht verſtummen in dem „ſchmerzlichen Kampf, der dem geiſtesſtarken, mächtigen Könige gegen die zielloſen Anſprüche und die gefahrvollen Abſichten ſeines ſchwachſinnigen Thronerben beſchieden war". Don Carlos ſtarb einige Monate nach ſeiner Verhaftung an den Folgen einer ungeregelten Lebensweiſe, der er

sich in seiner Verzweiflung überließ. Drei Monate später folgte ihm seine junge Stiefmutter in den Tod, Elisabeth von Valois, die Tochter König Heinrichs II. von Frankreich und der Katharina von Medici. Als Kind zur Braut des Kindes Don Carlos ausersehen, hatte sie im spanisch-französischen Frieden von Château-Cambrésis (1559) den eben zum zweiten Male verwitweten Vater statt des Sohnes zum Gemahl erhalten. Das Gerücht lief um, sie habe nach des Prinzen Verhaftung zwei Tage lang geweint, bis Philipp es ihr verbot. Daß Don Carlos seine Stiefmutter ebenso verehrt, wie er seinen Vater gehaßt hat, ist historische Tatsache; von einer leidenschaftlichen Neigung zwischen beiden wissen die zuverlässigen Berichte nichts.

Aber das Volk erfand bald eine solche Neigung und noch anderes, wozu Anlässe, die hier nicht zu erörtern sind, reichlich gegeben waren. Don Carlos' Beziehungen zu den Niederlanden leiteten zu dem Verdacht, daß er der protestantischen Lehre sich zugeneigt hätte, und mit ihm die Königin. Beide wurden als Ketzer zu Opfern der Inquisition, Philipp zum Despoten in seiner Familie, wie er als Tyrann in seinem Reiche erschien. Viel ging von diesen Erfindungen in die geschichtlichen Darstellungen der Zeit über, deren Verfasser der sagenhaften Überlieferung entnahmen, was jeden das Wahrscheinlichste dünkte oder den Absichten seiner Erzählung am besten entsprach. Begreiflich, daß der italienische Biograph Philipps II., Gregorio Leti, unter so vielen widersprechenden Angaben und Urteilen die Wahrheit zu finden verzweifelte. Für ein historisches Drama konnte es keinen günstigeren Stoff geben: des Dichters Phantasie durfte

frei mit ihm ſchalten, ohne daß er fürchten mußte, ſich den Vorwurf der Geſchichtsfälſchung zuzuziehen.

Schiller lernte den Stoff zunächſt in der Geſtalt kennen, die ihm der Abbé de Saint-Réal in ſeiner Novelle „Histoire de Dom Carlos, fils de Philippe II“ (Amſterdam 1673) gegeben hatte, und dieſe Darſtellung mit ihrem Gemiſch von Fabel und Wahrheit blieb immer die Grundlage ſeines Dramas. Die Liebesgeſchichte, wie ſie ſich in einem Gewebe höfiſcher Intrigen entwickelt, gibt der epiſodenreichen Novelle die Einheit. Don Carlos und die Königin Eliſabeth — ſo erzählt Saint-Réal — konnten es nicht vergeſſen, daß ſie einſt für einander beſtimmt waren. In mehreren geheimen Zuſammenkünften war die Königin zwar zurückhaltender als der feurige Don Carlos, doch ihre Liebe verriet ſich, und „ſie taten mit unendlicher Freude einander alle Geſtändniſſe, welche ſie nur tun konnten“. Die Gefahr der Entdeckung kam zunächſt von zwei Perſonen, die an dieſer Liebe ein eiferſüchtiges Intereſſe hatten, von der Gemahlin des Staatsminiſters Ruy Gomez, Fürſten von Eboli, der zugleich Don Carlos' Hofmeiſter war, und von Don Juan d'Auſtria. Die Fürſtin, „die ſchönſte und geiſtreichſte Perſon am Hof“ und „in der Liebe erfahren“, bemühte ſich um die Gunſt des Infanten und erfuhr von ihm eine Zurückweiſung, wie ſie „ein Frauenzimmer nie wieder vergißt“. Don Juan, der die Königin liebte und kalt von ihr behandelt wurde, erriet mit dem hellſehenden Auge der Eiferſucht die Leidenſchaft des Prinzen für ſeine Stiefmutter und verbündete ſich zur Beobachtung beider mit der rachſüchtigen Eboli, die ſeine Geliebte ward.

Die volle Entdeckung des Geheimniſſes verzögerte ſich, weil Don Carlos wie Don Juan für einige Jahre

von Madrid entfernt, auf die Universität Alcala geschickt wurden. Beide hatten sich gegen die spanischen Ketzerrichter, die Inquisitoren, eine „Art Leute, die niemals verzeihen", freimütige, drohende Äußerungen erlaubt. Als in Alcala Don Carlos durch einen Sturz vom Pferde in Lebensgefahr gekommen war, sandte er seinen Günstling, den Marquis von Posa, „einen der liebenswürdigsten jungen Herren, welcher mit ihm als Edelknabe war auferzogen worden", mit seinem letzten Lebewohl an die Königin, die in einem so zärtlichen Briefe antwortete, daß der Prinz vor Freude rasch genas.

Nach seiner Rückkehr an den Hof erhöhte ein politisches Ereignis die Gefahr für die Liebenden. Man faßte in Spanien, besonders auf Anstiften des Herzogs von Alba, den Plan, die protestantische Königin von Navarra und ihren Sohn zu entführen und vor das Tribunal der spanischen Inquisition zu stellen. Der Anschlag, durch Zufall der Königin Elisabeth zu Ohren gekommen, wurde durch sie vereitelt. Als Don Carlos davon erfuhr, drohte er, „daß er dereinst diejenigen auf die grausamste Art bestrafen würde, welche dem König solche niederträchtigen Anschläge gäben". So sahen die beiden vertrautesten Ratgeber Philipps, Alba, den Carlos „von Jugend auf haßte", und Ruy Gomez, dem er wegen der strengen Ausübung seines Hofmeisteramtes grollte, ihr Ansehen durch den Infanten gefährdet. Sie verschworen sich gegen ihn, und der Dritte im Bunde wurde der Staatssekretär Antonio Perez, der, leidenschaftlich in die Fürstin Eboli verliebt, durch seinen Eintritt in das Komplott ihre Gunst erkaufte. Er teilte dem König den Verdacht mit, daß die Königin bei der Vereitelung des Anschlags gegen Navarra im Einverständnis mit Don Carlos gehandelt

habe. „Diese Rede setzte Philipp in die äußerste Unruhe. Seine Seele, welche mit dem ersten Gedanken der Eifersucht beschäftigt war, betrachtete die Verletzung, die seinem Ansehen geschehen war, mit Gleichgültigkeit, und die Sorge für seine Hoheit, welche ihm in anderen Fällen so natürlich war, wich diesmal einer weit empfindlicheren Betrachtung. Er bemerkte damals zum ersten Male die emsigen Aufwartungen des Don Carlos bei seiner Gemahlin und erinnerte sich, daß sie lange Zeit für einander bestimmt gewesen."

In die weitere Entwicklung der Liebesgeschichte läßt Saint-Réal die flandrischen Wirren hineinspielen. Er erzählt, daß die niederländischen Gesandten von Bergh und von Montigni, die am Madrider Hof die Sache ihrer rebellischen Landsleute vertreten sollten, sich mit ihren Anliegen besonders an die Großmut des Erbprinzen und an die Güte der Königin wandten. Don Carlos, in dem „die Scham sich regte, daß er noch nichts für die Ehre getan hätte", ließ sich, vor allem auch durch die Königin selbst, bestimmen, seinen Vater um die Statthalterschaft in Flandern zu bitten. Er erhielt, da Philipp unter den Einflüsterungen der verbündeten Höflinge vor dem Ehrgeiz seines Sohnes erschrak, eine ausweichende Antwort. Durch wachsende Hindernisse, die sich dem heimlichen Verkehr der Liebenden entgegenstellten, sahen diese sich veranlaßt, von neuem den Marquis Posa zu ihrem Vertrauten zu machen. Der freundschaftliche Umgang der Königin mit ihm aber erregte den Verdacht des Königs in solchem Grade, daß er den Marquis Nachts auf der Straße ermorden ließ. Den Beweggrund zu dieser Tat verkennend, nahmen die Liebenden sie für ein Zeichen, daß ihr Verhältnis entdeckt sei, und

die Verzweiflung trieb Don Carlos zu Schritten, die sein und der Geliebten Verderben besiegelten. Noch einmal, leidenschaftlicher, wiederholte er seine Bitte um Flandern. Auf neue Einflüsterungen des Ruy Gomez führt Saint-Réal die nun erfolgende Ernennung des Herzogs von Alba zum Oberbefehlshaber für die Niederlande zurück und schildert dann, wie die heimliche Flucht, die Don Carlos plante, sich verzögerte, namentlich durch weitläufige Verhandlungen mit Wilhelm von Oranien sowie mit dem Sultan, dessen Flotte, zum Schutze der rebellischen Mauren von Granada ausgerüstet, zum Beistand des Prinzen an die Küsten Flanderns kommen sollte. Inzwischen gelang es neuen Intrigen des Don Juan und der Fürstin Eboli, mit der Philipp jetzt „eine genaue Bekanntschaft angefangen" hatte, das Vorhaben des Prinzen zu entdecken, das durch sie dem König verraten wurde. Die Katastrophe knüpft sich in der Novelle an die Meldung des Oberpostmeisters Don Raimund von Taxis, „daß ein französischer Bedienter der Königin von ihm ganz geheim drei Postpferde verlangt hätte, welche er beim Einbruch der Nacht sollte bereit halten". Diese Nachricht und die zugleich eintreffende Kunde vom Aufstand der Mauren lassen in Philipp den Entschluß reifen, sich der Person seines Sohnes zu versichern.

Die Verhaftung erzählt Saint-Réal so, wie sie wirklich erfolgt ist. Dann aber berichtet er weiter, Philipp habe in der Schatulle seines Sohnes kompromittierende Papiere über dessen hochverräterischen Pläne gefunden, sowie Briefe der Königin, darunter den zärtlichen, den sie nach Alcala geschrieben hatte. „Die Wut, so er darüber empfand, war mit einem Schmerz begleitet, der ihm vielleicht das Leben gekostet hätte, wenn die Begierde,

ſich zu rächen, es ihm nicht erhalten hätte. Allein da er ſogleich überlegte, daß er Herr über diejenigen ſei, welche ihn ſo grauſam beleidigt hatten, ſo ſetzte dieſer angenehme Gedanke eine barbariſche Freude an die Stelle der Wut und verwandelte ſeine nagende Verzweiflung in eine fürchterliche Ruhe.“ Mit grellen Farben wird der unnatürliche Vater und brutale Tyrann gemalt, wie er, den Deckmantel der Religion benutzend, ſeinen Sohn als Ketzer der Inquiſition übergab, ihn damit in die Hände ſeines unverſöhnlichſten Feindes, des Generalinquiſitors Kardinal Spinola lieferte und auf deſſen Anſtiften das Todesurteil ſprach. Don Carlos erlitt den Tod, die Augen feſt auf ein Bild der Königin geheftet; kurze Zeit darauf ſtarb Eliſabeth an einer Arzenei, die man ihr aufnötigte.

Die Tendenz dieſer Darſtellung liegt am Tage. Mit Befriedigung berichtet Saint-Réal am Schluß, wie „der Tod des großmütigſten Prinzen und der ſchönſten und tugendhafteſten Fürſtin, welche je gelebt hat, gebüßt und ihre unglücklichen Schatten durch das ſchreckliche Schickſal aller derer, ſo zu ihrem Untergang beigetragen hatten, endlich völlig gerächt“ wurden.

2. Zur Entwicklungsgeſchichte des Dramas.

Schillers Arbeit am Don Carlos verlief in drei Perioden [1]).

---

[1]) E. Elſter, Zur Entſtehungsgeſchichte des Don Carlos. Halle 1889. J. Minor, Schiller. Sein Leben und ſeine Werke. Bd. 2, S. 520—594, 621—627. Marx Möller, Studien zum Don Carlos. Greifswald 1896.

Erste Periode.

Im Mai 1782, als der Stuttgarter Regimentsmedikus ohne Urlaub einer Vorstellung seiner „Räuber" in Mannheim beiwohnte, erhielt er aus den Händen des Theaterintendanten Reichsfreiherrn von Dalberg die Novelle Saint-Réals. Aufmerksam las er sie erst zu Anfang des folgenden Jahres in Bauerbach, wo der aus Stuttgart Flüchtige ein Asyl und eine Stätte für ruhige Arbeit gefunden hatte. Von dort meldete er im März dem Bibliothekar Reinwald im benachbarten Meiningen brieflich seinen Entschluß, die Geschichte des Don Carlos zu dramatisieren. Entscheidend bestimmte ihn, wie er schreibt, die „Gelegenheit zu starken Zeichnungen und erschütternden oder rührenden Situationen". Tragische Ereignisse im Familienleben, die Anlaß gaben, in die Tiefe des menschlichen Herzens zu leuchten und seine natürlichen Empfindungen im wilden Kampf mit einander und mit konventioneller Lebensauffassung und Lebensführung zu zeigen, waren der Lieblingsstoff der deutschen Sturm- und Drangdramatiker. In den „Räubern" und in „Kabale und Liebe" war Schiller ihnen, als der Letzte und Größte ihres Geschlechts, auf dieses Gebiet gefolgt. Aber schon im „Fiesco" hatte er eine neue Bahn beschritten, auf der die Eigenart seines Genius sich ankündigte und ihm rasch bewußt wurde; von der Persönlichkeit eines historischen Helden aus hatte er den Stoff ergriffen, in den Rahmen einer merkwürdigen historischen Begebenheit die tragischen Familienereignisse, die Motive der bürgerlichen Tragödie eingefügt. Der Carlos-Stoff bot diese Motive und eine merkwürdige historische Begebenheit in einander geschlungen. Er befriedigte, wie

er sich vom Hintergrunde einer gewaltigen Revolutionszeit abhebt und „große Staatspersonen" handelnd auftreten läßt, den Historiker und regte zugleich den Menschenbeobachter an, der schon früh, schon auf der Schule die Neigung und die Kunst geübt hatte, ungewöhnliches Handeln der Menschen auf seine Beweggründe zurückzuführen, Empfindungen, zumal große Leidenschaften rücksichtslos zu zergliedern. Große Leidenschaften gibt es freilich in Saint-Réals Intrigenroman so wenig wie große Persönlichkeiten. Schiller sah sie hinein. Daß seine rasch arbeitende Phantasie begonnen hat, den gegebenen Stoff aus- und umzugestalten, verrät eine kurze Charakteristik der Hauptpersonen in dem Bauerbacher Märzbrief. Sie weist bereits von der kühlen französischen Novelle zur enthusiastischen Dichtung hin. Mit dem Enthusiasmus, der Schiller kennzeichnet, machte er sich vor allem die Gestalt des Don Carlos zu eigen. Schon im April 1783 nennt er sich „weniger den Maler als den Busenfreund seines Helden", den er „gewissermaßen statt seines Mädchens" habe, mit dem er sympathetisch „zittere, aufwalle, weine und verzweifle". Er ist zu glauben geneigt, daß in der Seele des Dichters alle Charaktere seiner Werke nach ihren Urstoffen schlafen, daß jede Geburt seiner Phantasie zuletzt nur er selbst sei, eine „Anschauung seiner selbst in einem anderen Glase". Es war zunächst die Situation des Infanten, die ihn an die eigene erinnerte. Er stand, als er ihn kennen lernte, in demselben Alter wie dieser im Jahr seines Todes. Er war gleich ihm ungeduldig, von der hohen Aufgabe, zu der er sich berufen fühlte, unter der Ungunst der Verhältnisse noch so wenig erfüllt zu haben. Wie Don Carlos hatte er eine strenge Erziehung als despotische Grausamkeit und

Freiheitsraub empfunden, und er hatte ausgeführt, was jener plante: die gewaltsame Lösung, heimliche Flucht aus unerträglicher, durch einen „Tyrannen" aufgezwungener Lage. Von der Ähnlichkeit der Situationen ergriffen, erdichtete Schiller seinem Helden ein dem seinigen verwandtes Wesen. Er lieh ihm, wie er selbst schreibt, seinen „Puls" — wir würden heute vielleicht sagen: den Rhythmus seiner Persönlichkeit. Schon im Don Carlos Saint-Réals erschien der historische idealisiert, äußerlich und innerlich. In Schillers Phantasie setzte der Idealisierungsprozeß sich fort. Dem Schöpfer des Karl Moor, des Fiesco, des Ferdinand schwebte bei dem „feurigen, großen und empfindenden Jüngling", als den er seinen Helden in dem erwähnten Bauerbacher Brief charakterisierte, ohne Zweifel eine Persönlichkeit vor, glänzend in der äußeren Erscheinung, bezwingend durch Liebenswürdigkeit, Tiefe und Beweglichkeit des Empfindens, hohen Flug der Gedanken.

Als eine solche Persönlichkeit müssen wir uns schon den Don Carlos eines Entwurfs denken, der aus der Bauerbacher Zeit erhalten und in den Anmerkungen (S. 292 ff.) abgedruckt ist. Diese Skizze folgt in den ersten beiden „Schritten" eng der Intrigengeschichte Saint-Réals, von der sie sich in den drei letzten allmählich entfernt. Lesen wir sie unter Hinblick auf das vollendete Drama, so entdecken wir die Fülle des Persönlichen, die der Dichter bereits in den Stoff hineingetragen hat. Die revolutionäre, Rousseausche Anklage gegen Unnatur und Konvention, wie sie das eben vollendete bürgerliche Trauerspiel „Kabale und Liebe" durchhallt, sollte von neuem ertönen. Es handelte sich, wie in jenem Stück, um eine Liebe, die konventionellen Rücksichten, in diesem Fall politischen,

geopfert wird. Ihr natürliches Recht, das Recht der natürlichen Empfindung war zu betonen, zu feiern. Aber der junge Ethiker, der mit seinem späteren Lehrer Kant der Tugend diesen hohen Namen nur dann zuerkennen wollte, wenn sie aus einem schweren sittlichen Kampf triumphierend hervorgegangen sei, der selbst durch lange Jahre in einem solchen „Riesenkampf der Pflicht" gestanden hat, wollte seinen Helden und die Königin auch kämpfend mit ihrer Leidenschaft zeigen. Sie sollten „sich überwinden", wovon bei Saint-Réal nicht ernstlich die Rede ist. Carlos und Posa waren von Anfang an ausersehen, den enthusiastischen Freundschaftssinn zu verkörpern, den Schiller durch sein ganzes Leben bewährt hat. Posa ist schon in dem Entwurf über die Episodenrolle, die er bei Saint-Réal spielt, hinausgehoben. Sein freiwilliger Opfertod für Carlos war der Phantasie des jungen Moralphilosophen aufgegangen, der den Julius seiner „Philosophischen Briefe" die Hingabe des Lebens für den Freund als höchste Glückseligkeit verkünden ließ.

Nichts von allem Ethischen, das Schiller in den Stoff beim ersten Angriff hineingedacht hat, kann er aus den Büchern geschöpft haben, die er der Meininger Bibliothek entlieh, um sich mit Spaniens Sitten und Regierung genauer bekannt zu machen. Immerhin werden diese nicht ohne Einwirkung auf den Entwurf der drei letzten „Schritte" geblieben sein. In Brantômes Charakteristiken fand der Dichter ein Idealbild der Königin entworfen, wie es seiner so gern idealisierenden Phantasie willkommen war, ebendort die heiße Liebe zu ihrem schönen Frankreich ausführlich geschildert, die seine Elisabeth so anmutig belebt. Anders, edler als bei Saint-Réal, ein großer Herrscher tritt auch Philipp bei Brantôme auf.

Sein Verfahren gegen Don Carlos wird aus seiner Gerechtigkeit erklärt und aus der Rücksicht auf das Staatswohl, das er höher gestellt habe als das Leben des Sohnes. Ob Schiller schon in Bauerbach überschwängliche Lobschriften auf den König kennen gelernt hat, an denen es in der Meininger Bibliothek nicht fehlte, läßt sich schwer feststellen. Jedenfalls: wie Philipp bei Saint-Réal erscheint, bald unentschlossen, lenksam in der Hand seiner Minister, bald rasend mit der Brutalität des Tyrannen — so hat Schiller ihn schon zur Zeit des Entwurfes nicht zeichnen wollen. Dieser enthält keineswegs alles, was damals in seinen Gedanken vorhanden war. Er sagt z. B. nichts von der pathetischen Tendenz gegen das Pfaffenwesen, zu der der Dichter sich in dem Bauerbacher Aprilbrief bekennt: „Ich will es mir in diesem Schauspiel zur Pflicht machen, in Darstellung der Inquisition die prostituierte Menschheit zu rächen und ihre Schandflecken fürchterlich an den Pranger zu stellen. Ich will einer Menschenart, welche der Dolch der Tragödie bisher nur gestreift hat, auf die Seele stoßen.“ Diese Absicht traf in die Zeitstimmung, die leidenschaftlich erregt war durch das Toleranzgesetz und andere antiklerikale Maßregeln, mit denen der junge Kaiser Joseph II. seit 1781 seine aufgeklärte Regierung einleitete. Wenn Schiller die Jahrgänge 1782 und 1783 von Boies „Deutschem Museum“ durchlas, so umtönte ihn in Poesie und Prosa als Leitmotiv das Lob jenes Fürsten, verbunden mit heftigstem Schmähen auf alles Pfaffenwesen. Es war die Zeit, in der die jesuitenfeindlichen Orden der Freimaurer und der Illuminaten auf fruchtbarstem Boden wirkten. In einem Trauerspiel „Friedrich Imhof“ hatte Schiller zuerst der Zeitstimmung nach dieser Seite folgen

wollen. Aus Büchern über Jesuiten und Religionsveränderungen, über Bigottismus und Inquisition, die er sich aus Meiningen verschrieb, hatte er sich darauf vorbereitet. Das Ergebnis solcher Studien ging in den „Don Carlos" über, sobald die Rolle, die die Inquisitoren bei Saint-Réal spielen, dem Dichter diesen Stoff als einen passenden Rahmen für die antiklerikale Tendenz erscheinen ließ. Man darf dabei die von außen kommenden Einflüsse nicht überschätzen. Sie verstärkten nur eine Stimmung, die zum inneren Leben der Persönlichkeit Schillers gehörte, zu den begeisternden Vorstellungen von Freiheit, in deren Kreis sie sich seit frühester Jugend bewegte. Die „Räuber" waren ein leidenschaftlicher Schrei nach persönlicher Freiheit gewesen, die der Schüler der Militärakademie schmerzlich und murrend entbehrte. Im „Fiesco" war das Ideal politischer, republikanischer Freiheit aufgeleuchtet, das dem Untertan des Herzogs von Württemberg fernher, aus der Heldenzeit des alten Rom in sein quälend unfreies Leben strahlte. In „Kabale und Liebe" galt der ideelle Kampf der sozialen Unfreiheit, die das Naturrecht der vom Dichter als Lenkerin des Universums gepriesenen Liebe unterdrückt. Über die Welt, in der Don Carlos untergeht, sollte nun eine despotische, eigennützige, Menschenglück vernichtende Kirche ihre tiefen Schatten werfen. Der Kreis der möglichen Freiheitstendenzen war damit erschöpft.

Wenn Schiller also noch ein Jahr später sein Drama „ein Familiengemälde in einem fürstlichen Hause" nannte, ja noch 1786 diesen Ausdruck fast wörtlich wiederholte, so paßte diese Charakteristik schon auf den Bauerbacher Entwurf nicht ganz. Von vornherein undenkbar ist es ja auch bei der ausgesprochenen Richtung von Schillers

Talent und Neigung, daß er einen derartigen hiſtoriſchen Stoff, wie er ihn jetzt ergriffen hatte, als reine Familiengeſchichte hätte geſtalten wollen.

Auch eine Ausarbeitung des Entwurfes begann ſchon in den Bauerbacher Monaten. Kein Zweifel, daß ſie in Proſa, im Ton der ſhakeſpeariſierenden Sturm- und Drangdramatik gehalten war.

Noch einmal aber wurde das neue Schauſpiel in den Hintergrund gedrängt: durch die zeitraubende Umarbeitung von „Kabale und Liebe", durch Schillers Rückkehr nach Mannheim, durch das ungewohnte vielgeſtaltige Leben, das dort den Theaterdichter und Dramaturgen wie den umworbenen Geſellſchafter in Anſpruch nahm.

Zweite Periode.

Im Juni 1784 taucht der „Don Carlos" wieder in Schillers Briefen auf. Nun aber erhielt er das Gewand der fünffüßigen Jamben. Wie darin, ſo ſtrebte der Dichter im ganzen Ton, in der ganzen Haltung des neuen Dramas mit ausgeſprochenem Bewußtſein weg von der Manier ſeiner Erſtlingswerke. War „Fiesco" ſchon im Stoff eine „hohe Tragödie" geweſen, ſo ſollte es „Don Carlos" nun auch in der Form werden. Schiller ging auch hier mit der Zeitſtimmung. Es erfolgte damals die Reaktion gegen den ſhakeſpeariſierenden Naturalismus der Sturm- und Drangdramatik. Der franzöſiſche Geſchmack drängte ſich an Schiller in Mannheimer Perſönlichkeiten heran. Die Kunſtgeſetze der klaſſiſchen franzöſiſchen Dramatik galten in der kurpfälziſchen deutſchen Geſellſchaft. Vom Herrſcherſitz des kunſtfreundlichſten Fürſten und des größten Dichters der Zeit her klang die mahnende Stimme Wielands, der unter Anerkennung von Shake-

ſpeares Größe, aber unter Ausfällen auf ſeine übertreibenden deutſchen Nachahmer eine verſifizierte, im ſchönen Stil gehaltene Tragödie verlangte, der aufforderte, die Begeiſterung für die Engländer mit der in den Fluten der Genie-Revolution untergegangenen Achtung vor den Franzoſen zu vereinigen. Er wies den Mittelweg zwiſchen zwei Extremen, zwiſchen dem engliſchen und dem franzöſiſchen Geſchmack, den Schiller nach ſeinem eigenen Bekenntnis im „Don Carlos“ zu gehen verſuchte und der ihn dann über dieſes Stück hinaus zu den reifen Dramen ſeiner Mannesjahre geführt hat.

Weihnachten 1784 las er den vollendeten erſten Akt am Darmſtädter Hof in Gegenwart des Herzogs Karl Auguſt von Weimar vor. Im März 1785 unterbreitete er ihn, manche Stellen nur in Proſa ſkizziert, in ſeiner Zeitſchrift, der „Rheiniſchen Thalia“, einem größeren Publikum zur Begutachtung. Das Vorwort (ſ. Bd. 16) wies auf die ſpaniſche Geſchichte von Ferreras hin. Auch ſie zeigte dem Dichter einen anderen, edleren Philipp als Saint-Réal, aber keinen bemitleidenswerten, nicht die Tragik, auf die das Vorwort mit dem Satze hindeutete: „Wenn dieſes Trauerſpiel ſchmelzen ſoll, ſo muß es durch die Situation und den Charakter König Philipps geſchehen.“

Ein Brief vom 29. November 1785 meldet die Vollendung des zweiten Aktes, der bis zum Schluß der dreizehnten Szene des jetzigen zweiten Aktes reicht und den die beiden erſten Thaliahefte des folgenden Jahres gedruckt brachten. Die Arbeit daran läßt ſich bis in Einzelheiten an der Hand der Briefe verfolgen.

Auch während dieſer zweiten Periode der Geſchichte des Werkes ſchlugen perſönliche Erlebniſſe des Dichtenden in die Stimmung ein, die er brauchte. Eine neue Ver-

düsterung seines Gemütes folgte auf die kurze Erhellung der Bauerbacher und der ersten Mannheimer Zeit. Eine „von Gram gedrückte Seele" spricht aus seinen Briefen, die Seele Hamlets, die er von Anfang an seinem Helden hatte geben wollen. Zum zweiten Male wurde ihm eine Lage unerträglich, der „Horizont" von Mannheim lastete schwer auf ihm, wie auf seinem Prinzen der „Himmel zu Madrid". Zum zweiten Male führte er aus, was dieser nur plant: er durchbrach mit Gewalt die Fesseln, die ihn hielten, er reiste im April 1785 plötzlich und heimlich ab nach Leipzig, wohin neue Freunde, Gottfried Körner und die Seinen, längst winkten.

Was ihn in Mannheim innerlich bedrängte, war einerseits eine wachsende Verstimmung zwischen ihm und seinem Vater, anderseits hoffnungslose Leidenschaft für verschiedene Frauen, die ihn in „tausend wilde Affekte" stürzte. An jene Verstimmung muß man denken, wenn man die erregte Exposition des Konfliktes zwischen Philipp und Carlos im ersten Akt, die aus warmem, tiefem Empfinden geschöpfte Unterredung beider im zweiten liest. Die leidenschaftliche Sprache hoffnungsloser Liebe in den beiden ersten Akten, so echt wie in keiner früheren Dichtung Schillers, war ein Widerklang von Stimmungen, die dieser in seinem Verhältnis zu Charlotte von Kalb durchlebte. Die nervöse Frau, deren Wesen sich ihm ganz enthüllte, hat auch das meiste dazu getan, daß die Frauengestalten des neuen Dramas, verglichen mit den konstruierten Phantasiegebilden der drei ersten, wie Natur und Plastik wirken. Sie hat, in der Leere einer Konvenienzehe und in einer ihr antipathischen Umgebung sich heimatlos fühlend, als still entsagende Freundin, die sie dem Dichter anfangs war, Züge für seine Elisa-

beth geliehen; in ihrem dann aufflammenden, keine Rücksicht mehr kennenden Begehren wurde sie das lebende Vorbild für die heißblütige, ihrer Leidenschaft alles opfernde Prinzessin Eboli. Eine ganz andere war diese durch die Phantasiearbeit des Dramatikers geworden, als sie nach dem Entwurf im Anschluß an Saint-Réal hatte werden sollen. Ihr allein fiel jetzt die Aufgabe in der Intrige zu, die sie früher mit Don Juan geteilt hatte, und die abenteuerliche Frau des Ruy Gomez, die die Liebhaber nach ihrer Laune wechselte, war in ein leidenschaftliches Mädchen verwandelt, dessen tiefer Fall tragische Wucht hat und der unmittelbare Anlaß für den Ausbruch aller übrigen Tragik wird.

Fördernd wirkte die Mannheimer Gesellschaft, sofern sie auf den Höhen der Zeitbildung stand, für die weitere Ausgestaltung der Tendenz gegen das Pfaffenwesen. Die früher geschilderte „Josephinische" Zeitstimmung verkörperte sich dem Dichter in einigen ihrer hervorragenden Träger: im Herrn von La Roche, dem Verfasser der „Briefe über das Mönchswesen", in dem abgesetzten Pfarrer Trunk, einem Opfer „beinahe spanischer Inquisitionszustände", „einem lebendig herumgehenden Beweis" — so schreibt Schiller — „wie viel Böses die Pfaffen zu stiften im Stand sind". In Mannheim erst wird seiner Phantasie die Gestalt des intriganten Frömmlers Domingo aufgegangen sein. Neben Alba der zweite Vertreter der dem Don Carlos feindlichen Hofpartei, übernahm er die Rolle, die bei Saint-Réal der Minister Ruy Gomez und der Staatssekretär Antonio Perez neben jenem Herzog in den Intrigen gegen den Infanten spielen. Größere Mannigfaltigkeit der Charaktere war damit gewonnen: neben den weltlichen Höfling trat der

geistliche, beide trotz der gleichen Absichten, die sie verfolgen, in ihrem Wesen verschieden.

Auch Wortführer der politischen Aufklärung fehlten in Schillers Mannheimer Umgebung nicht. Alles, was sich unter den Begriff Humanität zusammenfaßt und was er in seinen „Briefen über Don Carlos" (s. Bd. 16) als „Lieblingsgegenstand unseres Jahrzehnts" bezeichnet, trat ihm in Persönlichkeiten nahe. Erwähnt seien nur Karl Friedrich von Moser, der seit der Mitte des Jahrhunderts für Menschenwürde kämpfte, Fürsten furchtlos die Wahrheit sagte und die Ränke ihrer Diener aufdeckte, und der elegante, auf Reisen gebildete Baron Hohenfeld, von Schiller auch als aufopfernder Freund gerühmt.

Alle Bekanntschaften und persönlichen Berührungen dieser Art fallen vor die Wiederaufnahme der Arbeit am „Don Carlos". Unter ihrem mitwirkenden Eindruck machten Wesen und Rolle des Marquis Posa in des Dichters Phantasie den Wandel durch, der in den ersten Szenen des ausgeführten Dramas bereits vollzogene Tatsache ist und der dann für die weitere Entwicklung die allergrößte Bedeutung gewann. Posa ist nicht mehr nur Don Carlos' Freund und Vertrauter der Liebenden. Als Abgesandter Flanderns, als Träger einer politischen freiheitlichen Mission tritt er vor den Prinzen und die Königin. Er rückte damit in die Rolle ein, die bei Saint-Réal den niederländischen Gesandten von Bergh und Montigni zufällt. Aber viel fester als in der französischen Novelle ward nun von Schiller die politische Handlung mit der Liebesgeschichte verknüpft, äußerlich und innerlich. Dem Schwur, den Carlos zu Alcala in des Freundes Hand geleistet hat, dereinst als König über sein Reich ein goldenes Zeitalter der Humanität herauf-

zuführen, deſſen Morgenröte über Flandern aufgehen ſoll, droht ſeine ungeſtüme Leidenſchaft für die Königin ihn abwendig zu machen, und eben dieſe Leidenſchaft benutzt Poſa, indem er ſie veredelt, ihn zu den alten politiſchen Idealen zurückzuleiten. Die Familiengeſchichte, während der erſten Arbeitsperiode das eigentliche Thema, und die politiſche Handlung hielten einander jetzt nach des Dichters Idee das Gleichgewicht, wenn auch die Motive der erſteren, Liebe, Freundſchaft, Eiferſucht, perſönlicher Zwiſt zwiſchen Vater und Sohn, in ihrer breiten und leidenſchaftlichen, vom revolutionären Kulturhaß Rouſſeaus durchſetzten Ausgeſtaltung noch immer das Hauptintereſſe des Leſers in Anſpruch nahmen.

Dritte Periode.

Nach dem Abſchluß des zweiten Aktes der Thaliafaſſung beobachten wir in den Briefen wieder ein Stocken der Arbeit. Eine neue rege Phantaſietätigkeit begann als Einleitung der dritten Schaffensperiode. Es galt, Ordnung in die „chaotiſche Maſſe des übrigen Carlos“ zu bringen. Die Schwierigkeit erhöhte ſich, als die Entwicklung der Poſageſtalt, die in der zweiten Arbeitsperiode begonnen hatte, fortſchritt und der Malteſer ein zweiter Held des Dramas wurde, der den erſten, Don Carlos, in den Hintergrund drängt, eine Zeitlang beinahe vergeſſen läßt. Mit dieſer Abweichung vom urſprünglichen Plan war es nicht leicht, das Ganze zu dem bereits feſtſtehenden Abſchluß, über den Opfertod Poſas zum Untergang des Prinzen zu führen.

Der Grund der Abweichung iſt wieder in Schillers Stimmung zu ſuchen. Was er im erſten Akt aus Sehnſucht und Hoffnung heraus gedichtet hatte, war ihm in

der Freundschaft mit Gottfried Körner und Ferdinand Huber, zumal nachdem er im September 1785 seinen Wohnsitz von Leipzig nach Dresden verlegt hatte, Lebenswirklichkeit geworden, die er im „Lied an die Freude" jubelnd begrüßte. In überschwänglichen Briefen malte er den gleichgesinnten neuen Freunden aus, wie sie sich „wechselsweise fortreißen wollen zum Ziele, sich mahnen und aufraffen, einer den andern". Aus den Stürmen seines jugendlichen, noch oft zerrissenen Herzens blickte er an dem männlicheren und erfahreneren Körner empor, wie Carlos an Posa. Er fühlte bald im Umgang, in „philosophischen Gesprächen" mit dem Freunde sein Wesen reifen, die „kühne Anlage seiner Kräfte" sich ausbilden. Er fühlte anderseits sich als Posa gegenüber dem unreifen Huber, wenn er es zu seinen schönsten Träumen rechnete, „die Epoche seines Geistes lenken zu helfen". Und dicht neben die eigene Vervollkommnung tritt im erregten Gedankenaustausch der Freunde die Vervollkommnung, die Beglückung der Menschheit durch Kulturtaten, die aus ihrem Zusammenleben hervorgehen sollen. Manches mag da ein „kühnes Traumbild" gewesen sein, wie der neue Staat, den Posa als „der Freundschaft göttliche Geburt" bezeichnet.

Von den „unzähligen zuströmenden Gedanken" über Freundschaft, die Schiller in seinen Briefen auszusprechen verzweifelte, floß ein gut Teil in die erste große Szene des „Don Carlos" ein, die der dritten Arbeitsperiode angehört, die jetzige fünfzehnte des zweiten Aktes. Da, wie in allen weiteren Freundschaftsszenen, hat Posa durchaus die führende Rolle. Er tritt als Erzieher des Prinzen auf, dessen Wesen er mit Freundeshand zergliedert, wie die Dresdener Freunde in Briefen sich wechselseitig ihre

Eigenart zu erklären versuchten. Seine größte, die vollendende Erziehungstat wurde nun sein Opfertod. Schon seit dem Bauerbacher Entwurf feststehend, gestaltete er sich doch zweifellos erst später zu der Handlung, durch die Posa dem Freunde die Wahrheit und den Wert ihrer gemeinsamen Ideale in Märtyrerart bezeugt und ihm den entscheidenden Anstoß gibt, sich als Sieger über alle egoistische Leidenschaft ganz dem Dienst jener Ideale zu weihen. Eine religiöse Stimmung liegt über Posas Tat und über allem, was mit ihr zusammenhängt; „feierliche Andacht" spricht gleicherweise oft aus Schillers ersten Freundschaftsbriefen an die Dresdener.

Zu gleicher Zeit wie die Posagestalt wuchs dem Dichter die Gestalt Philipps noch einmal um ein beträchtliches. Im Oktober 1785 las er Watsons Geschichte der Regierung Philipps II. Darin fand er zwar das Wesen des Königs als unliebenswürdig und finster geschildert, seinen Aberglauben und seine Grausamkeit im Dienste der Kirche aufs schärfste verurteilt, aber zugleich die großen Herrschertugenden des „mächtigsten Menschen seiner Zeiten" anerkannt: seinen Ernst, seine Arbeitsamkeit, seinen Scharfsinn, die Sorgfalt und Menschenkenntnis, die er in der Wahl seiner Diener bewährte. Es ist kein Zufall, daß alle diese großen Eigenschaften an Philipp gerade in den ersten Szenen des jetzigen dritten Aktes hervortreten, die im Oktober 1786 für die „Thalia" in Druck gegeben wurden und in denen auch die der Geschichte Watsons entlehnten Einzelheiten sich häufen. Hoch erhebt der König sich da über seine schmeichelnde und intrigierende Umgebung, das Motiv der Einsamkeit auf dem Throne, schon in dem Auftritt zwischen Vater und Sohn angeschlagen, kehrt wirksamer wieder, das

Bild des großen und doch mitleidswürdigen Weltherrschers ist vollendet.

In der Audienz, vor Philipps Frage nach Posa, bricht die Thaliafassung ab. Die große Szene beider erschien mit dem Rest des Stückes erst in der Buchausgabe des Ganzen im Juni 1787.

Jene große Szene stellt die beiden Personen, die für den Dichter während der Arbeit am „Don Carlos" in stetigem Wachstum die bedeutendsten geworden waren, auf dem Höhepunkt des Schauspiels einander unmittelbar zu dialektischer Aussprache gegenüber. Das entspricht durchaus der Kunstübung des Dramatikers Schiller, wie wir sie aus anderen Stücken kennen. Das Besondere unseres Falles ist nur, daß nicht Carlos, nicht der, in dem wir uns gewöhnt haben den Helden des Dramas zu sehen, als die eine der beiden bedeutendsten Personen den Wortkampf führt.

Mit den Gestalten Posas und Philipps zugleich gewann die politische Handlung neben der Familiengeschichte in Schillers Phantasie immer größere Bedeutung. In der vorhin erwähnten ersten wichtigen Szene der dritten Arbeitsperiode faßt der Marquis den „wilden, schönen, schrecklichen Gedanken", der die politische Handlung, die Rettung Flanderns, mit Gewalt ihrem Ziele zuführen soll. Um die Zeit, in der jene Szene entstand, lesen wir in Schillers Briefen, daß das Studium der Geschichte ihn mit neuer Gewalt ergriffen hat. Er wirft die Frage auf, welche Tätigkeit die vorzüglichere ist, politische oder idealische. Es war der Historiker und Politiker Schiller, der eine politische Auseinandersetzung, einen Zusammenstoß historischer Gegensätze in den Mittelpunkt seines Dramas rückte.

Eine Auseinandersetzung zwischen Carlos und Philipp konnte das schon deshalb nicht werden, weil eine solche bereits im zweiten Akte erfolgt war. Aber auch aus dem Grunde nicht, weil für die freiheitlichen Lieblingsideen Schillers, die da zur Sprache kommen mußten, der ungestüm jugendliche Carlos nicht mehr der geeignete Vertreter war. Denn diese Ideen hatten sich während der letzten Jahre seiner reifenden Männlichkeit, unter dem beschwichtigenden Einfluß Körners, aus revolutionären zu reformatorischen gewandelt. Das Negierende wich in seiner Weltanschauung dem Positiven, niederreißender Sturm und Drang wurde durch aufbauende Humanität verdrängt, Rousseaus rückwärts blickendes Naturevangelium durch das vorwärts schauende Kultur- und Staatsideal Montesquieus. Die so umgewandelten Ideen konnte von den Personen des Stückes allein der ältere Freund des Prinzen vertreten, der reife, welterfahrene Apostel der Menschenwürde, der Menschenrechte, des goldenen Zeitalters, der der Rolle des Helden, die er damit übernimmt, langsam entgegengewachsen war. Schiller selbst sagt in seinen „Briefen über Don Carlos“: „Neue Ideen, die während der Arbeit bei mir aufkamen, verdrängten die früheren; Carlos selbst war in meiner Gunst gefallen, vielleicht aus keinem anderen Grunde, als weil ich ihm in Jahren zu weit vorausgesprungen war, und aus der entgegengesetzten Ursache hatte Marquis Posa seinen Platz eingenommen.“

Mit der Szene zwischen Posa und Philipp dehnte der Horizont der Welt des Schauspiels sich weit über die früheren Grenzen. Aus dem Werk, in dem die revolutionäre Tendenz gegen den Despotismus der Kirche

zu den freiheitlichen Tendenzen der drei ersten Dramen Schillers ergänzend, abschließend hinzutreten sollte, war ein Gefäß für reformatorische Ideen geworden, die, von der Kirchenreform, der Forderung der Toleranz ausgehend, das ganze Leben des Menschen, das individuelle, politische, soziale, umspannten. Der Mensch, wie er dem Marquis Posa vorschwebt, ist der Mensch Hamanns und Herders, der alle Kräfte seiner individuellen Natur in Freiheit betätigt, so seine Bestimmung erfüllt und darin die höchstmögliche Glückseligkeit genießt. Es ist der Mensch, wie er als Ideal aus der Sturm- und Drangperiode der deutschen Literatur in die klassische Humanitätsepoche überging.

Mit der Szene zwischen Posa und Philipp hatte ferner in der dritten Arbeitsperiode die politische Handlung des Dramas das Übergewicht über die Familiengeschichte erhalten. Das „Familiengemälde in einem fürstlichen Hause" war zugleich eine weltgeschichtliche Ideentragödie geworden, in der die Ideen der alten Zeit, vertreten durch Philipp, Domingo, Alba, und die Ideen der Neuzeit, vertreten durch Posa, Don Carlos, die Königin, ihren großen Kampf ausfechten, in der die Vertreter der neuen Zeit physisch untergehen, aber moralisch, mit ihren Idealen den Sieg behalten. Posa stirbt nun nicht mehr für den Freund allein, sondern für die Menschheit, der er durch seinen Tod die erträumte Glückseligkeit sichern will, für kommende „sanftere Jahrhunderte" des Bürgerglücks und der Fürstengröße, wo die Vorsehung einen Fürstensohn wie Carlos wiederholen wird, der Posas Ideale in die Wirklichkeit verpflanzt. Der aufgeklärte Despotismus des achtzehnten Jahrhunderts, sein jüngster Vertreter Joseph II.

wurden aus dem sechzehnten Jahrhundert heraus prophezeit.

Die weltgeschichtlichen Ideen ließen die „chaotische Masse" des Stoffes, die den Dichter schon am Ende der zweiten Arbeitsperiode geängstigt hatte, noch weiter anschwellen. Die drei ersten Akte hatten in der ursprünglichen Fassung mehr als die doppelte Länge wie Goethes „Iphigenie". Während Schiller die beiden letzten ausarbeitete, kürzte er mit energischer Hand die ersten. Und in den beiden letzten Akten faßte er sich von vornherein knapper. Daraus entsprang nun mancherlei Unklarheit. Wer das Drama zum ersten Male liest oder gar mit den üblichen Kürzungen dargestellt sieht, dem wird Posas Handlungsweise im vierten Akt zunächst unverständlich bleiben. Sie wird ihm erst in seinem Auftritt mit der Königin (IV, 21) halb, in seiner letzten Unterredung mit Carlos (V, 3) ganz erklärt. Aber auch nach dieser Erklärung bleiben Fragen, auf die das Stück keine befriedigende Antwort gibt. Alles Unheil folgt daraus, daß Posa die Stellung, die er bei Philipp gewonnen hat, und die Art, wie er sie im Interesse des Prinzen ausnutzen will, diesem verschweigt. Der Marquis selbst führt zwei Gründe dieses Geheimhaltens an: Dankbarkeit gegen Philipp und die Absicht, ganz allein das Wagestück zu enden, den Freund aus der drohenden Gefahr zu retten, bevor sie ihm nur zum Bewußtsein kommt. Richtig bemerkt Schiller in seinen „Briefen über Don Carlos", daß beide Gründe bei weitem zu schwach sind, um einen so wichtigen Schritt zu motivieren. Er seinerseits erklärt das Schweigen Posas aus seinem schlechten Gewissen gegenüber dem Freunde. Der Marquis empfinde es — und zwar mit

Recht — als einen Verrat an der Freundschaft, daß er seine Lieblingsideen, die bisher zwischen ihm und Carlos Geheimnis gewesen, dem Könige offenbart, ja einen Augenblick daran gedacht habe, selbst mit des Königs Hilfe die Ideale ins Leben zu rufen, deren Verwirklichung er bisher dem Freunde vorbehalten hatte. Entweder hat Schiller eine solche Empfindungsweise Posas nachträglich in die Dichtung hineinkonstruiert, oder sie ist, wenn er sie ihm wirklich hat geben wollen, nicht deutlich genug zum Ausdruck gekommen. Es fehlt also ein klares, überzeugendes Motiv für die verhängnisvolle Geheimtuerei. Und nicht minder für den Opfertod. Die Gefahr, in der Carlos schwebt, ist keineswegs so dringend, daß sie den augenblicklichen Entschluß des Freundes zum äußersten Mittel der Rettung, zur Selbstvernichtung rechtfertigte. Schiller freilich weist darauf hin, daß Posa gar nicht sterbe, um den Prinzen zu retten, vielmehr um ihn für die Verwirklichung ihrer gemeinsamen Ideale zu erziehen, ferner deshalb, weil seiner heroischen Natur unter den gegebenen Umständen der Entschluß zum Märtyrertod von allen Möglichkeiten am nächsten liege. Dabei muß er doch zugeben, daß der Marquis den richtigen Gebrauch seiner Urteilskraft verloren habe und von Schwärmerei nicht freizusprechen sei. Als Schwärmer und Träumer handelt er in den beiden letzten Akten, kopflos, übereilt, und das stimmt nicht zu seinem reifen, besonnenen Wesen, wie es sich in den ersten Akten von der heftigen, impulsiven Art des Infanten abhebt. So unerwartet, wie sein Verhalten kommt, erschwert es noch das Verständnis der verwickelten und nicht klar und überzeugend motivierten Handlung.

Das Motivieren im einzelnen war nie die starke

Seite des Dramatikers Schiller, der den Blick stets so fest auf die großen Züge der Handlung gerichtet hielt, daß er Kleines leicht übersah. Für die Mängel und Unklarheiten der beiden letzten Akte, von denen nur die auffallendsten angedeutet wurden, muß aber auch auf die Eile ihrer Niederschrift verwiesen werden und auf einen gewissen Überdruß, den der Dichter an der langen Arbeit empfand. Er klagte in Briefen, daß ihm die richtige Stimmung fehle, daß er keine Zeit habe, sie abzuwarten, daß er viele glückliche Ideen, manche Forderungen seines besseren Gefühls um der erstaunlichen Eile willen abweisen müsse. Er hat die letzten Partien des Schauspiels nicht mehr so gründlich durchdacht und im einzelnen durchgearbeitet, nicht so in der Phantasie ausreifen lassen wie die früheren. Nicht ohne Gewaltsamkeit hat er die schwere Aufgabe gelöst, die er sich selbst gestellt hatte: von dem ganz Neuen, das mit der großen Ideenszene dem alten Plan eingefügt worden war, die Handlung in diesen zurückzulenken.

Herder fand die drei ersten Akte „mehr unis und mehr ausgearbeitet als die letzten". Ähnlich lautete das Urteil in den ausführlichen Rezensionen der Zeitschriften. Nicht anders empfand die Hofgesellschaft der weimarischen Herzogin-Witwe Anna Amalia bei einer Vorlesung des Stückes, nicht anders das Publikum der Theater. Die ersten Aufführungen wagte man 1787 und 1788 in Hamburg, wo Ludwig Schröders Kunst den König Philipp der Bühne schuf, in Leipzig, Dresden, Riga und Mannheim. Überall wurde nicht der Text der Buchausgabe gespielt, sondern eine der beiden Bühnenbearbeitungen, die Schiller schon vor dem Erscheinen jener vollendet hatte: die eine in Jamben, die andere in Prosa für die

Schauspieler, die sich mit dem ungewohnten Versmaß nicht abfinden konnten.

Leidenschaftlich gespannt sah der Dichter dem Erfolg eines Werkes entgegen, an das er vierjährige Gedankenarbeit gewendet hatte. Als er im Juli 1787 nach Weimar übergesiedelt war, bildete es dort das Hauptthema seiner Gespräche. Äußerst empfindlich war es dem Ungeduldigen, als Wieland sein Urteil nur zögernd gab. Er, der mit dem ganzen Feuer seiner Seele geschaffen hatte, klagte über kalte Aufnahme beim Publikum und in der Kritik. In den schon mehrfach erwähnten „Briefen über Don Carlos", die 1788 in Wielands „Teutschem Merkur" erschienen, verteidigte er sein Werk gegen die wichtigsten der erhobenen Einwände, ein Sachwalter, dem wir nicht in alle Wendungen seines Plaidoyers folgen können, der sich von konstruierender Spitzfindigkeit, von gewaltsamer Ausdeutung nicht freihält.

Noch zweimal ist er zur Arbeit am „Don Carlos" zurückgekehrt. Die 6282 Verse des Drucks von 1787 wurden für die Ausgabe von 1801 auf 5448, für das „Theater" von 1805 auf 5370 herabgesetzt. Gewiß haben diese Kürzungen gleich den noch bedeutenderen, die schon die Thaliafassung erfahren hatte, die dramatische Kraft des Ganzen erhöht, aber auch manche poetische Schönheit ist dabei, ähnlich wie bei Goethes Umarbeitung seines ersten Götz von Berlichingen, als Opfer gefallen, und ungefährlich war so ausgiebiges Streichen nicht bei einer Dichtung, die mit ihrer verwickelten Handlung und ihrem Gedankenreichtum von vornherein dem Verständnis manche Schwierigkeiten bereitete.

3. Hiſtoriſche Bedeutung und Kunſtwert des Dramas.

Über die Bedeutung, die der „Don Carlos“ für die Entwicklung ſeines Dichters ſowie der ganzen deutſchen Literatur und Kultur hat, und über ſeinen abſoluten Kunſtwert, ſoweit ſich von einem ſolchen ſprechen läßt, müſſen hier wenige Bemerkungen genügen, die zum Teil nur zuſammenzufaſſen haben, was im vorigen Abſchnitt ausgeführt worden iſt.

Mit demſelben Recht, wie „Iphigenie“ für Goethe, kann „Don Carlos“ für Schiller das Läuterungsdrama heißen. Wie die Beruhigung und Klärung von Goethes Weſen in der Heilung Oreſts, ſo ſpiegelt die Läuterung Schillers, die in den Jahren der Arbeit am „Don Carlos“ die erſten entſcheidenden Stadien durchlief, ſich in dem ſchweren ſittlichen Kampf ſeines Helden. Es iſt der von dem Dichter ſo oft behandelte, von ihm ſelbſt durchlebte Kampf zwiſchen Neigung und Pflicht, in dem Carlos lernt, die Neigung der Pflicht unterzuordnen, ein Kampf, der ihn von egoiſtiſcher Leidenſchaft zu altruiſtiſcher Erhabenheit, vom Ausleben der Perſönlichkeit zum Aufgehen ins Allgemeine, von überſchäumender, in die Irre gehender Jugendlichkeit zu reifer, zielſicherer Männlichkeit leitet.

Nicht minder als in der Entwicklung des Helden ſpiegelt des Dichters Läuterung ſich in der Entwicklungsgeſchichte des ganzen Dramas. Vor allem in der geſchilderten Umwandlung des Ideengehaltes während der Arbeit und dem damit zuſammenhängenden Zurückweichen des Helden Carlos hinter den Helden Poſa. Dann aber auch in dem Übergang von naturaliſtiſcher Proſa zu

stilisierter Jambensprache. Endlich in der Umarbeitung, die schon vor Vollendung des Ganzen die in der „Thalia" gedruckten Teile der Dichtung erfuhren. Eine lange Reihe von Streichungen und Änderungen stellt den Übergang vom Stil des leidenschaftlichen Jünglings zum Stil des reifen Mannes dar. Die hohe, immer dem Siedepunkt nahe Temperatur des Jugendstils, die man aus den ersten drei Dramen kennt, wurde um einige, stellenweise um viele Grade herabgesetzt, wobei freilich manches verloren ging, was wir als Poesie, die unmittelbar der feurigen Seele des Dichters entströmt war, ungern missen. Gesuchtes, Schwülstiges, Übertriebenes, Grelles wurde getilgt oder gemildert, abgeschwächt, gedämpft. So vor allem viel krampfhaft Wildes, auch stark Sinnliches in Carlos' Sprache der Liebesleidenschaft und des Hasses, viel Überschwängliches in der Sprache der Freundschaft, geschmacklos Renommistisches in den Deklamationen Philipps über seine Weltmacht, des Infanten über seine hohe Geburt, sein künftiges Königtum, sein Herz, das ihm selbst „groß wie sein Rang" vorschwebte. Charakteristisch für Schillers Jugendstil war die breite deklamatorische Rhetorik, die das Sachliche umrankte, überwucherte. Sie vor allem ward stark beschnitten, und auch sonst die Sachlichkeit erhöht durch Präzisierung vieler Ausdrücke, häufig durch Vertauschung eines allgemeinen, konventionellen mit einem bestimmteren, individuellen.

In allem aber, was sich in der Entwicklungsgeschichte des Dramas als literarischer Niederschlag der gleichzeitig erfolgenden Läuterung seines Dichters darstellt, kennzeichnet sich zugleich eine Entwicklung unserer ganzen Literatur und Kultur, die schon einige Jahre vor

der Abfassung des „Don Carlos" eingesetzt hatte: der Übergang von der leidenschaftlichen Sturm- und Drangzeit zur ruhig harmonischen Humanitätsepoche unserer klassischen Literatur, der ja auch nichts anderes als ein Fortschritt von Jugendlichkeit zu Männlichkeit war. Neben Lessings „Nathan" und Goethes „Iphigenie" steht der „Don Carlos" am Eingang der neuen Periode; schon ein zeitgenössischer Rezensent stellte die drei Dramen als ein „vortreffliches Kleeblatt" zusammen. Durch alle drei schreitet das Humanitätsideal, der Glaube an ein reines, freies und schönes Menschentum, zu dem die ganze höhere europäische Kultur damals hinstrebte. In der „Iphigenie" ist dieses Menschentum das persönliche Wesen der Heldin, das die Gebrechen der Menschlichkeit zu sühnen vermag, im „Nathan" betätigt es sich als Toleranz in der religiösen Welt, im „Don Carlos" griff es auch auf das politische Gebiet über und ward als Grundlage wie Ergebnis eines neuen freien und glückseligen Zustandes der menschlichen Gesellschaft enthusiastisch verkündigt, zwei Jahre vor der Erklärung der Menschenrechte in Frankreich. Neben die gelassene Iphigenie, den weisen Nathan trat der feurige Marquis Posa. Wie muß seine fortreißende Beredsamkeit auf die damals junge Generation gewirkt haben. Und die Wirkung reichte über die Humanitätsepoche hinaus. Auf Posas begeisternde Gestalt muß man hinweisen, wenn man den Zusammenhang aufdecken will zwischen unserer großen Literatur jenes Zeitalters und der Reform des ganzen deutschen Lebens, auch des politischen, die unter den schweren Kämpfen des neunzehnten Jahrhunderts erfolgte.

Die „Iphigenie" erschien in demselben Jahr wie

der „Don Carlos", keines der beiden Dramen kann auf das andere eingewirkt haben. Der „Nathan" dagegen, 1779 erschienen, hat einen dem Dichter bewußten Einfluß auf die Gestaltung des „Don Carlos" geübt. Die Idee der Toleranz stellte die Verbindung her. Der Einfall Schillers, eine große Ideenszene in den Mittelpunkt seines Stückes zu rücken, blieb dann nicht unabhängig von dem Vorbild, das Lessing mit der Unterredung zwischen Nathan und Saladin gegeben hatte, ebensowenig die Ausgestaltung der Szene im Ganzen und in Einzelheiten, wenn auch das Ähnliche von charakteristischen Unterschieden weit überwogen wird. Der „Nathan" war dem Dichter auch das poetische Vorbild für den Übergang von der Prosa zum fünffüßigen Jambus, den ungefähr gleichzeitig Goethe in der Umarbeitung der „Iphigenie" vollzog. Auch der für das Drama unserer klassischen Literaturperiode charakteristische Vers gelangte damit zur Herrschaft, der Vers, den die Stimmung jener Periode brauchte und der seinerseits die Ausprägung dieser Stimmung in Gehalt und Form der Poesie, die Idealisierung des Gehaltes, die Stilisierung der Sprache bedeutend gefördert hat. Mit Inhalt und Form machte der „Don Carlos" im besonderen für eine Gattung unserer klassischen Dichtwerke Epoche, für die historische Jambentragödie. Er war ihr erstes großes Beispiel, dem Schiller selbst ein Jahrzehnt später die Meisterwerke der Gattung folgen ließ.

Zum Schluß erhebt sich die Frage: wie steht es bei so großer historischer Bedeutung des „Don Carlos" um seinen absoluten Kunstwert, um seinen Wert als Dichtung überhaupt, als Drama im besonderen?

Seit der Zeit seines Erscheinens ist um seine künst-

lerische Einheit gestritten worden. Man fand das Interesse nach zu vielen Seiten gerufen, zwischen zwei Helden geteilt, durch den breit ausgeschütteten Ideenreichtum abgelenkt von der Handlung. Schiller selbst verteidigte in seinen „Briefen" die Einheit des Werkes. Er setzt sie in die Humanitätsideen, in den „enthusiastischen Entwurf des glücklichsten Zustandes der menschlichen Gesellschaft, wie er im Konflikt mit der Leidenschaft erscheint". Er erklärt die politische Handlung für die Haupthandlung, der die Liebeshandlung und die Freundschaftshandlung untergeordnet seien. Das ist eine Konstruktion des Dichters von der zweiten Hälfte seines Dramas aus, die der ersten Hälfte Gewalt antut. Wir glauben es ihm nicht, daß er die Liebesgeschichte und das Freundschaftsverhältnis von vornherein nur im Hinblick auf die politische Handlung, als untergeordnete Teile dieser, ausgestaltet habe. Dem widerspricht nicht nur die Entwicklungsgeschichte, wie sie uns jetzt klar liegt, sondern auch das Drama in seiner vollendeten Gestalt. Die Liebeshandlung und die Freundschaftshandlung haben bis zum großen Auftritt zwischen Philipp und Posa selbständige Bedeutung und nehmen unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Und die revolutionär leidenschaftliche Stimmung des Anfangs ist mit dem später hervortretenden positiven Ideengehalt nicht zur Genüge vermittelt. Auch wenn man die früheren engen Begriffe von der Einheit eines Kunstwerkes aufgegeben hat, wird man doch sagen: wir erwarten in der ersten Hälfte des Stückes etwas anderes, als in der zweiten eintritt, wir erwarten, daß die Angelegenheiten der Liebe und der Freundschaft immer im Vordergrund der Geschehnisse bleiben, wir erwarten

nichts weniger als eine breite Auseinanderſetzung poſitiver politiſcher Ideen auf dem Höhepunkt des Schauſpiels. Wir ſind in der Mitte zu einem Stimmungswechſel genötigt, wenn wir weiterhin mit dem Dichter gehen wollen. Schiller ſelbſt muß im Anfang ſeiner „Briefe" die Möglichkeit zugeben, daß er in den erſten Akten andere Erwartungen erregt habe, als er in den letzten erfüllte.

Ein ſolcher Stimmungswechſel, wie er im „Don Carlos" ſtattfindet, iſt beſonders gefährlich für die Wirkung im Theater. An theatraliſcher Vollkommenheit ſteht Schillers viertes Drama als Ganzes, auch aus anderen Gründen, den drei erſten nach. Nichtsdeſtoweniger enthält es einzelne Auftritte, die an Bühnenwirkung das Höchſte leiſten. Vortrefflich exponiert der erſte Akt, während zugleich die Handlung kräftig einſetzt, die ſich bis zur Poſaſzene des dritten Aktes natürlich, in lückenloſer Motivierung entwickelt. Eindringlich wirkt im zweiten Akt der ſorgfältig geſteigerte Auftritt zwiſchen Vater und Sohn. Ein Meiſterwerk dramatiſcher Poeſie, die unwiderſtehlich in ihren Bann zwingt, iſt die kühner geſteigerte und zugleich immer wieder retardierte Szene des Infanten mit der Eboli, eine ſpannende Tragödie für ſich, die in fünf Schritten der Kataſtrophe, der moraliſchen Vernichtung der Prinzeſſin, zuführt. In Philipps Eiferſuchtsſzenen feſſelt die feine Seelenmalerei, wie ſie große und kleine Züge miſcht und Kontraſte ſcharf herausarbeitet, zumal in den fünf erſten Auftritten des dritten Aktes, wo die Eiferſucht durch wühlende Grübelei und durch die raffinierte Verleumdungskunſt der Alba und Domingo bis nahe an den Wahnſinn ſich ſteigert, wo der König von dem Deſpotenausſpruch „Jetzt bin ich

wach, und Tag soll sein" hinabsinkt bis zu der Bitte an den Herzog, ihn vor dem Priester zu schützen, und wo er endlich aus seiner Einsamkeit die Vorsehung anruft um einen Menschen. Eine eigene Stimmung ist über Posas Abschied von der Königin im vierten Akt gebreitet: in halb ausgesprochenen Empfindungen erklingt eine Elegie auf den Untergang des Schönen. Daran schließen sich die effektvoll bewegten Schlußszenen des Aktes. Wir erleben vom Vorgemach aus das große Ereignis, das im Kabinett des Königs vor sich geht, den Sturz des allmächtigen Posa, die Beschämung und den Schmerz des betrogenen Philipp. Wir sehen die Höflinge in banger Erwartung, lauschend nach Anzeichen des Geschehenden, bis endlich Lerma, bleich aus dem Kabinett stürzend, mit dem Ruf nach Herzog Alba die Spannung löst, mit der Nachricht „Er hat geweint" das Außerordentliche ankündigt und dann Alba, im Triumph vom König zurückkehrend, seinen Verbündeten Domingo auffordert, das Sieges-Tedeum tönen zu lassen. Wie hier das entscheidende Ereignis sich hinter den Coulissen abspielt, so daß wir seine Bedeutung nur an der Wirkung abmessen, die es in seiner Umgebung verbreitet, das ist eine Technik, durch die Schiller auch in anderen Dramen die stärksten Eindrücke erzielt. Immer ergreifender Wirkung sicher ist endlich der ganze letzte Akt mit seiner Fülle zu Herzen gehender Tragik. Sie haftet einerseits an König Philipp. Vom eigenen Sohne in allem beleidigt, worauf er stolz ist, selbst sich in seiner Persönlichkeit erschüttert fühlend durch die Verachtung des einzigen Menschen, den er geachtet hat, rafft er sich auf, um gegen diesen, gegen Posa, doch seine Persönlichkeit zu behaupten. Durch Rückkehr zur blutigen Tyrannei will er die idea-

listischen Träume des Malteſers zu nichte machen, und die Opfer dieſer Tyrannei werden die, die dem Menſchen Philipp am nächſten ſtehen: die Gattin, die er liebt, der Sohn, für den er gearbeitet hat. Die Tragik haftet anderſeits am Schickſal des Prinzen. Sie liegt nicht ſo ſehr darin, daß Carlos in Jugendkraft dem Tode verfällt, als in dem Zuſammentreffen ſeines Unterganges mit dem Augenblick, wo ſeine ſittliche Läuterung vollendet iſt, wo er ein ſelbſtloſes Leben im Dienſte des Ideals, ſeines Volkes, der Menſchheit beginnen will.

In der Mehrzahl der Szenen, die auf der Bühne beſondere Wirkung üben, tritt König Philipp auf. Er iſt nicht nur der intereſſanteſte, am ſorgfältigſten ausgearbeitete Charakter der Dichtung, ſondern auch ihre theatraliſch wirkſamſte Geſtalt. Die Rouſſeauzeit liebte es, den Gegenſatz zwiſchen dem konventionellen Leben des Fürſten und einem natürlichen ſentimental auszumalen. Von den Sturm- und Drangdramatikern hat Leiſewitz darin den Zeitgeſchmack am beſten getroffen mit ſeinem „Julius von Tarent“. Er blieb doch weit hinter Schiller zurück, der jenes Thema des Fürſtenelends an einem hiſtoriſch großen Monarchen veranſchaulichte und zu voller Lebenswirklichkeit ausführte.

Den Fortſchritt zur Lebenswirklichkeit, den die weiblichen Charaktere gegenüber den drei erſten Dramen Schillers zeigen, empfanden ſchon die Zeitgenoſſen. Richtig urteilt einer der erſten Rezenſenten: „Vortrefflich iſt der Charakter der Königin nüanciert, groß und doch noch immer wirklich genug, um nicht über die Sphäre, mit der wir ſympathiſieren können, weil wir uns noch innerhalb derſelben fühlen, erhaben zu ſein.“ Eliſabeth iſt die liebenswürdigſte Frau, die Schiller ge-

ſchaffen hat. Im beabſichtigten Kontraſt zu ihrem natürlich ſchönen Weſen iſt die Koketterie der Eboli gezeichnet. Aber auch ſie ein echtes Weib, mit den Vorzügen und Fehlern ihres Geſchlechts. Echt iſt ihre Leidenſchaft für Carlos, echt deshalb auch ihre Beſchämung, als ſie ihr kühnes Entgegenkommen zurückgewieſen ſieht, und daraus entſpringend ihr Haß, ihre Rachſucht, echt die dämoniſche Logik, mit der ſie in dem großen Monolog nach der Verführungsſzene die Liebe des Prinzen zur Königin und, daß ſie nicht unerwidert ſei, errät. Schillers leidenſchaftliche Dialektik, die an manchen anderen Stellen ſeiner Jugenddramen nicht natürlich wirkt, war bei dieſem Charakter und dieſer Situation an ihrem Platz. Seit der „Miß Sara Sampſon“ und der „Emilia Galotti“ war es im deutſchen Drama Mode geworden, eine weiche und eine kraftvolle Frauennatur, ein hingebendes Weib und ein „Machtweib“ einander gegenüberzuſtellen. Schiller ſelbſt hatte die Kontraſtpaare Luiſe Millerin und Lady Milford, Leonore und Julia Imperiali geſchaffen. Eliſabeth und die Eboli fallen aus der Schablone heraus. Jene iſt, zumal gegen Ende des Dramas, temperamentvoller als das typiſche zarte Weib der Zeitliteratur, dieſer fehlt zum Machtweib das Emanzipierte, die Männerverachtung, die Selbſtgerechtigkeit.

Viel weniger ſcharf als der Kontraſt der beiden Frauengeſtalten iſt der zwiſchen Domingo und Alba, zwiſchen dem ſchleichenden Mönch und dem tapferen Kriegshelden, herausgearbeitet. In der Thaliafaſſung trat er noch deutlicher hervor als in der vollendeten Dichtung. In dieſer iſt Domingo eine vollkommen einheitliche Figur, der tendenziös geſtaltete Typus des hinterliſtigen, ſkrupelloſen Frömmlers, durch ſeine Scheinheilig-

keit an Franz Moor, durch die raffinierte Bosheit seiner Anschläge und seiner Beredsamkeit an den Sekretär Wurm erinnernd. Weniger einheitlich als Domingo ist der Herzog Alba geraten, weniger einheitlich und auch weniger imposant als Goethes Alba im „Egmont". Er selbst und andere sprechen viel von seiner Heldengröße, von seinen Kriegstaten im Dienste seiner Könige. Wir glauben nicht recht daran, da wir nur den weltlichen Höfling sehen, der dem geistlichen an Egoismus und Intrigantentum nicht viel nachgibt.

Am wenigsten als dramatische Charaktere sind dem Dichter seine beiden Helden gelungen. Es fehlt ihnen an Plastik und an kleinen individuellen Zügen, die uns poetische Gestalten erst wahrhaft lebendig machen. Carlos versprach in der ersten Szene der Thaliafassung, die in den Anmerkungen (S. 294 ff.) vollständig abgedruckt ist, ein eigenartiger, reizvoller Charakter zu werden, und auch noch in seiner ersten Begegnung mit Elisabeth und in der Unterredung mit seinem Vater erregt er, wieder zumal in der Thaliafassung, als individuelle Persönlichkeit in ganz außergewöhnlicher Lage unsere gespannte Teilnahme. Man merkt es: bis dahin blieb er der „Busenfreund" seines Dichters, man spürt die Wahrheit des Satzes, den dieser über die erste Phase seiner Arbeit an der Gestalt des unglücklichen Königssohnes schrieb: „Dann rühren und erschüttern und entflammen wir Dichter am meisten, wenn wir selbst Furcht und Mitleid für unsere Helden gefühlt haben." Aber schon gegen Ende des zweiten Aktes wird Carlos zum Erziehungsobjekt für den hervortretenden zweiten Helden, weiterhin zum Spielball der Eigenmacht Posas herabgedrückt, und gewinnt selbständige Bedeutung erst wieder in der letzten Szene des

Stückes. Wer aber kann ſich von dem Menſchen Poſa ein klares, anſchauliches Bild machen? Nicht allein die Widerſprüche zwiſchen ſeinem anfänglichen und ſeinem ſpäteren Verhalten verhindern es. Dieſe Widerſprüche ihrerſeits erklären ſich im letzten Grunde daraus, daß der Dichter ſelbſt den Marquis niemals als einen lebendigen Menſchen, als feſtumriſſene Geſtalt geſehen hat. Der Typus eines Freundes, wie ſeine Phantaſie ihn konſtruiert hatte, war er ihm zuerſt, und dann wurde er das Gefäß, in das er die ihm am Herzen liegenden Humanitätsideen der Zeit füllte. Eine Idealfigur iſt er dort wie hier, die zwar im höchſten Maße poetiſch, aber nicht als dramatiſcher Charakter wirkt.

Wenn wir ſo am „Don Carlos“ von unſerem Standpunkt aus, wie ſchon die Zeitgenoſſen vom ihrigen, mancherlei auszuſetzen haben, eine große Dichtung bleibt er uns doch und das Drama, aus dem ſo perſönlich wie aus keinem anderen der ganze Schiller zu uns ſpricht: der leidenſchaftlich empfindende Menſch, der frei blickende Hiſtoriker, der Philoſoph, der die Glückſeligkeit des Menſchengeſchlechts erwog, der Künſtler, der in ſeinem Stoff die großen Züge ſah und ſie zu weitreichender Wirkung geſtaltete.

Richard Weißenfels.

Don Carlos, Infant von Spanien

Ein dramatisches Gedicht

Personen

Philipp der Zweite, König von Spanien.
Elisabeth von Valois, seine Gemahlin.
Don Carlos, der Kronprinz.
Alexander Farnese, Prinz von Parma, Neffe des Königs.
Infantin Clara Eugenia, ein Kind von drei Jahren.
Herzogin von Olivarez, Oberhofmeisterin.
Marquisin von Mondecar,
Prinzessin von Eboli,
Gräfin Fuentes,
} Damen der Königin.
Marquis von Posa, ein Malteserritter,
Herzog von Alba,
Graf von Lerma, Oberster der Leibwache,
Herzog von Feria, Ritter des Vlieses,
Herzog von Medina Sidonia, Admiral,
Don Raimond von Taxis, Oberpostmeister,
} Granden von Spanien.
Domingo, Beichtvater des Königs.
Der Großinquisitor des Königreichs.
Der Prior eines Kartäuserklosters.
Ein Page der Königin.
Don Ludwig Mercado, Leibarzt der Königin.

Mehrere Damen und Granden, Pagen, Offiziere, die Leibwache und verschiedene stumme Personen.

Erſter Akt

Der königliche Garten in Aranjuez.

1. Auftritt

Carlos. Domingo.

Domingo.

Die ſchönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende. Eure königliche Hoheit
Verlaſſen es nicht heiterer. Wir ſind
Vergebens hier geweſen. Brechen Sie
Dies rätſelhafte Schweigen. Öffnen Sie
Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz. Zu teuer
Kann der Monarch die Ruhe ſeines Sohns —
Des einz'gen Sohns — zu teuer nie erkaufen.

(Carlos ſieht zur Erde und ſchweigt.)

Wär' noch ein Wunſch zurücke, den der Himmel
Dem liebſten ſeiner Söhne weigerte?
Ich ſtand dabei, als in Toledos Mauern
Der ſtolze Karl die Huldigung empfing,
Als Fürſten ſich zu ſeinem Handkuß drängten
Und jetzt in einem — einem Niederfall
Sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen —
Ich ſtand und ſah das junge ſtolze Blut
In ſeine Wangen ſteigen, ſeinen Buſen
Von fürſtlichen Entſchlüſſen wallen, ſah
Sein trunknes Aug' durch die Verſammlung fliegen,
In Wonne brechen — Prinz, und dieſes Auge
Geſtand: ich bin geſättigt.

(Carlos wendet ſich weg.)

Dieſer ſtille
Und feierliche Kummer, Prinz, den wir
Acht Monde ſchon in Ihren Blicken leſen,
Das Rätſel dieſes ganzen Hofs, die Angſt
Des Königreichs, hat Seiner Majeſtät
Schon manche ſorgenvolle Nacht gekoſtet,
Schon manche Träne Ihrer Mutter.

Carlos (dreht ſich raſch um).

Mutter?
— O Himmel, gib, daß ich es dem vergeſſe,
Der ſie zu meiner Mutter machte!

Domingo.

Prinz?

Carlos

(beſinnt ſich und fährt mit der Hand über die Stirne).

Hochwürd'ger Herr — ich habe ſehr viel Unglück
Mit meinen Müttern. Meine erſte Handlung,
Als ich das Licht der Welt erblickte, war
Ein Muttermord.

Domingo.

Iſt's möglich, gnäd'ger Prinz?
Kann dieſer Vorwurf Ihr Gewiſſen drücken?

Carlos.

Und meine neue Mutter — hat ſie mir
Nicht meines Vaters Liebe ſchon gekoſtet?
Mein Vater hat mich kaum geliebt. Mein ganzes
Verdienſt war noch, ſein Einziger zu ſein.
Sie gab ihm eine Tochter — O wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde ſchlummert?

Domingo.

Sie ſpotten meiner, Prinz. Ganz Spanien
Vergöttert ſeine Königin — Sie ſollten

Nur mit des Haſſes Augen ſie betrachten?
Bei ihrem Anblick nur die Klugheit hören?
Wie, Prinz? Die ſchönſte Frau auf dieſer Welt —
Und Königin — und ehmals Ihre Braut?
Unmöglich, Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!
Wo alles liebt, kann Karl allein nicht haſſen;
So ſeltſam widerſpricht ſich Carlos nicht.
Verwahren Sie ſich, Prinz, daß ſie es nie,
Wie ſehr ſie ihrem Sohn mißfällt, erfahre;
Die Nachricht würde ſchmerzen.

Carlos.

Glauben Sie?

Domingo.

Wenn Eure Hoheit ſich des letzteren
Turniers zu Saragoſſa noch entſinnen,
Wo unſern Herrn ein Lanzenſplitter ſtreifte —
Die Königin mit ihren Damen ſaß
Auf des Palaſtes mittlerer Tribüne
Und ſah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
„Der König blutet!“ — Man rennt durcheinander,
Ein dumpfes Murmeln dringt bis zu dem Ohr
Der Königin. „Der Prinz?“ ruft ſie und will —
Und will ſich von dem oberſten Geländer
Herunterwerfen. — „Nein! Der König ſelbſt!“
Gibt man zur Antwort — „So laßt Ärzte holen!“
Erwidert ſie, indem ſie Atem ſchöpfte.
(Nach einigem Stillſchweigen.)
Sie ſtehen in Gedanken?

Carlos.

Ich bewundre
Des Königs luſt'gen Beichtiger, der ſo
Bewandert iſt in witzigen Geſchichten.

(Ernſthaft und finſter.)

Doch hab' ich immer ſagen hören, daß
Gebärdenſpäher und Geſchichtenträger
Des Übels mehr auf dieſer Welt getan,
Als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht konnten.
Die Mühe, Herr, war zu erſparen. Wenn
Sie Dank erwarten, gehen Sie zum König.

Domingo.

Sie tun ſehr wohl, mein Prinz, ſich vorzuſehn
Mit Menſchen — nur mit Unterſcheidung. Stoßen
Sie mit dem Heuchler nicht den Freund zurück.
Ich mein' es gut mit Ihnen.

Carlos.

Laſſen Sie
Das meinen Vater ja nicht merken. Sonſt
Sind Sie um Ihren Purpur.

Domingo (ſtutzt).

Wie?

Carlos.

Nun ja.
Verſprach er Ihnen nicht den erſten Purpur,
Den Spanien vergeben würde?

Domingo.

Prinz,
Sie ſpotten meiner.

Carlos.

Das verhüte Gott,
Daß ich des fürchterlichen Mannes ſpotte,
Der meinen Vater ſeligſprechen und
Verdammen kann!

Domingo.

Ich will mich nicht
Vermeſſen, Prinz, in das ehrwürdige
Geheimnis Ihres Kummers einzudringen.
Nur bitt' ich Eure Hoheit, eingedenk
Zu ſein, daß dem beängſtigten Gewiſſen
Die Kirche eine Zuflucht aufgetan,
Wozu Monarchen keinen Schlüſſel haben,
Wo ſelber Miſſetaten unterm Siegel
Des Sakramentes aufgehoben liegen —
Sie wiſſen, was ich meine, Prinz — ich habe
Genug geſagt.

Carlos.

Nein! Das ſei fern von mir,
Daß ich den Siegelführer ſo verſuchte!

Domingo.

Prinz, dieſes Mißtraun — Sie verkennen Ihren
Getreuſten Diener.

Carlos (faßt ihn bei der Hand).

Alſo geben Sie
Mich lieber auf. Sie ſind ein heil'ger Mann,
Das weiß die Welt — doch frei heraus — für mich
Sind Sie bereits zu überhäuft. Ihr Weg,
Hochwürd'ger Vater, iſt der weiteſte,
Bis Sie auf Peters Stuhle niederſitzen.
Viel Wiſſen möchte Sie beſchweren. Melden
Sie das dem König, der Sie hergeſandt.

Domingo.

Mich hergeſandt —

Carlos.

So ſagt' ich. O zu gut,
Zu gut weiß ich, daß ich an dieſem Hof

Verraten bin — ich weiß, daß hundert Augen
Gedungen ſind, mich zu bewachen, weiß,
Daß König Philipp ſeinen einz'gen Sohn
An ſeiner Knechte ſchlechteſten verkaufte
Und jede von mir aufgefangne Silbe
Dem Hinterbringer fürſtlicher bezahlt,
Als er noch keine gute Tat bezahlte.
Ich weiß — O ſtill! Nichts mehr davon. Mein Herz
Will überſtrömen, und ich habe ſchon
Zu viel geſagt.

Domingo.

Der König iſt geſonnen,
Vor Abend in Madrid noch einzutreffen.
Bereits verſammelt ſich der Hof. Hab' ich
Die Gnade, Prinz —

Carlos.

Schon gut. Ich werde folgen.

(Domingo geht ab. Nach einem Stillſchweigen.)

Beweinenswerter Philipp, wie dein Sohn
Beweinenswert! — Schon ſeh' ich deine Seele
Vom gift'gen Schlangenbiß des Argwohns bluten,
Dein unglückſel'ger Vorwitz übereilt
Die fürchterlichſte der Entdeckungen,
Und raſen wirſt du, wenn du ſie gemacht.

---

2. Auftritt

Carlos. Marquis von Poſa.

Carlos.

Wer kommt? — Was ſeh' ich! O ihr guten Geiſter!
Mein Roderich!

Marquis.

Mein Carlos!

Carlos.

Iſt es möglich?
Iſt's wahr? Iſt's wirklich? Biſt du's? — O, du biſt's!
Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
Die deinige allmächtig an mir ſchlagen.
O, jetzt iſt alles wieder gut. In dieſer
Umarmung heilt mein krankes Herz. Ich liege
Am Halſe meines Roderich.

Marquis.

Ihr krankes —
Ihr krankes Herz? Und was iſt wieder gut?
Was iſt's, das wieder gut zu werden brauchte?
Sie hören, was mich ſtutzen macht.

Carlos.

Und was
Bringt dich ſo unverhofft aus Brüſſel wieder?
Wem dank' ich dieſe Überraſchung? Wem?
Ich frage noch? Verzeih dem Freudetrunknen,
Erhabne Vorſicht, dieſe Läſterung!
Wem ſonſt als dir, Allgütigſte? Du wußteſt,
Daß Carlos ohne Engel war, du ſandteſt
Mir dieſen, und ich frage noch!

Marquis.

Vergebung,
Mein teurer Prinz, wenn ich dies ſtürmiſche
Entzücken mit Beſtürzung nur erwidre.
So war es nicht, wie ich Don Philipps Sohn
Erwartete. Ein unnatürlich Rot
Entzündet ſich auf Ihren blaſſen Wangen,
Und Ihre Lippen zittern fieberhaft.

Was muß ich glauben, teurer Prinz? — Das iſt
Der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem
Ein unterdrücktes Heldenvolk mich ſendet —
Denn jetzt ſteh' ich als Roderich nicht hier,
Nicht als des Knaben Carlos Spielgeſelle —
Ein Abgeordneter der ganzen Menſchheit
Umarm' ich Sie — es ſind die flandriſchen
Provinzen, die an Ihrem Halſe weinen
Und feierlich um Rettung Sie beſtürmen.
Getan iſt's um Ihr teures Land, wenn Alba,
Des Fanatismus rauher Henkersknecht,
Vor Brüſſel rückt mit ſpaniſchen Geſetzen.
Auf Kaiſer Karls glorwürd'gem Enkel ruht
Die letzte Hoffnung dieſer edeln Lande.
Sie ſtürzt dahin, wenn ſein erhabnes Herz
Vergeſſen hat, für Menſchlichkeit zu ſchlagen.

Carlos.

Sie ſtürzt dahin.

Marquis.

Weh mir! Was muß ich hören!

Carlos.

Du ſprichſt von Zeiten, die vergangen ſind.
Auch mir hat einſt von einem Karl geträumt,
Dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
Von Freiheit ſprach — doch der iſt lang begraben.
Den du hier ſiehſt, das iſt der Karl nicht mehr,
Der in Alcala von dir Abſchied nahm,
Der ſich vermaß in ſüßer Trunkenheit,
Der Schöpfer eines neuen goldnen Alters
In Spanien zu werden — O, der Einfall
War kindiſch, aber göttlich ſchön. Vorbei
Sind dieſe Träume. —

Marquis.

Träume, Prinz — So wären
Es Träume nur geweſen?

Carlos.

Laß mich weinen,
An deinem Herzen heiße Tränen weinen,
Du einz'ger Freund. Ich habe niemand — niemand —
Auf dieſer großen, weiten Erde niemand.
So weit das Zepter meines Vaters reicht,
So weit die Schiffahrt unſre Flaggen ſendet,
Iſt keine Stelle — keine — keine, wo
Ich meiner Tränen mich entlaſten darf,
Als dieſe. O bei allem, Roderich,
Was du und ich dereinſt vom Himmel hoffen,
Verjage mich von dieſer Stelle nicht.

Marquis
(neigt ſich über ihn in ſprachloſer Rührung).

Carlos.

Berede dich, ich wär' ein Waiſenkind,
Das du am Thron mitleidig aufgeleſen.
Ich weiß ja nicht, was Vater heißt — ich bin
Ein Königsſohn — O, wenn es eintrifft, was
Mein Herz mir ſagt, wenn du aus Millionen
Herausgefunden biſt, mich zu verſtehn,
Wenn's wahr iſt, daß die ſchaffende Natur
Den Roderich im Carlos wiederholte
Und unſrer Seelen zartes Saitenſpiel
Am Morgen unſres Lebens gleich bezog,
Wenn eine Träne, die mir Lindrung gibt,
Dir teurer iſt als meines Vaters Gnade —

Marquis.

O teurer als die ganze Welt.

Carlos.

So tief
Bin ich gefallen — bin ſo arm geworden,
Daß ich an unſre frühen Kinderjahre
Dich mahnen muß — daß ich dich bitten muß,
Die lang' vergeßnen Schulden abzutragen,
Die du noch im Matroſenkleide machteſt —
Als du und ich, zween Knaben wilder Art,
So brüderlich zuſammen aufgewachſen,
Kein Schmerz mich drückte, als von deinem Geiſte
So ſehr verdunkelt mich zu ſehn — ich endlich
Mich kühn entſchloß, dich grenzenlos zu lieben,
Weil mich der Mut verließ, dir gleich zu ſein.
Da fing ich an, mit tauſend Zärtlichkeiten
Und treuer Bruderliebe dich zu quälen;
Du, ſtolzes Herz, gabſt ſie mir kalt zurück.
Oft ſtand ich da, und — doch das ſahſt du nie —
Und heiße, ſchwere Tränentropfen hingen
In meinem Aug', wenn du, mich überhüpfend,
Geringre Kinder in die Arme drückteſt.
Warum nur dieſe? rief ich trauernd aus:
Bin ich dir nicht auch herzlich gut? — Du aber,
Du knieteſt kalt und ernſthaft vor mir nieder:
Das, ſagteſt du, gebührt dem Königsſohn.

Marquis.

O ſtille, Prinz, von dieſen kindiſchen
Geſchichten, die mich jetzt noch ſchamrot machen.

Carlos.

Ich hatt' es nicht um dich verdient. Verſchmähen,
Zerreißen konnteſt du mein Herz, doch nie
Von dir entfernen. Dreimal wieſeſt du
Den Fürſten von dir, dreimal kam er wieder
Als Bittender, um Liebe dich zu flehn

Und dir gewaltſam Liebe aufzudringen.
Ein Zufall tat, was Carlos nie gekonnt.
Einmal geſchah's bei unſern Spielen, daß
Der Königin von Böhmen, meiner Tante,
Dem Federball ins Auge flog. Sie glaubte,
Daß es mit Vorbedacht geſchehn, und klagt' es
Dem Könige mit tränendem Geſicht.
Die ganze Jugend des Palaſtes muß
Erſcheinen, ihm den Schuldigen zu nennen.
Der König ſchwört, die hinterliſt'ge Tat,
Und wär' es auch an ſeinem eignen Kinde,
Aufs ſchrecklichſte zu ahnden. — Damals ſah ich
Dich zitternd in der Ferne ſtehn, und jetzt,
Jetzt trat ich vor und warf mich zu den Füßen
Des Königs. Ich, ich tat es, rief ich aus:
An deinem Sohn erfülle deine Rache.

Marquis.

Ach, woran mahnen Sie mich, Prinz!

Carlos.

Sie ward's:
Im Angeſicht des ganzen Hofgeſindes,
Das mitleidsvoll im Kreiſe ſtand, ward ſie
Auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen.
Ich ſah auf dich und weinte nicht. Der Schmerz
Schlug meine Zähne knirſchend aneinander;
Ich weinte nicht. Mein königliches Blut
Floß ſchändlich unter unbarmherz'gen Streichen;
Ich ſah auf dich und weinte nicht — Du kamſt;
Laut weinend ſankſt du mir zu Füßen. Ja!
Ja, riefſt du aus, mein Stolz iſt überwunden.
Ich will bezahlen, wenn du König biſt.

Marquis (reicht ihm die Hand).

Ich will es, Karl. Das kindiſche Gelübde

Erneur' ich jetzt als Mann. Ich will bezahlen.
Auch meine Stunde ſchlägt vielleicht.

Carlos.

Jetzt, jetzt —
O zögre nicht — jetzt hat ſie ja geſchlagen.
Die Zeit iſt da, wo du es löſen kannſt.
Ich brauche Liebe. — Ein entſetzliches
Geheimnis brennt auf meiner Bruſt. Es ſoll —
Es ſoll heraus. In deinen blaſſen Mienen
Will ich das Urteil meines Todes leſen.
Hör' an — erſtarre — doch erwidre nichts —
Ich liebe meine Mutter.

Marquis.

O mein Gott!

Carlos.

Nein! Dieſe Schonung will ich nicht. Sprich's aus,
Sprich, daß auf dieſem großen Rund der Erde
Kein Elend an das meine grenze — ſprich —
Was du mir ſagen kannſt, errat' ich ſchon.
Der Sohn liebt ſeine Mutter. Weltgebräuche,
Die Ordnung der Natur und Roms Geſetze
Verdammen dieſe Leidenſchaft. Mein Anſpruch
Stößt fürchterlich auf meines Vaters Rechte.
Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieſer Weg
Führt nur zu Wahnſinn oder Blutgerüſte.
Ich liebe ohne Hoffnung — laſterhaft —
Mit Todesangſt und mit Gefahr des Lebens —
Das ſeh' ich ja, und dennoch lieb' ich.

Marquis.

Weiß
Die Königin um dieſe Neigung?

Carlos.

Konnt' ich
Mich ihr entdecken? Sie iſt Philipps Frau
Und Königin, und das iſt ſpan'ſcher Boden.
Von meines Vaters Eiferſucht bewacht,
Von Etikette ringsum eingeſchloſſen,
Wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nahn?
Acht höllenbange Monde ſind es ſchon,
Daß von der hohen Schule mich der König
Zurückberief, daß ich ſie täglich anzuſchauen
Verurteilt bin und wie das Grab zu ſchweigen.
Acht höllenbange Monde, Roderich,
Daß dieſes Feu'r in meinem Buſen wütet,
Daß tauſendmal ſich das entſetzliche
Geſtändnis ſchon auf meinen Lippen meldet,
Doch ſcheu und feig zurück zum Herzen kriecht.
O Roderich — nur wen'ge Augenblicke
Allein mit ihr —

Marquis.

Ach! Und Ihr Vater, Prinz —

Carlos.

Unglücklicher! Warum an den mich mahnen?
Sprich mir von allen Schrecken des Gewiſſens;
Von meinem Vater ſprich mir nicht.

Marquis.

Sie haſſen Ihren Vater!

Carlos.

Nein! Ach nein!
Ich haſſe meinen Vater nicht — doch Schauer
Und Miſſetäters Bangigkeit ergreifen
Bei dieſem fürchterlichen Namen mich.
Kann ich dafür, wenn eine knechtiſche

Erziehung ſchon in meinem jungen Herzen
Der Liebe zarten Keim zertrat? — Sechs Jahre
Hatt' ich gelebt, als mir zum erſtenmal
Der Fürchterliche, der, wie ſie mir ſagten,
Mein Vater war, vor Augen kam. Es war
An einem Morgen, wo er ſtehnden Fußes
Vier Bluturteile unterſchrieb. Nach dieſem
Sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergehn
Beſtrafung angekündigt ward — O Gott!
Hier fühl' ich, daß ich bitter werde — Weg —
Weg, weg von dieſer Stelle.

Marquis.

Nein, Sie ſollen —
Jetzt ſollen Sie ſich öffnen, Prinz. In Worten
Erleichtert ſich der ſchwer beladne Buſen.

Carlos.

Oft hab' ich mit mir ſelbſt gerungen, oft
Um Mitternacht, wenn meine Wachen ſchliefen,
Mit heißen Tränengüſſen vor das Bild
Der Hochgebenedeiten mich geworfen,
Sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
Erhörung ſtand ich auf. Ach Roderich!
Enthülle du dies wunderbare Rätſel
Der Vorſicht mir — Warum von tauſend Vätern
Juſt eben dieſen Vater mir? Und ihm
Juſt dieſen Sohn von tauſend beſſern Söhnen?
Zwei unverträglichere Gegenteile
Fand die Natur in ihrem Umkreis nicht.
Wie mochte ſie die beiden letzten Enden
Des menſchlichen Geſchlechtes — mich und ihn —
Durch ein ſo heilig Band zuſammenzwingen?
Furchtbares Los! Warum mußt' es geſchehn?
Warum zwei Menſchen, die ſich ewig meiden,

In einem Wunſche ſchrecklich ſich begegnen?
Hier, Roderich, ſiehſt du zwei feindliche
Geſtirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
Ein einzigmal in ſcheitelrechter Bahn
Zerſchmetternd ſich berühren, dann auf immer
Und ewig auseinander fliehn.

Marquis.

Mir ahnet
Ein unglücksvoller Augenblick.

Carlos.

Mir ſelbſt.
Wie Furien des Abgrunds folgen mir
Die ſchauerlichſten Träume. Zweifelnd ringt
Mein guter Geiſt mit gräßlichen Entwürfen;
Durch labyrinthiſche Sophismen kriecht
Mein unglückſel'ger Scharfſinn, bis er endlich
Vor eines Abgrunds gähem Rande ſtutzt —
O Roderich, wenn ich den Vater je
In ihm verlernte — Roderich — ich ſehe,
Dein totenblaſſer Blick hat mich verſtanden —
Wenn ich den Vater je in ihm verlernte,
Was würde mir der König ſein?

Marquis (nach einigem Stillſchweigen).

Darf ich
An meinen Carlos eine Bitte wagen?
Was Sie auch willens ſind zu tun, verſprechen Sie
Nichts ohne Ihren Freund zu unternehmen.
Verſprechen Sie mir dieſes?

Carlos.

Alles, alles,
Was deine Liebe mir gebeut. Ich werfe
Mich ganz in deine Arme.

Marquis.

Wie man ſagt,
Will der Monarch zur Stadt zurücke kehren.
Die Zeit iſt kurz. Wenn Sie die Königin
Geheim zu ſprechen wünſchen, kann es nirgends
Als in Aranjuez geſchehn. Die Stille
Des Orts — des Landes ungezwungne Sitte
Begünſtigen —

Carlos.

Das war auch meine Hoffnung.
Doch ach, ſie war vergebens!

Marquis.

Nicht ſo ganz.
Ich gehe, mich ſogleich ihr vorzuſtellen.
Iſt ſie in Spanien dieſelbe noch,
Die ſie vordem an Heinrichs Hof geweſen,
So ſind' ich Offenherzigkeit. Kann ich
In ihren Blicken Carlos' Hoffnung leſen,
Find' ich zu dieſer Unterredung ſie
Geſtimmt — ſind ihre Damen zu entfernen —

Carlos.

Die meiſten ſind mir zugetan. — Beſonders
Die Mondecar hab' ich durch ihren Sohn,
Der mir als Page dient, gewonnen.

Marquis.

Deſto beſſer.
So ſind Sie in der Nähe, Prinz, ſogleich
Auf mein gegebnes Zeichen zu erſcheinen.

Carlos.

Das will ich — will ich — alſo eile nur.

Marquis.

Ich will nun keinen Augenblick verlieren.
Dort alſo, Prinz, auf Wiederſehn!

(Beide gehen ab zu verſchiednen Seiten.)

Die Hofhaltung der Königin in Aranjuez.

Eine einfache ländliche Gegend, von einer Allee durchſchnitten, vom Landhauſe der Königin begrenzt.

3. Auftritt

Die Königin. Die Herzogin von Olivarez. Die Prinzeſſin von Eboli und die Marquiſin von Mondecar, welche die Allee heraufkommen.

Königin (zur Marquiſin).

Sie will ich um mich haben, Mondecar.
Die muntern Augen der Prinzeſſin quälen
Mich ſchon den ganzen Morgen. Sehen Sie,
Kaum weiß ſie ihre Freude zu verbergen,
Weil ſie vom Lande Abſchied nimmt.

Eboli.

Ich will es
Nicht leugnen, meine Königin, daß ich
Madrid mit großen Freuden wiederſehe.

Mondecar.

Und Ihro Majeſtät nicht auch? Sie ſollten
So ungern von Aranjuez ſich trennen?

Königin.

Von — dieſer ſchönen Gegend wenigſtens.
Hier bin ich wie in meiner Welt. Dies Plätzchen
Hab' ich mir längſt zum Liebling auserleſen.

Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
Die Buſenfreundin meiner jungen Jahre.
Hier find' ich meine Kinderſpiele wieder,
Und meines Frankreichs Lüfte wehen hier.
Verargen Sie mir's nicht. Uns alle zieht
Das Herz zum Vaterland.

Eboli.

Wie einſam aber,
Wie tot und traurig iſt es hier! Man glaubt
Sich in la Trappe.

Königin.

Das Gegenteil vielmehr.
Tot find' ich es nur in Madrid — Doch was
Spricht unſre Herzogin dazu?

Olivarez.

Ich bin
Der Meinung, Ihro Majeſtät, daß es
So Sitte war, den einen Monat hier,
Den andern in dem Pardo auszuhalten,
Den Winter in der Reſidenz, ſo lange
Es Könige in Spanien gegeben.

Königin.

Ja, Herzogin, das wiſſen Sie, mit Ihnen
Hab' ich auf immer mich des Streits begeben.

Mondecar.

Und wie lebendig es mit nächſtem in
Madrid ſein wird! Zu einem Stiergefechte
Wird ſchon die Plaza Mayor zugerichtet,
Und ein Auto da Fe hat man uns auch
Verſprochen —

Königin.

Uns verſprochen! Hör' ich das
Von meiner ſanften Mondecar?

Mondecar.

Warum nicht?
Es ſind ja Ketzer, die man brennen ſieht.

Königin.

Ich hoffe, meine Eboli denkt anders.

Eboli.

Ich? — Ihro Majeſtät, ich bitte ſehr,
Für keine ſchlechtre Chriſtin mich zu halten,
Als die Marquiſin Mondecar.

Königin.

Ach! Ich
Vergeſſe, wo ich bin — Zu etwas anderm. —
Vom Lande, glaub' ich, ſprachen wir. Der Monat
Iſt, deucht mir, auch erſtaunlich ſchnell vorüber.
Ich habe mir der Freude viel, ſehr viel
Von dieſem Aufenthalt verſprochen, und
Ich habe nicht gefunden, was ich hoffte.
Geht es mit jeder Hoffnung ſo? Ich kann
Den Wunſch nicht finden, der mir fehlgeſchlagen.

Olivarez.

Prinzeſſin Eboli, Sie haben uns
Noch nicht geſagt, ob Gomez hoffen darf?
Ob wir Sie bald als ſeine Braut begrüßen?

Königin.

Ja! Gut, daß Sie mich mahnen, Herzogin.
(Zur Prinzeſſin.)
Man bittet mich, bei Ihnen fürzuſprechen;
Wie aber kann ich das? Der Mann, den ich

Mit meiner Eboli belohne, muß
Ein würd'ger Mann ſein.

Olivarez.

Ihro Majeſtät,
Das iſt er, ein ſehr würd'ger Mann, ein Mann,
Den unſer gnädigſter Monarch bekanntlich
Mit ihrer königlichen Gunſt beehren.

Königin.

Das wird den Mann ſehr glücklich machen — Doch
Wir wollen wiſſen, ob er lieben kann
Und Liebe kann verdienen. — Eboli,
Das frag' ich Sie.

Eboli
(ſteht ſtumm und verwirrt, die Augen zur Erde geſchlagen, endlich fällt ſie der Königin zu Füßen).

Großmüt'ge Königin,
Erbarmen Sie ſich meiner. Laſſen Sie —
Um Gottes willen, laſſen Sie mich nicht —
Nicht aufgeopfert werden.

Königin.

Aufgeopfert?
Ich brauche nichts mehr. Stehn Sie auf. Es iſt
Ein hartes Schickſal, aufgeopfert werden.
Ich glaube Ihnen. Stehn Sie auf. — Iſt es
Schon lang', daß Sie den Grafen ausgeſchlagen?

Eboli (aufſtehend).

O viele Monate. Prinz Carlos war
Noch auf der hohen Schule.

Königin
(ſtutzt und ſieht ſie mit forſchenden Augen an).

Haben Sie
Sich auch geprüft, aus welchen Gründen?

Eboli (mit einiger Heftigkeit).

Niemals
Kann es geſchehen, meine Königin,
Aus tauſend Gründen niemals.

Königin (ſehr ernſthaft).

Mehr als einer iſt
Zu viel. Sie können ihn nicht ſchätzen — das
Iſt mir genug. Nichts mehr davon.
(Zu den andern Damen.)
Ich habe
Ja die Infantin heut' noch nicht geſehen.
Marquiſin, bringen Sie ſie mir.

Olivarez (ſieht auf die Uhr).

Es iſt
Noch nicht die Stunde, Ihro Majeſtät.

Königin.

Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter ſein darf?
Das iſt doch ſchlimm. Vergeſſen Sie es ja nicht,
Mich zu erinnern, wenn ſie kommt.
(Ein Page tritt auf und ſpricht leiſe mit der Oberhofmeiſterin, welche ſich darauf zur Königin wendet.)

Olivarez.

Der Marquis
Von Poſa, Ihro Majeſtät —

Königin.

Von Poſa?

Olivarez.

Er kommt aus Frankreich und den Niederlanden
Und wünſcht die Gnade zu erhalten, Briefe
Von der Regentin Mutter übergeben
Zu dürfen.

Königin.

Und das iſt erlaubt?

Olivarez (bedenklich).

In meiner Vorſchrift
Iſt des beſondern Falles nicht gedacht,
Wenn ein kaſtilian'ſcher Grande Briefe
Von einem fremden Hof der Königin
Von Spanien in ihrem Gartenwäldchen
Zu überreichen kommt.

Königin.

So will ich denn
Auf meine eigene Gefahr es wagen!

Olivarez.

Doch mir vergönne Ihro Majeſtät,
Mich ſo lang' zu entfernen —

Königin.

Halten Sie
Das, wie Sie wollen, Herzogin.

(Die Oberhofmeiſterin geht ab, und die Königin gibt dem Pagen einen Wink, welcher ſogleich hinausgeht.)

---

4. Auftritt

Königin. Prinzeſſin von Eboli. Marquiſin von Mondecar und Marquis von Poſa.

Königin.

Ich heiße Sie
Willkommen, Chevalier, auf ſpan'ſchem Boden.

Marquis.

Den ich noch nie mit ſo gerechtem Stolze
Mein Vaterland genannt, als jetzt —

Königin (zu den beiden Damen).

Der Marquis
Von Poſa, der im Ritterſpiel zu Reims
Mit meinem Vater eine Lanze brach
Und meine Farbe dreimal ſiegen machte —
Der erſte ſeiner Nation, der mich
Den Ruhm empfinden lehrte, Königin
Der Spanier zu ſein.
(Zum Marquis ſich wendend.)
Als wir im Louvre
Zum letztenmal uns ſahen, Chevalier,
Da träumt' es Ihnen wohl noch nicht, daß Sie
Mein Gaſt ſein würden in Kaſtilien.

Marquis.

Nein, große Königin — denn damals träumte
Mir nicht, daß Frankreich noch das einzige
An uns verlieren würde, was wir ihm
Beneidet hatten.

Königin.

Stolzer Spanier!
Das einzige? — Und das zu einer Tochter
Vom Hauſe Valois?

Marquis.

Jetzt darf ich es
Ja ſagen, Ihro Majeſtät — denn jetzt
Sind Sie ja unſer.

Königin.

Ihre Reiſe, hör' ich,
Hat auch durch Frankreich Sie geführt — Was bringen
Sie mir von meiner hochverehrten Mutter
Und meinen vielgeliebten Brüdern?

Marquis (überreicht ihr die Briefe).

Die Königin Mutter fand ich krank, geſchieden
Von jeder andern Freude dieſer Welt,

Als ihre königliche Tochter glücklich
Zu wiſſen auf dem ſpan'ſchen Thron.

Königin.

Muß ſie
Es nicht ſein bei dem teuern Angedenken
So zärtlicher Verwandten? bei der ſüßen
Erinnrung an — Sie haben viele Höfe
Beſucht auf Ihren Reiſen, Chevalier,
Und viele Länder, vieler Menſchen Sitte
Geſehn — und jetzt, ſagt man, ſind Sie geſonnen,
In Ihrem Vaterland ſich ſelbſt zu leben?
Ein größrer Fürſt in Ihren ſtillen Mauern,
Als König Philipp auf dem Thron — ein Freier!
Ein Philoſoph! — Ich zweifle ſehr, ob Sie
Sich werden können in Madrid gefallen.
Man iſt ſehr — ruhig in Madrid.

Marquis.

Und das
Iſt mehr, als ſich das ganze übrige
Europa zu erfreuen hat.

Königin.

So hör' ich.
Ich habe alle Händel dieſer Erde
Bis faſt auf die Erinnerung verlernt.
(Zur Prinzeſſin von Eboli.)
Mir deucht, Prinzeſſin Eboli, ich ſehe
Dort eine Hyazinthe blühen — Wollen
Sie mir ſie bringen?
(Die Prinzeſſin geht nach dem Platze. Die Königin etwas leiſer zum Marquis.)
Chevalier, ich müßte
Mich ſehr betrügen, oder Ihre Ankunft
Hat einen frohen Menſchen mehr gemacht
An dieſem Hofe.

Marquis.

Einen Traurigen
Hab' ich gefunden — den auf dieſer Welt
Nur etwas fröhlich —

(Die Prinzeſſin kommt mit der Blume zurück.)

Eboli.

Da der Chevalier
So viele Länder hat geſehen, wird
Er ohne Zweifel viel Merkwürdiges
Uns zu erzählen wiſſen.

Marquis.

Allerdings.
Und Abenteuer ſuchen iſt bekanntlich
Der Ritter Pflicht — die heiligſte von allen,
Die Damen zu beſchützen.

Mondecar.

Gegen Rieſen!
Jetzt gibt es keine Rieſen mehr.

Marquis.

Gewalt
Iſt für den Schwachen jederzeit ein Rieſe.

Königin.

Der Chevalier hat Recht. Es gibt noch Rieſen,
Doch keine Ritter gibt es mehr.

Marquis.

Noch jüngſt,
Auf meinem Rückweg von Neapel, war
Ich Zeuge einer rührenden Geſchichte,
Die mir der Freundſchaft heiliges Legat
Zu meiner eigenen gemacht — Wenn ich

Nicht fürchten müßte, Ihre Majeſtät
Durch die Erzählung zu ermüden —

Königin.

Bleibt
Mir eine Wahl? Die Neugier der Prinzeſſin
Läßt ſich nichts unterſchlagen. Nur zur Sache.
Auch ich bin eine Freundin von Geſchichten.

Marquis.

Zwei edle Häuſer in Mirandola,
Der Eiferſucht, der langen Feindſchaft müde,
Die von den Ghibellinen und den Guelfen
Jahrhunderte ſchon fortgeerbt, beſchloſſen,
Durch der Verwandtſchaft zarte Bande ſich
In einem ew'gen Frieden zu vereinen.
Des mächtigen Pietro Schweſterſohn,
Fernando, und die göttliche Mathilde,
Colonnas Tochter, waren auserſehn,
Dies ſchöne Band der Einigkeit zu knüpfen.
Nie hat zwei ſchönre Herzen die Natur
Gebildet für einander — nie die Welt,
Nie eine Wahl ſo glücklich noch geprieſen.
Noch hatte ſeine liebenswürd'ge Braut
Fernando nur im Bildnis angebetet —
Wie zitterte Fernando, wahr zu finden,
Was ſeine feurigſten Erwartungen
Dem Bilde nicht zu glauben ſich getrauten!
In Padua, wo ſeine Studien
Ihn feſſelten, erwartete Fernando
Des frohen Augenblickes nur, der ihm
Vergönnen ſollte, zu Mathildens Füßen
Der Liebe erſte Huldigung zu ſtammeln.

(Die Königin wird aufmerkſamer. Der Marquis fährt nach einem kurzen Stillſchweigen fort, die Erzählung, ſoweit es die Gegenwart der Königin erlaubt, mehr an die Prinzeſſin von Eboli gerichtet.)

Indeſſen macht der Gattin Tod die Hand
Pietros frei — Mit jugendlicher Glut
Verſchlingt der Greis die Stimmen des Gerüchtes,
Das in den Ruhm Mathildens ſich ergoß.
Er kommt! Er ſieht! — Er liebt! Die neue Regung
Erſtickt die leiſ're Stimme der Natur,
Der Oheim wirbt um ſeines Neffen Braut
Und heiligt ſeinen Raub vor dem Altare.

Königin.

Und was beſchließt Fernando?

Marquis.

Auf der Liebe Flügeln,
Des fürchterlichen Wechſels unbewußt,
Eilt nach Mirandola der Trunkene.
Mit Sternenſchein erreicht ſein ſchnelles Roß
Die Tore — ein bacchantiſches Getön
Von Reigen und von Pauken donnert ihm
Aus dem erleuchteten Palaſt entgegen.
Er bebt die Stufen ſcheu hinauf und ſieht
Sich unerkannt im lauten Hochzeitſaale,
Wo in der Gäſte taumelndem Gelag
Pietro ſaß — ein Engel ihm zur Seite,
Ein Engel, den Fernando kennt, der ihm
In Träumen ſelbſt ſo glänzend nie erſchienen.
Ein einz'ger Blick zeigt ihm, was er beſeſſen,
Zeigt ihm, was er auf immerdar verloren.

Eboli.

Unglücklicher Fernando!

Königin.

Die Geſchichte
Iſt doch zu Ende, Chevalier? — Sie muß
Zu Ende ſein.

Marquis.

Noch nicht ganz.

Königin.

Sagten Sie
Uns nicht, Fernando sei Ihr Freund gewesen?

Marquis.

Ich habe keinen teurern.

Eboli.

Fahren Sie
Doch fort in der Geschichte, Chevalier.

Marquis.

Sie wird sehr traurig — und das Angedenken
Erneuert meinen Schmerz. Erlassen Sie
Mir den Beschluß —

(Ein allgemeines Stillschweigen.)

Königin
(wendet sich zur Prinzessin von Eboli).

Nun wird mir endlich doch
Vergönnt sein, meine Tochter zu umarmen. —
Prinzessin, bringen Sie sie mir.

(Diese entfernt sich. Der Marquis winkt einem Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt und sogleich verschwindet. Die Königin erbricht die Briefe, die der Marquis ihr gegeben, und scheint überrascht zu werden. In dieser Zeit spricht der Marquis geheim und sehr angelegentlich mit der Marquisin von Mondecar. — Die Königin hat die Briefe gelesen und wendet sich mit einem ausforschenden Blicke zum Marquis.)

Sie haben
Uns von Mathilden nichts gesagt? Vielleicht
Weiß sie es nicht, wie viel Fernando leidet?

Marquis.

Mathildens Herz hat niemand noch ergründet —
Doch große Seelen dulden still.

Königin.

Sie ſehn ſich um? Wen ſuchen Ihre Augen?

Marquis.

Ich denke nach, wie glücklich ein Gewiſſer,
Den ich nicht nennen darf, an meinem Platze
Sein müßte.

Königin.

Weſſen Schuld iſt es, daß er
Es nicht iſt?

Marquis (lebhaft einfallend).

Wie? darf ich mich unterſtehen,
Dies zu erklären, wie ich will? — Er würde
Vergebung finden, wenn er jetzt erſchiene?

Königin (erſchrocken).

Jetzt, Marquis? Jetzt? Was meinen Sie damit?

Marquis.

Er dürfte hoffen — dürft' er?

Königin (mit wachſender Verwirrung).

Sie erſchrecken mich,
Marquis — er wird doch nicht —

Marquis.

Hier iſt er ſchon.

---

5. Auftritt

Die Königin. Carlos.

(Marquis von Poſa und die Marquiſin von Mondecar treten nach dem Hintergrunde zurück.)

Carlos (vor der Königin niedergeworfen).

So iſt er endlich da, der Augenblick,
Und Karl darf dieſe teure Hand berühren!

Königin.

Was für ein Schritt — welch eine ſtrafbare,
Tollkühne Überraſchung! Stehn Sie auf!
Wir ſind entdeckt. Mein Hof iſt in der Nähe.

Carlos.

Ich ſteh' nicht auf — hier will ich ewig knien.
Auf dieſem Platz will ich verzaubert liegen,
In dieſer Stellung angewurzelt —

Königin.

Raſender!
Zu welcher Kühnheit führt Sie meine Gnade?
Wie? Wiſſen Sie, daß es die Königin,
Daß es die Mutter iſt, an die ſich dieſe
Verwegne Sprache richtet? Wiſſen Sie,
Daß ich — ich ſelbſt von dieſem Überfalle
Dem Könige —

Carlos.

Und daß ich ſterben muß!
Man reiße mich von hier aufs Blutgerüſte!
Ein Augenblick, gelebt im Paradieſe,
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt.

Königin.

Und Ihre Königin?

Carlos (ſteht auf).

Gott, Gott! ich gehe —
Ich will Sie ja verlaſſen. — Muß ich nicht,
Wenn Sie es alſo fordern? Mutter! Mutter!
Wie ſchrecklich ſpielen Sie mit mir! Ein Wink,
Ein halber Blick, ein Laut aus Ihrem Munde
Gebietet mir, zu ſein und zu vergehen.
Was wollen Sie, daß noch geſchehen ſoll?
Was unter dieſer Sonne kann es geben,

Das ich nicht hinzuopfern eilen will,
Wenn Sie es wünſchen?

Königin.

Fliehen Sie.

Carlos.

O Gott!

Königin.

Das Einz'ge, Karl, warum ich Sie mit Tränen
Beſchwöre — fliehen Sie! — eh' meine Damen —
Eh' meine Kerkermeiſter Sie und mich
Beiſammen finden und die große Zeitung
Vor Ihres Vaters Ohren bringen —

Carlos.

Ich erwarte
Mein Schickſal — es ſei Leben oder Tod.
Wie? Hab' ich darum meine Hoffnungen
Auf dieſen einz'gen Augenblick verwieſen,
Der Sie mir endlich ohne Zeugen ſchenkt,
Daß falſche Schrecken mich am Ziele täuſchten?
Nein, Königin! Die Welt kann hundertmal,
Kann tauſendmal um ihre Pole treiben,
Eh' dieſe Gunſt der Zufall wiederholt.

Königin.

Auch ſoll er das in Ewigkeit nicht wieder.
Unglücklicher! Was wollen Sie von mir?

Carlos.

O Königin, daß ich gerungen habe,
Gerungen, wie kein Sterblicher noch rang,
Iſt Gott mein Zeuge — Königin! umſonſt!
Hin iſt mein Heldenmut. Ich unterliege.

Königin.

Nichts mehr davon — um meiner Ruhe willen!

Carlos.

Sie waren mein — im Angeſicht der Welt
Mir zugeſprochen von zwei großen Thronen,
Mir zuerkannt von Himmel und Natur,
Und Philipp, Philipp hat mir Sie geraubt —

Königin.

Er iſt Ihr Vater.

Carlos.

Ihr Gemahl.

Königin.

Der Ihnen
Das größte Reich der Welt zum Erbe gibt.

Carlos.

Und Sie zur Mutter —

Königin.

Großer Gott! Sie raſen —

Carlos.

Und weiß er auch, wie reich er iſt? Hat er
Ein fühlend Herz, das Ihrige zu ſchätzen?
Ich will nicht klagen, nein, ich will vergeſſen,
Wie unausſprechlich glücklich ich an Ihrer Hand
Geworden wäre — wenn nur er es iſt.
Er iſt es nicht — Das, das iſt Höllenqual!
Er iſt es nicht und wird es niemals werden.
Du nahmſt mir meinen Himmel nur, um ihn
In König Philipps Armen zu vertilgen.

Königin.

Abſcheulicher Gedanke!

Carlos.

O, ich weiß,
Wer dieſer Ehe Stifter war — ich weiß,
Wie Philipp lieben kann, und wie er freite.
Wer ſind Sie denn in dieſem Reich? Laß hören.
Regentin etwa? Nimmermehr! Wie könnten,
Wo Sie Regentin ſind, die Alba würgen?
Wie könnte Flandern für den Glauben bluten?
Wie, oder ſind Sie Philipps Frau? Unmöglich!
Ich kann's nicht glauben. Eine Frau beſitzt
Des Mannes Herz — und wem gehört das ſeine?
Und bittet er nicht jede Zärtlichkeit,
Die ihm vielleicht in Fieberglut entwiſchte,
Dem Zepter ab und ſeinen grauen Haaren?

Königin.

Wer ſagte Ihnen, daß an Philipps Seite
Mein Los beweinenswürdig ſei?

Carlos.

Mein Herz,
Das feurig fühlt, wie es an meiner Seite
Beneidenswürdig wäre.

Königin.

Eitler Mann!
Wenn mein Herz nun das Gegenteil mir ſagte?
Wenn Philipps ehrerbiet'ge Zärtlichkeit
Und ſeiner Liebe ſtumme Mienenſprache
Weit inniger, als ſeines ſtolzen Sohns
Verwegene Beredſamkeit, mich rührten?
Wenn eines Greiſen überlegte Achtung —

Carlos.

Das iſt was anders — Dann — ja, dann Vergebung.
Das wußt' ich nicht, daß Sie den König lieben.

Königin.

Ihn ehren iſt mein Wunſch und mein Vergnügen.

Carlos.

Sie haben nie geliebt?

Königin.

Seltſame Frage!

Carlos.

Sie haben nie geliebt?

Königin.

— Ich liebe nicht mehr.

Carlos.

Weil es Ihr Herz, weil es Ihr Eid verbietet?

Königin.

Verlaſſen Sie mich, Prinz, und kommen Sie
Zu keiner ſolchen Unterredung wieder.

Carlos.

Weil es Ihr Eid, weil es Ihr Herz verbietet?

Königin.

Weil meine Pflicht — — Unglücklicher, wozu
Die traurige Zergliederung des Schickſals,
Dem Sie und ich gehorchen müſſen?

Carlos.

Müſſen?
Gehorchen müſſen?

Königin.

Wie? Was wollen Sie
Mit dieſem feierlichen Ton?

Carlos.

So viel,
Daß Carlos nicht geſonnen iſt, zu müſſen,
Wo er zu wollen hat; daß Carlos nicht
Geſonnen iſt, der Unglückſeligſte
In dieſem Reich zu bleiben, wenn es ihn
Nichts als den Umſturz der Geſetze koſtet,
Der Glücklichſte zu ſein.

Königin.

Verſteh' ich Sie?
Sie hoffen noch? Sie wagen es, zu hoffen,
Wo alles, alles ſchon verloren iſt?

Carlos.

Ich gebe nichts verloren als die Toten.

Königin.

Auf mich, auf Ihre Mutter, hoffen Sie? —
(Sie ſieht ihn lange und durchdringend an — dann mit Würde und Ernſt.)
Warum nicht? O! Der neu erwählte König
Kann mehr als das — kann die Verordnungen
Des Abgeſchiednen durch das Feu'r vertilgen,
Kann ſeine Bilder ſtürzen, kann ſogar —
Wer hindert ihn? — die Mumie des Toten
Aus ihrer Ruhe zu Escurial
Hervor ans Licht der Sonne reißen, ſeinen
Entweihten Staub in die vier Winde ſtreun
Und dann zuletzt, um würdig zu vollenden —

Carlos.

Um Gottes willen, reden Sie nicht aus.

Königin.

Zuletzt noch mit der Mutter ſich vermählen.

Carlos.

Verfluchter Sohn!

(Er ſteht einen Augenblick ſtarr und ſprachlos.)

Ja, es iſt aus. Jetzt iſt
Es aus — Ich fühle klar und helle, was
Mir ewig, ewig dunkel bleiben ſollte.
Sie ſind für mich dahin — dahin — dahin —
Auf immerdar! — Jetzt iſt der Wurf gefallen.
Sie ſind für mich verloren. — O, in dieſem
Gefühl liegt Hölle! Hölle liegt im andern,
Sie zu beſitzen. — Weh! ich faſſ' es nicht,
Und meine Nerven fangen an, zu reißen.

Königin.

Beklagenswerter, teurer Karl! Ich fühle —
Ganz fühl' ich ſie, die namenloſe Pein,
Die jetzt in Ihrem Buſen tobt. Unendlich,
Wie Ihre Liebe, iſt Ihr Schmerz. Unendlich,
Wie er, iſt auch der Ruhm, ihn zu beſiegen.
Erringen Sie ihn, junger Held. Der Preis
Iſt dieſes hohen, ſtarken Kämpfers wert,
Des Jünglings wert, durch deſſen Herz die Tugend
So vieler königlichen Ahnen rollt.
Ermannen Sie ſich, edler Prinz. — Der Enkel
Des großen Karls fängt friſch zu ringen an,
Wo andrer Menſchen Kinder mutlos enden.

Carlos.

Zu ſpät! O Gott, es iſt zu ſpät!

Königin.

Ein Mann
Zu ſein? O Karl! wie groß wird unſre Tugend,
Wenn unſer Herz bei ihrer Übung bricht!
Hoch ſtellte Sie die Vorſicht — höher, Prinz,
Als Millionen Ihrer andern Brüder.

Parteilich gab ſie ihrem Liebling, was
Sie andern nahm, und Millionen fragen:
Verdiente der im Mutterleibe ſchon,
Mehr als wir andern Sterblichen zu gelten?
Auf! retten Sie des Himmels Billigkeit!
Verdienen Sie, der Welt voran zu gehn,
Und opfern Sie, was keiner opferte.

Carlos.

Das kann ich auch. — Sie zu erkämpfen, hab'
Ich Rieſenkraft; Sie zu verlieren, keine.

Königin.

Geſtehen Sie es, Carlos — Trotz iſt es
Und Bitterkeit und Stolz, was Ihre Wünſche
So wütend nach der Mutter zieht. Die Liebe,
Das Herz, das Sie verſchwenderiſch mir opfern,
Gehört den Reichen an, die Sie dereinſt
Regieren ſollen. Sehen Sie, Sie praſſen
Von Ihres Mündels anvertrautem Gut.
Die Liebe iſt Ihr großes Amt. Bis jetzt
Verirrte ſie zur Mutter. — Bringen Sie,
O bringen Sie ſie Ihren künft'gen Reichen
Und fühlen Sie, ſtatt Dolchen des Gewiſſens,
Die Wolluſt, Gott zu ſein. Eliſabeth
War Ihre erſte Liebe. Ihre zwote
Sei Spanien! Wie gerne, guter Karl,
Will ich der beſſeren Geliebten weichen!

Carlos

(wirft ſich, von Empfindung überwältigt, zu ihren Füßen).

Wie groß ſind Sie, o Himmliſche! — Ja, alles,
Was Sie verlangen, will ich tun! — Es ſei!

(Er ſteht auf.)

Hier ſteh' ich in der Allmacht Hand und ſchwöre —

Und ſchwöre Ihnen, ſchwöre ewiges —
O Himmel, nein! nur ewiges Verſtummen,
Doch ewiges Vergeſſen nicht.

Königin.

Wie könnt' ich
Von Carlos fordern, was ich ſelbſt zu leiſten
Nicht willens bin?

Marquis (eilt aus der Allee).

Der König!

Königin.

Gott!

Marquis.

Hinweg!
Hinweg aus dieſer Gegend, Prinz!

Königin.

Sein Argwohn
Iſt fürchterlich, erblickt er Sie —

Carlos.

Ich bleibe!

Königin.

Und wer wird dann das Opfer ſein?

Carlos (zieht den Marquis am Arme).

Fort, fort!
Komm, Roderich!
(Er geht und kommt noch einmal zurück.)
Was darf ich mit mir nehmen?

Königin.

Die Freundſchaft Ihrer Mutter.

Carlos.

Freundſchaft! Mutter!

Königin.

Und dieſe Tränen aus den Niederlanden.

(Sie gibt ihm einige Briefe. Karl und der Marquis gehen ab. Die Königin ſieht ſich unruhig nach ihren Damen um, welche ſich nirgends erblicken laſſen. Wie ſie nach dem Hintergrunde zurückgehen will, erſcheint der König.)

---

6. Auftritt

König. Königin. Herzog Alba. Graf Lerma. Domingo. Einige Damen und Granden, welche in der Entfernung zurückbleiben.

König

(ſieht mit Befremdung umher und ſchweigt eine Zeitlang).

Was ſeh' ich! Sie hier! So allein, Madame!
Und auch nicht eine Dame zur Begleitung?
Das wundert mich — wo blieben Ihre Frauen?

Königin.

Mein gnädigſter Gemahl —

König.

Warum allein?

(Zum Gefolge.)

Von dieſem unverzeihlichen Verſehn
Soll man die ſtrengſte Rechenſchaft mir geben.
Wer hat das Hofamt bei der Königin?
Wen traf der Rang, ſie heute zu bedienen?

Königin.

O zürnen Sie nicht, mein Gemahl — ich ſelbſt,
Ich bin die Schuldige — auf mein Geheiß
Entfernte ſich die Fürſtin Eboli.

König.

Auf Ihr Geheiß?

Königin.

Die Kammerfrau zu rufen,
Weil ich nach der Infantin mich geſehnt.

König.

Und darum die Begleitung weggeſchickt?
Doch dies entſchuldigt nur die erſte Dame.
Wo war die zwote?

Mondecar

(welche indeſſen zurückgekommen iſt und ſich unter die übrigen Damen gemiſcht hat, tritt hervor).

Ihro Majeſtät,
Ich fühle, daß ich ſtrafbar bin —

König.

Deswegen
Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,
Fern von Madrid darüber nachzudenken.

(Die Marquiſin tritt mit weinenden Augen zurück. Allgemeines Stillſchweigen. Alle Umſtehenden ſehen beſtürzt auf die Königin.)

Königin.

Marquiſin, wen beweinen Sie?

(Zum König.)

Hab' ich
Gefehlt, mein gnädigſter Gemahl, ſo ſollte
Die Königskrone dieſes Reichs, wornach
Ich ſelber nie gegriffen habe, mich
Zum mindeſten vor dem Erröten ſchützen.
Gibt's ein Geſetz in dieſem Königreich,
Das vor Gericht Monarchentöchter fordert?
Bloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens?
Schützt ſie ein Zeuge mehr als ihre Tugend?
Und jetzt Vergebung, mein Gemahl — ich bin
Es nicht gewohnt, die mir mit Freude dienten,
In Tränen zu entlaſſen. — Mondecar!

(Sie nimmt ihren Gürtel ab und überreicht ihn der Marquiſin.)

Den König haben Sie erzürnt — nicht mich —
Drum nehmen Sie dies Denkmal meiner Gnade
Und dieſer Stunde. — Meiden Sie das Reich —
Sie haben nur in Spanien geſündigt;
In meinem Frankreich wiſcht man ſolche Tränen
Mit Freuden ab. — O, muß mich's ewig mahnen!
(Sie lehnt ſich an die Oberhofmeiſterin und bedeckt das Geſicht.)
In meinem Frankreich war's doch anders.

König (in einiger Bewegung).

Konnte
Ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben?
Ein Wort betrüben, das die zärtlichſte
Bekümmernis auf meine Lippen legte?
(Er wendet ſich gegen die Grandezza.)
Hier ſtehen die Vaſallen meines Throns!
Sank je ein Schlaf auf meine Augenlider,
Ich hätte denn am Abend jedes Tags
Berechnet, wie die Herzen meiner Völker
In meinen fernſten Himmelsſtrichen ſchlagen —
Und ſollt' ich ängſtlicher für meinen Thron
Als für die Gattin meines Herzens beben? —
Für meine Völker kann mein Schwert mir haften
Und — Herzog Alba: dieſes Auge nur
Für meines Weibes Liebe.

Königin.

Wenn ich Sie
Beleidigt habe, mein Gemahl —

König.

Ich heiße
Der reichſte Mann in der getauften Welt;
Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter —
Doch alles das beſaß ein andrer ſchon,
Wird nach mir mancher andre noch beſitzen.
Das iſt mein eigen. Was der König hat,

Gehört dem Glück — Eliſabeth dem Philipp.
Hier iſt die Stelle, wo ich ſterblich bin.

Königin.

Sie fürchten, Sire?

König.

Dies graue Haar doch nicht?
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört. —
(Zu den Granden.)
Ich zähle
Die Großen meines Hofs — der erſte fehlt.
Wo iſt Don Carlos, mein Infant?
(Niemand antwortet.)
Der Knabe
Don Karl fängt an mir fürchterlich zu werden.
Er meidet meine Gegenwart, ſeitdem
Er von Alcalas hoher Schule kam.
Sein Blut iſt heiß, warum ſein Blick ſo kalt?
So abgemeſſen feſtlich ſein Betragen?
Seid wachſam. Ich empfehl' es euch.

Alba.

Ich bin's.
So lang' ein Herz an dieſen Panzer ſchlägt,
Mag ſich Don Philipp ruhig ſchlafen legen.
Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,
Steht Herzog Alba vor dem Thron.

Lerma.

Darf ich
Dem weiſeſten der Könige in Demut
Zu widerſprechen wagen? — Allzutief
Verehr' ich meines Königs Majeſtät,
Als ſeinen Sohn ſo raſch und ſtreng zu richten.
Ich fürchte viel von Carlos' heißem Blut,
Doch nichts von ſeinem Herzen.

König.

Graf von Lerma,
Ihr redet gut, den Vater zu beſtechen:
Des Königs Stütze wird der Herzog ſein —
Nichts mehr davon —

(Er wendet ſich gegen ſein Gefolge.)

Jetzt eil' ich nach Madrid.
Mich ruft mein königliches Amt. Die Peſt
Der Ketzerei ſteckt meine Völker an,
Der Aufruhr wächſt in meinen Niederlanden.
Es iſt die höchſte Zeit. Ein ſchauerndes
Exempel ſoll die Irrenden bekehren.
Den großen Eid, den alle Könige
Der Chriſtenheit geloben, löſ' ich morgen.
Dies Blutgericht ſoll ohne Beiſpiel ſein;
Mein ganzer Hof iſt feierlich geladen.

(Er führt die Königin hinweg, die Übrigen folgen.)

---

7. Auftritt

Don Carlos, mit Briefen in der Hand, Marquis von Poſa kommen von der entgegengeſetzten Seite.

Carlos.

Ich bin entſchloſſen. Flandern ſei gerettet.
Sie will es — das iſt mir genug.

Marquis.

Auch iſt
Kein Augenblick mehr zu verlieren. Herzog
Von Alba, ſagt man, iſt im Kabinett
Bereits zum Gouverneur ernannt.

Carlos.

Gleich morgen
Verlang' ich Audienz bei meinem Vater.

Ich fordre dieſes Amt für mich. Es iſt
Die erſte Bitte, die ich an ihn wage.
Er kann ſie mir nicht weigern. Lange ſchon
Sieht er mich ungern in Madrid. Welch ein
Willkommner Vorwand, mich entfernt zu halten!
Und — ſoll ich dir's geſtehen, Roderich? —
Ich hoffe mehr — Vielleicht gelingt es mir,
Von Angeſicht zu Angeſicht mit ihm
In ſeiner Gunſt mich wieder herzuſtellen.
Er hat noch nie die Stimme der Natur
Gehört — laß mich verſuchen, Roderich,
Was ſie auf meinen Lippen wird vermögen!

Marquis.

Jetzt endlich hör' ich meinen Carlos wieder!
Jetzt ſind Sie wieder ganz Sie ſelbſt.

---

8. Auftritt

Graf Lerma. Die Vorigen.

Lerma.

Soeben
Hat der Monarch Aranjuez verlaſſen.
Ich habe den Befehl —

Carlos.

Schon gut, Graf Lerma.
Ich treffe mit dem König ein.

Marquis
(macht Miene, ſich zu entfernen. Mit einigem Zeremoniell).

Sonſt haben
Mir Eure Hoheit nichts mehr aufzutragen?

Carlos.

Nichts, Chevalier. Ich wünſche Ihnen Glück
Zu Ihrer Ankunft in Madrid. Sie werden
Noch mehreres von Flandern mir erzählen.
(Zu Lerma, welcher noch wartet.)
Ich folge gleich. (Graf Lerma geht ab.)

---

9. Auftritt

Don Carlos. Der Marquis.

Carlos.

Ich habe dich verſtanden.
Ich danke dir. Doch dieſen Zwang entſchuldigt
Nur eines Dritten Gegenwart. Sind wir
Nicht Brüder? — Dieſes Poſſenſpiel des Ranges
Sei künftighin aus unſerm Bund verwieſen!
Verede dich, wir beide hätten uns
Auf einem Ball mit Masken eingefunden,
In Sklavenkleider du, und ich aus Laune
In einen Purpur eingemummt. So lange
Der Faſching währt, verehren wir die Lüge,
Der Rolle treu, mit lächerlichem Ernſt,
Den ſüßen Rauſch des Haufens nicht zu ſtören.
Doch durch die Larve winkt dein Karl dir zu,
Du drückſt mir im Vorübergehn die Hände,
Und wir verſtehen uns.

Marquis.

Der Traum iſt göttlich.
Doch wird er nie verfliegen? Iſt mein Karl
Auch ſeiner ſo gewiß, den Reizungen
Der unumſchränkten Majeſtät zu trotzen?
Noch iſt ein großer Tag zurück — ein Tag,

Wo dieſer Heldenſinn — ich will Sie mahnen —
In einer ſchweren Probe ſinken wird.
Don Philipp ſtirbt. Karl erbt das größte Reich
Der Chriſtenheit — Ein ungeheurer Spalt
Reißt vom Geſchlecht der Sterblichen ihn los,
Und Gott iſt heut', wer geſtern Menſch noch war.
Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
Der Ewigkeit verſtummen ihm. Die Menſchheit
— Noch heut' ein großes Wort in ſeinem Ohr —
Verkauft ſich ſelbſt und kriecht um ihren Götzen.
Sein Mitgefühl löſcht mit dem Leiden aus,
In Wollüſten ermattet ſeine Tugend,
Für ſeine Torheit ſchickt ihm Peru Gold,
Für ſeine Laſter zieht ſein Hof ihm Teufel.
Er ſchläft berauſcht in dieſem Himmel ein,
Den ſeine Sklaven liſtig um ihn ſchufen.
Lang', wie ſein Traum, währt ſeine Gottheit. — Wehe
Dem Raſenden, der ihn mitleidig weckte.
Was aber würde Roderich? — Die Freundſchaft
Iſt wahr und kühn — die kranke Majeſtät
Hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.
Den Trotz des Bürgers würden Sie nicht dulden,
Ich nicht den Stolz des Fürſten.

Carlos.

Wahr und ſchrecklich
Iſt dein Gemälde von Monarchen. Ja,
Ich glaube dir. — Doch nur die Wolluſt ſchloß
Dem Laſter ihre Herzen auf. — Ich bin
Noch rein, ein dreiundzwanzigjähr'ger Jüngling.
Was vor mir Tauſende gewiſſenlos
In ſchwelgenden Umarmungen verpraßten,
Des Geiſtes beſte Hälfte, Männerkraft,
Hab' ich dem künft'gen Herrſcher aufgehoben.

Was könnte dich aus meinem Herzen drängen,
Wenn es nicht Weiber tun?

Marquis.

Ich ſelbſt. Könnt' ich
So innig Sie noch lieben, Karl, wenn ich
Sie fürchten müßte?

Carlos.

Das wird nie geſchehen.
Bedarfſt du meiner? Haſt du Leidenſchaften,
Die von dem Throne betteln? Reizt dich Gold?
Du biſt ein reichrer Untertan, als ich
Ein König je ſein werde. — Geizeſt du
Nach Ehre? Schon als Jüngling hatteſt du
Ihr Maß erſchöpft — du haſt ſie ausgeſchlagen.
Wer von uns wird der Gläubiger des andern,
Und wer der Schuldner ſein? — Du ſchweigſt? Du zitterſt
Vor der Verſuchung? Nicht gewiſſer biſt
Du deiner ſelbſt?

Marquis.

Wohlan. Ich weiche.
Hier meine Hand.

Carlos.

Der Meinige?

Marquis.

Auf ewig
Und in des Worts verwegenſter Bedeutung.

Carlos.

So treu nnd warm, wie heute dem Infanten,
Auch dermaleinſt dem König zugetan?

Marquis.

Das ſchwör' ich Ihnen.

Carlos.

Dann auch, wenn der Wurm
Der Schmeichelei mein unbewachtes Herz
Umklammerte — wenn dieſes Auge Tränen
Verlernte, die es ſonſt geweint — dies Ohr
Dem Flehen ſich verriegelte, willſt du,
Ein ſchreckenloſer Hüter meiner Tugend,
Mich kräftig faſſen, meinen Genius
Bei ſeinem großen Namen rufen?

Marquis.

Ja.

Carlos.

Und jetzt noch eine Bitte! Nenn' mich Du.
Ich habe deinesgleichen ſtets beneidet
Um dieſes Vorrecht der Vertraulichkeit.
Dies brüderliche Du betrügt mein Ohr,
Mein Herz mit ſüßen Ahnungen von Gleichheit.
— Keinen Einwurf — Was du ſagen willſt, errat' ich.
Dir iſt es Kleinigkeit, ich weiß — doch mir,
Dem Königsſohne, iſt es viel. Willſt du
Mein Bruder ſein?

Marquis.

Dein Bruder!

Carlos.

Jetzt zum König.
Ich fürchte nichts mehr — Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

(Sie gehen ab.)

Zweiter Akt

Im königlichen Palaſt zu Madrid.

1. Auftritt

König Philipp unter einem Thronhimmel. Herzog von Alba in einiger Entfernung von dem König, mit bedecktem Haupt. Carlos.

Carlos.

Den Vortritt hat das Königreich. Sehr gerne
Steht Carlos dem Miniſter nach. Er ſpricht
Für Spanien — ich bin der Sohn des Hauſes.
(Er tritt mit einer Verbeugung zurück.)

Philipp.

Der Herzog bleibt, und der Infant mag reden.

Carlos (ſich gegen Alba wendend).

So muß ich denn von Ihrer Großmut, Herzog,
Den König mir als ein Geſchenk erbitten.
Ein Kind — Sie wiſſen ja — kann mancherlei
An ſeinen Vater auf dem Herzen tragen,
Das nicht für einen Dritten taugt. Der König
Soll Ihnen unbenommen ſein — ich will
Den Vater nur für dieſe kurze Stunde.

Philipp.

Hier ſteht ſein Freund.

Carlos.

Hab' ich es auch verdient,
Den meinigen im Herzog zu vermuten?

Philipp.

Auch je verdienen mögen? — Mir gefallen
Die Söhne nicht, die beßre Wahlen treffen,
Als ihre Väter.

Carlos.

Kann der Ritterſtolz
Des Herzogs Alba dieſen Auftritt hören?
So wahr ich lebe, den Zudringlichen,
Der zwiſchen Sohn und Vater unberufen
Sich einzudrängen nicht errötet, der
In ſeines Nichts durchbohrendem Gefühle
So dazuſtehen ſich verdammt, möcht' ich
Bei Gott — und gält's ein Diadem — nicht ſpielen.

Philipp
(verläßt ſeinen Sitz mit einem zornigen Blick auf den Prinzen).

Entfernt Euch, Herzog!
(Dieſer geht nach der Hauptthüre, durch welche Carlos gekommen war; der König winkt ihm nach einer andern.)
Nein, ins Kabinett,
Bis ich Euch rufe.

---

2. Auftritt

König Philipp. Don Carlos.

Carlos
(geht, ſobald der Herzog das Zimmer verlaſſen hat, auf den König zu und fällt vor ihm nieder, im Ausdruck der höchſten Empfindung).

Jetzt mein Vater wieder,
Jetzt wieder mein, und meinen beſten Dank
Für dieſe Gnade — Ihre Hand, mein Vater —
O ſüßer Tag — Die Wonne dieſes Kuſſes
War Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.
Warum von Ihrem Herzen mich ſo lange
Verſtoßen, Vater? Was hab' ich getan?

Philipp.

Infant, dein Herz weiß nichts von dieſen Künſten.
Erſpare ſie, ich mag ſie nicht.

Carlos (aufſtehend).

Das war es!
Da hör' ich Ihre Höflinge — Mein Vater!
Es iſt nicht gut, bei Gott! nicht alles gut,
Nicht alles, was ein Prieſter ſagt, nicht alles,
Was eines Prieſters Kreaturen ſagen.
Ich bin nicht ſchlimm, mein Vater — heißes Blut
Iſt meine Bosheit — mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, ſchlimm wahrlich nicht — wenn auch
Oft wilde Wallungen mein Herz verklagen,
Mein Herz iſt gut —

Philipp.

Dein Herz iſt rein, ich weiß es,
Wie dein Gebet.

Carlos.

Jetzt oder nie! — Wir ſind allein.
Der Etikette bange Scheidewand
Iſt zwiſchen Sohn und Vater eingeſunken.
Jetzt oder nie! Ein Sonnenſtrahl der Hoffnung
Glänzt in mir auf, und eine ſüße Ahnung
Fliegt durch mein Herz — Der ganze Himmel beugt
Mit Scharen froher Engel ſich herunter,
Voll Rührung ſieht der Dreimalheilige
Dem großen ſchönen Auftritt zu — Mein Vater!
Verſöhnung! (Er fällt ihm zu Füßen.)

Philipp.

Laß mich und ſteh auf!

Carlos.

Verſöhnung!

Philipp (will ſich von ihm losreißen).

Zu kühn wird mir dies Gaukelſpiel —

Carlos.

Zu kühn

Die Liebe deines Kindes?

Philipp.

Vollends Tränen?

Unwürd'ger Anblick! — Geh aus meinen Augen.

Carlos.

Jetzt oder nie — Verſöhnung, Vater!

Philipp.

Weg

Aus meinen Augen! Komm mit Schmach bedeckt
Aus meinen Schlachten, meine Arme ſollen
Geöffnet ſein, dich zu empfangen — So
Verwerf' ich dich! — Die feige Schuld allein
Wird ſich in ſolchen Quellen ſchimpflich waſchen.
Wer zu bereuen nicht errötet, wird
Sich Reue nie erſparen.

Carlos.

Wer iſt das?

Durch welchen Mißverſtand hat dieſer Fremdling
Zu Menſchen ſich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menſchheit ſind ja Tränen;
Sein Aug' iſt trocken, ihn gebar kein Weib —
O zwingen Sie die nie benetzten Augen,
Noch zeitig Tränen einzulernen, ſonſt —
Sonſt möchten Sie's in einer harten Stunde
Noch nachzuholen haben.

Philipp.

Denkſt du den ſchweren Zweifel deines Vaters
Mit ſchönen Worten zu erſchüttern?

Carlos.

Zweifel?
Ich will ihn tilgen, dieſen Zweifel — will
Mich hängen an das Vaterherz, will reißen,
Will mächtig reißen an dem Vaterherzen,
Bis dieſes Zweifels felſenfeſte Rinde
Von dieſem Herzen niederfällt. — Wer ſind ſie,
Die mich aus meines Königs Gunſt vertrieben?
Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein kinderlos
Verſcherztes Leben zur Vergütung geben?
Sie wollen Liebe? — Hier in dieſem Buſen
Springt eine Quelle, friſcher, feuriger,
Als in den trüben, ſumpfigen Behältern,
Die Philipps Gold erſt öffnen muß.

Philipp.

Vermeßner,
Halt ein! — Die Männer, die du wagſt zu ſchmähn,
Sind die geprüften Diener meiner Wahl,
Und du wirſt ſie verehren.

Carlos.

Nimmermehr.
Ich fühle mich. Was Ihre Alba leiſten,
Das kann auch Karl, und Karl kann mehr. Was fragt
Ein Mietling nach dem Königreich, das nie
Sein eigen ſein wird? — Was bekümmert's *den*,
Wenn Philipps graue Haare weiß ſich färben?
Ihr Carlos hätte Sie geliebt. — Mir graut
Vor dem Gedanken, einſam und allein,
Auf einem *Thron* allein zu ſein. —

Philipp
(von dieſem Worte ergriffen, ſieht nachdenkend und in ſich gekehrt. Nach einer Pauſe).

Ich bin allein.

Carlos
(mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend).

Sie ſind's geweſen. Haſſen Sie mich nicht mehr,
Ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
Nur haſſen Sie mich nicht mehr. — Wie entzückend
Und ſüß iſt es, in einer ſchönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wiſſen,
Daß unſre Freude fremde Wangen rötet,
Daß unſre Angſt in fremden Buſen zittert,
Daß unſre Leiden fremde Augen wäſſern —
Wie ſchön iſt es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem teuern, vielgeliebten Sohn
Der Jugend Roſenbahn zurück zu eilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen,
Wie groß und ſüß, in ſeines Kindes Tugend
Unſterblich, unvergänglich fortzudauern,
Wohltätig für Jahrhunderte! — Wie ſchön,
Zu pflanzen, was ein lieber Sohn einſt erntet,
Zu ſammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnen,
Wie hoch ſein Dank einſt flammen wird! — Mein Vater,
Von dieſem Erdenparadieſe ſchwiegen
Sehr weislich Ihre Mönche.

Philipp (nicht ohne Rührung).

O, mein Sohn,
Mein Sohn! du brichſt dir ſelbſt den Stab. Sehr reizend
Malſt du ein Glück, das — du mir nie gewährteſt.

Carlos.

Das richte der Allwiſſende! — Sie ſelbſt,
Sie ſchloſſen mich, wie aus dem Vaterherzen,
Von Ihres Zepters Anteil aus. Bis jetzt,

Bis dieſen Tag — o war das gut, war's billig? —
Bis jetzt mußt' ich, der Erbprinz Spaniens,
In Spanien ein Fremdling ſein, Gefangner
Auf dieſem Grund, wo ich einſt Herr ſein werde.
War das gerecht, war's gütig? — O wie oft,
Wie oft, mein Vater, ſah ich ſchamrot nieder,
Wenn die Geſandten fremder Potentaten,
Wenn Zeitungsblätter mir das Neueſte
Vom Hofe zu Aranjuez erzählten!

Philipp.

Zu heftig brauſt das Blut in deinen Adern,
Du würdeſt nur zerſtören.

Carlos.

Geben Sie
Mir zu zerſtören, Vater — heftig brauſt's
In meinen Adern — dreiundzwanzig Jahre,
Und nichts für die Unſterblichkeit getan!
Ich bin erwacht, ich fühle mich. — Mein Ruf
Zum Königsthron pocht, wie ein Gläubiger,
Aus meinem Schlummer mich empor, und alle
Verlorne Stunden meiner Jugend mahnen
Mich laut wie Ehrenſchulden. Er iſt da,
Der große, ſchöne Augenblick, der endlich
Des hohen Pfundes Zinſen von mir fordert:
Mich ruft die Weltgeſchichte, Ahnenruhm
Und des Gerüchtes donnernde Poſaune.
Nun iſt die Zeit gekommen, mir des Ruhmes
Glorreiche Schranken aufzutun — Mein König,
Darf ich die Bitte auszuſprechen wagen,
Die mich hieher geführt?

Philipp.

Noch eine Bitte?
Entdecke ſie.

Carlos.

Der Aufruhr in Brabant
Wächſt drohend an. Der Starrſinn der Rebellen
Heiſcht ſtarke, kluge Gegenwehr. Die Wut
Der Schwärmer zu bezähmen, ſoll der Herzog
Ein Heer nach Flandern führen, von dem König
Mit ſouveräner Vollmacht ausgeſtattet.
Wie ehrenvoll iſt dieſes Amt, wie ganz
Dazu geeignet, Ihren Sohn im Tempel
Des Ruhmes einzuführen! — Mir, mein König,
Mir übergeben Sie das Heer. Mich lieben
Die Niederländer; ich erkühne mich,
Mein Blut für ihre Treue zu verbürgen.

Philipp.

Du redeſt wie ein Träumender. Dies Amt
Will einen Mann und keinen Jüngling —

Carlos.

Will
Nur einen Menſchen, Vater, und das iſt
Das einzige, was Alba nie geweſen.

Philipp.

Und Schrecken bändigt die Empörung nur,
Erbarmung hieße Wahnſinn — Deine Seele
Iſt weich, mein Sohn, der Herzog wird gefürchtet —
Steh ab von deiner Bitte.

Carlos.

Schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern, wagen Sie's
Auf meine weiche Seele. Schon der Name
Des königlichen Sohnes, der voraus
Vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,

Wo Herzog Albas Henker nur verheeren.
Auf meinen Knieen bitt' ich drum. Es ist
Die erste Bitte meines Lebens — Vater,
Vertrauen Sie mir Flandern —

Philipp
(den Infanten mit einem durchdringenden Blick betrachtend).

Und zugleich
Mein beſtes Kriegsheer deiner Herrſchbegierde?
Das Meſſer meinem Mörder?

Carlos.

O mein Gott!
Bin ich nicht weiter, und iſt das die Frucht
Von dieſer längſt erbetnen großen Stunde?
(Nach einigem Nachdenken, mit gemildertem Ernſt.)
Antworten Sie mir ſanfter! Schicken Sie
Mich ſo nicht weg! Mit dieſer üblen Antwort
Möcht' ich nicht gern entlaſſen ſein, nicht gern
Entlaſſen ſein mit dieſem ſchweren Herzen.
Behandeln Sie mich gnädiger. Es iſt
Mein dringendes Bedürfnis, iſt mein letzter,
Verzweifelter Verſuch — ich kann's nicht faſſen,
Nicht ſtandhaft tragen wie ein Mann, daß Sie
Mir alles, alles, alles ſo verweigern. —
Jetzt laſſen Sie mich von ſich. Unerhört,
Von tauſend ſüßen Ahnungen betrogen,
Geh' ich aus Ihrem Angeſicht — Ihr Alba
Und Ihr Domingo werden ſiegreich thronen,
Wo jetzt Ihr Kind im Staub geweint. Die Schar
Der Höflinge, die bebende Grandezza,
Der Mönche ſünderbleiche Zunft war Zeuge,
Als Sie mir feierlich Gehör geſchenkt.
Beſchämen Sie mich nicht! So tödlich, Vater,
Verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn

Des Hofgeſindes ſchimpflich mich zu opfern,
Daß Fremdlinge von Ihrer Gnade ſchwelgen,
Ihr Carlos nichts erbitten kann. Zum Pfande,
Daß Sie mich ehren wollen, ſchicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern.

Philipp.

Wiederhole
Dies Wort nicht mehr, bei deines Königs Zorn!

Carlos.

Ich wage meines Königs Zorn und bitte
Zum letzten Mal — vertrauen Sie mir Flandern.
Ich ſoll und muß aus Spanien. Mein Hierſein
Iſt Atemholen unter Henkershand —
Schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir,
Wie das Bewußtſein eines Mords. Nur ſchnelle
Veränderung des Himmels kann mich heilen.
Wenn Sie mich retten wollen — ſchicken Sie
Mich ungeſäumt nach Flandern.

Philipp (mit erzwungener Gelaſſenheit).

Solche Kranke
Wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege
Und wohnen unterm Aug' des Arzts. Du bleibſt
In Spanien; der Herzog geht nach Flandern.

Carlos (außer ſich).

O, jetzt umringt mich, gute Geiſter —

Philipp (der einen Schritt zurücktritt).

Halt!
Was wollen dieſe Mienen ſagen?

Carlos (mit ſchwankender Stimme).

Vater,
Unwiderruflich bleibt's bei der Entſcheidung?

Philipp.

Sie kam vom König.

Carlos.

Mein Geſchäft iſt aus.

(Geht ab in heftiger Bewegung.)

---

3. Auftritt

Philipp bleibt eine Zeitlang in düſtres Nachdenken verſunken ſtehen — endlich geht er einige Schritte im Saale auf und nieder. Alba nähert ſich verlegen.

Philipp.

Seid jede Stunde des Befehls gewärtig,
Nach Brüſſel abzugehen.

Alba.

Alles ſteht
Bereit, mein König.

Philipp.

Eure Vollmacht liegt
Verſiegelt ſchon im Kabinett. Indeſſen
Nehmt Euren Urlaub von der Königin
Und zeiget Euch zum Abſchied dem Infanten.

Alba.

Mit den Gebärden eines Wütenden
Sah ich ihn eben dieſen Saal verlaſſen.
Auch Eure königliche Majeſtät
Sind außer ſich und ſcheinen tief bewegt —
Vielleicht der Inhalt des Geſprächs?

Philipp (nach einigem Auf- und Niedergehen).

Der Inhalt
War Herzog Alba.

(Der König bleibt mit dem Aug' auf ihm haften, finſter.)

— Gerne mag ich hören,
Daß Carlos meine Räte haßt; doch mit
Verdruß entdeck' ich, daß er ſie verachtet.

Alba (entfärbt ſich und will auffahren).

Philipp.

Jetzt keine Antwort. Ich erlaube Euch,
Den Prinzen zu verſöhnen.

Alba.

Sire!

Philipp.

Sagt an,
Wer war es doch, der mich zum erſtenmal
Vor meines Sohnes ſchwarzem Anſchlag warnte?
Da hört' ich Euch und nicht auch ihn. Ich will
Die Probe wagen, Herzog. Künftighin
Steht Carlos meinem Throne näher. Geht.

(Der König begibt ſich in das Kabinett. Der Herzog entfernt ſich durch eine andre Türe.)

Ein Vorſaal vor dem Zimmer der Königin.

4. Auftritt

Don Carlos kommt im Geſpräche mit einem Pagen durch die Mitteltüre. Die Hofleute, welche ſich im Vorſaal befinden, zerſtreuen ſich bei ſeiner Ankunft in den angrenzenden Zimmern.

Carlos.

Ein Brief an mich? — Wozu denn dieſer Schlüſſel?
Und beides mir ſo heimlich überliefert?
Komm näher. — Wo empfingſt du das?

Page (geheimnisvoll).

Wie mich
Die Dame merken laſſen, will ſie lieber
Erraten, als beſchrieben ſein —

Carlos (zurückfahrend).

Die Dame?

(Indem er den Pagen genauer betrachtet.)

Was? — Wie? — Wer biſt du denn?

Page.

Ein Edelknabe
Von Ihrer Majeſtät der Königin —

Carlos

(erſchrocken auf ihn zugehend und ihm die Hand auf den Mund drückend).

Du biſt des Todes. Halt! Ich weiß genug.

(Er reißt haſtig das Siegel auf und tritt an das äußerſte Ende des Saals, den Brief zu leſen. Unterdeſſen kommt der Herzog von Alba und geht, ohne von dem Prinzen bemerkt zu werden, an ihm vorbei in der Königin Zimmer. Carlos fängt an, heftig zu zittern und wechſelsweiſe zu erblaſſen und zu erröten. Nachdem er geleſen hat, ſteht er lange ſprachlos, die Augen ſtarr auf den Brief geheftet. — Endlich wendet er ſich zu dem Pagen.)

Sie gab dir ſelbſt den Brief?

Page.

Mit eignen Händen.

Carlos.

Sie gab dir ſelbſt den Brief? — O ſpotte nicht!
Noch hab' ich nichts von ihrer Hand geleſen,
Ich muß dir glauben, wenn du ſchwören kannſt.
Wenn's Lüge war, geſteh mir's offenherzig
Und treibe keinen Spott mit mir.

Page.

Mit wem?

Carlos
(ſieht wieder in den Brief und betrachtet den Pagen mit zweifelhafter, forſchender Miene. Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht hat).

Du haſt noch Eltern? Ja? Dein Vater dient
Dem Könige und iſt ein Kind des Landes?

Page.

Er fiel bei St. Quentin, ein Oberſter
Der Reiterei des Herzogs von Savoyen,
Und hieß Alonzo Graf von Henarez.

Carlos
(indem er ihn bei der Hand nimmt und die Augen bedeutend auf ihn heftet).

Den Brief gab dir der König?

Page (empfindlich).

Gnäd'ger Prinz,
Verdien' ich dieſen Argwohn?

Carlos (lieſt den Brief).

„Dieſer Schlüſſel öffnet
Die hintern Zimmer im Pavillon
Der Königin. Das äußerſte von allen
Stößt ſeitwärts an ein Kabinett, wohin
Noch keines Horchers Fußtritt ſich verloren.
Hier darf die Liebe frei und laut geſtehn,
Was ſie ſo lange Winken nur vertraute.
Erhörung wartet auf den Furchtſamen
Und ſchöner Lohn auf den beſcheidnen Dulder."
(Wie aus einer Betäubung erwachend.)
Ich träume nicht — ich raſe nicht — das iſt
Mein rechter Arm — das iſt mein Schwert — das ſind
Geſchriebne Silben. Es iſt wahr und wirklich.
Ich bin geliebt — ich bin es — ja, ich bin,
Ich bin geliebt!
(Außer Faſſung durchs Zimmer ſtürzend und die Arme zum Himmel emporgeworfen.)

Page.

So kommen Sie, mein Prinz, ich führe Sie.

Carlos.

Erſt laß mich zu mir ſelber kommen. — Zittern
Nicht alle Schrecken dieſes Glücks noch in mir?
Hab' ich ſo ſtolz gehofft? Hab' ich das je
Zu träumen mir getraut? Wo iſt der Menſch,
Der ſich ſo ſchnell gewöhnte, Gott zu ſein? —
Wer war ich, und wer bin ich nun? Das iſt
Ein andrer Himmel, eine andre Sonne,
Als vorhin da geweſen war — Sie liebt mich!

Page (will ihn fortführen).

Prinz, Prinz, hier iſt der Ort nicht — Sie vergeſſen —

Carlos
(von einer plötzlichen Erſtarrung ergriffen).

Den König, meinen Vater!
(Er läßt die Arme ſinken, blickt ſcheu umher und fängt an, ſich zu ſammeln.)
Das iſt ſchrecklich —
Ja, ganz recht, Freund. Ich danke dir, ich war
Soeben nicht ganz bei mir. — Daß ich das
Verſchweigen ſoll, der Seligkeit ſo viel
In dieſe Bruſt vermauern ſoll, iſt ſchrecklich.
(Den Pagen bei der Hand faſſend und beiſeite führend.)
Was du geſehn — hörſt du? — und nicht geſehen,
Sei wie ein Sarg in deiner Bruſt verſunken.
Jetzt geh. Ich will mich finden. Geh. Man darf
Uns hier nicht treffen. Geh —

Page (will fort).

Carlos.

Doch halt! doch höre! —
(Der Page kommt zurück. Carlos legt ihm eine Hand auf die Schulter und ſieht ihm ernſt und feierlich ins Geſicht.)

Du nimmſt ein ſchreckliches Geheimnis mit,
Das, jenen ſtarken Giften gleich, die Schale
Worin es aufgefangen wird, zerſprengt —
Beherrſche deine Mienen gut. Dein Kopf
Erfahre niemals, was dein Buſen hütet.
Sei wie das tote Sprachrohr, das den Schall
Empfängt und wiedergibt und ſelbſt nicht höret.
Du biſt ein Knabe — ſei es immerhin
Und fahre fort, den Fröhlichen zu ſpielen —
Wie gut verſtand's die kluge Schreiberin,
Der Liebe einen Boten auszuleſen!
Hier ſucht der König ſeine Nattern nicht.

Page.

Und ich, mein Prinz, ich werde ſtolz drauf ſein,
Um ein Geheimnis reicher mich zu wiſſen
Als ſelbſt der König —

Carlos.

Eitler junger Tor,
Das iſt's, wovor du zittern mußt. — Geſchieht's,
Daß wir uns öffentlich begegnen, ſchüchtern,
Mit Unterwerfung nahſt du mir. Laß nie
Die Eitelkeit zu Winken dich verführen,
Wie gnädig der Infant dir ſei. Du kannſt
Nicht ſchwerer ſündigen, mein Sohn, als wenn
Du *mir* gefällſt — Was du mir künftig magſt
Zu hinterbringen haben, ſprich es nie
Mit Silben aus, vertrau' es nie den Lippen;
Den allgemeinen Fahrweg der Gedanken
Betrete deine Zeitung nicht. Du ſprichſt
Mit deinen Wimpern, deinem Zeigefinger;
Ich höre dir mit Blicken zu. Die Luft,
Das Licht um uns iſt Philipps Kreatur;

Die tauben Wände ſtehn in ſeinem Solde —
Man kommt —
(Das Zimmer der Königin öffnet ſich, und der Herzog von Alba tritt heraus.)
Hinweg! Auf Wiederſehen!

Page.

Prinz,
Daß Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen! (Ab.)

Carlos.

Es iſt der Herzog — Nein doch, nein, ſchon gut,
Ich finde mich.

---

5. Auftritt

Don Carlos. Herzog von Alba.

Alba (ihm in den Weg tretend).

Zwei Worte, gnäd'ger Prinz.

Carlos.

Ganz recht — ſchon gut — ein andermal. (Er will gehen.)

Alba.

Der Ort
Scheint freilich nicht der ſchicklichſte. Vielleicht
Gefällt es Eurer königlichen Hoheit,
Auf Ihrem Zimmer mir Gehör zu geben?

Carlos.

Wozu? Das kann hier auch geſchehn. — Nur ſchnell,
Nur kurz —

Alba.

Was eigentlich hieher mich führt,
Iſt, Eurer Hoheit untertän'gen Dank
Für das Bewußte abzutragen —

Carlos.

Dank?
Mir Dank? Wofür? — Und Dank von Herzog Alba?

Alba.

Denn kaum, daß Sie das Zimmer des Monarchen
Verlaſſen hatten, ward mir angekündigt,
Nach Brüſſel abzugehen.

Carlos.

Brüſſel! So!

Alba.

Wem ſonſt, mein Prinz, als Ihrer gnädigen
Verwendung bei des Königs Majeſtät,
Kann ich es zuzuſchreiben haben? —

Carlos.

Mir?
Mir ganz und gar nicht — mir wahrhaftig nicht.
Sie reiſen — reiſen Sie mit Gott!

Alba.

Sonſt nichts?
Das nimmt mich wunder — Eure Hoheit hätten
Mir weiter nichts nach Flandern aufzutragen?

Carlos.

Was ſonſt? was dort?

Alba.

Doch ſchien es noch vor kurzem,
Als forderte das Schickſal dieſer Länder
Don Carlos' eigne Gegenwart.

Carlos.

Wie ſo?
Doch ja — ja recht — das war vorhin — das iſt
Auch ſo ganz gut, recht gut, um ſo viel beſſer —

Alba.

Ich höre mit Verwunderung —

Carlos (nicht mit Ironie).

Sie sind
Ein großer General — wer weiß das nicht?
Der Neid muß es beschwören. Ich — ich bin
Ein junger Mensch. So hat es auch der König
Gemeint. Der König hat ganz Recht, ganz Recht.
Ich seh's jetzt ein, ich bin vergnügt, und also
Genug davon. Glück auf den Weg. Ich kann
Jetzt, wie Sie sehen, schlechterdings — ich bin
Soeben etwas überhäuft — das Weitere
Auf morgen, oder wenn Sie wollen, oder
Wenn Sie von Brüssel wiederkommen —

Alba.

Wie?

Carlos

(nach einigem Stillschweigen, wie er sieht, daß der Herzog noch immer bleibt).

Sie nehmen gute Jahrszeit mit — Die Reise
Geht über Mailand, Lothringen, Burgund
Und Deutschland — Deutschland? — Recht, in Deutschland war es!
Da kennt man Sie! — Wir haben jetzt April;
Mai — Junius — im Julius, ganz recht,
Und spätestens zu Anfang des Augusts
Sind Sie in Brüssel. O, ich zweifle nicht,
Man wird sehr bald von Ihren Siegen hören.
Sie werden unsers gnädigsten Vertrauens
Sich wert zu machen wissen.

Alba (mit Bedeutung).

Werd' ich das
In meines Nichts durchbohrendem Gefühle?

Carlos
(nach einigem Stillſchweigen, mit Würde und Stolz).

Sie ſind empfindlich, Herzog — und mit Recht.
Es war, ich muß bekennen, wenig Schonung
Von meiner Seite, Waffen gegen Sie
Zu führen, die Sie nicht im ſtande ſind
Mir zu erwidern.

Alba.

Nicht im ſtande? —

Carlos (ihm lächelnd die Hand reichend).

Schade,
Daß mir's gerade jetzt an Zeit gebricht,
Den würd'gen Kampf mit Alba auszufechten.
Ein andermal —

Alba.

Prinz, wir verrechnen uns
Auf ganz verſchiedne Weiſe. Sie zum Beiſpiel,
Sie ſehen ſich um zwanzig Jahre ſpäter,
Ich Sie um ebenſoviel früher.

Carlos.

Nun?

Alba.

Und dabei fällt mir ein, wie viele Nächte
Bei ſeiner ſchönen portugieſiſchen
Gemahlin, Ihrer Mutter, der Monarch
Wohl drum gegeben hätte, einen Arm
Wie dieſen ſeiner Krone zu erkaufen.
Ihm mocht' es wohl bekannt ſein, wie viel leichter
Die Sache ſei, Monarchen fortzupflanzen,
Als Monarchien — wie viel ſchneller man
Die Welt mit einem Könige verſorge,
Als Könige mit einer Welt.

Carlos.

Sehr wahr!
Doch, Herzog Alba? doch —

Alba.

Und wie viel Blut,
Blut Ihres Volkes fließen mußte, bis
Zwei Tropfen Sie zum König machen konnten.

Carlos.

Sehr wahr, bei Gott — und in zwei Worte alles
Gepreßt, was des Verdienstes Stolz dem Stolze
Des Glücks entgegenſetzen kann — Doch nun
Die Anwendung? doch, Herzog Alba?

Alba.

Wehe
Dem zarten Wiegenkinde Majeſtät,
Das ſeiner Amme ſpotten kann! Wie ſanft
Mag's auf dem weichen Kiſſen unſrer Siege
Sich ſchlafen laſſen! An der Krone funkeln
Die Perlen nur und freilich nicht die Wunden,
Mit denen ſie errungen ward — Dies Schwert
Schrieb fremden Völkern ſpaniſche Geſetze,
Es blitzte dem Gekreuzigten voran
Und zeichnete dem Samenkorn des Glaubens
Auf dieſem Weltteil blut'ge Furchen vor:
Gott richtete im Himmel, ich auf Erden —

Carlos.

Gott oder Teufel, gilt gleich viel! Sie waren
Sein rechter Arm. Ich weiß das wohl — und jetzt
Nichts mehr davon. Ich bitte. Vor gewiſſen
Erinnerungen möcht' ich gern mich hüten. —
Ich ehre meines Vaters Wahl. Mein Vater
Braucht einen Alba; daß er dieſen braucht,

Das iſt es nicht, warum ich ihn beneide.
Sie ſind ein großer Mann — Auch das mag ſein;
Ich glaub' es faſt. Nur, fürcht' ich, kamen Sie
Um wenige Jahrtauſende zu zeitig.
Ein Alba, ſollt' ich meinen, war der Mann,
Am Ende aller Tage zu erſcheinen:
Dann, wenn des Laſters Rieſentrotz die Langmut
Des Himmels aufgezehrt, die reiche Ernte
Der Miſſetat in vollen Halmen ſteht
Und einen Schnitter ſonder Beiſpiel fordert,
Dann ſtehen Sie an Ihrem Platz — O Gott,
Mein Paradies! mein Flandern! — Doch ich ſoll
Es jetzt nicht denken. Still davon. Man ſpricht,
Sie führten einen Vorrat Blutſentenzen,
Im voraus unterzeichnet, mit? Die Vorſicht
Iſt lobenswert. So braucht man ſich vor keiner
Schikane mehr zu fürchten. — O mein Vater,
Wie ſchlecht verſtand ich deine Meinung! Härte
Gab ich dir Schuld, weil du mir ein Geſchäft
Verweigerteſt, wo deine Alba glänzen? —
Es war der Anfang deiner Achtung.

Alba.

Prinz,
Dies Wort verdiente —

Carlos (auffahrend).

Was?

Alba.

Doch davor ſchützt Sie
Der Königsſohn.

Carlos (nach dem Schwert greifend).

Das fordert Blut! — Das Schwert
Gezogen, Herzog!

Alba (kalt).

Gegen wen?

Carlos (heftig auf ihn eindringend).

Das Schwert
Gezogen, ich durchstoße Sie.

Alba (zieht).

Wenn es
Denn sein muß — (Sie fechten.)

---

6. Auftritt

Die Königin. Don Carlos. Herzog von Alba.

Königin (welche erschrocken aus ihrem Zimmer tritt).

Bloße Schwerter!

(Zum Prinzen, unwillig und mit gebietender Stimme.)

Carlos!

Carlos

(vom Anblick der Königin außer sich gesetzt, läßt den Arm sinken, steht ohne Bewegung und sinnlos, dann eilt er auf den Herzog zu und küßt ihn).

Versöhnung, Herzog! Alles sei vergeben!

(Er wirft sich stumm zu der Königin Füßen, steht dann rasch auf und eilt außer Fassung fort.)

Alba

(der voll Erstaunen dasteht und kein Auge von ihnen verwendet).

Bei Gott, das ist doch seltsam! —

Königin

(steht einige Augenblicke beunruhigt und zweifelhaft, dann geht sie langsam nach ihrem Zimmer, an der Türe dreht sie sich um).

Herzog Alba!

(Der Herzog folgt ihr in das Zimmer.)

Ein Kabinett der Prinzeſſin von Eboli.

7. Auftritt

Die Prinzeſſin, in einem idealiſchen Geſchmack, ſchön, aber einfach gekleidet, ſpielt die Laute und ſingt. Darauf der Page der Königin.

Prinzeſſin (ſpringt ſchnell auf).

Er kommt!

Page (eilfertig).

Sind Sie allein? Mich wundert ſehr,
Ihn noch nicht hier zu finden; doch er muß
Im Augenblick erſcheinen.

Prinzeſſin.

Muß er? Nun,
So will er auch — ſo iſt es ja entſchieden —

Page.

Er folgt mir auf den Ferſen. — Gnäd'ge Fürſtin,
Sie ſind geliebt — geliebt, geliebt wie Sie
Kann's niemand ſein und niemand ſein geweſen.
Welch eine Szene ſah ich an!

Prinzeſſin (zieht ihn voll Ungeduld an ſich).

Geſchwinde!
Du ſprachſt mit ihm? Heraus damit! Was ſprach er?
Wie nahm er ſich? Was waren ſeine Worte?
Er ſchien verlegen, ſchien beſtürzt? Erriet
Er die Perſon, die ihm den Schlüſſel ſchickte?
Geſchwinde — oder riet er nicht? Er riet
Wohl gar nicht? riet auf eine falſche? — Nun?
Antworteſt du mir denn kein Wort? O pfui,
Pfui, ſchäme dich: ſo hölzern biſt du nie,
So unerträglich langſam nie geweſen.

Page.

Kann ich zu Worte kommen, Gnädigſte?
Ich übergab ihm Schlüſſel und Billet
Im Vorſaal bei der Königin. Er ſtutzte
Und ſah mich an, da mir das Wort entwiſchte,
Ein Frauenzimmer ſende mich.

Prinzeſſin.

Er ſtutzte?
Sehr gut! ſehr brav! Nur fort, erzähle weiter.

Page.

Ich wollte mehr noch ſagen, da erblaßt' er
Und riß den Brief mir aus der Hand und ſah
Mich drohend an und ſagt', er wiſſe alles.
Den Brief durchlas er mit Beſtürzung, fing
Auf einmal an zu zittern.

Prinzeſſin.

Wiſſe alles?
Er wiſſe alles? Sagt' er das?

Page.

Und fragte
Mich dreimal, viermal, ob Sie ſelber, wirklich
Sie ſelber mir den Brief gegeben?

Prinzeſſin.

Ob
Ich ſelbſt? Und alſo nannt' er meinen Namen?

Page.

Den Namen — nein, den nannt' er nicht — Es möchten
Kundſchafter, ſagt' er, in der Gegend horchen
Und es dem König plaudern.

Prinzeſſin (befremdet).

Sagt' er das?

Page.

Dem König, ſagt' er, liege ganz erſtaunlich,
Gar mächtig viel daran, beſonders viel,
Von dieſem Briefe Kundſchaft zu erhalten.

Prinzeſſin.

Dem König? Haſt du recht gehört? Dem König?
War das der Ausdruck, den er brauchte?

Page.

Ja!

Er nannt' es ein gefährliches Geheimnis
Und warnte mich, mit Worten und mit Winken
Gar ſehr auf meiner Hut zu ſein, daß ja
Der König keinen Argwohn ſchöpfe.

Prinzeſſin
(nach einigem Nachſinnen, voll Verwunderung).

Alles
Trifft zu — Es kann nicht anders ſein — er muß
Um die Geſchichte wiſſen. — Unbegreiflich!
Wer mag ihm wohl verraten haben? — Wer?
Ich frage noch — Wer ſieht ſo ſcharf, ſo tief,
Wer anders als der Falkenblick der Liebe?
Doch weiter, fahre weiter fort: er las
Das Billet —

Page.

Das Billet enthalte
Ein Glück, ſagt' er, vor dem er zittern müſſe;
Das hab' er nie zu träumen ſich getraut.
Zum Unglück trat der Herzog in den Saal,
Dies zwang uns —

Prinzeſſin (ärgerlich).

Aber was in aller Welt
Hat jetzt der Herzog dort zu tun? — Wo aber,
Wo bleibt er denn? Was zögert er? Warum
Erſcheint er nicht? — Siehſt du, wie falſch man dich
Berichtet hat! Wie glücklich wär' er ſchon
In ſo viel Zeit geweſen, als du brauchteſt,
Mir zu erzählen, daß er's werden wollte!

Page.

Der Herzog, fürcht' ich —

Prinzeſſin.

Wiederum der Herzog?
Was will der hier? Was hat der tapfre Mann
Mit meiner ſtillen Seligkeit zu ſchaffen?
Den könnt' er ſtehen laſſen, weiter ſchicken —
Wen auf der Welt kann man das nicht? — O wahrlich!
Dein Prinz verſteht ſich auf die Liebe ſelbſt
So ſchlecht als, wie es ſchien, auf Damenherzen.
Er weiß nicht, was Minuten ſind — Still, ſtill!
Ich höre kommen. Fort! Es iſt der Prinz.

(Page eilt hinaus.)

Hinweg, hinweg! — Wo hab' ich meine Laute?
Er ſoll mich überraſchen — Mein Geſang
Soll ihm das Zeichen geben —

---

8. Auftritt

Die Prinzeſſin und bald nachher Don Carlos.

Prinzeſſin

(hat ſich in eine Ottomane geworfen und ſpielt).

Carlos

(ſtürzt herein. Er erkennt die Prinzeſſin und ſteht da, wie vom Donner gerührt).

Gott!
Wo bin ich?

Prinzeſſin (läßt die Laute fallen. Ihm entgegen).
Ah, Prinz Carlos? Ja wahrhaftig!

Carlos.
Wo bin ich? Raſender Betrug — ich habe
Das rechte Kabinett verfehlt.

Prinzeſſin.
Wie gut
Verſteht es Karl, die Zimmer ſich zu merken,
Wo Damen ohne Zeugen ſind.

Carlos.
Prinzeſſin —
Verzeihen Sie, Prinzeſſin — ich — ich fand
Den Vorſaal offen.

Prinzeſſin.
Kann das möglich ſein?
Mich deucht ja doch, daß ich ihn ſelbſt verſchloß.

Carlos.
Das deucht Sie nur, das deucht Sie — doch verſichert!
Sie irren ſich. Verſchließen wollen, ja,
Das geb' ich zu, das glaub' ich — doch verſchloſſen?
Verſchloſſen nicht, wahrhaftig nicht! Ich höre
Auf einer — Laute jemand ſpielen — war's
Nicht eine Laute?
(Indem er ſich zweifelhaft umſieht.)
Recht! dort liegt ſie noch —
Und Laute — das weiß Gott im Himmel! — Laute,
Die lieb' ich bis zur Raſerei. Ich bin
Ganz Ohr, ich weiß nichts von mir ſelber, ſtürze
Ins Kabinett, der ſüßen Künſtlerin,
Die mich ſo himmliſch rührte, mich ſo mächtig
Bezauberte, ins ſchöne Aug' zu ſehen.

Prinzeſſin.

Ein liebenswürd'ger Vorwitz, den Sie doch
Sehr bald geſtillt, wie ich beweiſen könnte.
(Nach einigem Stillſchweigen, mit Bedeutung.)
O, ſchätzen muß ich den beſcheidnen Mann,
Der, einem Weib Beſchämung zu erſparen,
In ſolchen Lügen ſich verſtrickt.

Carlos (treuherzig).

Prinzeſſin,
Ich fühle ſelber, daß ich nur verſchlimmre,
Wo ich verbeſſern will. Erlaſſen Sie
Mir eine Rolle, die ich durchzuführen
So ganz und gar verdorben bin. Sie ſuchten
Auf dieſem Zimmer Zuflucht vor der Welt.
Hier wollten Sie, von Menſchen unbehorcht,
Den ſtillen Wünſchen Ihres Herzens leben.
Ich Sohn des Unglücks zeige mich; ſogleich
Iſt dieſer ſchöne Traum geſtört — dafür
Soll mich die ſchleunigſte Entfernung — (Er will gehen.)

Prinzeſſin
(überraſcht und betroffen, doch ſogleich wieder gefaßt).

Prinz —
O, das war boshaft.

Carlos.

Fürſtin — ich verſtehe,
Was dieſer Blick in dieſem Kabinett
Bedeuten ſoll, und dieſe tugendhafte
Verlegenheit verehr' ich. Weh dem Manne,
Den weibliches Erröten mutig macht!
Ich bin verzagt, wenn Weiber vor mir zittern.

Prinzeſſin.

Iſt's möglich? — Ein Gewiſſen ohne Beiſpiel
Für einen jungen Mann und Königsſohn!

Ja, Prinz — jetzt vollends müſſen Sie mir bleiben,
Jetzt bitt' ich ſelbſt darum: bei ſo viel Tugend
Erholt ſich jedes Mädchens Angſt. Doch wiſſen Sie,
Daß Ihre plötzliche Erſcheinung mich
Bei meiner liebſten Arie erſchreckte?

(Sie führt ihn zum Sofa und nimmt ihre Laute wieder.)

Die Arie, Prinz Carlos, werd' ich wohl
Noch einmal ſpielen müſſen; Ihre Strafe
Soll ſein, mir zuzuhören.

Carlos.

(Er ſetzt ſich, nicht ganz ohne Zwang, neben die Fürſtin.)

Eine Strafe,
So wünſchenswert, als mein Vergehn — und wahrlich!
Der Inhalt war mir ſo willkommen, war
So göttlich ſchön, daß ich zum — drittenmal
Sie hören könnte.

Prinzeſſin.

Was? Sie haben alles
Gehört? Das iſt abſcheulich, Prinz — es war,
Ich glaube gar, die Rede von der Liebe?

Carlos.

Und, irr' ich nicht, von einer glücklichen —
Der ſchönſte Text in dieſem ſchönen Munde;
Doch freilich nicht ſo wahr geſagt als ſchön.

Prinzeſſin.

Nicht? Nicht ſo wahr? — Und alſo zweifeln Sie? —

Carlos (ernſthaft).

Ich zweifle faſt, ob Carlos und die Fürſtin
Von Eboli ſich je verſtehen können,
Wenn Liebe abgehandelt wird.

(Die Prinzessin stutzt; er bemerkt es und fährt mit einer leichten Galanterie fort.)

Denn wer,
Wer wird es diesen Rosenwangen glauben,
Daß Leidenschaft in dieser Brust gewühlt?
Läuft eine Fürstin Eboli Gefahr,
Umsonst und unerhört zu seufzen? Liebe
Kennt der allein, der ohne Hoffnung liebt.

Prinzessin (mit ihrer ganzen vorigen Munterkeit).

O still! Das klingt ja fürchterlich — Und freilich
Scheint dieses Schicksal Sie vor allen andern,
Und vollends heute — heute zu verfolgen.
(Ihn bei der Hand fassend, mit einschmeichelndem Interesse.)
Sie sind nicht fröhlich, guter Prinz — Sie leiden —
Bei Gott, Sie leiden ja wohl gar. Ist's möglich?
Und warum leiden, Prinz? bei diesem lauten
Berufe zum Genuß der Welt, bei allen
Geschenken der verschwendrischen Natur
Und allem Anspruch auf des Lebens Freuden?
Sie — eines großen Königs Sohn und mehr,
Weit mehr als das, schon in der Fürstenwiege
Mit Gaben ausgestattet, die sogar
Auch Ihres Ranges Sonnenglanz verdunkeln?
Sie — der im ganzen strengen Rat der Weiber
Bestochne Richter sitzen hat, der Weiber,
Die über Männerwert und Männerruhm
Ausschließend ohne Widerspruch entscheiden?
Der, wo er nur bemerkte, schon erobert,
Entzündet, wo er kalt geblieben, wo
Er glühen will, mit Paradiesen spielen
Und Götterglück verschenken muß — der Mann,
Den die Natur zum Glück von Tausenden
Und Wenigen mit gleichen Gaben schmückte,
Er selber sollte elend sein? — O Himmel,

Der du ihm alles, alles gabſt, warum,
Warum denn nur die Augen ihm verſagen,
Womit er ſeine Siege ſieht?

Carlos
(der die ganze Zeit über in die tiefſte Zerſtreuung verſunken war, wird durch das Stillſchweigen der Prinzeſſin plötzlich zu ſich ſelbſt gebracht und fährt in die Höhe).

Vortrefflich!
Ganz unvergleichlich, Fürſtin. Singen Sie
Mir dieſe Stelle doch noch einmal.

Prinzeſſin (ſieht ihn erſtaunt an).

Carlos,
Wo waren Sie indeſſen?

Carlos (ſpringt auf).

Ja, bei Gott!
Sie mahnen mich zur rechten Zeit — ich muß,
Muß fort — muß eilends fort.

Prinzeſſin (hält ihn zurück).

Wohin?

Carlos (in ſchrecklicher Beängſtigung).

Hinunter
Ins Freie. — Laſſen Sie mich los — Prinzeſſin,
Mir wird, als rauchte hinter mir die Welt
In Flammen auf —

Prinzeſſin (hält ihn mit Gewalt zurück).

Was haben Sie? Woher
Dies fremde unnatürliche Betragen?
(Carlos bleibt ſtehen und wird nachdenkend. Sie ergreift dieſen Augenblick, ihn zu ſich auf den Sofa zu ziehen.)
Sie brauchen Ruhe, lieber Karl — Ihr Blut
Iſt jetzt in Aufruhr — ſetzen Sie ſich zu mir —
Weg mit den ſchwarzen Fieberphantaſien!

Wenn Sie ſich ſelber offenherzig fragen,
Weiß dieſer Kopf, was dieſes Herz beſchwert?
Und wenn er's nun auch wüßte — ſollte denn
Von allen Rittern dieſes Hofs nicht einer,
Von allen Damen keine — Sie zu heilen,
Sie zu verſtehen, wollt' ich ſagen — keine
Von allen würdig ſein?

Carlos (flüchtig, gedankenlos).

Vielleicht die Fürſtin
Von Eboli —

Prinzeſſin (freudig, raſch).

Wahrhaftig?

Carlos.

Geben Sie
Mir eine Bittſchrift — ein Empfehlungsſchreiben
An meinen Vater. Geben Sie! Man ſpricht,
Sie gelten viel.

Prinzeſſin.

Wer ſpricht das? (Ha! ſo war es
Der Argwohn, der dich ſtumm gemacht!)

Carlos.

Wahrſcheinlich
Iſt die Geſchichte ſchon herum. Ich habe
Den ſchnellen Einfall, nach Brabant zu gehn,
Um — bloß um meine Sporen zu verdienen.
Das will mein Vater nicht — Der gute Vater
Beſorgt, wenn ich Armeen kommandierte —
Mein Singen könnte drunter leiden.

Prinzeſſin.

Carlos,
Sie ſpielen falſch. Geſtehen Sie, Sie wollen
In dieſer Schlangenwindung mir entgehn.

Hieher geſehen, Heuchler! Aug' in Auge!
Wer nur von Rittertaten träumt — wird der,
Geſtehen Sie — wird der auch wohl ſo tief
Herab ſich laſſen, Bänder, die den Damen
Entfallen ſind, begierig wegzuſtehlen
Und — Sie verzeihn —
(Indem ſie mit einer leichten Fingerbewegung ſeine Hemdkrauſe wegſchnellt und eine Bandſchleife, die da verborgen war, wegnimmt.)
ſo koſtbar zu verwahren?

Carlos (mit Befremdung zurücktretend).

Prinzeſſin — Nein, das geht zu weit — Ich bin
Verraten. Sie betrügt man nicht. — Sie ſind
Mit Geiſtern, mit Dämonen einverſtanden.

Prinzeſſin.

Darüber ſcheinen Sie erſtaunt? Darüber?
Was ſoll die Wette gelten, Prinz, ich rufe
Geſchichten in Ihr Herz zurück, Geſchichten —
Verſuchen Sie es; fragen Sie mich aus.
Wenn ſelbſt der Laune Gaukelei'n, ein Laut,
Verſtümmelt in die Luft gehaucht, ein Lächeln,
Von ſchnellem Ernſte wieder ausgelöſcht,
Wenn ſelber ſchon Erſcheinungen, Gebärden,
Wo Ihre Seele ferne war, mir nicht
Entgangen ſind, urteilen Sie, ob ich
Verſtand, wo Sie verſtanden werden wollten?

Carlos.

Nun, das iſt wahrlich viel gewagt — Die Wette
Soll gelten, Fürſtin. Sie verſprechen mir
Entdeckungen in meinem eignen Herzen,
Um die ich ſelber nie gewußt.

Prinzeſſin (etwas empfindlich und ernſthaft).

Nie, Prinz?
Beſinnen Sie ſich beſſer. Sehn Sie um ſich. —

Dies Kabinett iſt keines von den Zimmern
Der Königin, wo man das bißchen Maske
Noch allenfalls zu loben fand — Sie ſtutzen?
Sie werden plötzlich lauter Glut? — O freilich,
Wer ſollte wohl ſo ſcharfklug, ſo vermeſſen,
So müßig ſein, den Carlos zu belauſchen,
Wenn Carlos unbelauſcht ſich glaubt? — Wer ſah's,
Wie er beim letzten Hofball ſeine Dame,
Die Königin, im Tanze ſtehen ließ
Und mit Gewalt ins nächſte Paar ſich drängte,
Statt ſeiner königlichen Tänzerin
Der Fürſtin Eboli die Hand zu reichen?
Ein Irrtum, Prinz, den der Monarch ſogar,
Der eben jetzt erſchienen war, bemerkte!

Carlos (mit ironiſchem Lächeln).

Auch ſogar der? Ja freilich, gute Fürſtin,
Für den beſonders war das nicht.

Prinzeſſin.

So wenig,
Als jener Auftritt in der Schloßkapelle,
Worauf ſich wohl Prinz Carlos ſelbſt nicht mehr
Beſinnen wird. Sie lagen zu den Füßen
Der heil'gen Jungfrau in Gebet ergoſſen,
Als plötzlich — konnten Sie dafür? — die Kleider
Gewiſſer Damen hinter Ihnen rauſchten.
Da fing Don Philipps heldenmüt'ger Sohn
Gleich einem Ketzer vor dem heil'gen Amte
Zu zittern an; auf ſeinen bleichen Lippen
Starb das vergiftete Gebet — im Taumel
Der Leidenſchaft — es war ein Poſſenſpiel
Zum Rühren, Prinz — ergreifen Sie die Hand,
Der Mutter Gottes heil'ge kalte Hand,
Und Feuerküſſe regnen auf den Marmor.

Carlos.

Sie tun mir Unrecht, Fürſtin. Das war Andacht.

Prinzeſſin.

Ja, dann iſt's etwas anders, Prinz — dann freilich
War's damals auch nur Furcht vor dem Verluſte,
Als Carlos mit der Königin und mir
Beim Spielen ſaß und mit bewundernswerter
Geſchicklichkeit mir dieſen Handſchuh ſtahl —
(Carlos ſpringt beſtürzt auf.)
Den er zwar gleich nachher ſo artig war,
Statt einer Karte wieder auszuſpielen.

Carlos.

O Gott — Gott — Gott! Was hab' ich da gemacht?

Prinzeſſin.

Nichts, was Sie widerrufen werden, hoff' ich.
Wie froh erſchrak ich, als mir unvermutet
Ein Briefchen in die Finger kam, das Sie
In dieſen Handſchuh zu verſtecken wußten.
Es war die rührendſte Romanze, Prinz,
Die —

Carlos (ihr raſch ins Wort fallend).

Poeſie! — Nichts weiter — Mein Gehirn
Treibt öfters wunderbare Blaſen auf,
Die ſchnell, wie ſie entſtanden ſind, zerſpringen.
Das war es alles. Schweigen wir davon.

Prinzeſſin

(vor Erſtaunen von ihm weggehend und ihn eine Zeitlang aus der Entfernung beobachtend).

Ich bin erſchöpft — all meine Proben gleiten
Von dieſem ſchlangenglatten Sonderling.
(Sie ſchweigt einige Augenblicke.)

Doch wie? — Wär's ungeheurer Männerſtolz,
Der nur, ſich deſto ſüßer zu ergetzen,
Die Blödigkeit als Larve brauchte? — Ja?
(Sie nähert ſich dem Prinzen wieder und betrachtet ihn zweifelhaft.)
Belehren Sie mich endlich, Prinz — Ich ſtehe
Vor einem zauberiſch verſchloßnen Schrank,
Wo alle meine Schlüſſel mich betrügen.

Carlos.

Wie ich vor Ihnen.

Prinzeſſin.

(Sie verläßt ihn ſchnell, geht einigemal ſtillſchweigend im Kabinett auf und nieder und ſcheint über etwas Wichtiges nachzudenken. Endlich nach einer großen Pauſe ernſthaft und feierlich.)

Endlich ſei es denn —
Ich muß einmal zu reden mich entſchließen.
Zu meinem Richter wähl' ich Sie. Sie ſind
Ein edler Menſch — ein Mann, ſind Fürſt und Ritter.
An Ihren Buſen werf' ich mich. Sie werden
Mich retten, Prinz, und, wo ich ohne Rettung
Verloren bin, teilnehmend um mich weinen.
(Der Prinz rückt näher, mit erwartungsvollem, teilnehmendem Erſtaunen.)
Ein frecher Günſtling des Monarchen buhlt
Um meine Hand — Rui Gomez, Graf von Silva —
Der König will, ſchon iſt man Handels einig,
Ich bin der Kreatur verkauft.

Carlos (heftig ergriffen).

Verkauft?
Und wiederum verkauft? und wiederum
Von dem berühmten Handelsmann in Süden?

Prinzeſſin.

Nein, hören Sie erſt alles. Nicht genug,
Daß man der Politik mich hingeopfert,
Auch meiner Unſchuld ſtellt man nach — Da! Hier!
Dies Blatt kann dieſen Heiligen entlarven.

(Carlos nimmt das Papier und hängt voll Ungeduld an ihrer Erzählung, ohne ſich Zeit zu nehmen, es zu leſen.)

Wo ſoll ich Rettung finden, Prinz? Bis jetzt
War es mein Stolz, der meine Tugend ſchützte;
Doch endlich —

Carlos.

Endlich fielen Sie? Sie fielen?
Nein, nein! um Gottes willen, nein!

Prinzeſſin (ſtolz und edel).

Durch wen?
Armſelige Vernünftelei! Wie ſchwach
Von dieſen ſtarken Geiſtern! Weibergunſt,
Der Liebe Glück der Ware gleich zu achten,
Worauf geboten werden kann! Sie iſt
Das einzige auf dieſem Rund der Erde,
Was keinen Käufer leidet, als ſich ſelbſt.
Die Liebe iſt der Liebe Preis. Sie iſt
Der unſchätzbare Diamant, den ich
Verſchenken oder, ewig ungenoſſen,
Verſcharren muß — dem großen Kaufmann gleich,
Der, ungerührt von des Rialto Gold,
Und Königen zum Schimpfe, ſeine Perle
Dem reichen Meere wiedergab, zu ſtolz,
Sie unter ihrem Werte loszuſchlagen.

Carlos.

(Beim wunderbaren Gott! — das Weib iſt ſchön!)

Prinzeſſin.

Man nenn' es Grille — Eitelkeit: gleichviel.
Ich teile meine Freuden nicht. Dem Mann,
Dem einzigen, den ich mir auserleſen,
Geb' ich für alles alles hin. Ich ſchenke
Nur einmal, aber ewig. Einen nur
Wird meine Liebe glücklich machen — Einen —

Doch dieſen Einzigen zum Gott. Der Seelen
Entzückender Zuſammenklang — ein Kuß —
Der Schäferſtunde ſchwelgeriſche Freuden —
Der Schönheit hohe, himmliſche Magie
Sind eines Strahles ſchweſterliche Farben,
Sind einer Blume Blätter nur. Ich ſollte,
Ich Raſende! ein abgerißnes Blatt
Aus dieſer Blume ſchönem Kelch verſchenken?
Ich ſelbſt des Weibes hohe Majeſtät,
Der Gottheit großes Meiſterſtück verſtümmeln,
Den Abend eines Praſſers zu verſüßen?

Carlos.

(Unglaublich! Wie? Ein ſolches Mädchen hatte
Madrid, und ich — und ich erfahr' es heute
Zum erſtenmal?)

Prinzeſſin.

Längſt hätt' ich dieſen Hof
Verlaſſen, dieſe Welt verlaſſen, hätte
In heil'gen Mauern mich begraben; doch
Ein einzig Band iſt noch zurück, ein Band,
Das mich an dieſe Welt allmächtig bindet. —
Ach, ein Phantom vielleicht! doch mir ſo wert!
Ich liebe und bin — nicht geliebt.

Carlos (voll Feuer auf ſie zugehend).

Sie ſind's!
So wahr ein Gott im Himmel wohnt. Ich ſchwör' es,
Sie ſind's, und unausſprechlich.

Prinzeſſin.

Sie? Sie ſchwören's?
O, das war meines Engels Stimme! Ja,
Wenn freilich Sie es ſchwören, Karl, dann glaub' ich's,
Dann bin ich's.

Carlos
(der ſie voll Zärtlichkeit in die Arme ſchließt).

Süßes, ſeelenvolles Mädchen!
Anbetungswürdiges Geſchöpf! — Ich ſtehe
Ganz Ohr — ganz Auge — ganz Entzücken — ganz
Bewunderung. — Wer hätte dich geſehn,
Wer unter dieſem Himmel dich geſehn
Und rühmte ſich — er habe nie geliebt? —
Doch hier an König Philipps Hof? Was hier?
Was, ſchöner Engel, willſt du hier? Bei Pfaffen
Und Pfaffenzucht? Das iſt kein Himmelsſtrich
Für ſolche Blumen! — Möchten ſie ſie brechen?
Sie möchten — o, ich glaub' es gern — Doch nein!
So wahr ich Leben atme, nein! — Ich ſchlinge
Den Arm um dich, auf meinen Armen trag' ich
Durch eine teufelvolle Hölle dich!
Ja — laß mich deinen Engel ſein —

Prinzeſſin (mit dem vollen Blick der Liebe).

O Carlos!
Wie wenig hab' ich Sie gekannt! Wie reich
Und grenzenlos belohnt Ihr ſchönes Herz
Die ſchwere Müh', es zu begreifen!
(Sie nimmt ſeine Hand und will ſie küſſen.)

Carlos (der ſie zurückzieht).

Fürſtin,
Wo ſind Sie jetzt?

Prinzeſſin
(mit Feinheit und Grazie, indem ſie ſtarr in ſeine Hand ſieht).

Wie ſchön iſt dieſe Hand!
Wie reich iſt ſie! — Prinz, dieſe Hand hat noch
Zwei koſtbare Geſchenke zu vergeben —
Ein Diadem und Carlos' Herz — und beides
Vielleicht an eine Sterbliche? — An eine?

Ein großes, göttliches Geſchenk! — Beinahe
Für eine Sterbliche zu groß! — Wie, Prinz?
Wenn Sie zu einer Teilung ſich entſchlöſſen?
Die Königinnen lieben ſchlecht — ein Weib,
Das lieben kann, verſteht ſich ſchlecht auf Kronen:
Drum beſſer, Prinz, Sie teilen, und gleich jetzt,
Gleich jetzt — Wie? Oder hätten Sie wohl ſchon?
Sie hätten wirklich? O, dann um ſo beſſer!
Und kenn' ich dieſe Glückliche?

Carlos.

Du ſollſt.
Dir, Mädchen, dir entdeck' ich mich — der Unſchuld,
Der lautern, unentheiligten Natur
Entdeck' ich mich. An dieſem Hof biſt du
Die Würdigſte, die Einzige, die Erſte,
Die meine Seele ganz verſteht — Ja denn!
Ich leugn' es nicht — ich liebe!

Prinzeſſin.

Böſer Menſch!
So ſchwer iſt das Geſtändnis dir geworden?
Beweinenswürdig mußt' ich ſein, wenn du
Mich liebenswürdig finden ſollteſt?

Carlos (ſtutzt).

Was?
Was iſt das?

Prinzeſſin.

Solches Spiel mit mir zu treiben!
O wahrlich, Prinz, es war nicht ſchön. Sogar
Den Schlüſſel zu verleugnen!

Carlos.

Schlüſſel! Schlüſſel!

(Nach einem dumpfen Beſinnen.)

Ja ſo — ſo war's. — Nun merk' ich — — O mein Gott!

(Seine Kniee wanken, er hält ſich an einen Stuhl und verhüllt das Geſicht.)

Prinzeſſin.

(Eine lange Stille von beiden Seiten. Die Fürſtin ſchreit laut und fällt.)
Abſcheulich! Was hab' ich getan!

Carlos

(ſich aufrichtend, im Ausbruch des heftigſten Schmerzes).

So tief
Herabgeſtürzt von allen meinen Himmeln! —
O, das iſt ſchrecklich!

Prinzeſſin (das Geſicht in das Kiſſen verbergend).

Was entdeck' ich? Gott!

Carlos (vor ihr niedergeworfen).

Ich bin nicht ſchuldig, Fürſtin — Leidenſchaft —
Ein unglückſel'ger Mißverſtand — Bei Gott!
Ich bin nicht ſchuldig.

Prinzeſſin (ſtößt ihn von ſich).

Weg aus meinen Augen,
Um Gottes willen —

Carlos.

Nimmermehr! In dieſer
Entſetzlichen Erſchüttrung Sie verlaſſen?

Prinzeſſin (ihn mit Gewalt wegdrängend).

Aus Großmut, aus Barmherzigkeit, hinaus
Von meinen Augen! — Wollen Sie mich morden?
Ich haſſe Ihren Anblick!

(Carlos will gehen.)

Meinen Brief
Und meinen Schlüſſel geben Sie mir wieder.
Wo haben Sie den andern Brief?

Carlos.

Den andern?
Was denn für einen andern?

Prinzeſſin.

Den vom König.

Carlos (zuſammenſchreckend).

Von wem?

Prinzeſſin.

Den Sie vorhin von mir bekamen.

Carlos.

Vom König? und an wen? an Sie?

Prinzeſſin.

O Himmel!
Wie ſchrecklich hab' ich mich verſtrickt! Den Brief!
Heraus damit! ich muß ihn wieder haben.

Carlos.

Vom König Briefe, und an Sie?

Prinzeſſin.

Den Brief!
Im Namen aller Heiligen!

Carlos.

Der einen
Gewiſſen mir entlarven ſollte — dieſen?

Prinzeſſin.

Ich bin des Todes! — Geben Sie!

Carlos.

Der Brief —

Prinzeſſin (in Verzweiflung die Hände ringend).

Was hab' ich Unbeſonnene gewagt!

Carlos.

Der Brief — der kam vom König? — Ja, Prinzeſſin,
Das ändert freilich alles ſchnell — Das iſt

(den Brief frohlockend emporhaltend)
Ein unſchätzbarer — ſchwerer — teurer Brief,
Den alle Kronen Philipps einzulöſen
Zu leicht, zu nichtsbedeutend ſind — den Brief
Behalt' ich. (Er geht.)

Prinzeſſin (wirft ſich ihm in den Weg).
Großer Gott! ich bin verloren!

---

9. Auftritt

Die Prinzeſſin allein.

(Sie ſteht noch betäubt, außer Faſſung; nachdem er hinaus iſt, eilt ſie ihm nach und will ihn zurückrufen.)
Prinz, noch ein Wort. Prinz, hören Sie — Er geht!
Auch das noch! Er verachtet mich — Da ſteh' ich
In fürchterlicher Einſamkeit — verſtoßen —
Verworfen —
(Sie ſinkt auf einen Seſſel. Nach einer Pauſe.)
Nein! Verdrungen nur, verdrungen
Von einer Nebenbuhlerin. Er liebt.
Kein Zweifel mehr. Er hat es ſelbſt bekannt.
Doch wer iſt dieſe Glückliche? — So viel
Iſt offenbar — er liebt, was er nicht ſollte.
Er fürchtet die Entdeckung. Vor dem König
Verkriecht ſich ſeine Leidenſchaft — Warum
Vor dieſem, der ſie wünſchte? — Oder iſt's
Der Vater nicht, was er im Vater fürchtet?
Als ihm des Königs buhleriſche Abſicht
Verraten war — da jauchzten ſeine Mienen,
Frohlockt' er, wie ein Glücklicher ... Wie kam es,
Daß ſeine ſtrenge Tugend hier verſtummte?
Hier? Eben hier? — Was kann denn er dabei,
Er zu gewinnen haben, wenn der König
Der Königin die —

(Sie hält plötzlich ein, von einem Gedanken überraſcht — Zu gleicher Zeit reißt ſie die Schleife, die ihr Carlos gegeben hat, von dem Buſen, betrachtet ſie ſchnell und erkennt ſie.)

O ich Raſende!
Jetzt endlich, jetzt — Wo waren meine Sinne?
Jetzt gehen mir die Augen auf — Sie hatten
Sich lang' geliebt, eh' der Monarch ſie wählte.
Nie ohne ſie ſah mich der Prinz. — Sie alſo,
Sie war gemeint, wo ich ſo grenzenlos,
So warm, ſo wahr mich angebetet glaubte?
O ein Betrug, der ohne Beiſpiel iſt!
Und meine Schwäche hab' ich ihr verraten —
(Stillſchweigen.)
Daß er ganz ohne Hoffnung lieben ſollte!
Ich kann's nicht glauben — Hoffnungsloſe Liebe
Beſteht in dieſem Kampfe nicht. Zu ſchwelgen,
Wo unerhört der glänzendſte Monarch
Der Erde ſchmachtet — Wahrlich! ſolche Opfer
Bringt hoffnungsloſe Liebe nicht. Wie feurig
War nicht ſein Kuß! Wie zärtlich drückt' er mich,
Wie zärtlich an ſein ſchlagend Herz! — Die Probe
War faſt zu kühn für die romant'ſche Treue,
Die nicht erwidert werden ſoll — Er nimmt
Den Schlüſſel an, den, wie er ſich beredet,
Die Königin ihm zugeſchickt — er glaubt
An dieſen Rieſenſchritt der Liebe — kommt,
Kommt wahrlich, kommt! — So traut er Philipps Frau
Die raſende Entſchließung zu — Wie kann er,
Wenn hier nicht große Proben ihn ermuntern?
Es iſt am Tag. Er wird erhört. Sie liebt!
Beim Himmel, dieſe Heilige empfindet!
Wie fein iſt ſie! ... Ich zitterte, ich ſelbſt,
Vor dem erhabnen Schreckbild dieſer Tugend.
Ein höhres Weſen ragt ſie neben mir,
In ihrem Glanz erlöſch' ich. Ihrer Schönheit

Mißgönnt' ich dieſe hohe Ruhe, frei
Von jeder Wallung ſterblicher Naturen.
Und dieſe Ruhe war nur Schein? Sie hätte
An beiden Tafeln ſchwelgen wollen? hätte
Den Götterſchein der Tugend ſchaugetragen
Und doch zugleich des Laſters heimliche
Entzückungen zu naſchen ſich erdreiſtet?
Das durfte ſie? Das ſollte ungerochen
Der Gauklerin gelungen ſein? gelungen,
Weil ſich kein Rächer meldet? — Nein, bei Gott!
Ich betete ſie an — Das fordert Rache!
Der König wiſſe den Betrug — Der König?
(Nach einigem Beſinnen.)
Ja, recht — das iſt ein Weg zu ſeinem Ohre. (Sie geht ab.)

Ein Zimmer im königlichen Palaſte.

10. Auftritt

Herzog von Alba. Pater Domingo.

Domingo.

Was wollten Sie mir ſagen?

Alba.

Eine wicht'ge
Entdeckung, die ich heut' gemacht, worüber
Ich einen Aufſchluß haben möchte.

Domingo.

Welche
Entdeckung? Wovon reden Sie?

Alba.

Prinz Carlos
Und ich begegnen dieſen Mittag uns

Im Vorgemach der Königin. Ich werde
Beleidigt. Wir erhitzen uns. Der Streit
Wird etwas laut. Wir greifen zu den Schwertern.
Die Königin auf das Getöse öffnet
Das Zimmer, wirft sich zwischen uns und sieht
Mit einem Blick despotischer Vertrautheit
Den Prinzen an — Es war ein einz'ger Blick —
Sein Arm erstarrt — er fliegt an meinen Hals —
Ich fühle einen heißen Kuß — er ist
Verschwunden.

Domingo (nach einigem Stillschweigen).
Das ist sehr verdächtig — Herzog,
Sie mahnen mich an etwas — — Ähnliche
Gedanken, ich gesteh' es, keimten längst
In meiner Brust — Ich flohe diese Träume —
Noch hab' ich niemand sie vertraut. Es gibt
Zweischneid'ge Klingen, ungewisse Freunde —
Ich fürchte diese. Schwer zu unterscheiden,
Noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.
Entwischte Worte sind beleidigte
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimnis,
Bis es die Zeit ans Licht hervorgewälzt.
Gewisse Dienste Königen zu leisten,
Ist mißlich, Herzog — ein gewagter Wurf,
Der, fehlt er seine Beute, auf den Schützen
Zurücke prallt — Ich wollte, was ich sage,
Auf eine Hostie beschwören — doch
Ein Augenzeugnis, ein erhaschtes Wort,
Ein Blatt Papier fällt schwerer in die Wage
Als mein lebendigstes Gefühl — Verwünscht,
Daß wir auf span'schem Boden stehn!

Alba.
Warum
Auf diesem nicht?

Domingo.

An jedem andern Hofe
Kann ſich die Leidenſchaft vergeſſen. Hier
Wird ſie gewarnt von ängſtlichen Geſetzen.
Die ſpan'ſchen Königinnen haben Müh
Zu ſündigen — ich glaub' es — doch zum Unglück
Nur da — gerade da nur, wo es uns
Am beſten glückte, ſie zu überraſchen.

Alba.

Hören Sie weiter — Carlos hatte heut'
Gehör beim König. Eine Stunde währte
Die Audienz. Er bat um die Verwaltung
Der Niederlande. Laut und heftig bat er;
Ich hört' es in dem Kabinett. Sein Auge
War rot geweint, als ich ihm an der Türe
Begegnete. Den Mittag drauf erſcheint er
Mit einer Miene des Triumphs. Er iſt
Entzückt, daß mich der König vorgezogen.
Er dankt es ihm. Die Sachen ſtehen anders,
Sagt er, und beſſer. Heucheln konnt' er nie.
Wie ſoll ich dieſe Widerſprüche reimen?
Der Prinz frohlockt, hintangeſetzt zu ſein,
Und mir erteilt der König eine Gnade
Mit allen Zeichen ſeines Zorns! — Was muß
Ich glauben? Wahrlich, dieſe neue Würde
Sieht einer Landsverweiſung ähnlicher
Als einer Gnade.

Domingo.

Dahin alſo wär' es
Gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
Zertrümmerte, was wir in Jahren bauten? —
Und Sie ſo ruhig? ſo gelaſſen? — Kennen
Sie dieſen Jüngling? Ahnen Sie, was uns

Erwartet, wenn er mächtig wird? — Der Prinz —
— Ich bin ſein Feind nicht. Andre Sorgen nagen
An meiner Ruhe, Sorgen für den Thron,
Für Gott und ſeine Kirche — Der Infant
(Ich kenn' ihn — ich durchdringe ſeine Seele)
Hegt einen ſchrecklichen Entwurf — Toledo —
Den raſenden Entwurf, Regent zu ſein
Und unſern heil'gen Glauben zu entbehren. —
Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
Die, ſtolz und ſicher und ſich ſelbſt genug,
Von keinem Glauben betteln will. — Er denkt!
Sein Kopf entbrennt von einer ſeltſamen
Chimäre — er verehrt den Menſchen — Herzog,
Ob er zu unſerm König taugt?

Alba.

Phantomen!
Was ſonſt? Vielleicht auch jugendlicher Stolz,
Der eine Rolle ſpielen möchte. — Bleibt
Ihm eine andre Wahl? Das geht vorbei,
Trifft ihn einmal die Reihe, zu befehlen.

Domingo.

Ich zweifle. — Er iſt ſtolz auf ſeine Freiheit,
Des Zwanges ungewohnt, womit man Zwang
Zu kaufen ſich bequemen muß — Taugt er
Auf unſern Thron? Der kühne Rieſengeiſt
Wird unſrer Staatskunſt Linien durchreißen.
Umſonſt verſucht' ich's, dieſen trotz'gen Mut
In dieſer Zeiten Wolluſt abzumatten;
Er überſtand die Probe — Schrecklich iſt
In dieſem Körper dieſer Geiſt — und Philipp
Wird ſechzig Jahr alt.

Alba.

Ihre Blicke reichen
Sehr weit.

Domingo.

Er und die Königin ſind Eins.
Schon ſchleicht, verborgen zwar, in beider Bruſt
Das Gift der Neuerer; doch bald genug,
Gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen.
Ich kenne dieſe Valois. — Fürchten wir
Die ganze Rache dieſer ſtillen Feindin,
Wenn Philipp Schwächen ſich erlaubt. Noch iſt
Das Glück uns günſtig. Kommen wir zuvor.
In eine Schlinge ſtürzen beide. — Jetzt
Ein ſolcher Wink dem Könige gegeben,
Bewieſen oder nicht bewieſen — viel
Iſt ſchon gewonnen, wenn er wankt. Wir ſelbſt,
Wir zweifeln beide nicht. Zu überzeugen
Fällt keinem Überzeugten ſchwer. Es kann
Nicht fehlen, wir entdecken mehr, ſind wir
Vorher gewiß, daß wir entdecken müſſen.

Alba.

Doch nun die wichtigſte von allen Fragen!
Wer nimmt's auf ſich, den König zu belehren?

Domingo.

Noch Sie, noch ich. Erfahren Sie alſo,
Was lange ſchon, des großen Planes voll,
Mein ſtiller Fleiß dem Ziele zugetrieben.
Noch mangelt, unſer Bündnis zu vollenden,
Die dritte, wichtigſte Perſon — Der König
Liebt die Prinzeſſin Eboli. Ich nähre
Die Leidenſchaft, die meinen Wünſchen wuchert.
Ich bin ſein Abgeſandter — unſerm Plane
Erzieh' ich ſie. — In dieſer jungen Dame,
Gelingt mein Werk, ſoll eine Bundsverwandtin,
Soll eine Königin uns blühn. Sie ſelbſt

Hat jetzt in dieſes Zimmer mich berufen.
Ich hoffe alles — Jene Lilien
Von Valois zerknickt ein ſpan'ſches Mädchen
Vielleicht in einer Mitternacht.

Alba.

Was hör' ich?
Iſt's Wahrheit, was ich jetzt gehört? — Beim Himmel!
Das überraſcht mich! Ja, der Streich vollendet!
Dominikaner, ich bewundre dich,
Jetzt haben wir gewonnen —

Domingo.

Still! Wer kommt?
Sie iſt's — ſie ſelbſt.

Alba.

Ich bin im nächſten Zimmer,
Wenn man —

Domingo.

Schon recht. Ich rufe Sie.
(Der Herzog von Alba geht ab.)

---

11. Auftritt

Die Prinzeſſin. Domingo.

Domingo.

Zu Ihren
Befehlen, gnäd'ge Fürſtin.

Prinzeſſin (dem Herzog neugierig nachſehend).

Sind wir etwa
Nicht ganz allein? Sie haben, wie ich ſehe,
Noch einen Zeugen bei ſich?

Domingo.

Wie?

Prinzessin.

Wer war es,
Der eben jetzt von Ihnen ging?

Domingo.

Der Herzog
Von Alba, gnäd'ge Fürstin, der nach mir
Um die Erlaubnis bittet, vorgelassen
Zu werden.

Prinzessin.

Herzog Alba? Was will der?
Was kann er wollen? Wissen Sie vielleicht
Es mir zu sagen?

Domingo.

Ich? und eh' ich weiß,
Was für ein Vorfall von Bedeutung mir
Das langentbehrte Glück verschafft, der Fürstin
Von Eboli mich wiederum zu nähern?
(Pause, worin er ihre Antwort erwartet.)
Ob sich ein Umstand endlich vorgefunden,
Der für des Königs Wünsche spricht? ob ich
Mit Grund gehofft, daß beßre Überlegung
Mit einem Anerbieten Sie versöhnt,
Das Eigensinn, das Laune bloß verworfen?
Ich komme voll Erwartung —

Prinzessin.

Brachten Sie
Dem König meine letzte Antwort?

Domingo.

Noch
Verschob ich's, ihn so tödlich zu verwunden.

Noch, gnäd'ge Fürstin, ist es Zeit. Es steht
Bei Ihnen, sie zu mildern.

Prinzessin.

Melden Sie
Dem König, daß ich ihn erwarte.

Domingo.

Darf
Ich das für Wahrheit nehmen, schöne Fürstin?

Prinzessin.

Für Scherz doch nicht? Bei Gott! Sie machen mir
Ganz bange — Wie? Was hab' ich denn getan,
Wenn sogar Sie — Sie selber sich entfärben?

Domingo.

Prinzessin, diese Überraschung — kaum
Kann ich es fassen —

Prinzessin.

Ja, hochwürd'ger Herr,
Das sollen Sie auch nicht. Um alle Güter
Der Welt möcht' ich nicht haben, daß Sie's faßten.
Genug für Sie, daß es so ist. Ersparen
Sie sich die Mühe, zu ergrübeln, wessen
Beredsamkeit Sie diese Wendung danken.
Zu Ihrem Trost setz' ich hinzu: *Sie* haben
Nicht teil an dieser Sünde. Auch wahrhaftig
Die Kirche nicht; obschon Sie mir bewiesen,
Daß Fälle möglich wären, wo die Kirche
Sogar die *Körper* ihrer jungen Töchter
Für höhre Zwecke zu gebrauchen wüßte.
Auch diese nicht — Dergleichen fromme Gründe,
Ehrwürd'ger Herr, sind mir zu hoch —

Domingo.

Sehr gerne,
Prinzeſſin, nehm' ich ſie zurück, ſobald
Sie überflüſſig waren.

Prinzeſſin.

Bitten Sie
Von meinetwegen den Monarchen, ja
In dieſer Handlung mich nicht zu verkennen.
Was ich geweſen, bin ich noch. Die Lage
Der Dinge nur hat ſeitdem ſich verwandelt.
Als ich ſein Anerbieten mit Entrüſtung
Zurücke ſtieß, da glaubt' ich im Beſitze
Der ſchönſten Königin ihn glücklich — glaubte
Die treue Gattin meines Opfers wert.
Das glaubt' ich damals — damals. Freilich jetzt,
Jetzt weiß ich's beſſer.

Domingo.

Fürſtin, weiter, weiter.
Ich hör' es, wir verſtehen uns.

Prinzeſſin.

Genug,
Sie iſt erhaſcht. Ich ſchone ſie nicht länger.
Die ſchlaue Diebin iſt erhaſcht. Den König,
Ganz Spanien und mich hat ſie betrogen.
Sie liebt. Ich weiß es, daß ſie liebt. Ich bringe
Beweiſe, die ſie zittern machen ſollen.
Der König iſt betrogen — doch bei Gott!
Er ſei es ungerochen nicht. Die Larve
Erhabner, übermenſchlicher Entſagung
Reiß' ich ihr ab, daß alle Welt die Stirne
Der Sünderin erkennen ſoll. Es koſtet
Mich einen ungeheuern Preis, doch — das

Entzückt mich, das iſt mein Triumph — doch ſie
Noch einen größern.

Domingo.

Nun iſt alles reif.
Erlauben Sie, daß ich den Herzog rufe. (Er geht hinaus.)

Prinzeſſin (erſtaunt).

Was wird das?

---

12. Auftritt

Die Prinzeſſin. Herzog Alba. Domingo.

Domingo (der den Herzog hereinführt).

Unſre Nachricht, Herzog Alba,
Kommt hier zu ſpät. Die Fürſtin Eboli
Entdeckt uns ein Geheimnis, das ſie eben
Von uns erfahren ſollte.

Alba.

Mein Beſuch
Wird dann um ſo viel minder ſie befremden.
Ich traue meinen Augen nicht. Dergleichen
Entdeckungen verlangen Weiberblicke.

Prinzeſſin.

Sie ſprechen von Entdeckungen? —

Domingo.

Wir wünſchten
Zu wiſſen, gnäd'ge Fürſtin, welchen Ort
Und welche beßre Stunde Sie —

Prinzeſſin.

Auch das!
So will ich morgen Mittag Sie erwarten.

Ich habe Gründe, dieſes ſtrafbare
Geheimnis länger nicht zu bergen — es
Nicht länger mehr dem König zu entziehn.

Alba.

Das war es, was mich hergeführt. Sogleich
Muß der Monarch es wiſſen. Und durch Sie,
Durch Sie, Prinzeſſin, muß er das. Wem ſonſt,
Wem ſollt' er lieber glauben als der ſtrengen,
Der wachſamen Geſpielin ſeines Weibes?

Domingo.

Wem mehr, als Ihnen, die, ſobald ſie will,
Ihn unumſchränkt beherrſchen kann?

Alba.

Ich bin
Erklärter Feind des Prinzen.

Domingo.

Eben das
Iſt man gewohnt von mir vorauszuſetzen.
Die Fürſtin Eboli iſt frei. Wo wir
Verſtummen müſſen, zwingen Pflichten Sie,
Zu reden, Pflichten Ihres Amts. Der König
Entflieht uns nicht, wenn Ihre Winke wirken,
Und dann vollenden wir das Werk.

Alba.

Doch bald,
Gleich jetzt muß das geſchehn. Die Augenblicke
Sind koſtbar. Jede nächſte Stunde kann
Mir den Befehl zum Abmarſch bringen —

Domingo
(ſich nach einigem Überlegen zur Fürſtin kehrend).

Ob
Sich Briefe finden ließen? Briefe freilich

Von dem Infanten, aufgefangen, müßten
Hier Wirkung tun. — Laß ſehen — Nicht wahr? — Ja.
Sie ſchlafen doch — ſo deucht mir — in demſelben
Gemache mit der Königin?

Prinzeſſin.

Zunächſt
An dieſem. — Doch was ſoll mir das?

Domingo.

Wer ſich
Auf Schlöſſer gut verſtünde — Haben Sie
Bemerkt, wo ſie den Schlüſſel zur Schatulle
Gewöhnlich zu bewahren pflegt?

Prinzeſſin (nachdenkend).

Das könnte
Zu etwas führen — Ja — der Schlüſſel wäre
Zu finden, denk' ich —

Domingo.

Briefe wollen Boten — —
Der Königin Gefolg' iſt groß — — Wer hier
Auf eine Spur geraten könnte! — — Gold
Vermag zwar viel —

Alba.

Hat niemand wahrgenommen,
Ob der Infant Vertraute hat?

Domingo.

Nicht einen,
In ganz Madrid nicht einen.

Alba.

Das iſt ſeltſam.

Domingo.

Das dürfen Sie mir glauben; er verachtet
Den ganzen Hof; ich habe meine Proben.

Alba.

Doch wie? Hier eben fällt mir ein, als ich
Von dem Gemach der Königin herauskam,
Stand der Infant bei einem ihrer Pagen;
Sie ſprachen heimlich —

Prinzeſſin (raſch einfallend).

Nicht doch! Nein! Das war —
Das war von etwas anderm.

Domingo.

Können wir
Das wiſſen? — Nein, der Umſtand iſt verdächtig —
(Zum Herzog.)
Und kannten Sie den Pagen?

Prinzeſſin.

Kinderpoſſen!
Was wird's auch ſonſt geweſen ſein? Genug,
Ich kenne das. — Wir ſehn uns alſo wieder,
Eh' ich den König ſpreche. — Unterdeſſen
Entdeckt ſich viel.

Domingo (ſie auf die Seite führend).

Und der Monarch darf hoffen?
Ich darf es ihm verkündigen? Gewiß?
Und welche ſchöne Stunde ſeinen Wünſchen
Erfüllung endlich bringen wird? Auch dies?

Prinzeſſin.

In ein'gen Tagen werd' ich krank; man trennt mich
Von der Perſon der Königin — das iſt

An unſerm Hofe Sitte, wie Sie wiſſen.
Ich bleibe dann auf meinem Zimmer.

Domingo.

Glücklich.
Gewonnen iſt das große Spiel. Trotz ſei
Geboten allen Königinnen —

Prinzeſſin.

Horch!
Man fragt nach mir — die Königin verlangt mich.
Auf Wiederſehen. (Sie eilt ab.)

---

13. Auftritt

Alba. Domingo.

Domingo
(nach einer Pauſe, worin er die Prinzeſſin mit den Augen begleitet hat).

Herzog, dieſe Roſen —
Und Ihre Schlachten —

Alba.

Und dein Gott — ſo will ich
Den Blitz erwarten, der uns ſtürzen ſoll! (Sie gehen ab.)

In einem Kartäuſerkloſter.

14. Auftritt

Don Carlos. Der Prior.

Carlos (zum Prior, indem er hereintritt).

Schon da geweſen alſo? — Das beklag' ich.

Prior.

Seit heute Morgen ſchon das dritte Mal.
Vor einer Stunde ging er weg —

Carlos.

Er will
Doch wiederkommen? Hinterließ er nicht?

Prior.

Vor Mittag noch, verſprach er.

Carlos
(an ein Fenſter und ſich in der Gegend umſehend).

Euer Kloſter
Liegt weit ab von der Straße — Dorthin zu
Sieht man noch Türme von Madrid. — Ganz recht,
Und hier fließt der Manſanares — Die Landſchaft
Iſt, wie ich ſie mir wünſche. — Alles iſt
Hier ſtill, wie ein Geheimnis.

Prior.

Wie der Eintritt
Ins andre Leben.

Carlos.

Eurer Redlichkeit,
Hochwürd'ger Herr, hab' ich mein Koſtbarſtes,
Mein Heiligſtes vertraut. Kein Sterblicher
Darf wiſſen oder nur vermuten, wen
Ich hier geſprochen und geheim. Ich habe
Sehr wicht'ge Gründe, vor der ganzen Welt
Den Mann, den ich erwarte, zu verleugnen;
Drum wählt' ich dieſes Kloſter. Vor Verrätern,
Vor Überfall ſind wir doch ſicher? Ihr
Beſinnt Euch noch, was Ihr mir zugeſchworen?

Prior.

Vertrauen Sie uns, gnäd'ger Herr. Der Argwohn
Der Könige wird Gräber nicht durchſuchen.
Das Ohr der Neugier liegt nur an den Türen
Des Glückes und der Leidenſchaft. Die Welt
Hört auf in dieſen Mauern.

Carlos.

Denkt Ihr etwa,
Daß hinter dieſe Vorſicht, dieſe Furcht
Ein ſchuldiges Gewiſſen ſich verkrieche?

Prior.

Ich denke nichts.

Carlos.

Ihr irrt Euch, frommer Vater,
Ihr irrt Euch wahrlich. Mein Geheimnis zittert
Vor Menſchen, aber nicht vor Gott.

Prior.

Mein Sohn,
Das kümmert uns ſehr wenig. Dieſe Freiſtatt
Steht dem Verbrechen offen wie der Unſchuld.
Ob, was du vorhaſt, gut iſt oder übel,
Rechtſchaffen oder laſterhaft — das mache
Mit deinem eignen Herzen aus.

Carlos (mit Wärme).

Was wir
Verheimlichen, kann euern Gott nicht ſchänden.
Es iſt ſein eignes, ſchönſtes Werk — Zwar Euch,
Euch kann ich's wohl entdecken.

Prior.

Zu was Ende?
Erlaſſen Sie mir's lieber, Prinz. Die Welt

Und ihr Geräte liegt ſchon lange Zeit
Verſiegelt da auf jene große Reiſe.
Wozu die kurze Friſt vor meinem Abſchied
Noch einmal es erbrechen? — Es iſt wenig,
Was man zur Seligkeit bedarf — Die Glocke
Zur Hora lautet. Ich muß beten gehn. (Der Prior geht ab.)

---

15. Auftritt

Don Carlos. Der Marquis von Poſa tritt herein.

Carlos.

Ach endlich einmal, endlich —

Marquis.

Welche Prüfung
Für eines Freundes Ungeduld! Die Sonne
Ging zweimal auf und zweimal unter, ſeit
Das Schickſal meines Carlos ſich entſchieden,
Und jetzt, erſt jetzt werd' ich es hören — Sprich,
Ihr ſeid verſöhnt?

Carlos.

Wer?

Marquis.

Du und König Philipp;
Und auch mit Flandern iſt's entſchieden?

Carlos.

Daß
Der Herzog morgen dahin reiſt? — Das iſt
Entſchieden, ja.

Marquis.

Das kann nicht ſein. Das iſt nicht.
Soll ganz Madrid belogen ſein? Du hatteſt
Geheime Audienz, ſagt man. Der König —

Carlos.

Blieb unbewegt. Wir ſind getrennt auf immer,
Und mehr, als wir's ſchon waren —

Marquis.

Du gehſt nicht
Nach Flandern?

Carlos.

Nein! Nein! Nein!

Marquis.

O meine Hoffnung!

Carlos.

Das nebenbei. O Roderich, ſeitdem
Wir uns verließen, was hab' ich erlebt!
Doch jetzt vor allem deinen Rat! Ich muß
Sie ſprechen —

Marquis.

Deine Mutter? — Nein! — Wozu?

Carlos.

Ich habe Hoffnung — Du wirſt blaß? Sei ruhig.
Ich ſoll und werde glücklich ſein — Doch davon
Ein andermal. Jetzt ſchaffe Rat, wie ich
Sie ſprechen kann —

Marquis.

Was ſoll das? Worauf gründet
Sich dieſer neue Fiebertraum?

Carlos.

Nicht Traum!
Beim wundervollen Gott nicht! — Wahrheit, Wahrheit!

(Den Brief des Königs an die Fürſtin Eboli hervorziehend.)
In dieſem wichtigen Papier enthalten!
Die Königin iſt frei; vor Menſchenaugen,
Wie vor des Himmels Augen frei. Da lies
Und höre auf, dich zu verwundern.

Marquis (den Brief eröffnend).

Was?
Was ſeh' ich? Eigenhändig vom Monarchen?
(Nachdem er es geleſen.)
An wen iſt dieſer Brief?

Carlos.

An die Prinzeſſin
Von Eboli. — Vorgeſtern bringt ein Page
Der Königin von unbekannten Händen
Mir einen Brief und einen Schlüſſel. Man
Bezeichnet mir im linken Flügel des
Palaſtes, den die Königin bewohnt,
Ein Kabinett, wo eine Dame mich
Erwarte, die ich längſt geliebt. Ich folge
Sogleich dem Winke —

Marquis.

Raſender, du folgſt?

Carlos.

Ich kenne ja die Handſchrift nicht — Ich kenne
Nur eine ſolche Dame. Wer als ſie
Wird ſich von Carlos angebetet wähnen?
Voll ſüßen Schwindels flieg' ich nach dem Platze;
Ein göttlicher Geſang, der aus dem Innern
Des Zimmers mir entgegen ſchallt, dient mir
Zum Führer — ich eröffne das Gemach —
Und wen entdeck' ich? — Fühle mein Entſetzen!

Marquis.

O, ich errate alles.

Carlos.

Ohne Rettung
War ich verloren, Roderich, wär' ich
In eines Engels Hände nicht gefallen.
Welch unglückſel'ger Zufall! Hintergangen
Von meiner Blicke unvorſicht'ger Sprache,
Gab ſie der ſüßen Täuſchung ſich dahin,
Sie ſelber ſei der Abgott dieſer Blicke.
Gerührt von meiner Seele ſtillen Leiden,
Beredet ſich großmütig-unbeſonnen
Ihr weiches Herz, mir Liebe zu erwidern.
Die Ehrfurcht ſchien mir Schweigen zu gebieten;
Sie hat die Kühnheit, es zu brechen — offen
Liegt ihre ſchöne Seele mir —

Marquis.

So ruhig
Erzählſt du das? — Die Fürſtin Eboli
Durchſchaute dich. Kein Zweifel mehr, ſie drang
In deiner Liebe innerſtes Geheimnis.
Du haſt ſie ſchwer beleidigt. Sie beherrſcht
Den König.

Carlos (zuverſichtlich).

Sie iſt tugendhaft.

Marquis.

Sie iſt's
Aus Eigennutz der Liebe — Dieſe Tugend,
Ich fürchte ſehr, ich kenne ſie — wie wenig
Reicht ſie empor zu jenem Ideale,
Das aus der Seele mütterlichem Boden,
In ſtolzer, ſchöner Grazie empfangen,
Freiwillig ſproßt und ohne Gärtners Hilfe

Verſchwenderiſche Blüten treibt! Es iſt
Ein fremder Zweig, mit nachgeahmtem Süd
In einem rauhern Himmelsſtrich getrieben;
Erziehung, Grundſatz, nenn' es wie du willſt,
Erworbne Unſchuld, dem erhitzten Blut
Durch Liſt und ſchwere Kämpfe abgerungen,
Dem Himmel, der ſie fordert und bezahlt,
Gewiſſenhaft, ſorgfältig angeſchrieben.
Erwäge ſelbſt. Wird ſie der Königin
Es je vergeben können, daß ein Mann
An ihrer eignen, ſchwer erkämpften Tugend
Vorüberging, ſich für Don Philipps Frau
In hoffnungsloſen Flammen zu verzehren?

Carlos.

Kennſt du die Fürſtin ſo genau?

Marquis.

Gewiß nicht.
Kaum daß ich zweimal ſie geſehn. Doch nur
Ein Wort laß mich noch ſagen: Mir kam vor,
Daß ſie geſchickt des Laſters Blößen mied,
Daß ſie ſehr gut um ihre Tugend wußte.
Dann ſah ich auch die Königin — O Karl,
Wie anders alles, was ich hier bemerkte!
In angeborner ſtiller Glorie,
Mit ſorgenloſem Leichtſinn, mit des Anſtands
Schulmäßiger Berechnung unbekannt,
Gleich ferne von Verwegenheit und Furcht,
Mit feſtem Heldenſchritte wandelt ſie
Die ſchmale Mittelbahn des Schicklichen,
Unwiſſend, daß ſie Anbetung erzwungen,
Wo ſie von eignem Beifall nie geträumt.
Erkennt mein Karl auch hier in dieſem Spiegel,
Auch jetzt noch ſeine Eboli? — Die Fürſtin

Blieb ſtandhaft, weil ſie liebte; Liebe war
In ihre Tugend wörtlich einbedungen.
Du haſt ſie nicht belohnt — ſie fällt.

Carlos (mit einiger Heftigkeit).

Nein! Nein!

(Nachdem er heftig auf und nieder gegangen.)

Nein, ſag' ich dir — O wüßte Roderich,
Wie trefflich es ihn kleidet, ſeinem Karl
Der Seligkeiten göttlichſte, den Glauben
An menſchliche Vortrefflichkeit, zu ſtehlen!

Marquis.

Verdien' ich das? — Nein, Liebling meiner Seele,
Das wollt' ich nicht, bei Gott im Himmel nicht! —
O dieſe Eboli — ſie wär' ein Engel,
Und ehrerbietig, wie du ſelbſt, ſtürzt' ich
Vor ihrer Glorie mich nieder, hätte
Sie — dein Geheimnis nicht erfahren.

Carlos.

Sieh,
Wie eitel deine Furcht iſt! Hat ſie andre
Beweiſe wohl, als die ſie ſelbſt beſchämen?
Wird ſie der Rache trauriges Vergnügen
Mit ihrer Ehre kaufen?

Marquis.

Ein Erröten
Zurückzunehmen, haben manche ſchon
Der Schande ſich geopfert.

Carlos (mit Heftigkeit aufſtehend).

Nein, das iſt
Zu hart, zu grauſam. Sie iſt ſtolz und edel;
Ich kenne ſie und fürchte nichts. Umſonſt

Verſuchſt du, meine Hoffnungen zu ſchrecken.
Ich ſpreche meine Mutter.

Marquis.

Jetzt? Wozu?

Carlos.

Ich habe nun nichts mehr zu ſchonen — muß
Mein Schickſal wiſſen. Sorge nur, wie ich
Sie ſprechen kann.

Marquis.

Und dieſen Brief willſt du
Ihr zeigen? Wirklich willſt du das?

Carlos.

Befrage
Mich darum nicht. Das Mittel jetzt, das Mittel,
Daß ich ſie ſpreche!

Marquis (mit Bedeutung).

Sagteſt du mir nicht,
Du liebteſt deine Mutter? — Du biſt willens,
Ihr dieſen Brief zu zeigen?

(Carlos ſieht zur Erde und ſchweigt.)

Karl, ich leſe
In deinen Mienen etwas — mir ganz neu —
Ganz fremd bis dieſen Augenblick — Du wendeſt
Die Augen von mir? Warum wendeſt du
Die Augen von mir? So iſt's wahr? — Ob ich
Denn wirklich recht geleſen? Laß doch ſehn —

(Carlos gibt ihm den Brief. Der Marquis zerreißt ihn.)

Carlos.

Was, biſt du raſend?

(Mit gemäßigter Empfindlichkeit.)

Wirklich — ich geſteh' es —
An dieſem Briefe lag mir viel.

Marquis.

So ſchien es.

Darum zerriß ich ihn.

(Der Marquis ruht mit einem durchdringenden Blick auf dem Prinzen, der ihn zweifelhaft anſieht. Langes Stillſchweigen.)

Sprich doch — was haben
Entweihungen des königlichen Bettes
Mit deiner — deiner Liebe denn zu ſchaffen?
War Philipp dir gefährlich? Welches Band
Kann die verletzten Pflichten des Gemahls
Mit deinen kühnern Hoffnungen verknüpfen?
Hat er geſündigt, wo du liebſt? Nun freilich
Lern' ich dich faſſen. O wie ſchlecht hab' ich
Bis jetzt auf deine Liebe mich verſtanden!

Carlos.

Wie, Roderich? Was glaubſt du?

Marquis.

O, ich fühle,
Wovon ich mich entwöhnen muß. Ja einſt,
Einſt war's ganz anders. Da warſt du ſo reich,
So warm, ſo reich! ein ganzer Weltkreis hatte
In deinem weiten Buſen Raum. Das alles
Iſt nun dahin, von einer Leidenſchaft,
Von einem kleinen Eigennutz verſchlungen.
Dein Herz iſt ausgeſtorben. Keine Träne
Dem ungeheuern Schickſal der Provinzen,
Nicht einmal eine Träne mehr — O Karl,
Wie arm biſt du, wie bettelarm geworden,
Seitdem du niemand liebſt als dich!

Carlos

(wirft ſich in einen Seſſel. — Nach einer Pauſe mit kaum unterdrücktem Weinen).

Ich weiß,
Daß du mich nicht mehr achteſt.

Marquis.

Nicht ſo, Karl!
Ich kenne dieſe Aufwallung. Sie war
Verirrung lobenswürdiger Gefühle.
Die Königin gehörte dir, war dir
Geraubt von dem Monarchen — doch bis jetzt
Mißtrauteſt du beſcheiden deinen Rechten.
Vielleicht war Philipp ihrer wert. Du wagteſt
Nur leiſe noch, das Urteil ganz zu ſprechen.
Der Brief entſchied. Der Würdige warſt du.
Mit ſtolzer Freude ſahſt du nun das Schickſal
Der Tyrannei, des Raubes überwieſen.
Du jauchzteſt, der Beleidigte zu ſein;
Denn Unrecht leiden ſchmeichelt großen Seelen.
Doch hier verirrte deine Phantaſie,
Dein Stolz empfand Genugtuung — dein Herz
Verſprach ſich Hoffnung. Sieh, ich wußt' es wohl,
Du hatteſt diesmal ſelbſt dich mißverſtanden.

Carlos (gerührt).

Nein, Roderich, du irreſt ſehr. Ich dachte
So edel nicht, bei weitem nicht, als du
Mich gerne glauben machen möchteſt.

Marquis.

Bin
Ich denn ſo wenig hier bekannt? Sieh, Karl,
Wenn du verirreſt, ſuch' ich allemal
Die Tugend unter hunderten zu raten,
Die ich des Fehlers zeihen kann. Doch nun
Wir beſſer uns verſtehen, ſei's! Du ſollſt
Die Königin jetzt ſprechen, mußt ſie ſprechen. —

Carlos (ihm um den Hals fallend).

O wie erröt' ich neben dir!

Marquis.

Du haſt
Mein Wort. Nun überlaß mir alles andre.
Ein wilder, kühner, glücklicher Gedanke
Steigt auf in meiner Phantaſie — Du ſollſt
Ihn hören, Karl, aus einem ſchönern Munde.
Ich dränge mich zur Königin. Vielleicht,
Daß morgen ſchon der Ausgang ſich erwieſen.
Bis dahin, Karl, vergiß nicht, daß „ein Anſchlag,
Den höhere Vernunft gebar, das Leiden
Der Menſchheit drängt, zehntauſendmal vereitelt,
Nie aufgegeben werden darf" — Hörſt du?
Erinnre dich an Flandern!

Carlos.

Alles, alles,
Was du und hohe Tugend mir gebieten.

Marquis (geht an ein Fenſter).

Die Zeit iſt um. Ich höre dein Gefolge.
(Sie umarmen ſich.)
Jetzt wieder Kronprinz und Vaſall.

Carlos.

Du fährſt
Sogleich zur Stadt?

Marquis.

Sogleich.

Carlos.

Halt! noch ein Wort!
Wie leicht war das vergeſſen! — Eine Nachricht,
Dir äußerſt wichtig: — Briefe nach Brabant
Erbricht der König. Sei auf deiner Hut!
Die Poſt des Reichs, ich weiß es, hat geheime
Befehle —

Marquis.

Wie erfuhrſt du das?

Carlos.

Don Raimond
Von Taxis iſt mein guter Freund.

Marquis (nach einigem Stillſchweigen).

Auch das!
So nehmen ſie den Umweg über Deutſchland!
(Sie gehen ab zu verſchiedenen Türen.)

Dritter Akt

Das Schlafzimmer des Königs.

1. Auftritt

(Auf dem Nachttiſche zwei brennende Lichter. Im Hintergrunde des Zimmers einige Pagen auf den Knieen, eingeſchlafen. Der König, von oben herab halb ausgekleidet, ſteht vor dem Tiſche, einen Arm über den Seſſel gebeugt, in einer nachdenkenden Stellung. Vor ihm liegt ein Medaillon und Papiere.)

König.

Daß ſie ſonſt Schwärmerin geweſen — wer
Kann's leugnen? Nie konnt' ich ihr Liebe geben,
Und dennoch — ſchien ſie Mangel je zu fühlen?
So iſt's erwieſen, ſie iſt falſch.
(Hier macht er eine Bewegung, die ihn zu ſich ſelbſt bringt. Er ſieht mit Befremdung auf.)
Wo war ich?
Wacht denn hier niemand als der König? — Was?
Die Lichter ſchon herabgebrannt? doch nicht
Schon Tag? — Ich bin um meinen Schlummer. Nimm

Ihn für empfangen an, Natur. Ein König hat
Nicht Zeit, verlorne Nächte nachzuholen;
Jetzt bin ich wach, und Tag ſoll ſein.
(Er löſcht die Lichter aus und öffnet eine Fenſtergardine. — Indem er auf und nieder geht, bemerkt er die ſchlafenden Knaben und bleibt eine Zeitlang ſchweigend vor ihnen ſtehen; darauf zieht er die Glocke.)
Schläft's irgend
Vielleicht in meinem Vorſaal auch?

---

2. Auftritt

Der König. Graf Lerma.

Lerma
(mit Beſtürzung, da er den König gewahr wird).
Befinden
Sich Ihro Majeſtät nicht wohl?

König.
Im linken
Pavillon war Feuer. Hörtet Ihr
Den Lärmen nicht?

Lerma.
Nein, Ihro Majeſtät.

König.
Nein? Wie? Und alſo hätt' ich nur geträumt?
Das kann von Ohngefähr nicht kommen. Schläft
Auf jenem Flügel nicht die Königin?

Lerma.
Ja, Ihro Majeſtät.

König.
Der Traum erſchreckt mich.
Man ſoll die Wachen künftig dort verdoppeln,
Hört Ihr? ſobald es Abend wird — doch ganz,

Ganz insgeheim. — Ich will nicht haben, daß —
Ihr prüft mich mit den Augen?

Lerma.

Ich entdecke
Ein brennend Auge, das um Schlummer bittet.
Darf ich es wagen, Ihro Majestät
An ein kostbares Leben zu erinnern,
An Völker zu erinnern, die die Spur
Durchwachter Nacht mit fürchtender Befremdung
In solchen Mienen lesen würden — Nur
Zwei kurze Morgenstunden Schlafes —

König (mit zerstörten Blicken).

Schlaf?
Schlaf find' ich in Escurial — So lange
Der König schläft, ist er um seine Krone,
Der Mann um seines Weibes Herz — Nein, nein!
Es ist Verleumdung — War es nicht ein Weib,
Ein Weib, das mir es flüsterte? Der Name
Des Weibes heißt Verleumdung. Das Verbrechen
Ist nicht gewiß, bis mir's ein Mann bekräftigt.
(Zu den Pagen, welche sich unterdessen ermuntert haben.)
Ruft Herzog Alba! (Pagen gehen.)
Tretet näher, Graf!
Ist's wahr?
(Er bleibt forschend vor dem Grafen stehen.)
O, eines Pulses Dauer nur
Allwissenheit! — Schwört mir, ist's wahr? Ich bin
Betrogen? Bin ich's? Ist es wahr?

Lerma.

Mein großer,
Mein bester König —

König (zurückfahrend).

König! König nur,
Und wieder König! — Keine beßre Antwort

Als leeren, hohlen Widerhall? Ich ſchlage
An dieſen Felſen und will Waſſer, Waſſer
Für meinen heißen Fieberdurſt — er gibt
Mir glühend Gold.

Lerma.

Was wäre wahr, mein König?

König.

Nichts. Nichts. Verlaßt mich. Geht.
(Der Graf will ſich entfernen, er ruft ihn noch einmal zurück.)
Ihr ſeid vermählt?
Seid Vater? Ja?

Lerma.

Ja, Ihro Majeſtät.

König.

Vermählt und könnt es wagen, eine Nacht
Bei Eurem Herrn zu wachen? Euer Haar
Iſt ſilbergrau, und Ihr errötet nicht,
An Eures Weibes Redlichkeit zu glauben?
O geht nach Hauſe. Eben trefft Ihr ſie
In Eures Sohns blutſchändriſcher Umarmung.
Glaubt Eurem König, geht — Ihr ſteht beſtürzt?
Ihr ſeht mich mit Bedeutung an? — weil ich,
Ich ſelber etwa graue Haare trage?
Unglücklicher, beſinnt Euch. Königinnen
Beflecken ihre Tugend nicht. Ihr ſeid
Des Todes, wenn Ihr zweifelt —

Lerma (mit Hitze).

Wer kann das?
In allen Staaten meines Königs wer
Iſt frech genug, mit giftigem Verdacht
Die engelreine Tugend anzuhauchen?
Die beſte Königin ſo tief —

König.

Die beſte?
Und Eure beſte alſo auch? Sie hat
Sehr warme Freunde um mich her, find' ich.
Das muß ihr viel gekoſtet haben — mehr,
Als mir bekannt iſt, daß ſie geben kann.
Ihr ſeid entlaſſen. Laßt den Herzog kommen.

Lerma.

Schon hör' ich ihn im Vorſaal —
(Im Begriff zu gehen.)

König (mit gemildertem Tone).

Graf — Was Ihr
Vorhin bemerkt, iſt doch wohl wahr geweſen.
Mein Kopf glüht von durchwachter Nacht. — Vergeßt,
Was ich im wachen Traum geſprochen. Hört Ihr?
Vergeßt es. Ich bin Euer gnäd'ger König.
(Er reicht ihm die Hand zum Kuſſe. Lerma geht und öffnet dem Herzog von Alba die Türe.)

---

3. Auftritt

Der König und Herzog von Alba.

Alba (nähert ſich dem Könige mit ungewiſſer Miene).

Ein mir ſo überraſchender Befehl —
Zu dieſer außerordentlichen Stunde?
(Er ſtutzt, wie er den König genauer betrachtet.)
Und dieſer Anblick —

König

(hat ſich niedergeſetzt und das Medaillon auf dem Tiſche ergriffen. Er ſieht den Herzog eine lange Zeit ſtillſchweigend an).

Alſo wirklich wahr?
Ich habe keinen treuen Diener?

Alba (ſteht betreten ſtill).

Wie?

König.

Ich bin aufs tödlichſte gekränkt — man weiß es,
Und niemand, der mich warnte!

Alba (mit einem Blick des Erſtaunens).

Eine Kränkung,
Die meinem König gilt und meinem Aug'
Entging?

König (zeigt ihm die Briefe).

Erkennt Ihr dieſe Hand?

Alba.

Es iſt
Don Carlos' Hand —

König
(Pauſe, worin er den Herzog ſcharf beobachtet).

Vermutet Ihr noch nichts?
Ihr habt vor ſeinem Ehrgeiz mich gewarnt?
War's nur ſein Ehrgeiz, dieſer nur, wovor
Ich zittern ſollte?

Alba.

Ehrgeiz iſt ein großes —
Ein weites Wort, worin unendlich viel
Noch liegen kann.

König.

Und wißt Ihr nichts beſonders
Mir zu entdecken?

Alba
(nach einigem Stillſchweigen mit verſchloſſener Miene).

Ihro Majeſtät
Vertrauten meiner Wachſamkeit das Reich.
Dem Reiche bin ich mein geheimſtes Wiſſen

Und meine Einſicht ſchuldig. Was ich ſonſt
Vermute, denke oder weiß, gehört
Mir eigen zu. Es ſind geheiligte
Beſitzungen, die der verkaufte Sklave,
Wie der Vaſall, den Königen der Erde
Zurückzuhalten Vorrecht hat. — Nicht alles,
Was klar vor meiner Seele ſteht, iſt reif
Genug für meinen König. Will er doch
Befriedigt ſein, ſo muß ich bitten, nicht
Als Herr zu fragen.

König (gibt ihm die Briefe).

Leſt.

Alba
(lieſt und wendet ſich erſchrocken gegen den König).

Wer war
Der Raſende, dies unglückſel'ge Blatt
In meines Königs Hand zu geben?

König.

Was?
So wißt Ihr, wen der Inhalt meint? — Der Name
Iſt, wie ich weiß, auf dem Papier vermieden.

Alba (betroffen zurücktretend).

Ich war zu ſchnell.

König.

Ihr wißt?

Alba (nach einigem Bedenken).

Es iſt heraus.
Mein Herr befiehlt — ich darf nicht mehr zurücke —
Ich leugn' es nicht — ich kenne die Perſon.

König (aufſtehend in einer ſchrecklichen Bewegung).

O einen neuen Tod hilf mir erdenken,
Der Rache fürchterlicher Gott! — So klar,
So weltbekannt, ſo laut iſt das Verſtändnis,
Daß man, des Forſchens Mühe überhoben,
Schon auf den erſten Blick es rät — Das iſt
Zu viel! Das hab' ich nicht gewußt! Das nicht!
Ich alſo bin der letzte, der es findet!
Der letzte durch mein ganzes Reich —

Alba (wirft ſich dem König zu Füßen).

Ja, ich bekenne
Mich ſchuldig, gnädigſter Monarch. Ich ſchäme
Mich einer feigen Klugheit, die mir da
Zu ſchweigen riet, wo meines Königs Ehre,
Gerechtigkeit und Wahrheit laut genug
Zu reden mich beſtürmten — Weil doch alles
Verſtummen will — weil die Bezauberung
Der Schönheit aller Männer Zungen bindet,
So ſei's gewagt, ich rede; weiß ich gleich,
Daß eines Sohns einſchmeichelnde Beteurung,
Daß die verführeriſchen Reizungen,
Die Tränen der Gemahlin —

König (raſch und heftig).

Stehet auf.
Ihr habt mein königliches Wort — Steht auf.
Sprecht unerſchrocken.

Alba (aufſtehend).

Ihro Majeſtät
Beſinnen ſich vielleicht noch jenes Vorfalls
Im Garten zu Aranjuez. Sie fanden
Die Königin von allen ihren Damen

Verlaſſen — mit zerſtörtem Blick — allein
In einer abgelegnen Laube.

König.

Ha!
Was werd' ich hören? Weiter!

Alba.

Die Marquiſin
Von Mondecar ward aus dem Reich verbannt,
Weil ſie Großmut genug beſaß, ſich ſchnell
Für ihre Königin zu opfern — Jetzt
Sind wir berichtet — Die Marquiſin hatte
Nicht mehr getan, als ihr befohlen worden. —
Der Prinz war dort geweſen.

König (ſchrecklich auffahrend).

Dort geweſen!
Doch alſo —

Alba.

Eines Mannes Spur im Sande,
Die von dem linken Eingang dieſer Laube
Nach einer Grotte ſich verlor, wo noch
Ein Schnupftuch lag, das der Infant vermißte,
Erweckte gleich Verdacht. Ein Gärtner hatte
Dem Prinzen dort begegnet, und das war,
Beinah auf die Minute ausgerechnet,
Dieſelbe Zeit, wo Eure Majeſtät
Sich in der Laube zeigten.

König (aus einem finſtern Nachſinnen zurückkommend).

Und ſie weinte,
Als ich Befremdung blicken ließ! Sie machte
Vor meinem ganzen Hofe mich erröten!
Erröten vor mir ſelbſt — Bei Gott! ich ſtand
Wie ein Gerichteter vor ihrer Tugend —

(Eine lange und tiefe Stille. Er ſetzt ſich nieder und verhüllt das Geſicht.)
Ja, Herzog Alba — Ihr habt Recht — Das könnte
Zu etwas Schrecklichem mich führen — Laßt
Mich einen Augenblick allein.

Alba.

Mein König,
Selbſt das entſcheidet noch nicht ganz —

König (nach den Papieren greifend).

Auch das nicht?
Und das? Und wieder das? Und dieſer laute
Zuſammenklang verdammender Beweiſe?
O, es iſt klärer als das Licht — Was ich
Schon lange Zeit voraus gewußt — Der Frevel
Begann ſchon da, als ich von Euern Händen
Sie in Madrid zuerſt empfing — Noch ſeh' ich
Mit dieſem Blick des Schreckens, geiſterbleich,
Auf meinen grauen Haaren ſie verweilen.
Da fing es an, das falſche Spiel!

Alba.

Dem Prinzen
Starb eine Braut in ſeiner jungen Mutter.
Schon hatten ſie mit Wünſchen ſich gewiegt,
In feurigen Empfindungen verſtanden,
Die ihr der neue Stand verbot. Die Furcht
War ſchon beſiegt, die Furcht, die ſonſt das erſte
Geſtändnis zu begleiten pflegt, und kühner
Sprach die Verführung in vertrauten Bildern
Erlaubter Rückerinnerung. Verſchwiſtert
Durch Harmonie der Meinung und der Jahre,
Durch gleichen Zwang erzürnt, gehorchten ſie
Den Wallungen der Leidenſchaft ſo dreiſter.
Die Politik griff ihrer Neigung vor;
Iſt es zu glauben, mein Monarch, daß ſie

Dem Staatsrat dieſe Vollmacht zuerkannte?
Daß ſie die Lüſternheit bezwang, die Wahl
Des Kabinetts aufmerkſamer zu prüfen?
Sie war gefaßt auf Liebe und empfing —
Ein Diadem.

König (beleidigt und mit Bitterkeit).

Ihr unterſcheidet ſehr —
Sehr weiſe, Herzog — Ich bewundre Eure
Beredſamkeit. Ich dank' Euch.
(Aufſtehend, kalt und ſtolz.)
Ihr habt Recht:
Die Königin hat ſehr gefehlt, mir Briefe
Von dieſem Inhalt zu verbergen — mir
Die ſtrafbare Erſcheinung des Infanten
Im Garten zu verheimlichen. Sie hat
Aus falſcher Großmut ſehr gefehlt. Ich werde
Sie zu beſtrafen wiſſen. (Er zieht die Glocke.)
Wer iſt ſonſt
Im Vorſaal? — Euer, Herzog Alba,
Bedarf ich nicht mehr. Tretet ab.

Alba.

Sollt' ich
Durch meinen Eifer Eurer Majeſtät
Zum zweitenmal mißfallen haben?

König (zu einem Pagen, der hereintritt).

Laßt
Domingo kommen. (Der Page geht ab.)
Ich vergeb' es Euch,
Daß Ihr beinahe zwei Minuten lang
Mich ein Verbrechen hättet fürchten laſſen,
Das gegen Euch begangen werden kann. (Alba entfernt ſich.)

4. Auftritt

Der König. Domingo.

Der König
(geht einigemal auf und ab, ſich zu ſammeln).

Domingo
(tritt einige Minuten nach dem Herzog herein, nähert ſich dem Könige, den er eine Zeitlang mit feierlicher Stille betrachtet).

Wie froh erſtaun' ich, Eure Majeſtät
So ruhig, ſo gefaßt zu ſehn.

König.
Erſtaunt Ihr —

Domingo.
Der Vorſicht ſei's gedankt, daß meine Furcht
Doch alſo nicht gegründet war! Nun darf
Ich um ſo eher hoffen.

König.
Eure Furcht?
Was war zu fürchten?

Domingo.
Ihro Majeſtät,
Ich darf nicht bergen, daß ich allbereits
Um ein Geheimnis weiß —

König (finſter).
Hab' ich denn ſchon
Den Wunſch geäußert, es mit Euch zu teilen?
Wer kam ſo unberufen mir zuvor?
Sehr kühn, bei meiner Ehre!

Domingo.
Mein Monarch,
Der Ort, der Anlaß, wo ich es erfahren,

Das Siegel, unter dem ich es erfahren,
Spricht wenigſtens von dieſer Schuld mich frei.
Am Beichtſtuhl ward es mir vertraut — vertraut
Als Miſſetat, die das empfindliche
Gewiſſen der Entdeckerin belaſtet
Und Gnade bei dem Himmel ſucht. Zu ſpät
Beweint die Fürſtin eine Tat, von der
Sie Urſach' hat, die fürchterlichſten Folgen
Für ihre Königin zu ahnen.

König.

Wirklich?
Das gute Herz — Ihr habt ganz recht vermutet,
Weswegen ich Euch rufen ließ. Ihr ſollt
Aus dieſem dunkeln Labyrinth mich führen,
Worein ein blinder Eifer mich geworfen.
Von Euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen
Mit mir. Was ſoll ich glauben, was beſchließen?
Von Eurem Amte fordr' ich Wahrheit.

Domingo.

Sire,
Wenn meines Standes Mildigkeit mir auch
Der Schonung ſüße Pflicht nicht auferlegte,
Doch würd' ich Eure Majeſtät beſchwören,
Um Ihrer Ruhe willen Sie beſchwören,
Bei dem Entdeckten ſtill zu ſtehn — das Forſchen
In ein Geheimnis ewig aufzugeben,
Das niemals freudig ſich entwickeln kann.
Was jetzt bekannt iſt, kann vergeben werden.
Ein Wort des Königs — und die Königin
Hat nie gefehlt. Der Wille des Monarchen
Verleiht die Tugend wie das Glück — und nur
Die immer gleiche Ruhe meines Königs

Kann die Gerüchte mächtig niederſchlagen,
Die ſich die Läſterung erlaubt.

König.

Gerüchte?
Von mir und unter meinem Volke?

Domingo.

Lügen!
Verdammenswerte Lügen! Ich beſchwör' es.
Doch freilich gibt es Fälle, wo der Glaube
Des Volks, und wär' er noch ſo unerwieſen,
Bedeutend wie die Wahrheit wird.

König.

Bei Gott!
Und hier gerade wär' es —

Domingo.

Guter Name
Iſt das koſtbare, einz'ge Gut, um welches
Die Königin mit einem Bürgerweibe
Wetteifern muß —

König.

Für den doch, will ich hoffen,
Hier nicht gezittert werden ſoll?
(Er ruht mit ungewiſſem Blick auf Domingo. Nach einem Stillſchweigen.)
Kaplan,
Ich ſoll noch etwas Schlimmes von Euch hören.
Verſchiebt es nicht. Schon lange leſ' ich es
In dieſem unglückbringenden Geſichte.
Heraus damit! Sei's, was es wolle! Laßt
Nicht länger mich auf dieſer Folter beben.
Was glaubt das Volk?

Domingo.

Noch einmal, Sire, das Volk
Kann irren — und es irrt gewiß. Was es
Behauptet, darf den König nicht erſchüttern —
Nur — daß es ſo weit ſchon ſich wagen durfte,
Dergleichen zu behaupten —

König.

Was? Muß ich
So lang' um einen Tropfen Gift Euch bitten?

Domingo.

Das Volk denkt an den Monat noch zurücke,
Der Eure königliche Majeſtät
Dem Tode nahe brachte — dreißig Wochen
Nach dieſem lieſt es von der glücklichen
Entbindung —

(Der König ſteht auf und zieht die Glocke. Herzog von Alba tritt herein. Domingo betroffen.)

Ich erſtaune, Sire!

König (dem Herzog Alba entgegengehend).

Toledo!
Ihr ſeid ein Mann. Schützt mich vor dieſem Prieſter.

Domingo

(Er und Herzog Alba geben ſich verlegne Blicke. Nach einer Pauſe).

Wenn wir voraus es hätten wiſſen können,
Daß dieſe Nachricht an dem Überbringer
Geahndet werden ſollte —

König.

Baſtard ſagt Ihr?
Ich war, ſagt Ihr, vom Tode kaum erſtanden,
Als ſie ſich Mutter fühlte? — Wie? Das war
Ja damals, wenn ich anders mich nicht irre,
Als ihr den heiligen Dominikus

In allen Kirchen für das hohe Wunder lobtet,
Das er an mir gewirkt? — Was damals Wunder
Geweſen, iſt es jetzt nicht mehr? So habt
Ihr damals oder heute mir gelogen.
An was verlangt ihr daß ich glauben ſoll?
O, ich durchſchau' euch. Wäre das Komplott
Schon damals reif geweſen — ja, dann war
Der Heilige um ſeinen Ruhm.

Alba.

Komplott!

König.

Ihr ſolltet
Mit dieſer beiſpielloſen Harmonie
Jetzt in derſelben Meinung euch begegnen
Und doch nicht einverſtanden ſein? Mich wollt
Ihr das bereden? Mich? Ich ſoll vielleicht
Nicht wahrgenommen haben, wie erpicht
Und gierig ihr auf euren Raub euch ſtürztet?
Mit welcher Wolluſt ihr an meinem Schmerz,
An meines Zornes Wallung euch geweidet?
Nicht merken ſoll ich, wie voll Eifer dort
Der Herzog brennt, der Gunſt zuvorzueilen,
Die meinem Sohn beſchieden war? Wie gerne
Der fromme Mann hier ſeinen kleinen Groll
Mit meines Zornes Rieſenarm bewehrte?
Ich bin der Bogen, bildet ihr euch ein,
Den man nur ſpannen dürfe nach Gefallen? —
Noch hab' ich meinen Willen auch — und wenn
Ich zweifeln ſoll, ſo laßt mich wenigſtens
Bei euch den Anfang machen.

Alba.

Dieſe Deutung
Hat unſre Treue nicht erwartet.

König.

Treue!
Die Treue warnt vor drohenden Verbrechen,
Die Rachgier ſpricht von den begangenen.
Laßt hören! Was gewann ich denn durch eure
Dienſtfertigkeit? — Iſt, was ihr vorgebt, wahr —
Was bleibt mir übrig als der Trennung Wunde?
Der Rache trauriger Triumph? — Doch nein,
Ihr fürchtet nur, ihr gebt mir ſchwankende
Vermutungen — am Abſturz einer Hölle
Laßt ihr mich ſtehen und entflieht.

Domingo.

Sind andre
Beweiſe möglich, wo das Auge ſelbſt
Nicht überwieſen werden kann?

König
(nach einer großen Pauſe, ernſt und feierlich zu Domingo ſich wendend).

Ich will
Die Großen meines Königreichs verſammeln
Und ſelber zu Gerichte ſitzen. Tretet
Heraus vor allen — habt Ihr Mut — und klaget
Als eine Buhlerin ſie an! — Sie ſoll
Des Todes ſterben — ohne Rettung — ſie
Und der Infant ſoll ſterben — aber — merkt Euch!
Kann ſie ſich reinigen — Ihr ſelbſt! Wollt Ihr
Die Wahrheit durch ein ſolches Opfer ehren?
Entſchließet Euch. Ihr wollt nicht? Ihr verſtummt?
Ihr wollt nicht? — Das iſt eines Lügners Eifer.

Alba
(der ſtillſchweigend in der Ferne geſtanden, kalt und ruhig).

Ich will es.

König
(dreht ſich erſtaunt um und ſieht den Herzog eine Zeitlang ſtarr an).

Das iſt kühn! — Doch mir fällt ein,
Daß Ihr in ſcharfen Schlachten Euer Leben
An etwas weit Geringeres gewagt —
Mit eines Würfelſpielers Leichtſinn für
Des Ruhmes Unding es gewagt — Und was
Iſt Euch das Leben? — Königliches Blut
Geb' ich dem Raſenden nicht preis, der nichts
Zu hoffen hat, als ein geringes Daſein
Erhaben aufzugeben — Euer Opfer
Verwerf' ich. Geht — geht, und im Audienzſaal
Erwartet meine weiteren Befehle. (Beide gehen ab.)

---

5. Auftritt

Der König allein.

Jetzt gib mir einen Menſchen, gute Vorſicht —
Du haſt mir viel gegeben. Schenke mir
Jetzt einen Menſchen. Du — du biſt allein,
Denn deine Augen prüfen das Verborgne —
Ich bitte dich um einen Freund, denn ich
Bin nicht, wie du, allwiſſend. Die Gehilfen,
Die du mir zugeordnet haſt — was ſie
Mir ſind, weißt du. Was ſie verdienen, haben
Sie mir gegolten. Ihre zahmen Laſter,
Beherrſcht vom Zaume, dienen meinen Zwecken,
Wie deine Wetter reinigen die Welt.
Ich brauche Wahrheit — ihre ſtille Quelle
Im dunkeln Schutt des Irrtums aufzugraben,
Iſt nicht das Los der Könige. Gib mir
Den ſeltnen Mann mit reinem, offnen Herzen,
Mit hellem Geiſt und unbefangnen Augen,

Der mir ſie finden helfen kann — ich ſchütte
Die Loſe auf; laß unter Tauſenden,
Die um der Hoheit Sonnenſcheibe flattern,
Den Einzigen mich finden.
(Er öffnet eine Schatulle und nimmt eine Schreibtafel heraus. Nachdem er eine Zeitlang darin geblättert.)
Bloße Namen —
Nur Namen ſtehen hier, und nicht einmal
Erwähnung des Verdienſts, dem ſie den Platz
Auf dieſer Tafel danken — und was iſt
Vergeßlicher als Dankbarkeit? Doch hier
Auf dieſer andern Tafel leſ' ich jede
Vergehung pünktlich beigeſchrieben. Wie?
Das iſt nicht gut. Braucht etwa das Gedächtnis
Der Rache dieſer Hilfe noch? (Lieſt weiter.)
Graf Egmont?
Was will der hier? — der Sieg bei Saint Quentin
War längſt verwirkt. Ich werf' ihn zu den Toten.
(Er löſcht dieſen Namen aus und ſchreibt ihn auf die andre Tafel. Nachdem er weiter geleſen.)
Marquis von Poſa? — Poſa? — Poſa? Kann
Ich dieſes Menſchen mich doch kaum beſinnen!
Und zweifach angeſtrichen — ein Beweis,
Daß ich zu großen Zwecken ihn beſtimmte!
Und, war es möglich? dieſer Menſch entzog
Sich meiner Gegenwart bis jetzt? vermied
Die Augen ſeines königlichen Schuldners?
Bei Gott! im ganzen Umkreis meiner Staaten
Der einz'ge Menſch, der meiner nicht bedarf!
Beſäß' er Habſucht oder Ehrbegierde,
Er wäre längſt vor meinem Thron erſchienen.
Wag' ich's mit dieſem Sonderling? Wer mich
Entbehren kann, wird Wahrheit für mich haben. (Er geht ab.)

Der Audienzsaal.

6. Auftritt

Don Carlos im Gespräch mit dem Prinzen von Parma. Die Herzoge von Alba, Feria und Medina Sidonia. Graf von Lerma und noch andere Granden mit Schriften in der Hand. Alle den König erwartend.

Medina Sidonia
(von allen Umstehenden sichtbar vermieden, wendet sich zum Herzog von Alba, der allein und in sich gekehrt auf und ab geht).

Sie haben ja den Herrn gesprochen, Herzog —
Wie fanden Sie ihn aufgelegt?

Alba.

Sehr übel
Für Sie und Ihre Zeitungen.

Medina Sidonia.

Im Feuer
Des englischen Geschützes war mir's leichter
Als hier auf diesem Pflaster.
(Carlos, der mit stiller Teilnahme auf ihn geblickt hat, nähert sich ihm jetzt und drückt ihm die Hand.)
Warmen Dank
Für diese großmutsvolle Träne, Prinz.
Sie sehen, wie mich alles flieht. Nun ist
Mein Untergang beschlossen.

Carlos.

Hoffen Sie
Das Beste, Freund, von meines Vaters Gnade
Und Ihrer Unschuld.

Medina Sidonia.

Ich verlor ihm eine Flotte,
Wie keine noch im Meer erschien — Was ist

Ein Kopf wie dieſer gegen ſiebenzig
Verſunkne Gallionen? — Aber, Prinz —
Fünf Söhne, hoffnungsvoll wie Sie — das bricht
Mein Herz —

---

7. Auftritt

Der König kommt angekleidet heraus. Die Vorigen.

(Alle nehmen die Hüte ab und weichen zu beiden Seiten aus, indem ſie einen halben Kreis um ihn bilden. Stillſchweigen.)

König (den ganzen Kreis flüchtig durchſchauend).

Bedeckt euch!

(Don Carlos und der Prinz von Parma nähern ſich zuerſt und küſſen dem König die Hand. Er wendet ſich mit einiger Freundlichkeit zu dem letztern, ohne ſeinen Sohn bemerken zu wollen.)

Eure Mutter, Neffe,
Will wiſſen, wie man in Madrid mit Euch
Zufrieden ſei.

Parma.

Das frage ſie nicht eher
Als nach dem Ausgang meiner erſten Schlacht.

König.

Gebt Euch zufrieden. Auch an Euch wird einſt
Die Reihe ſein, wenn dieſe Stämme brechen.
(Zum Herzog von Feria.)
Was bringt Ihr mir?

Feria (ein Knie vor dem König beugend).

Der Großkomtur des Ordens
Von Calatrava ſtarb an dieſem Morgen.
Hier folgt ſein Ritterkreuz zurück.

König
(nimmt den Orden und ſieht im ganzen Zirkel herum).

Wer wird
Nach ihm am würdigſten es tragen?
(Er winkt Alba zu ſich, welcher ſich vor ihm auf ein Knie niederläßt, und hängt ihm den Orden um.)
Herzog,
Ihr ſeid mein erſter Feldherr — ſeid nie mehr,
So wird Euch meine Gnade niemals fehlen.
(Er wird den Herzog von Medina Sidonia gewahr.)
Sieh da! Mein Admiral!

Medina Sidonia
(nähert ſich wankend und kniet vor dem Könige nieder mit geſenktem Haupt).

Das, großer König,
Iſt alles, was ich von der ſpan'ſchen Jugend
Und der Armada wiederbringe.

König (nach einem langen Stillſchweigen).

Gott
Iſt über mir — Ich habe gegen Menſchen,
Nicht gegen Sturm und Klippen ſie geſendet —
Seid mir willkommen in Madrid.
(Er reicht ihm die Hand zum Kuſſe.)
Und Dank,
Daß Ihr in Euch mir einen würd'gen Diener
Erhalten habt! — Für dieſen, meine Granden,
Erkenn' ich ihn, will ich erkannt ihn wiſſen.
(Er gibt ihm einen Wink, aufzuſtehen und ſich zu bedecken — dann wendet er ſich gegen die andern.)
Was gibt es noch?
(Zu Don Carlos und dem Prinzen von Parma.)
Ich dank' euch, meine Prinzen.
(Dieſe treten ab. Die noch übrigen Granden nähern ſich und überreichen dem König knieend ihre Papiere. Er durchſieht ſie flüchtig und reicht ſie dem Herzog von Alba.)
Legt das im Kabinett mir vor — Bin ich zu Ende?
(Niemand antwortet.)

Wie kommt es denn, daß unter meinen Granden
Sich nie ein Marquis Poſa zeigt? Ich weiß
Recht gut, daß dieſer Marquis Poſa mir
Mit Ruhm gedient. Er lebt vielleicht nicht mehr?
Warum erſcheint er nicht?

Lerma.

Der Chevalier
Iſt kürzlich erſt von Reiſen angelangt,
Die er durch ganz Europa unternommen.
Soeben iſt er in Madrid und wartet
Nur auf den öffentlichen Tag, ſich zu
Den Füßen ſeines Oberherrn zu werfen.

Alba.

Marquis von Poſa? — Recht! Das iſt der kühne
Malteſer, Ihro Majeſtät, von dem
Der Ruf die ſchwärmeriſche Tat erzählte.
Als auf des Ordensmeiſters Aufgebot
Die Ritter ſich auf ihrer Inſel ſtellten,
Die Soliman belagern ließ, verſchwand
Auf einmal von Alcalas hoher Schule
Der achtzehnjähr'ge Jüngling. Ungerufen
Stand er vor la Valette. „Man kaufte mir
Das Kreuz," ſagt' er; „ich will es jetzt verdienen."
Von jenen vierzig Rittern war er einer,
Die gegen Piali, Ulucciali
Und Muſtafa und Haſſem das Kaſtell
Sankt Elmo in drei wiederholten Stürmen
Am hohen Mittag hielten. Als es endlich
Erſtiegen wird und um ihn alle Ritter
Gefallen, wirft er ſich ins Meer und kommt
Allein erhalten an bei la Valette.
Zwei Monate darauf verläßt der Feind

Die Insel, und der Ritter kommt zurück,
Die angefangnen Studien zu enden.

Feria.

Und dieser Marquis Posa war es auch,
Der nachher die berüchtigte Verschwörung
In Katalonien entdeckt und bloß
Durch seine Fertigkeit allein der Krone
Die wichtigste Provinz erhielt.

König.

Ich bin
Erstaunt — Was ist das für ein Mensch, der das
Getan und unter dreien, die ich frage,
Nicht einen einz'gen Neider hat? — Gewiß!
Der Mensch besitzt den ungewöhnlichsten
Charakter oder keinen — Wunders wegen
Muß ich ihn sprechen.
(Zum Herzog von Alba.)
Nach gehörter Messe
Bringt ihn ins Kabinett zu mir.
(Der Herzog geht ab. Der König ruft Feria.)
Und Ihr
Nehmt meine Stelle im geheimen Rate. (Er geht ab.)

Feria.

Der Herr ist heut' sehr gnädig.

Medina Sidonia.

Sagen Sie:
Er ist ein Gott! — Er ist es mir gewesen.

Feria.

Wie sehr verdienen Sie Ihr Glück! Ich nehme
Den wärmsten Anteil, Admiral.

Einer von den Granden.

Auch ich.

Ein zweiter.

Ich wahrlich auch.

Ein dritter.

Das Herz hat mir geſchlagen.
Ein ſo verdienter General!

Der erſte.

Der König
War gegen Sie nicht gnädig — nur gerecht.

Lerma (im Abgehen zu Medina Sidonia).

Wie reich ſind Sie auf einmal durch zwei Worte!

(Alle gehen ab.)

Das Kabinett des Königs.

8. Auftritt

Marquis von Poſa und Herzog von Alba.

Marquis (im Hereintreten).

Mich will er haben? Mich? — Das kann nicht ſein.
Sie irren ſich im Namen — Und was will
Er denn von mir?

Alba.

Er will Sie kennen lernen.

Marquis.

Der bloßen Neugier wegen — O, dann ſchade
Um den verlornen Augenblick — Das Leben
Iſt ſo erſtaunlich ſchnell dahin.

Alba.

Ich übergebe
Sie Ihrem guten Stern. Der König iſt

In Ihren Händen. Nützen Sie, ſo gut
Sie können, dieſen Augenblick, und ſich,
Sich ſelber ſchreiben Sie es zu, geht er
Verloren. (Er entfernt ſich.)

---

9. Auftritt

Der Marquis allein.

Wohl geſprochen, Herzog. Nützen
Muß man den Augenblick, der einmal nur
Sich bietet. Wahrlich, dieſer Höfling gibt
Mir eine gute Lehre — wenn auch nicht
In ſeinem Sinne gut, doch in dem meinen.
(Nach einigem Auf- und Niedergehen.)
Wie komm' ich aber hieher? — Eigenſinn
Des launenhaften Zufalls wär' es nur,
Was mir mein Bild in dieſen Spiegeln zeigt?
Aus einer Million gerade mich,
Den Unwahrſcheinlichſten, ergriff und im
Gedächtniſſe des Königs auferweckte?
Ein Zufall nur? Vielleicht auch mehr — Und was
Iſt Zufall anders als der rohe Stein,
Der Leben annimmt unter Bildners Hand?
Den Zufall gibt die Vorſehung — Zum Zwecke
Muß ihn der Menſch geſtalten — Was der König
Mit mir auch wollen mag, gleichviel! — Ich weiß,
Was ich — ich mit dem König ſoll — Und wär's
Auch eine Feuerflocke Wahrheit nur,
In des Deſpoten Seele kühn geworfen —
Wie fruchtbar in der Vorſicht Hand! So könnte,
Was erſt ſo grillenhaft mir ſchien, ſehr zweckvoll

Und ſehr beſonnen ſein. Sein oder nicht —
Gleichviel! In dieſem Glauben will ich handeln.

(Er macht einige Gänge durch das Zimmer und bleibt endlich in ruhiger Betrachtung vor einem Gemälde ſtehen. Der König erſcheint in dem angrenzenden Zimmer, wo er einige Befehle gibt. Alsdann tritt er herein, ſteht an der Türe ſtill und ſieht dem Marquis eine Zeitlang zu, ohne von ihm bemerkt zu werden.)

10. Auftritt

Der König und Marquis von Poſa.

(Dieſer geht dem König, ſobald er ihn gewahr wird, entgegen und läßt ſich vor ihm auf ein Knie nieder, ſteht auf und bleibt ohne Zeichen der Verwirrung vor ihm ſtehen.)

König
(betrachtet ihn mit einem Blick der Verwunderung).

Mich ſchon geſprochen alſo?

Marquis.

Nein.

König.

Ihr machtet
Um meine Krone Euch verdient. Warum
Entziehet Ihr Euch meinem Dank? In meinem
Gedächtnis drängen ſich der Menſchen viel.
Allwiſſend iſt nur Einer. Euch kam's zu,
Das Auge Eures Königes zu ſuchen.
Weswegen tatet Ihr das nicht?

Marquis.

Es ſind
Zween Tage, Sire, daß ich ins Königreich
Zurückgekommen.

König.

Ich bin nicht geſonnen,
In meiner Diener Schuld zu ſtehn — Erbittet
Euch eine Gnade.

Marquis.

Ich genieße die Geſetze.

König.

Dies Recht hat auch der Mörder.

Marquis.

Wie viel mehr
Der gute Bürger! — Sire, ich bin zufrieden.

König (vor ſich).

Viel Selbſtgefühl und kühner Mut, bei Gott!
Doch das war zu erwarten — Stolz will ich
Den Spanier. Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überſchäumt — Ihr tratet
Aus meinen Dienſten, hör' ich?

Marquis.

Einem Beſſern
Den Platz zu räumen, zog ich mich zurücke.

König.

Das tut mir leid. Wenn ſolche Köpfe feiern,
Wie viel Verluſt für meinen Staat — Vielleicht
Befürchtet Ihr, die Sphäre zu verfehlen,
Die Eures Geiſtes würdig iſt.

Marquis.

O nein!
Ich bin gewiß, daß der erfahrne Kenner,
In Menſchenſeelen, ſeinem Stoff, geübt,
Beim erſten Blicke wird geleſen haben,

Was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich fühle
Mit demutsvoller Dankbarkeit die Gnade,
Die Eure königliche Majestät
Durch dieſe ſtolze Meinung auf mich häufen;
Doch — (Er hält inne.)

König.

Ihr bedenket Euch?

Marquis.

Ich bin — ich muß
Geſtehen, Sire, ſogleich nicht vorbereitet,
Was ich als Bürger dieſer Welt gedacht,
In Worte Ihres Untertans zu kleiden. —
Denn damals, Sire, als ich auf immer mit
Der Krone aufgehoben, glaubt' ich mich
Auch der Notwendigkeit entbunden, ihr
Von dieſem Schritte Gründe anzugeben.

König.

So ſchwach ſind dieſe Gründe? Fürchtet Ihr
Dabei zu wagen?

Marquis.

Wenn ich Zeit gewinne,
Sie zu erſchöpfen, Sire — mein Leben höchſtens.
Die Wahrheit aber ſetz' ich aus, wenn Sie
Mir dieſe Gunſt verweigern. Zwiſchen Ihrer
Ungnade und Geringſchätzung iſt mir
Die Wahl gelaſſen — Muß ich mich entſcheiden,
So will ich ein Verbrecher lieber als
Ein Tor von Ihren Augen gehen.

König (mit erwartender Miene).

Nun?

Marquis.

— Ich kann nicht Fürſtendiener ſein.
(Der König ſieht ihn mit Erſtaunen an.)
Ich will
Den Käufer nicht betrügen, Sire — Wenn Sie
Mich anzuſtellen würdigen, ſo wollen
Sie nur die vorgewogne Tat. Sie wollen
Nur meinen Arm und meinen Mut im Felde,
Nur meinen Kopf im Rat. Nicht meine Taten,
Der Beifall, den ſie finden an dem Thron,
Soll meiner Taten Endzweck ſein. Mir aber,
Mir hat die Tugend eignen Wert. Das Glück,
Das der Monarch mit meinen Händen pflanzte,
Erſchüf' ich ſelbſt, und Freude wäre mir
Und eigne Wahl, was mir nur Pflicht ſein ſollte.
Und iſt das Ihre Meinung? Können Sie
In Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden?
Ich aber ſoll zum Meißel mich erniedern,
Wo ich der Künſtler könnte ſein? — Ich liebe
Die Menſchheit, und in Monarchien darf
Ich niemand lieben als mich ſelbſt.

König.

Dies Feuer
Iſt lobenswert. Ihr möchtet Gutes ſtiften.
Wie Ihr es ſtiftet, kann dem Patrioten,
Dem Weiſen gleichviel heißen. Suchet Euch
Den Poſten aus in meinen Königreichen,
Der Euch berechtigt, dieſem edeln Triebe
Genug zu tun.

Marquis.

Ich finde keinen.

König.

Wie?

Marquis.

Was Eure Majeſtät durch meine Hand
Verbreiten — iſt das Menſchenglück? — Iſt das
Dasſelbe Glück, das meine reine Liebe
Den Menſchen gönnt? — Vor dieſem Glücke würde
Die Majeſtät erzittern — Nein! Ein neues
Erſchuf der Krone Politik — ein Glück,
Das ſie noch reich genug iſt auszuteilen,
Und in dem Menſchenherzen neue Triebe,
Die ſich von dieſem Glücke ſtillen laſſen.
In ihren Münzen läßt ſie Wahrheit ſchlagen,
Die Wahrheit, die ſie dulden kann. Verworfen
Sind alle Stempel, die nicht dieſem gleichen.
Doch, was der Krone frommen kann — iſt das
Auch mir genug? Darf meine Bruderliebe
Sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?
Weiß ich ihn glücklich — eh' er denken darf?
Mich wählen Sie nicht, Sire, Glückſeligkeit,
Die Sie uns prägen, auszuſtreun. Ich muß
Mich weigern, dieſe Stempel auszugeben. —
Ich kann nicht Fürſtendiener ſein.

König (etwas raſch).

Ihr ſeid
Ein Proteſtant.

Marquis (nach einigem Bedenken).

Ihr Glaube, Sire, iſt auch
Der meinige.

(Nach einer Pauſe.)

Ich werde mißverſtanden.
Das war es, was ich fürchtete. Sie ſehen
Von den Geheimniſſen der Majeſtät
Durch meine Hand den Schleier weggezogen.
Wer ſichert Sie, daß mir noch heilig heiße,
Was mich zu ſchrecken aufgehört? Ich bin

Gefährlich, weil ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wünsche
Verwesen hier.
(Die Hand auf die Brust gelegt.)
Die lächerliche Wut
Der Neuerung, die nur der Ketten Last,
Die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
Wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
Ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
Ein Bürger derer, welche kommen werden.
Kann ein Gemälde Ihre Ruhe trüben? —
Ihr Atem löscht es aus.

König.

Bin ich der Erste,
Der Euch von dieser Seite kennt?

Marquis.

Von dieser —
Ja!

König

(steht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber stehen. Vor sich).

Neu zum wenigsten ist dieser Ton!
Die Schmeichelei erschöpft sich. Nachzuahmen
Erniedrigt einen Mann von Kopf — Auch einmal
Die Probe von dem Gegenteil. Warum nicht?
Das Überraschende macht Glück. — Wenn Ihr
Es so verstehet, gut, so will ich mich
Auf eine neue Kronbedienung richten —
Den starken Geist —

Marquis.

Ich höre, Sire, wie klein,
Wie niedrig Sie von Menschenwürde denken,
Selbst in des freien Mannes Sprache nur

Den Kunſtgriff eines Schmeichlers ſehen, und
Mir deucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt.
Die Menſchen zwangen Sie dazu; die haben
Freiwillig ihres Adels ſich begeben,
Freiwillig ſich auf dieſe niedre Stufe
Herabgeſtellt. Erſchrocken fliehen ſie
Vor dem Geſpenſte ihrer innern Größe,
Gefallen ſich in ihrer Armut, ſchmücken
Mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
Und Tugend nennt man, ſie mit Anſtand tragen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
Sie Ihrem großen Vater überliefert.
Wie könnten Sie in dieſer traurigen
Verſtümmlung — Menſchen ehren?

König.

Etwas Wahres
Find' ich in dieſen Worten.

Marquis.

Aber ſchade!
Da Sie den Menſchen aus des Schöpfers Hand
In Ihrer Hände Werk verwandelten
Und dieſer neugegoßnen Kreatur
Zum Gott ſich gaben — da verſahen Sie's
In etwas nur: Sie blieben ſelbſt noch Menſch —
Menſch aus des Schöpfers Hand. Sie fuhren fort,
Als Sterblicher zu leiden, zu begehren;
Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
Kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten!
Bereuenswerter Tauſch! Unſelige
Verdrehung der Natur! — Da Sie den Menſchen
Zu Ihrem Saitenſpiel herunterſtürzten,
Wer teilt mit Ihnen Harmonie?

König.

(Bei Gott,
Er greift in meine Seele!)

Marquis.

Aber Ihnen
Bedeutet dieſes Opfer nichts. Dafür
Sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —
Um dieſen Preis ſind Sie ein Gott — Und ſchrecklich,
Wenn das nicht wäre — wenn für dieſen Preis,
Für das zertretne Glück von Millionen,
Sie nichts gewonnen hätten! wenn die Freiheit,
Die Sie vernichteten, das Einz'ge wäre,
Das Ihre Wünſche reifen kann? — Ich bitte,
Mich zu entlaſſen, Sire. Mein Gegenſtand
Reißt mich dahin. Mein Herz iſt voll — der Reiz
Zu mächtig, vor dem Einzigen zu ſtehen,
Dem ich es öffnen möchte.

(Der Graf von Lerma tritt herein und ſpricht einige Worte leiſe mit dem König. Dieſer gibt ihm einen Wink, ſich zu entfernen, und bleibt in ſeiner vorigen Stellung ſitzen.)

König
(zum Marquis, nachdem Lerma weggegangen).

Redet aus!

Marquis (nach einigem Stillſchweigen).

Ich fühle, Sire — den ganzen Wert —

König.

Vollendet!
Ihr hattet mir noch mehr zu ſagen.

Marquis.

Sire!
Jüngſt kam ich an von Flandern und Brabant —
So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch

Ein gutes Volk — und Vater dieſes Volkes!
Das, dacht' ich, das muß göttlich ſein! — Da ſtieß
Ich auf verbrannte menſchliche Gebeine —
(Hier ſchweigt er ſtill; ſeine Augen ruhen auf dem König, der es verſucht, dieſen Blick zu erwidern, aber betroffen und verwirrt zur Erde ſieht.)
Sie haben Recht. Sie müſſen. Daß Sie können,
Was Sie zu müſſen eingeſehn, hat mich
Mit ſchauernder Bewunderung durchdrungen.
O ſchade, daß, in ſeinem Blut gewälzt,
Das Opfer wenig dazu taugt, dem Geiſt
Des Opferers ein Loblied anzuſtimmen!
Daß Menſchen nur — nicht Weſen höhrer Art —
Die Weltgeſchichte ſchreiben! — Sanftere
Jahrhunderte verdrängen Philipps Zeiten;
Die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück
Wird dann verſöhnt mit Fürſtengröße wandeln,
Der karge Staat mit ſeinen Kindern geizen,
Und die Notwendigkeit wird menſchlich ſein.

König.

Wann, denkt Ihr, würden dieſe menſchlichen
Jahrhunderte erſcheinen, hätt' ich vor
Dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehet
In meinem Spanien Euch um. Hier blüht
Des Bürgers Glück in nie bewölktem Frieden;
Und dieſe Ruhe gönn' ich den Flamändern.

Marquis (ſchnell).

Die Ruhe eines Kirchhofs! Und Sie hoffen,
Zu endigen, was Sie begannen? hoffen,
Der Chriſtenheit gezeitigte Verwandlung,
Den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
Der die Geſtalt der Welt verjüngt? Sie wollen
Allein in ganz Europa — ſich dem Rade
Des Weltverhängniſſes, das unaufhaltſam

In vollem Laufe rollt, entgegenwerfen?
Mit Menschenarm in seine Speichen fallen?
Sie werden nicht! Schon flohen Tausende
Aus Ihren Ländern froh und arm. Der Bürger,
Den Sie verloren für den Glauben, war
Ihr edelster. Mit offnen Mutterarmen
Empfängt die Fliehenden Elisabeth,
Und furchtbar blüht durch Künste unsres Landes
Britannien. Verlassen von dem Fleiß
Der neuen Christen, liegt Grenada öde,
Und jauchzend sieht Europa seinen Feind
An selbstgeschlagnen Wunden sich verbluten.
(Der König ist bewegt, der Marquis bemerkt es und tritt einige Schritte näher.)
Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
Und säen Tod? Ein so erzwungnes Werk
Wird seines Schöpfers Geist nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umsonst
Den harten Kampf mit der Natur gerungen,
Umsonst ein großes königliches Leben
Zerstörenden Entwürfen hingeopfert.
Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten.
Des langen Schlummers Bande wird er brechen
Und wiederfordern sein geheiligt Recht.
Zu einem Nero und Busiris wirft
Er Ihren Namen, und — das schmerzt mich, denn
Sie waren gut.

König.

Wer hat Euch dessen so
Gewiß gemacht?

Marquis (mit Feuer).

Ja, beim Allmächtigen!
Ja — ja — Ich wiederhol' es. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder. Lassen Sie,

Großmütig, wie der Starke, Menſchenglück
Aus Ihrem Füllhorn ſtrömen — Geiſter reifen
In Ihrem Weltgebäude. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder. Werden Sie
Von Millionen Königen ein König.
(Er nähert ſich ihm kühn, indem er feſte und feurige Blicke auf ihn richtet.)
O könnte die Beredſamkeit von allen
Den Tauſenden, die dieſer großen Stunde
Teilhaftig ſind, auf meinen Lippen ſchweben,
Den Strahl, den ich in dieſen Augen merke,
Zur Flamme zu erheben! — Geben Sie
Die unnatürliche Vergöttrung auf,
Die uns vernichtet. Werden Sie uns Muſter
Des Ewigen und Wahren. Niemals — niemals
Beſaß ein Sterblicher ſo viel, ſo göttlich
Es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem ſpan'ſchen Namen.
Gehn Sie Europens Königen voran.
Ein Federzug von dieſer Hand, und neu
Erſchaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit — (Sich ihm zu Füßen werfend.)

König
(überraſcht, das Geſicht weggewandt und dann wieder auf den Marquis geheftet).

Sonderbarer Schwärmer!
Doch — ſtehet auf — ich —

Marquis.

Sehen Sie ſich um
In ſeiner herrlichen Natur! Auf Freiheit
Iſt ſie gegründet — und wie reich iſt ſie
Durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft
In einen Tropfen Tau den Wurm und läßt
Noch in den toten Räumen der Verweſung

Die Willkür ſich ergetzen — Ihre Schöpfung,
Wie eng und arm! Das Rauſchen eines Blattes
Erſchreckt den Herrn der Chriſtenheit — Sie müſſen
Vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
Entzückende Erſcheinung nicht zu ſtören —
Er läßt des Übels grauenvolles Heer
In ſeinem Weltall lieber toben — ihn,
Den Künſtler, wird man nicht gewahr, beſcheiden
Verhüllt er ſich in ewige Geſetze;
Die ſieht der Freigeiſt, doch nicht ihn. Wozu
Ein Gott? ſagt er; die Welt iſt ſich genug.
Und keines Chriſten Andacht hat ihn mehr,
Als dieſes Freigeiſts Läſterung, geprieſen.

König.

Und wollet Ihr es unternehmen, dies
Erhabne Muſter in der Sterblichkeit
In meinen Staaten nachzubilden?

Marquis.

Sie,
Sie können es. Wer anders? Weihen Sie
Dem Glück der Völker die Regentenkraft,
Die — ach ſo lang' — des Thrones Größe nur
Gewuchert hatte — Stellen Sie der Menſchheit
Verlornen Adel wieder her. Der Bürger
Sei wiederum, was er zuvor geweſen,
Der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht
Als ſeiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte.
Wenn nun der Menſch, ſich ſelbſt zurückgegeben,
Zu ſeines Werts Gefühl erwacht — der Freiheit
Erhabne, ſtolze Tugenden gedeihen —
Dann, Sire, wenn Sie zum glücklichſten der Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — dann iſt
Es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

König (nach einem großen Stillſchweigen).

Ich ließ Euch bis zu Ende reden — Anders,
Begreif' ich wohl, als ſonſt in Menſchenköpfen
Malt ſich in dieſem Kopf die Welt — auch will
Ich fremdem Maßſtab Euch nicht unterwerfen.
Ich bin der Erſte, dem Ihr Euer Innerſtes
Enthüllt. Ich glaub' es, weil ich's weiß. Um dieſer
Enthaltung willen, ſolche Meinungen,
Mit ſolchem Feuer doch umfaßt, verſchwiegen
Zu haben bis auf dieſen Tag — um dieſer
Beſcheidnen Klugheit willen, junger Mann,
Will ich vergeſſen, daß ich ſie erfahren
Und wie ich ſie erfahren. Stehet auf.
Ich will den Jüngling, der ſich übereilte,
Als Greis und nicht als König widerlegen.
Ich will es, weil ich's will — Gift alſo ſelbſt,
Find' ich, kann in gutartigen Naturen
Zu etwas Beſſerm ſich veredeln — Aber
Flieht meine Inquiſition. Es ſollte
Mir leid tun —

Marquis.

Wirklich? Sollt' es das?

König (in ſeinem Anblick verloren).

Ich habe
Solch einen Menſchen nie geſehen. — Nein!
Nein, Marquis! Ihr tut mir zu viel. Ich will
Nicht Nero ſein. Ich will es nicht ſein — will
Es gegen Euch nicht ſein. Nicht alle
Glückſeligkeit ſoll unter mir verdorren.
Ihr ſelbſt, Ihr ſollet unter meinen Augen
Fortfahren dürfen, Menſch zu ſein.

Marquis (raſch).

Und meine
Mitbürger, Sire? — O! nicht um mich war mir's

Zu tun, nicht meine Sache wollt' ich führen.
Und Ihre Untertanen, Sire? —

König.

Und wenn
Ihr so gut wisset, wie die Folgezeit
Mich richten wird, so lerne sie an Euch,
Wie ich mit Menschen es gehalten, als
Ich einen fand.

Marquis.

O! der gerechteste
Der Könige sei nicht mit einem Male
Der ungerechteste — In Ihrem Flandern
Sind tausend Bessere als ich. Nur Sie —
Darf ich es frei gestehen, großer König? —
Sie sehn jetzt unter diesem sanftern Bilde
Vielleicht zum erstenmal die Freiheit.

König (mit gemildertem Ernst).

Nichts mehr
Von diesem Inhalt, junger Mann — Ich weiß,
Ihr werdet anders denken, kennet Ihr
Den Menschen erst, wie ich — Doch hätt' ich Euch
Nicht gern zum letztenmal gesehn. Wie fang' ich
Es an, Euch zu verbinden?

Marquis.

Lassen Sie
Mich, wie ich bin. Was wär' ich Ihnen, Sire,
Wenn Sie auch mich bestächen?

König.

Diesen Stolz
Ertrag' ich nicht. Ihr seid von heute an

In meinen Dienſten — Keine Einwendung!
Ich will es haben.
(Nach einer Pauſe.)
Aber wie? Was wollte
Ich denn? War es nicht Wahrheit, was ich wollte?
Und hier ſind' ich noch etwas mehr — Ihr habt
Auf meinem Thron mich ausgefunden, Marquis.
Nicht auch in meinem Hauſe?
(Da ſich der Marquis zu bedenken ſcheint.)
Ich verſteh' Euch.
Doch — wär' ich auch von allen Vätern der
Unglücklichſte, kann ich nicht glücklich ſein
Als Gatte?

Marquis.

Wenn ein hoffnungsvoller Sohn,
Wenn der Beſitz der liebenswürdigſten
Gemahlin einem Sterblichen ein Recht
Zu dieſem Namen geben, Sire, ſo ſind Sie
Der Glücklichſte durch beides.

König (mit finſtrer Miene).

Nein, ich bin's nicht!
Und daß ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie
Gefühlt als eben jetzt —
(Mit einem Blicke der Wehmut auf dem Marquis verweilend.)

Marquis.

Der Prinz denkt edel
Und gut. Ich hab' ihn anders nie gefunden.

König.

Ich aber hab' es — Was er mir genommen,
Kann keine Krone mir erſetzen — Eine
So tugendhafte Königin!

Marquis.

Wer kann
Es wagen, Sire?

König.

Die Welt! Die Läſterung!
Ich ſelbſt! — Hier liegen Zeugniſſe, die ganz
Unwiderſprechlich ſie verdammen; andre
Sind noch vorhanden, die das Schrecklichſte
Mich fürchten laſſen — Aber, Marquis — ſchwer,
Schwer fällt es mir, an *eines* nur zu glauben.
Wer klagt ſie an? — Wenn *ſie* — ſie fähig ſollte
Geweſen ſein, ſo tief ſich zu entehren,
O wie viel mehr iſt mir zu glauben dann
Erlaubt, daß eine Eboli verleumdet?
Haßt nicht der Prieſter meinen Sohn und ſie?
Und weiß ich nicht, daß Alba Rache brütet?
Mein Weib iſt mehr wert als ſie alle.

Marquis.

Sire,
Und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben iſt
Und über alle Läſterung — Es heißt
Weibliche Tugend.

König.

Ja! Das ſag' ich auch.
So tief, als man die Königin bezichtigt,
Herabzuſinken, koſtet viel. So leicht,
Als man mich überreden möchte, reißen
Der Ehre feine Bande nicht. Ihr kennt
Den Menſchen, Marquis. Solch ein Mann hat mir
Schon längſt gemangelt, Ihr ſeid gut und fröhlich
Und kennet doch den Menſchen auch — Drum hab'
Ich Euch gewählt —

Marquis (überraſcht und erſchrocken).

Mich, Sire?

König.

Ihr ſtandet
Vor Eurem Herrn und habt nichts für Euch ſelbſt
Erbeten — nichts. Das iſt mir neu — Ihr werdet
Gerecht ſein. Leidenſchaft wird Euren Blick
Nicht irren — Dränget Euch zu meinem Sohn,
Erforſcht das Herz der Königin. Ich will
Euch Vollmacht ſenden, ſie geheim zu ſprechen.
Und jetzt verlaßt mich! (Er zieht eine Glocke.)

Marquis.

Kann ich es mit einer
Erfüllten Hoffnung? — Dann iſt dieſer Tag
Der ſchönſte meines Lebens.

König (reicht ihm die Hand zum Kuſſe).

Er iſt kein
Verlorner in dem meinigen.
(Der Marquis ſteht auf und geht. Graf Lerma tritt herein.)
Der Ritter
Wird künftig ungemeldet vorgelaſſen.

Vierter Akt

Saal bei der Königin.

1. Auftritt

Die Königin. Die Herzogin Olivarez. Die Prinzessin von Eboli. Die Gräfin Fuentes und noch andere Damen.

Königin (zur Oberhofmeisterin, indem sie aufsteht).

Der Schlüssel fand sich also nicht? — So wird
Man die Schatulle mir erbrechen müssen,
Und zwar sogleich —
(Da sie die Prinzessin von Eboli gewahr wird, welche sich ihr nähert und ihr die Hand küßt.)
Willkommen, liebe Fürstin.
Mich freut, Sie wieder hergestellt zu finden —
Zwar noch sehr blaß —

Fuentes (etwas tückisch).

Die Schuld des bösen Fiebers,
Das ganz erstaunlich an die Nerven greift.
Nicht wahr, Prinzessin?

Königin.

Sehr hab' ich gewünscht,
Sie zu besuchen, meine Liebe — Doch
Ich darf ja nicht.

Olivarez.

Die Fürstin Eboli
Litt wenigstens nicht Mangel an Gesellschaft —

Königin.

Das glaub' ich gern. Was haben Sie? Sie zittern.

Eboli.

Nichts — gar nichts, meine Königin. Ich bitte
Um die Erlaubnis, wegzugehen.

Königin.

Sie
Verhehlen uns, ſind kränker gar, als Sie
Uns glauben machen wollen? Auch das Stehn
Wird Ihnen ſauer. Helfen Sie ihr, Gräfin,
Auf dieſes Tabouret ſich niederſetzen.

Eboli.

Im Freien wird mir beſſer. (Sie geht ab.)

Königin.

Folgen Sie
Ihr, Gräfin — Welche Anwandlung!
(Ein Page tritt herein und ſpricht mit der Herzogin, welche ſich alsdann zur Königin wendet.)

Olivarez.

Der Marquis
Von Poſa, Ihro Majeſtät — Er kommt
Von Seiner Majeſtät dem König.

Königin.

Ich
Erwart' ihn.
(Der Page geht ab und öffnet dem Marquis die Türe.)

2. Auftritt

Marquis von Poſa. Die Vorigen.

(Der Marquis läßt ſich auf ein Knie vor der Königin nieder, welche ihm einen Wink gibt, aufzuſtehen.)

Königin.

Was iſt meines Herrn Befehl?
Darf ich ihn öffentlich —

Marquis.

Mein Auftrag lautet
An Ihro königliche Majeſtät allein.

(Die Damen entfernen ſich auf einen Wink der Königin.)

---

3. Auftritt

Die Königin. Marquis von Poſa.

Königin (voll Verwunderung).

Wie? darf ich meinen Augen trauen, Marquis?
Sie an mich abgeſchickt vom König?

Marquis.

Dünkt
Das Ihro Majeſtät ſo ſonderbar?
Mir ganz und gar nicht.

Königin.

Nun ſo iſt die Welt
Aus ihrer Bahn gewichen. Sie und er —
Ich muß geſtehen —

Marquis.

Daß es ſeltſam klingt?
Das mag wohl ſein — Die gegenwärt'ge Zeit
Iſt noch an mehrern Wunderdingen fruchtbar.

Königin.

An größern kaum.

Marquis.

Geſetzt, ich hätte mich
Bekehren laſſen endlich — wär' es müde,
An Philipps Hof den Sonderling zu ſpielen?
Den Sonderling! Was heißt auch das? Wer ſich
Den Menſchen nützlich machen will, muß doch
Zuerſt ſich ihnen gleich zu ſtellen ſuchen.
Wozu der Sekte prahleriſche Tracht?
Geſetzt — Wer iſt von Eitelkeit ſo frei,
Um nicht für ſeinen Glauben gern zu werben? —
Geſetzt, ich ginge damit um, den meinen
Auf einen Thron zu ſetzen?

Königin.

Nein! — Nein, Marquis.
Auch nicht einmal im Scherze möcht' ich dieſer
Unreifen Einbildung Sie zeihn. Sie ſind
Der Träumer nicht, der etwas unternähme,
Was nicht geendigt werden kann.

Marquis.

Das eben
Wär' noch die Frage, denk' ich.

Königin.

Was ich höchſtens
Sie zeihen könnte, Marquis — was von Ihnen
Mich faſt befremden könnte, wäre — wäre —

Marquis.

Zweideutelei. Kann ſein.

Königin.

Unredlichkeit
Zum wenigſten. Der König wollte mir

Wahrſcheinlich nicht durch Sie entbieten laſſen,
Was Sie mir ſagen werden.

Marquis.

Nein.

Königin.

Und kann
Die gute Sache ſchlimme Mittel adeln?
Kann ſich — verzeihen Sie mir dieſen Zweifel —
Ihr edler Stolz zu dieſem Amte borgen?
Kaum glaub' ich es —

Marquis.

Auch ich nicht, wenn es hier
Nur gelten ſoll, den König zu betrügen.
Doch das iſt meine Meinung nicht. Ihm ſelbſt
Gedenk' ich diesmal redlicher zu dienen,
Als er mir aufgetragen hat.

Königin.

Daran
Erkenn' ich Sie, und nun genug! Was macht er?

Marquis.

Der König? — Wie es ſcheint, bin ich ſehr bald
An meiner ſtrengen Richterin gerächt.
Was ich ſo ſehr nicht zu erzählen eile,
Eilt Ihro Majeſtät, wie mir geſchienen,
Noch weit, weit weniger zu hören — Doch
Gehört muß es doch werden! Der Monarch
Läßt Ihro Majeſtät erſuchen, dem
Ambaſſadeur von Frankreich kein Gehör
Für heute zu bewilligen. Das war
Mein Auftrag. Er iſt abgetan.

Königin.

Und das
Iſt alles, Marquis, was Sie mir von ihm
Zu ſagen haben?

Marquis.

Alles ungefähr,
Was mich berechtigt, hier zu ſein.

Königin.

Ich will
Mich gern beſcheiden, Marquis, nicht zu wiſſen,
Was mir vielleicht Geheimnis bleiben muß —

Marquis.

Das muß es, meine Königin — Zwar, wären
Sie nicht Sie ſelbſt, ich würde eilen, Sie
Von ein'gen Dingen zu belehren, vor
Gewiſſen Menſchen Sie zu warnen — doch
Das braucht es nicht bei Ihnen. Die Gefahr
Mag auf- und untergehen um Sie her,
Sie ſollen's nie erfahren. Alles dies
Iſt ja nicht ſo viel wert, den goldnen Schlaf
Von eines Engels Stirne zu verjagen.
Auch war es das nicht, was mich hergeführt.
Prinz Carlos —

Königin.

Wie verließen Sie ihn?

Marquis.

Wie
Den einz'gen Weiſen ſeiner Zeit, dem es
Verbrechen iſt, die Wahrheit anzubeten —
Und ebenſo beherzt, für ſeine Liebe,
Wie jener für die ſeinige, zu ſterben.
Ich bringe wenig Worte — Aber hier,
Hier iſt er ſelbſt. (Er gibt der Königin einen Brief.)

Königin (nachdem sie ihn gelesen).

Er muß mich sprechen, sagt er.

Marquis.

Das sag' ich auch.

Königin.

Wird es ihn glücklich machen,
Wenn er mit seinen Augen sieht, daß ich
Es auch nicht bin?

Marquis.

Nein — aber tätiger
Soll es ihn machen und entschloßner.

Königin.

Wie?

Marquis.

Der Herzog Alba ist ernannt nach Flandern.

Königin.

Ernannt — so hör' ich.

Marquis.

Widerrufen kann
Der König nie. Wir kennen ja den König.
Doch wahr ist's auch: Hier darf der Prinz nicht bleiben —
Hier nicht, jetzt vollends nicht — und Flandern darf
Nicht aufgeopfert werden.

Königin.

Wissen Sie
Es zu verhindern?

Marquis.

Ja — vielleicht. Das Mittel
Ist fast so schlimm als die Gefahr. Es ist
Verwegen wie Verzweiflung — Doch ich weiß
Von keinem andern.

Königin.

Nennen Sie mir's.

Marquis.

Ihnen,
Nur Ihnen, meine Königin, wag' ich
Es zu entdecken. Nur von Ihnen kann
Es Carlos hören, ohne Abſcheu hören.
Der Name freilich, den es führen wird,
Klingt etwas rauh —

Königin.

Rebellion —

Marquis.

Er ſoll
Dem König ungehorſam werden, ſoll
Nach Brüſſel heimlich ſich begeben, wo
Mit offnen Armen die Flamänder ihn
Erwarten. Alle Niederlande ſtehen
Auf ſeine Loſung auf. Die gute Sache
Wird ſtark durch einen Königsſohn. Er mache
Den ſpan'ſchen Thron durch ſeine Waffen zittern.
Was in Madrid der Vater ihm verweigert,
Wird er in Brüſſel ihm bewilligen.

Königin.

Sie ſprachen
Ihn heute und behaupten das?

Marquis.

Weil ich
Ihn heute ſprach.

Königin (nach einer Pauſe).

Der Plan, den Sie mir zeigen,
Erſchreckt und — reizt mich auch zugleich. Ich glaube,
Daß Sie nicht Unrecht haben — die Idee

Iſt kühn, und eben darum, glaub' ich,
Gefällt ſie mir. Ich will ſie reifen laſſen.
Weiß ſie der Prinz?

Marquis.

Er ſollte, war mein Plan,
Aus Ihrem Mund zum erſtenmal ſie hören.

Königin.

Unſtreitig! Die Idee iſt groß — Wenn anders
Des Prinzen Jugend —

Marquis.

Schadet nichts. Er findet
Dort einen Egmont und Oranien,
Die braven Krieger Kaiſer Karls, ſo klug
Im Kabinett als fürchterlich im Felde.

Königin (mit Lebhaftigkeit).

Nein! die Idee iſt groß und ſchön — Der Prinz
Muß handeln. Lebhaft fühl' ich das. Die Rolle,
Die man hier in Madrid ihn ſpielen ſieht,
Drückt mich an ſeiner Statt zu Boden — Frankreich
Verſprech' ich ihm; Savoyen auch. Ich bin
Ganz Ihrer Meinung, Marquis, er muß handeln. —
Doch dieſer Anſchlag fordert Geld.

Marquis.

Auch das liegt ſchon
Bereit —

Königin.

Und dazu weiß ich Rat.

Marquis.

So darf ich
Zu der Zuſammenkunft ihm Hoffnung geben?

Königin.

Ich will mir's überlegen.

Marquis.

Carlos dringt
Auf Antwort, Ihro Majestät — Ich hab'
Ihm zugesagt, nicht leer zurückzukehren.
(Seine Schreibtafel der Königin reichend.)
Zwo Zeilen sind für jetzt genug —

Königin (nachdem sie geschrieben).

Werd' ich
Sie wiedersehn?

Marquis.

So oft Sie es befehlen.

Königin.

So oft — so oft ich es befehle? — Marquis!
Wie muß ich diese Freiheit mir erklären?

Marquis.

So arglos, als Sie immer können. Wir
Genießen sie, das ist genug — das ist
Für meine Königin genug.

Königin (abbrechend).

Wie sollt' es
Mich freuen, Marquis, wenn der Freiheit endlich
Noch diese Zuflucht in Europa bliebe!
Wenn sie durch ihn es bliebe! — Rechnen Sie
Auf meinen stillen Anteil —

Marquis (mit Feuer).

O, ich wußt' es,
Ich mußte hier verstanden werden —

Herzogin Olivarez (erscheint an der Türe).

Königin (fremd zum Marquis).

Was
Von meinem Herrn dem König kommt, werd' ich
Als ein Geſetz verehren. Gehen Sie,
Ihm meine Unterwerfung zu verſichern!
(Sie gibt ihm einen Wink. Der Marquis geht ab.)

Galerie.

4. Auftritt

Don Carlos und Graf Lerma.

Carlos.

Hier ſind wir ungeſtört. Was haben Sie
Mir zu entdecken?

Lerma.

Eure Hoheit hatten
An dieſem Hofe einen Freund.

Carlos (ſtutzt).

Den ich
Nicht wüßte! — Wie? Was wollen Sie damit?

Lerma.

So muß ich um Vergebung bitten, daß
Ich mehr erfuhr, als ich erfahren durfte.
Doch, Eurer Hoheit zur Beruhigung,
Ich hab' es wenigſtens von treuer Hand,
Denn kurz, ich hab' es von mir ſelbſt.

Carlos.

Von wem
Iſt denn die Rede?

Lerma.

Marquis Poſa —

Carlos.

Nun?

Lerma.

Wenn etwa mehr, als jemand wiſſen darf,
Von Eurer Hoheit ihm bewußt ſein ſollte,
Wie ich beinahe fürchte —

Carlos.

Wie Sie fürchten?

Lerma.

— Er war beim König.

Carlos.

So?

Lerma.

Zwo volle Stunden
Und in ſehr heimlichem Geſpräch.

Carlos.

Wahrhaftig?

Lerma.

Es war von keiner Kleinigkeit die Rede.

Carlos.

Das will ich glauben.

Lerma.

Ihren Namen, Prinz,
Hört' ich zu öfternmalen.

Carlos.

Hoffentlich
Kein ſchlimmes Zeichen.

Lerma.

Auch ward heute Morgen
Im Schlafgemache Seiner Majeſtät
Der Königin ſehr rätſelhaft erwähnt.

Carlos (tritt beſtürzt zurück).

Graf Lerma?

Lerma.

Als der Marquis weggegangen,
Empfing ich den Befehl, ihn künftighin
Unangemeldet vorzulaſſen.

Carlos.

Das
Iſt wirklich viel.

Lerma.

Ganz ohne Beiſpiel, Prinz,
So lang' mir denkt, daß ich dem König diene.

Carlos.

Viel! Wahrlich viel! — Und wie? wie, ſagten Sie,
Wie ward der Königin erwähnt?

Lerma (tritt zurück).

Nein, Prinz,
Nein! Das iſt wider meine Pflicht.

Carlos.

Wie ſeltſam!
Sie ſagen mir das eine und verhehlen
Das andre mir.

Lerma.

Das erſte war ich Ihnen,
Das zweite bin ich dem Monarchen ſchuldig.

Carlos.

— Sie haben Recht.

Lerma.

Den Marquis hab' ich zwar
Als Mann von Ehre ſtets gekannt.

Carlos.

Dann haben
Sie ihn ſehr gut gekannt.

Lerma.

Jedwede Tugend
Iſt fleckenfrei — bis auf den Augenblick
Der Probe.

Carlos.

Auch wohl hier und da noch drüber.

Lerma.

Und eines großen Königs Gunſt dünkt mir
Der Frage wert. An dieſem goldnen Angel
Hat manche ſtarke Tugend ſich verblutet.

Carlos.

O ja.

Lerma.

Oft ſogar iſt es weiſe, zu entdecken,
Was nicht verſchwiegen bleiben kann.

Carlos.

Ja! weiſe!
Doch, wie Sie ſagen, haben Sie den Marquis
Als Mann von Ehre nur gekannt?

Lerma.

Iſt er
Es noch, ſo macht mein Zweifel ihn nicht ſchlechter,
Und Sie, mein Prinz, gewinnen doppelt. (Er will gehen.)

Carlos
(folgt ihm gerührt und drückt ihm die Hand).

Dreifach
Gewinn' ich, edler, würd'ger Mann — ich ſehe
Um einen Freund mich reicher, und es koſtet
Mir den nicht, den ich ſchon beſaß.
(Lerma geht ab.)

---

5. Auftritt

Marquis von Poſa kommt durch die Galerie. Carlos.

Marquis.
Karl! Karl!

Carlos.
Wer ruft? Ah! Du biſt's! Eben recht. Ich eile
Voraus ins Kloſter. Komm bald nach. (Er will fort.)

Marquis.
Nur zwo
Minuten — bleib.

Carlos.
Wenn man uns überfiele —

Marquis.
Man wird doch nicht. Es iſt ſogleich geſchehen.
Die Königin —

Carlos.
Du warſt bei meinem Vater?

Marquis.
Er ließ mich rufen; ja.

Carlos (voll Erwartung).
Nun?

Marquis.

Es iſt richtig.

Du wirſt ſie ſprechen.

Carlos.

Und der König? Was

Will denn der König?

Marquis.

Der? Nicht viel — Neugierde,

Zu wiſſen, wer ich bin — Dienſtfertigkeit

Von unbeſtellten guten Freunden. Was

Weiß ich? Er bot mir Dienſte an.

Carlos.

Die du

Doch abgelehnt?

Marquis.

Verſteht ſich.

Carlos.

Und wie kamt

Ihr auseinander?

Marquis.

Ziemlich gut.

Carlos.

Von mir

War alſo wohl die Rede nicht?

Marquis.

Von dir?

Doch. Ja. Im allgemeinen.

(Er zieht ſein Souvenir heraus und gibt es dem Prinzen.)

Hier vorläufig

Zwei Worte von der Königin, und morgen

Werd' ich erfahren, wo und wie —

Carlos
(lieſt ſehr zerſtreut, ſteckt die Schreibtafel ein und will gehen).

Beim Prior
Trifft du mich alſo.

Marquis.

Warte doch. Was eilſt du?
Es kommt ja niemand.

Carlos (mit erkünſteltem Lächeln).

Haben wir denn wirklich
Die Rollen umgetauſcht? Du biſt ja heute
Erſtaunlich ſicher.

Marquis.

Heute? Warum heute?

Carlos.

Und was ſchreibt mir die Königin?

Marquis.

Haſt du
Denn nicht im Augenblick geleſen?

Carlos.

Ich?
Ja ſo.

Marquis.

Was haſt du denn? Was iſt dir?

Carlos
(lieſt das Geſchriebene noch einmal. Entzückt und feurig).

Engel
Des Himmels! Ja! Ich will es ſein — ich will —
Will deiner wert ſein — Große Seelen macht
Die Liebe größer. Sei's auch, was es ſei.
Wenn du es mir gebieteſt, ich gehorche. —
Sie ſchreibt, daß ich auf eine wichtige
Entſchließung mich bereiten ſoll. Was kann
Sie damit meinen? Weißt du nicht?

Marquis.

Wenn ich's
Auch wüßte, Karl — biſt du auch jetzt geſtimmt,
Es anzuhören?

Carlos.

Hab' ich dich beleidigt?
Ich war zerſtreut. Vergib mir, Roderich.

Marquis.

Zerſtreut? Wodurch?

Carlos.

Durch — ich weiß ſelber nicht.
Dies Souvenir iſt alſo mein?

Marquis.

Nicht ganz!
Vielmehr bin ich gekommen, mir ſogar
Deins auszubitten.

Carlos.

Meins! Wozu?

Marquis.

Und was
Du etwa ſonſt an Kleinigkeiten, die
In keines Dritten Hände fallen dürfen,
An Briefen oder abgeriſſenen
Konzepten bei dir führſt — kurz deine ganze
Brieftaſche —

Carlos.

Wozu aber?

Marquis.

Nur auf alle Fälle.
Wer kann für Überraſchung ſtehn? Bei mir
Sucht ſie doch niemand. Gib.

Carlos (ſehr unruhig).

Das iſt doch ſeltſam!
Woher auf einmal dieſe —

Marquis.

Sei ganz ruhig.
Ich will nichts damit angedeutet haben.
Gewißlich nicht. Es iſt Behutſamkeit
Vor der Gefahr. So hab' ich's nicht gemeint,
So wahrlich nicht, daß du erſchrecken ſollteſt.

Carlos (gibt ihm die Brieftaſche).

Verwahr' ſie gut.

Marquis.

Das werd' ich.

Carlos (ſieht ihn bedeutend an).

Roderich!
Ich gab dir viel.

Marquis.

Noch immer nicht ſo viel,
Als ich von dir ſchon habe — Dort alſo
Das übrige, und jetzt leb' wohl — leb' wohl. (Er will gehen.)

Carlos

(kämpft zweifelhaft mit ſich ſelbſt — endlich ruft er ihn zurück).

Gib mir die Briefe doch noch einmal. Einer
Von ihr iſt auch darunter, den ſie damals,
Als ich ſo tödlich krank gelegen, nach
Alcala mir geſchrieben. Stets hab' ich
Auf meinem Herzen ihn getragen. Mich
Von dieſem Brief zu trennen, fällt mir ſchwer.
Laß mir den Brief — nur den — das übrige
Nimm alles.

(Er nimmt ihn heraus und gibt die Brieftaſche zurück.)

Marquis.

Karl, ich tu' es ungern. Juſt
Um dieſen Brief war mir's zu tun.

Carlos.

Leb' wohl!

(Er geht langſam und ſtill weg, an der Türe bleibt er einen Augenblick ſtehen, kehrt wieder um und bringt ihm den Brief.)

Da haſt du ihn.

(Seine Hand zittert. Tränen ſtürzen aus ſeinen Augen, er fällt dem Marquis um den Hals und drückt ſein Geſicht wider deſſen Bruſt.)

Das kann mein Vater nicht?
Nicht wahr, mein Roderich? Das kann er doch nicht?

(Er geht ſchnell fort.)

---

6. Auftritt

Marquis (ſieht ihm erſtaunt nach).

Wär's möglich? Wär' es? Alſo hätt' ich ihn
Doch nicht gekannt? Nicht ganz? In ſeinem Herzen
Wär' dieſe Falte wirklich mir entgangen?
Mißtrauen gegen ſeinen Freund!
Nein! Es iſt Läſterung! — Was tat er mir,
Daß ich der Schwächen ſchwächſter ihn verklage?
Was ich ihn zeihe, werd' ich ſelbſt — Befremden —
Das mag es ihn, das glaub' ich gern. Wann hätte
Er dieſer ſeltſamen Verſchloſſenheit
Zu ſeinem Freunde ſich verſehn? — Auch ſchmerzen!
Ich kann dir's nicht erſparen, Karl, und länger
Muß ich noch deine gute Seele quälen.
Der König glaubte dem Gefäß, dem er
Sein heiliges Geheimnis übergeben,
Und Glauben fordert Dankbarkeit. Was wäre
Geſchwätzigkeit, wenn mein Verſtummen dir
Nicht Leiden bringt? Vielleicht erſpart? Warum

Dem Schlafenden die Wetterwolke zeigen,
Die über ſeinem Scheitel hängt? — Genug,
Daß ich ſie ſtill an dir vorüberführe
Und, wenn du aufwachſt, heller Himmel iſt. (Er geht ab.)

Kabinett des Königs.

7. Auftritt

Der König in einem Seſſel — neben ihm die Infantin Clara Eugenia.

König (nach einem tiefen Stillſchweigen).

Nein! Es iſt dennoch meine Tochter — Wie
Kann die Natur mit ſolcher Wahrheit lügen?
Dies blaue Auge iſt ja mein! Find' ich
In jedem dieſer Züge mich nicht wieder?
Kind meiner Liebe, ja, du biſt's. Ich drücke
Dich an mein Herz — du biſt mein Blut.
(Er ſtutzt und hält inne.)
Mein Blut!
Was kann ich Schlimmres fürchten? Meine Züge,
Sind ſie die ſeinigen nicht auch?
(Er hat das Medaillon in die Hand genommen und ſieht wechſelsweiſe auf das Bild und in einen gegenüberſtehenden Spiegel — endlich wirft er es zur Erde, ſteht ſchnell auf und drückt die Infantin von ſich.)
Weg! Weg!
In dieſem Abgrund geh' ich unter.

---

8. Auftritt

Graf Lerma. Der König.

Lerma.

Eben
Sind Ihro Majeſtät die Königin
Im Vorgemach erſchienen.

König.

Jetzt?

Lerma.

Und bitten

Um gnädigſtes Gehör —

König.

Jetzt aber? Jetzt?

In dieſer ungewohnten Stunde? — Nein!

Jetzt kann ich ſie nicht ſprechen — jetzt nicht —

Lerma.

Hier

Sind Ihro Majeſtät ſchon ſelbſt — (Er geht ab.)

---

9. Auftritt

Der König. Die Königin tritt herein. Die Infantin.

(Die letztere fliegt ihr entgegen und ſchmiegt ſich an ſie an. Die Königin fällt vor dem König nieder, welcher ſtumm und verwirrt ſteht.)

Königin.

Mein Herr

Und mein Gemahl — ich muß — ich bin gezwungen,

Vor Ihrem Thron Gerechtigkeit zu ſuchen.

König.

Gerechtigkeit —

Königin.

Unwürdig ſeh' ich mir

An dieſem Hof begegnet. Meine

Schatulle iſt erbrochen —

König.

Was?

Königin.

Und Sachen
Von großem Wert für mich daraus verſchwunden —

König.

Von großem Wert für Sie —

Königin.

Durch die Bedeutung,
Die eines Unbelehrten Dreiſtigkeit
Vermögend wäre —

König.

Dreiſtigkeit — Bedeutung —
Doch — ſtehn Sie auf.

Königin.

Nicht eher, mein Gemahl,
Bis Sie durch ein Verſprechen ſich gebunden,
Kraft Ihres königlichen Arms zu meiner
Genugtuung den Täter mir zu ſtellen,
Wo nicht, von einem Hofſtaat mich zu trennen,
Der meinen Dieb verbirgt —

König.

Stehn Sie doch auf —
In dieſer Stellung — Stehn Sie auf —

Königin (ſteht auf).

Daß er
Von Range ſein muß, weiß ich — denn in der
Schatulle lag an Perlen und Demanten
Weit über eine Million, und er
Begnügte ſich mit Briefen —

König.

Die ich doch —

Königin.

Recht gerne, mein Gemahl. Es waren Briefe
Und ein Medaillon von dem Infanten.

König.

Von —

Königin.

Dem Infanten, Ihrem Sohn.

König.

An Sie?

Königin.

An mich.

König.

Von dem Infanten! Und das ſagen
Sie mir?

Königin.

Warum nicht Ihnen, mein Gemahl?

König.

Mit dieſer Stirne!

Königin.

Was fällt Ihnen auf?
Ich denke, Sie erinnern ſich der Briefe,
Die mit Bewilligung von beiden Kronen
Don Carlos mir nach Saint Germain geſchrieben.
Ob auch das Bild, womit er ſie begleitet,
In dieſe Freiheit einbedungen worden,
Ob ſeine raſche Hoffnung eigenmächtig
Sich dieſen kühnen Schritt erlaubt — das will
Ich zu entſcheiden mich nicht unterfangen.
Wenn's Übereilung war, ſo war es die
Verzeihlichſte — da bin ich für ihn Bürge!
Denn damals fiel ihm wohl nicht bei, daß es
Für ſeine Mutter wäre —

(Sieht die Bewegung des Königs.)

Was iſt das?

Was haben Sie?

Infantin

(welche unterdeſſen das Medaillon auf dem Boden gefunden und damit geſpielt hat, bringt es der Königin).

Ah! Sieh da, meine Mutter!

Das ſchöne Bild —

Königin.

Was denn, mein —

(Sie erkennt das Medaillon und bleibt in ſprachloſer Erſtarrung ſtehen. Beide ſehen einander mit unverwandten Augen an. Nach einem langen Stillſchweigen.)

Wahrlich, Sire!

Dies Mittel, ſeiner Gattin Herz zu prüfen,
Dünkt mir ſehr königlich und edel — Doch
Noch eine Frage möcht' ich mir erlauben.

König.

Das Fragen iſt an mir.

Königin.

Durch meinen Argwohn
Soll doch die Unſchuld wenigſtens nicht leiden —
Wenn alſo dieſer Diebſtahl Ihr Befehl
Geweſen —

König.

Ja.

Königin.

Dann hab' ich niemand anzuklagen
Und niemand weiter zu bedauern — niemand
Als Sie, dem die Gemahlin nicht geworden,
Bei welcher ſolche Mittel ſich verlohnen.

König.

Die Sprache kenn' ich — Doch, Madam,
Zum zweitenmale ſoll ſie mich nicht täuſchen,
Wie in Aranjuez ſie mich getäuſcht.

Die engelreine Königin, die damals
Mit ſo viel Würde ſich verteidigt — jetzt
Kenn' ich ſie beſſer.

Königin.

Was iſt das?

König.

Kurz alſo
Und ohne Hinterhalt, Madam! — Iſt's wahr,
Noch wahr, daß Sie mit niemand dort geſprochen?
Mit niemand? Iſt das wirklich wahr?

Königin.

Mit dem Infanten
Hab' ich geſprochen. Ja.

König.

Ja? — Nun, ſo iſt's
Am Tage. Es iſt offenbar. So frech!
So wenig Schonung meiner Ehre!

Königin.

Ehre, Sire?
Wenn Ehre zu verletzen war, ſo fürcht' ich,
Stand eine größre auf dem Spiel, als mir
Kaſtilien zur Morgengabe brachte.

König.

Warum verleugneten Sie mir?

Königin.

Weil ich
Es nicht gewohnt bin, Sire, in Gegenwart
Der Höflinge, auf Delinquenten Weiſe
Verhören mich zu laſſen. Wahrheit werde
Ich nie verleugnen, wenn mit Ehrerbietung
Und Güte ſie gefordert wird — Und war

Das wohl der Ton, den Eure Majeſtät
Mir in Aranjuez zu hören gaben?
Iſt etwa die verſammelte Grandezza
Der Richterſtuhl, vor welchen Königinnen
Zu ihrer ſtillen Taten Rechenſchaft
Gezogen werden? Ich geſtattete
Dem Prinzen die Zuſammenkunft, um die
Er dringend bat. Ich tat es, mein Gemahl,
Weil ich es wollte — weil ich den Gebrauch
Nicht über Dinge will zum Richter ſetzen,
Die ich für tadellos erkannt — und Ihnen
Verbarg ich es, weil ich nicht lüſtern war,
Mit Eurer Majeſtät um dieſe Freiheit
Vor meinem Hofgeſinde mich zu ſtreiten.

König.

Sie ſprechen kühn, Madam, ſehr —

Königin.

Und auch darum,
Setz' ich hinzu, weil der Infant doch ſchwerlich
Der Billigkeit, die er verdient, ſich zu
Erfreuen hat in ſeines Vaters Herzen —

König.

Die er verdient?

Königin.

Denn warum ſoll ich es
Verbergen, Sire? — ich ſchätz' ihn ſehr und lieb' ihn
Als meinen teuerſten Verwandten, der
Einſt wert befunden worden, einen Namen
Zu führen, der mich mehr anging — Ich habe
Noch nicht recht einſehn lernen, daß er mir
Gerade darum fremder ſollte ſein
Als jeder andre, weil er ehedem

Vor jedem andern teuer mir geweſen.
Wenn Ihre Staatsmaxime Bande knüpft,
Wie ſie für gut es findet, ſoll es ihr
Doch etwas ſchwerer werden, ſie zu löſen.
Ich will nicht haſſen, wen ich ſoll — und weil
Man endlich doch zu reden mich gezwungen —
Ich will es nicht — will meine Wahl nicht länger
Gebunden ſehn —

König.

Eliſabeth! Sie haben
In ſchwachen Stunden mich geſehen. Dieſe
Erinnerung macht Sie ſo kühn. Sie trauen
Auf eine Allmacht, die Sie oft genug
An meiner Feſtigkeit geprüft — Doch fürchten
Sie deſto mehr. Was bis zu Schwächen mich
Gebracht, kann auch zu Raſerei mich führen.

Königin.

Was hab' ich denn begangen?

König (nimmt ihre Hand).

Wenn es iſt,
Doch iſt — und iſt es denn nicht ſchon? — wenn Ihrer
Verſchuldung volles, aufgehäuftes Maß
Auch nur um eines Atems Schwere ſteigt —
Wenn ich der Hintergangne bin —
(Er läßt ihre Hand los.)
Ich kann
Auch über dieſe letzte Schwäche ſiegen.
Ich kann's und will's — Dann wehe mir und Ihnen,
Eliſabeth!

Königin.

Was hab' ich denn begangen?

König.

Dann meinetwegen fließe Blut —

Königin.

So weit
Iſt es gekommen — Gott!

König.

Ich kenne
Mich ſelbſt nicht mehr — ich ehre keine Sitte
Und keine Stimme der Natur und keinen
Vertrag der Nationen mehr —

Königin.

Wie ſehr
Beklag' ich Eure Majeſtät —

König (außer Faſſung).

Beklagen!
Das Mitleid einer Buhlerin —

Infantin (hängt ſich erſchrocken an ihre Mutter).

Der König zürnt,
Und meine ſchöne Mutter weint.

König (ſtößt das Kind unſanft von der Königin).

Königin
(mit Sanftmut und Würde, aber mit zitternder Stimme).

Dies Kind
Muß ich doch ſicher ſtellen vor Mißhandlung.
Komm mit mir, meine Tochter.
(Sie nimmt ſie auf den Arm.)
Wenn der König
Dich nicht mehr kennen will, ſo muß ich jenſeits
Der Pyrenäen Bürgen kommen laſſen,
Die unſre Sache führen.
(Sie will gehen.)

König (betreten).

Königin?

Königin.

Ich kann nicht mehr — das iſt zu viel —

(Sie will die Türe erreichen und fällt mit dem Kinde an der Schwelle zu Boden.)

König (hinzueilend, voll Beſtürzung).

Gott! Was iſt das? —

Infantin (ruft voll Schrecken).

Ach! Meine Mutter blutet!

(Sie eilt hinaus.)

König (ängſtlich um ſie beſchäftigt).

Welch fürchterlicher Zufall! Blut! Verdien' ich,
Daß Sie ſo hart mich ſtrafen? Stehn Sie auf.
Erholen Sie ſich! Stehn Sie auf! Man kommt!
Man überraſcht uns — Stehn Sie auf — Soll ſich
Mein ganzer Hof an dieſem Schauſpiel weiden?
Muß ich Sie bitten, aufzuſtehn?

(Sie richtet ſich auf, von dem König unterſtützt.)

---

10. Auftritt

Die Vorigen. Alba, Domingo treten erſchrocken herein. Damen folgen.

König.

Man bringe
Die Königin zu Hauſe. Ihr iſt übel.

(Die Königin geht ab, begleitet von den Damen. Alba und Domingo treten näher.)

Alba.

Die Königin in Tränen, und auf ihrem
Geſichte Blut —

König.

Das nimmt die Teufel wunder,
Die mich verleitet haben?

Alba. Domingo.

Wir?

König.

Die mir
Genug gesagt, zum Rasen mich zu bringen;
Zu meiner Überzeugung nichts.

Alba.

Wir gaben,
Was wir gehabt —

König.

Die Hölle dank' es euch.
Ich habe, was mich reut, getan. War das
Die Sprache eines schuldigen Gewissens?

Marquis von Posa (noch außerhalb der Szene).

Ist der Monarch zu sprechen?

---

11. Auftritt

Marquis von Posa. Die Vorigen.

König

(bei dieser Stimme lebhaft auffahrend und dem Marquis einige Schritte entgegengehend).

Ach! Das ist er!
Seid mir willkommen, Marquis — Eurer, Herzog,
Bedarf ich jetzt nicht mehr. Verlaßt uns.

(Alba und Domingo sehen einander mit stummer Verwunderung an und gehen.)

---

12. Auftritt

Der König und Marquis von Posa.

Marquis.

Sire!
Dem alten Manne, der in zwanzig Schlachten
Dem Tod für Sie entgegenging, fällt es
Doch hart, sich so entfernt zu sehn!

König.

Euch ziemt
Es, so zu denken, so zu handeln mir.
Was Ihr in wenig Stunden mir gewesen,
War er in einem Menschenalter nicht.
Ich will nicht heimlich tun mit meinem Wohlgefallen;
Das Siegel meiner königlichen Gunst
Soll hell und weit auf Eurer Stirne leuchten.
Ich will den Mann, den ich zum Freund gewählt,
Beneidet sehn.

Marquis.

Und dann auch, wenn die Hülle
Der Dunkelheit allein ihn fähig machte,
Des Namens wert zu sein?

König.

Was bringt
Ihr mir?

Marquis.

Als ich das Vorgemach durchgehe,
Hör' ich von einem schrecklichen Gerüchte,
Das mir unglaublich deucht — Ein heftiger
Wortwechsel — Blut — die Königin —

König.

Ihr kommt von dort?

Marquis.

Entſetzen ſollt' es mich,
Wenn das Gerücht nicht Unrecht hätte, wenn
Von Eurer Majeſtät indes vielleicht
Etwas geſchehen wäre — Wichtige
Entdeckungen, die ich gemacht, verändern
Der Sache ganze Lage.

König.

Nun?

Marquis.

Ich fand
Gelegenheit, des Prinzen Porteſeuille
Mit einigen Papieren wegzunehmen,
Die, wie ich hoffe, ein'ges Licht —

(Er gibt Carlos' Brieftaſche dem König.)

König (durchſucht ſie begierig).

Ein Schreiben
Vom Kaiſer, meinem Vater — Wie? Von dem
Ich nie gehört zu haben mich entſinne?

(Er lieſt es durch, legt es beiſeite und eilt zu den andern Papieren.)

Der Plan zu einer Feſtung — Abgerißne
Gedanken aus dem Tacitus — Und was
Denn hier? — Die Hand ſollt' ich doch kennen!
Es iſt von einer Dame.

(Er lieſt aufmerkſam, bald laut, bald leiſe.)

„Dieſer Schlüſſel — —
„Die hintern Zimmer im Pavillon
„Der Königin" — — Ha! Was wird das? — „Hier darf
„Die Liebe frei — Erhörung — ſchöner Lohn" —
Sataniſche Verräterei! Jetzt kenn' ich's,
Sie iſt es. Es iſt ihre Hand!

Marquis.

Die Hand
Der Königin? Unmöglich —

König.

Der Prinzeſſin
Von Eboli —

Marquis.

So wär' es wahr, was mir
Unlängſt der Page Henarez geſtanden,
Der Brief und Schlüſſel überbrachte.

König
(des Marquis Hand faſſend, in heftiger Bewegung).

Marquis,
Ich ſehe mich in fürchterlichen Händen!
Dies Weib — Ich will es nur geſtehen — Marquis,
Dies Weib erbrach der Königin Schatulle,
Die erſte Warnung kam von ihr — Wer weiß,
Wie viel der Mönch drum wiſſen mag — Ich bin
Durch ein verruchtes Bubenſtück betrogen.

Marquis.

Dann wär' es ja noch glücklich —

König.

Marquis! Marquis!
Ich fange an, zu fürchten, daß ich meiner
Gemahlin doch zu viel getan —

Marquis.

Wenn zwiſchen
Dem Prinzen und der Königin geheime
Verſtändniſſe geweſen ſind, ſo waren
Sie ſicherlich von weit — weit anderm Inhalt,
Als deſſen man ſie angeklagt. Ich habe

Gewiſſe Nachricht, daß des Prinzen Wunſch,
Nach Flandern abzureiſen, in dem Kopfe
Der Königin entſprang.

König.

Ich glaubt' es immer.

Marquis.

Die Königin hat Ehrgeiz — Darf ich mehr
Noch ſagen? — mit Empfindlichkeit ſieht ſie
In ihrer ſtolzen Hoffnung ſich getäuſcht
Und von des Thrones Anteil ausgeſchloſſen.
Des Prinzen raſche Jugend bot ſich ihren
Weit blickenden Entwürfen dar — ihr Herz —
Ich zweifle, ob ſie lieben kann.

König.

Vor ihren
Staatsklugen Planen zittr' ich nicht.

Marquis.

Ob ſie geliebt wird? — Ob von dem Infanten
Nichts Schlimmeres zu fürchten? Dieſe Frage
Scheint mir der Unterſuchung wert. Hier, glaub' ich,
Iſt eine ſtrengre Wachſamkeit vonnöten —

König.

Ihr haftet mir für ihn —

Marquis (nach einigem Bedenken).

Wenn Eure Majeſtät
Mich fähig halten, dieſes Amt zu führen,
So muß ich bitten, es uneingeſchränkt
Und ganz in meine Hand zu übergeben.

König.

Das ſoll geſchehen.

Marquis.

Wenigſtens durch keinen
Gehilfen, welchen Namen er auch habe,
In Unternehmungen, die ich etwa
Für nötig finden könnte, mich zu ſtören —

König.

Durch keinen. Ich verſprech' es Euch. Ihr wart
Mein guter Engel. Wie viel Dank bin ich
Für dieſen Wink Euch ſchuldig!
(Zu Lerma, der bei den letzten Worten hereintritt.)
Wie verließt Ihr
Die Königin?

Lerma.

Noch ſehr erſchöpft von ihrer Ohnmacht.
(Er ſieht den Marquis mit zweideutigen Blicken an und geht.)

Marquis (nach einer Pauſe zum König).

Noch eine Vorſicht ſcheint mir nötig.
Der Prinz, fürcht' ich, kann Warnungen erhalten.
Er hat der guten Freunde viel — vielleicht
Verbindungen in Gent mit den Rebellen.
Die Furcht kann zu verzweifelten Entſchlüſſen
Ihn führen — Darum riet' ich an, gleich jetzt
Vorkehrungen zu treffen, dieſem Fall
Durch ein geſchwindes Mittel zu begegnen.

König.

Ihr habt ganz Recht. Wie aber —

Marquis.

Ein geheimer
Verhaftsbefehl, den Eure Majeſtät
In meine Hände niederlegen, mich
Im Augenblicke der Gefahr ſogleich
Desſelben zu bedienen — und —

(Wie ſich der König zu bedenken ſcheint.)

Es bliebe
Vors erſte Staatsgeheimnis, bis —

König
(zum Schreibepult gehend und den Verhaftsbefehl niederſchreibend).

Das Reich
Iſt auf dem Spiele — Außerordentliche Mittel
Erlaubt die dringende Gefahr — Hier, Marquis —
Euch brauch' ich keine Schonung zu empfehlen —

Marquis (empfängt den Verhaftsbefehl).

Es iſt aufs äußerſte, mein König.

König (legt die Hand auf ſeine Schulter).

Geht!
Geht, lieber Marquis — Ruhe meinem Herzen
Und meinen Nächten Schlaf zurückzubringen.
(Beide gehen ab zu verſchiedenen Seiten.)

Galerie.

13. Auftritt

Carlos kommt in der größten Beängſtigung. Graf Lerma ihm entgegen.

Carlos.

Sie ſuch' ich eben.

Lerma.

Und ich Sie.

Carlos.

Iſt's wahr?
Um Gottes willen, iſt es wahr?

Lerma.

Was denn?

Carlos.

Daß er den Dolch nach ihr gezückt? daß man
Aus ſeinem Zimmer blutig ſie getragen?
Bei allen Heiligen! Antworten Sie.
Was muß ich glauben? Was iſt wahr?

Lerma.

Sie fiel
Ohnmächtig hin und ritzte ſich im Fallen.
Sonſt war es nichts.

Carlos.

Sonſt hat es nicht Gefahr?
Sonſt nicht? Bei Ihrer Ehre, Graf?

Lerma.

Nicht für
Die Königin — doch deſto mehr für Sie.

Carlos.

Für meine Mutter nicht! Nun Gott ſei Dank!
Mir kam ein ſchreckliches Gerücht zu Ohren,
Der König raſe gegen Kind und Mutter,
Und ein Geheimnis ſei entdeckt.

Lerma.

Das letzte
Kann auch wohl wahr ſein —

Carlos.

Wahr ſein! Wie?

Lerma.

Prinz, eine Warnung gab ich Ihnen heute,
Die Sie verachtet haben. Nützen Sie
Die zwote beſſer.

Carlos.

Wie?

Lerma.

Wenn ich mich anders
Nicht irre, Prinz, ſah ich vor wen'gen Tagen
Ein Portefeuille von himmelblauem Samt,
Mit Gold durchwirkt, in Ihrer Hand —

Carlos (etwas beſtürzt).

So eins
Beſitz' ich. Ja — Nun? —

Lerma.

Auf der Decke, glaub' ich,
Ein Schattenriß, mit Perlen eingefaßt —

Carlos.

Ganz recht.

Lerma.

Als ich vorhin ganz unvermutet
Ins Kabinett des Königs trat, glaubt' ich
Das nämliche in ſeiner Hand zu ſehen,
Und Marquis Poſa ſtand bei ihm —

Carlos
(nach einem kurzen erſtarrenden Stillſchweigen, heftig).

Das iſt
Nicht wahr.

Lerma (empfindlich).

Dann freilich bin ich ein Betrüger.

Carlos (ſieht ihn lange an).

Der ſind Sie. Ja.

Lerma.

Ach! ich verzeih' es Ihnen.

Carlos

(geht in ſchrecklicher Bewegung auf und nieder und bleibt endlich vor ihm ſtehen).

Was hat er dir zuleid getan? Was haben
Die unſchuldsvollen Bande dir getan,
Die du mit hölliſcher Geſchäftigkeit
Zu reißen dich beeiferſt?

Lerma.

Prinz, ich ehre
Den Schmerz, der Sie unbillig macht.

Carlos.

O Gott!
Gott! — Gott! Bewahre mich vor Argwohn!

Lerma.

Auch
Erinnr' ich mich des Königs eigner Worte:
Wie vielen Dank, ſagt' er, als ich hereintrat,
Bin ich für dieſe Neuigkeit Euch ſchuldig!

Carlos.

O ſtille! ſtille!

Lerma.

Herzog Alba ſoll
Gefallen ſein — dem Prinzen Ruy Gomez
Das große Siegel abgenommen und
Dem Marquis übergeben ſein —

Carlos (in tiefes Grübeln verloren).

Und mir verſchwieg er!
Warum verſchwieg er mir?

Lerma.

Der ganze Hof
Staunt ihn ſchon als allmächtigen Miniſter,
Als unumſchränkten Günſtling an —

Carlos.

Er hat
Mich lieb gehabt, ſehr lieb. Ich war ihm teuer
Wie ſeine eigne Seele. O, das weiß ich —
Das haben tauſend Proben mir erwieſen.
Doch ſollen Millionen ihm, ſoll ihm
Das Vaterland nicht teurer ſein als einer?
Sein Buſen war für einen Freund zu groß,
Und Carlos' Glück zu klein für ſeine Liebe.
Er opferte mich ſeiner Tugend. Kann
Ich ihn drum ſchelten? — Ja! Es iſt gewiß!
Jetzt iſt's gewiß. Jetzt hab' ich ihn verloren.
(Er geht ſeitwärts und verhüllt das Geſicht.)

Lerma (nach einigem Stillſchweigen).

Mein beſter Prinz, was kann ich für Sie tun?

Carlos (ohne ihn anzuſehen).

Zum König gehen und mich auch verraten.
Ich habe nichts zu ſchenken.

Lerma.

Wollen Sie
Erwarten, was erfolgen mag?

Carlos
(ſtützt ſich auf das Geländer und ſieht ſtarr vor ſich hinaus).

Ich hab' ihn
Verloren. O! Jetzt bin ich ganz verlaſſen!

Lerma (nähert ſich ihm mit teilnehmender Rührung).

Sie wollen nicht auf Ihre Rettung denken?

Carlos.

Auf meine Rettung? — Guter Menſch!

Lerma.

Und ſonſt,
Sonſt haben Sie für niemand mehr zu zittern?

Carlos (fährt auf).

Gott! Woran mahnen Sie mich! — Meine Mutter!
Der Brief, den ich ihm wiedergab! ihm erſt
Nicht laſſen wollte und doch ließ!
(Er geht, heftig und die Hände ringend, auf und nieder.)
Womit
Hat ſie es denn verdient um ihn? Sie hätt' er
Doch ſchonen ſollen. Lerma, hätt' er nicht?
(Raſch, entſchloſſen.)
Ich muß zu ihr — ich muß ſie warnen, muß
Sie vorbereiten — Lerma, lieber Lerma —
Wen ſchick' ich denn? Hab' ich denn niemand mehr?
Gott ſei gelobt! Noch einen Freund — und hier
Iſt nichts mehr zu verſchlimmern. (Schnell ab.)

Lerma (folgt ihm und ruft ihm nach).

Prinz! Wohin? (Geht ab.)

Ein Zimmer der Königin.

14. Auftritt

Die Königin. Alba. Domingo.

Alba.

Wenn uns vergönnt iſt, große Königin —

Königin.

Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Domingo.

Redliche Beſorgnis
Für Ihrer königlichen Majeſtät
Erhabene Perſon erlaubt uns nicht,
Bei einem Vorfall müßig ſtill zu ſchweigen,
Der Ihre Sicherheit bedroht.

Alba.

Wir eilen,
Durch unſre zeit'ge Warnung ein Komplott,
Das wider Sie geſpielt wird, zu entkräften —

Domingo.

Und unſern Eifer — unſre Dienſte zu
Den Füßen Ihrer Majeſtät zu legen.

Königin (ſieht ſie verwundert an).

Hochwürd'ger Herr, und Sie, mein edler Herzog,
Sie überraſchen mich wahrhaftig. Solcher
Ergebenheit war ich mir von Domingo
Und Herzog Alba wirklich nicht vermutend.
Ich weiß, wie ich ſie ſchätzen muß — Sie nennen
Mir ein Komplott, das mich bedrohen ſoll.
Darf ich erfahren, wer — —

Alba.

Wir bitten Sie,
Vor einem Marquis Poſa ſich zu hüten,
Der für des Königs Majeſtät geheime
Geſchäfte führt.

Königin.

Ich höre mit Vergnügen,
Daß der Monarch ſo gut gewählt. Den Marquis
Hat man mir längſt als einen guten Menſchen,

Als einen großen Mann gerühmt. Nie ward
Die höchſte Gunſt gerechter ausgeteilt —

Domingo.

Gerechter ausgeteilt? Wir wiſſen's beſſer.

Alba.

Es iſt längſt kein Geheimnis mehr, wozu
Sich dieſer Menſch gebrauchen laſſen.

Königin.

Wie?
Was wär' denn das? Sie ſpannen meine ganze
Erwartung.

Domingo.

— Iſt es ſchon von lange,
Daß Ihro Majeſtät zum letztenmal in Ihrer
Schatulle nachgeſehen?

Königin.

Wie?

Domingo.

Und haben
Sie nichts darin vermißt von Koſtbarkeiten?

Königin.

Wie ſo? Warum? Was ich vermiſſe, weiß
Mein ganzer Hof — Doch Marquis Poſa? Wie
Kommt Marquis Poſa damit in Verbindung?

Alba.

Sehr nahe, Ihro Majeſtät — denn auch
Dem Prinzen fehlen wichtige Papiere,
Die in des Königs Händen dieſen Morgen
Geſehen worden — als der Chevalier
Geheime Audienz gehabt.

Königin (nach einigem Nachdenken).

Seltſam,
Bei Gott! und äußerſt ſonderbar! — Ich finde
Hier einen Feind, von dem mir nie geträumt,
Und wiederum zwei Freunde, die ich nie beſeſſen
Zu haben mich entſinnen kann — Denn wirklich
(Indem ſie einen durchdringenden Blick auf beide heftet.)
Muß ich geſtehn, ich war ſchon in Gefahr,
Den ſchlimmen Dienſt, der mir bei meinem Herrn
Geleiſtet worden — Ihnen zu vergeben.

Alba.

Uns?

Königin.

Ihnen.

Domingo.

Herzog Alba! Uns!

Königin (noch immer die Augen feſt auf ſie gerichtet).

Wie lieb
Iſt es mir alſo, meiner Übereilung
So bald gewahr zu werden — Ohnehin
Hatt' ich beſchloſſen, Seine Majeſtät
Noch heut' zu bitten, meinen Kläger mir
Zu ſtellen. Um ſo beſſer nun! So kann ich
Auf Herzog Albas Zeugnis mich berufen.

Alba.

Auf mich? Das wollten Sie im Ernſt?

Königin.

Warum nicht?

Domingo.

Um alle Dienſte zu entkräften, die
Wir Ihnen im Verborgnen —

Königin.

Im Verborgnen?

(Mit Stolz und Ernſt.)

Ich wünſchte doch zu wiſſen, Herzog Alba,
Was Ihres Königs Frau mit Ihnen, oder
Mit Ihnen, Prieſter, abzureden hätte,
Das ihr Gemahl nicht wiſſen darf — — Bin ich
Unſchuldig oder ſchuldig?

Domingo.

Welche Frage!

Alba.

Doch, wenn der König ſo gerecht nicht wäre?
Es jetzt zum mindeſten nicht wäre?

Königin.

Dann
Muß ich erwarten, bis er's wird — Wohl dem,
Der zu gewinnen hat, wenn er's geworden!

(Sie macht ihnen eine Verbeugung und geht ab; jene entfernen ſich nach einer andern Seite.)

Zimmer der Prinzeſſin von Eboli.

15. Auftritt

Prinzeſſin von Eboli. Gleich darauf Carlos.

Eboli.

So iſt ſie wahr, die außerordentliche Zeitung,
Die ſchon den ganzen Hof erfüllt?

Carlos (tritt herein).

Erſchrecken Sie
Nicht, Fürſtin! Ich will ſanft ſein wie ein Kind.

Eboli.

Prinz — dieſe Überraſchung.

Carlos.

Sind Sie noch
Beleidigt? Noch?

Eboli.

Prinz!

Carlos (dringender).

Sind Sie noch beleidigt?
Ich bitte, ſagen Sie es mir.

Eboli.

Was ſoll das?
Sie ſcheinen zu vergeſſen, Prinz — Was ſuchen
Sie bei mir?

Carlos (ihre Hand mit Heftigkeit faſſend).

Mädchen, kannſt du ewig haſſen?
Verzeiht gekränkte Liebe nie?

Eboli (will ſich losmachen).

Woran
Erinnern Sie mich, Prinz?

Carlos.

An deine Güte
Und meinen Undank — Ach! ich weiß es wohl!
Schwer hab' ich dich beleidigt, Mädchen, habe
Dein ſanftes Herz zerriſſen, habe Tränen
Gepreßt aus dieſen Engelblicken — ach!
Und bin auch jetzt nicht hier, es zu bereuen.

Eboli.

Prinz, laſſen Sie mich — ich —

Carlos.

Ich bin gekommen,
Weil du ein ſanftes Mädchen biſt, weil ich
Auf deine gute, ſchöne Seele baue.
Sieh, Mädchen, ſieh, ich habe keinen Freund mehr
Auf dieſer Welt als dich allein. Einſt warſt
Du mir ſo gut — Du wirſt nicht ewig haſſen
Und wirſt nicht unverſöhnlich ſein.

Eboli (wendet das Geſicht ab).

O ſtille!
Nichts mehr, um Gottes willen, Prinz —

Carlos.

Laß mich
An jene goldne Zeiten dich erinnern,
An deine Liebe laß mich dich erinnern,
An deine Liebe, Mädchen, gegen die
Ich ſo unwürdig mich verging. Laß mich
Jetzt gelten machen, was ich dir geweſen,
Was deines Herzens Träume mir gegeben —
Noch einmal — nur noch einmal ſtelle mich
So, wie ich damals war, vor deine Seele,
Und dieſem Schatten opfre, was du mir,
Mir ewig nie mehr opfern kannſt.

Eboli.

O Karl!
Wie grauſam ſpielen Sie mit mir!

Carlos.

Sei größer
Als dein Geſchlecht. Vergiß Beleidigungen,
Tu, was vor dir kein Weib getan — nach dir
Kein Weib mehr tun wird. Etwas Unerhörtes

Fordr' ich von dir — Laß mich — auf meinen Knien
Beſchwör' ich dich — laß mich, zwei Worte laß mich
Mit meiner Mutter ſprechen. (Er wirft ſich vor ihr nieder.)

---

16. Auftritt

Die Vorigen. Marquis von Poſa ſtürzt herein; hinter ihm zwei Offiziere der königlichen Leibwache.

Marquis (atemlos, außer ſich dazwiſchentretend).
Was hat er
Geſtanden? Glauben Sie ihm nicht.

Carlos (noch auf den Knieen, mit erhobner Stimme).
Bei allem,
Was heilig —

Marquis (unterbricht ihn mit Heftigkeit).
Er iſt raſend. Hören Sie
Den Raſenden nicht an.

Carlos (lauter, dringender).
Es gilt um Tod
Und Leben. Führen Sie mich zu ihr.

Marquis (zieht die Prinzeſſin mit Gewalt von ihm).
Ich
Ermorde Sie, wenn Sie ihn hören.
(Zu einem von den Offizieren.)
Graf
Von Cordua. Im Namen des Monarchen.
(Er zeigt den Verhaftsbefehl.)
Der Prinz iſt Ihr Gefangener.
(Carlos ſteht erſtarrt, wie vom Donner gerührt. Die Prinzeſſin ſtößt einen Laut des Schreckens aus und will fliehen, die Offiziere erſtaunen. Eine lange und tiefe Pauſe. Man ſieht den Marquis ſehr heftig zittern und mit Mühe ſeine Faſſung behalten.)

(Zum Prinzen.)

Ich bitte
Um Ihren Degen — Fürſtin Eboli,
Sie bleiben; und

(Zu dem Offizier.)

Sie haften mir dafür,
Daß Seine Hoheit niemand ſpreche — niemand —
Sie ſelbſt nicht, bei Gefahr des Kopfs!

(Er ſpricht noch einiges leiſe mit dem Offizier, darauf wendet er ſich zum andern.)

Ich werfe
Sogleich mich ſelbſt zu des Monarchen Füßen,
Ihm Rechenſchaft zu geben —

(Zu Carlos.)

Und auch Ihnen —
Erwarten Sie mich, Prinz — in einer Stunde.

(Carlos läßt ſich ohne Zeichen des Bewußtſeins hinwegführen — Nur im Vorübergehen läßt er einen matten, ſterbenden Blick auf den Marquis fallen, der ſein Geſicht verhüllt. Die Prinzeſſin verſucht es noch einmal, zu entfliehen; der Marquis führt ſie beim Arme zurück.)

17. Auftritt

Prinzeſſin von Eboli. Marquis von Poſa.

Eboli.

Um aller Himmel willen, laſſen Sie
Mich dieſen Ort —

Marquis (führt ſie ganz vor, mit fürchterlichem Ernſt).

Was hat er dir geſagt,
Unglückliche?

Eboli.

Nichts — Laſſen Sie mich — Nichts —

Marquis (hält ſie mit Gewalt zurück. Ernſter).

Wie viel haſt du erfahren? Hier iſt kein
Entrinnen mehr. Du wirſt auf dieſer Welt
Es niemand mehr erzählen.

Eboli (ſieht ihm erſchrocken ins Geſicht).

Großer Gott!
Was meinen Sie damit? Sie wollen mich
Doch nicht ermorden?

Marquis (zieht einen Dolch).

In der Tat, das bin
Ich ſehr geſonnen. Mach' es kurz.

Eboli.

Mich? Mich?
O! ewige Barmherzigkeit! Was hab'
Ich denn begangen?

Marquis
(zum Himmel ſehend, den Dolch auf ihre Bruſt geſetzt).

Noch iſt's Zeit. Noch trat
Das Gift nicht über dieſe Lippen. Ich
Zerſchmettre das Gefäß, und alles bleibt,
Wie es geweſen — Spaniens Verhängnis
Und eines Weibes Leben! —
(Er bleibt in dieſer Stellung zweifelhaft ruhen.)

Eboli
(iſt an ihm niedergeſunken und ſieht ihm feſt ins Geſicht).

Nun? Was zaudern Sie?
Ich bitte nicht um Schonung — Nein! Ich habe
Verdient zu ſterben, und ich will's.

Marquis
(läßt die Hand langſam ſinken. Nach einem kurzen Beſinnen).

Das wäre
So feig, als es barbariſch iſt — Nein! Nein!
Gott ſei gelobt! — Noch gibt's ein andres Mittel!
(Er läßt den Dolch fallen und eilt hinaus. Die Prinzeſſin ſtürzt fort durch eine andere Türe.)

Ein Zimmer der Königin.

18. Auftritt

Die Königin zur Gräfin Fuentes.

Was für ein Auflauf im Palaſte? Jedes
Getöſe, Gräfin, macht mir heute Schrecken.
O ſehen Sie doch nach und ſagen mir,
Was es bedeutet.

(Die Gräfin Fuentes geht ab, und herein ſtürzt die Prinzeſſin von Eboli.)

---

19. Auftritt

Königin. Prinzeſſin von Eboli.

Eboli
(atemlos, bleich und entſtellt vor der Königin niedergeſunken).

Königin! Zu Hilfe!
Er iſt gefangen.

Königin.

Wer?

Eboli.

Der Marquis Poſa
Nahm auf Befehl des Königs ihn gefangen.

Königin.

Wen aber? Wen?

Eboli.

Den Prinzen.

Königin.

Raſeſt du?

Eboli.

Soeben führen ſie ihn fort.

Königin.

Und wer
Nahm ihn gefangen?

Eboli.

Marquis Posa.

Königin.

Nun!
Gott sei gelobt, daß es der Marquis war,
Der ihn gefangen nahm!

Eboli.

Das sagen Sie
So ruhig, Königin? so kalt? — O Gott!
Sie ahnen nicht — Sie wissen nicht —

Königin.

Warum er
Gefangen worden? — Eines Fehltritts wegen,
Vermut' ich, der dem heftigen Charakter
Des Jünglings sehr natürlich war.

Eboli.

Nein! Nein!
Ich weiß es besser — Nein — O Königin!
Verruchte, teufelische Tat! Für ihn
Ist keine Rettung mehr! Er stirbt!

Königin.

Er stirbt!

Eboli.

Und seine Mörderin bin ich!

Königin.

Er stirbt!
Wahnsinnige, bedenkst du?

Eboli.

Und warum —
Warum er ſtirbt! — O hätt' ich wiſſen können,
Daß es bis dahin kommen würde!

Königin (nimmt ſie gütig bei der Hand).

Fürſtin!
Noch ſind Sie außer Faſſung. Sammeln Sie
Erſt Ihre Geiſter, daß Sie ruhiger,
Nicht in ſo grauenvollen Bildern, die
Mein Innerſtes durchſchauern, mir erzählen.
Was wiſſen Sie? Was iſt geſchehen?

Eboli.

O!
Nicht dieſe himmliſche Herablaſſung,
Nicht dieſe Güte, Königin! Wie Flammen
Der Hölle ſchlägt ſie brennend mein Gewiſſen.
Ich bin nicht würdig, den entweihten Blick
Zu Ihrer Glorie empor zu richten.
Zertreten Sie die Elende, die ſich,
Zerknirſcht von Reue, Scham und Selbſtverachtung,
Zu Ihren Füßen krümmt.

Königin.

Unglückliche!
Was haben Sie mir zu geſtehen?

Eboli.

Engel
Des Lichtes! Große Heilige! Noch kennen,
Noch ahnen Sie den Teufel nicht, dem Sie
So liebevoll gelächelt — Lernen Sie
Ihn heute kennen. Ich — ich war der Dieb,
Der Sie beſtohlen.

Königin.
Sie?

Eboli.
Und jene Briefe
Dem König ausgeliefert —

Königin.
Sie?

Eboli.
Der ſich
Erdreiſtet hat, Sie anzuklagen —

Königin.
Sie —
Sie konnten —

Eboli.
Rache — Liebe — Raſerei —
Ich haßte Sie und liebte den Infanten —

Königin.
Weil Sie ihn liebten —?

Eboli.
Weil ich's ihm geſtanden
Und keine Gegenliebe fand.

Königin (nach einem Stillſchweigen).
O jetzt
Enträtſelt ſich mir alles! — Stehn Sie auf.
Sie liebten ihn — ich habe ſchon vergeben.
Es iſt nun ſchon vergeſſen — ſtehn Sie auf.
(Sie reicht ihr den Arm.)

Eboli.
Nein! Nein!
Ein ſchreckliches Geſtändnis iſt noch übrig.
Nicht eher, große Königin —

Königin (aufmerksam).

Was werd' ich
Noch hören müssen? Reden Sie —

Eboli.

Der König —
Verführung — O Sie blicken weg — Ich lese
In Ihrem Angesicht Verwerfung — Das
Verbrechen, dessen ich Sie zeihte — ich
Beging es selbst.

(Sie drückt ihr glühendes Gesicht auf den Boden. Die Königin geht ab. Große Pause. Die Herzogin von Olivarez kommt nach einigen Minuten aus dem Kabinett, in welches die Königin gegangen war, und findet die Fürstin noch in der vorigen Stellung liegen. Sie nähert sich ihr stillschweigend; auf das Geräusch richtet sich die letztere auf und fährt wie eine Rasende in die Höhe, da sie die Königin nicht mehr gewahr wird.)

---

20. Auftritt

Prinzessin von Eboli. Herzogin von Olivarez.

Eboli.

Gott! Sie hat mich verlassen!
Jetzt ist es aus.

Olivarez (tritt ihr näher).

Prinzessin Eboli —

Eboli.

Ich weiß, warum Sie kommen, Herzogin.
Die Königin schickt Sie heraus, mein Urteil
Mir anzukündigen — Geschwind!

Olivarez.

Ich habe
Befehl von Ihrer Majestät, Ihr Kreuz
Und Ihre Schlüssel in Empfang zu nehmen —

Eboli
(nimmt ein goldnes Ordenskreuz vom Buſen und gibt es in die Hände der Herzogin).

Doch einmal noch iſt mir vergönnt, die Hand
Der beſten Königin zu küſſen?

Olivarez.

Im
Marienkloſter wird man Ihnen ſagen,
Was über Sie beſchloſſen iſt.

Eboli (unter hervorſtürzenden Tränen).

Ich ſehe
Die Königin nicht wieder?

Olivarez (umarmt ſie mit abgewandtem Geſicht).

Leben Sie glücklich!

(Sie geht ſchnell fort. Die Prinzeſſin folgt ihr bis an die Türe des Kabinetts, welche ſogleich hinter der Herzogin verſchloſſen wird. Einige Minuten bleibt ſie ſtumm und unbeweglich auf den Knieen davor liegen, dann rafft ſie ſich auf und eilt hinweg mit verhülltem Geſicht.)

---

21. Auftritt

Königin. Marquis von Poſa.

Königin.

Ach endlich, Marquis! Glücklich, daß Sie kommen!

Marquis
(bleich, mit zerſtörtem Geſicht, bebender Stimme und durch dieſen ganzen Auftritt in feierlicher, tiefer Bewegung).

Sind Ihro Majeſtät allein? Kann niemand
In dieſen nächſten Zimmern uns behorchen?

Königin.

Kein Menſch — Warum? Was bringen Sie?

(Indem ſie ihn genauer anſieht und erſchrocken zurücktritt.)

Und wie
So ganz verändert! Was iſt das? Sie machen
Mich zittern, Marquis — alle Ihre Züge
Wie eines Sterbenden entſtellt —

Marquis.

Sie wiſſen
Vermutlich ſchon —

Königin.

Daß Karl gefangen worden,
Und zwar durch Sie, ſetzt man hinzu — So iſt
Es dennoch wahr? Ich wollt' es keinem Menſchen
Als Ihnen glauben.

Marquis.

Es iſt wahr.

Königin.

Durch Sie?

Marquis.

Durch mich.

Königin (ſieht ihn einige Augenblicke zweifelhaft an).

Ich ehre Ihre Handlungen,
Auch wenn ich ſie nicht faſſe — Diesmal aber
Verzeihen Sie dem bangen Weib. Ich fürchte,
Sie ſpielen ein gewagtes Spiel.

Marquis.

Ich hab' es
Verloren.

Königin.

Gott im Himmel!

Marquis.

Seien Sie
Ganz ruhig, meine Königin. Für *ihn*
Iſt ſchon geſorgt. Ich hab' es *mir* verloren.

Königin.

Was werd' ich hören! Gott!

Marquis.

Denn wer,
Wer hieß auf einen zweifelhaften Wurf
Mich alles ſetzen? Alles! So verwegen,
So zuverſichtlich mit dem Himmel ſpielen?
Wer iſt der Menſch, der ſich vermeſſen will,
Des Zufalls ſchweres Steuer zu regieren
Und doch nicht der Allwiſſende zu ſein?
O, es iſt billig! — Doch warum denn jetzt
Von mir? Der Augenblick iſt koſtbar wie
Das Leben eines Menſchen! Und wer weiß,
Ob aus des Richters karger Hand nicht ſchon
Die letzten Tropfen für mich fallen?

Königin.

Aus
Des Richters Hand? — Welch feierlicher Ton!
Ich faſſe nicht, was dieſe Reden meinen,
Doch ſie entſetzen mich —

Marquis.

Er iſt gerettet!
Um welchen Preis er's iſt, gleichviel! Doch nur
Für heute. Wenig Augenblicke ſind
Noch ſein. Er ſpare ſie. Noch dieſe Nacht
Muß er Madrid verlaſſen.

Königin.

Dieſe Nacht noch?

Marquis.

Anſtalten ſind getroffen. In demſelben
Kartäuſerkloſter, das ſchon lange Zeit

Die Zuflucht unſrer Freundſchaft war geweſen,
Erwartet ihn die Poſt. Hier iſt in Wechſeln,
Was mir das Glück auf dieſer Welt gegeben.
Was mangelt, legen Sie noch bei. Zwar hätt' ich
An meinen Karl noch manches auf dem Herzen,
Noch manches, das er wiſſen muß; doch leicht
Könnt' es an Muße mir gebrechen, alles
Perſönlich mit ihm abzutun — Sie ſprechen
Ihn dieſen Abend, darum wend' ich mich
An Sie —

Königin.

Um meiner Ruhe willen, Marquis,
Erklären Sie ſich deutlicher — nicht in
So fürchterlichen Rätſeln reden Sie
Mit mir — Was iſt geſchehn?

Marquis.

Ich habe noch
Ein wichtiges Bekenntnis abzulegen;
In Ihre Hände leg' ich's ab. Mir ward
Ein Glück, wie es nur wenigen geworden:
Ich liebte einen Fürſtenſohn — Mein Herz,
Nur einem einzigen geweiht, umſchloß
Die ganze Welt! — In meines Carlos Seele
Schuf ich ein Paradies für Millionen.
O, meine Träume waren ſchön — Doch es
Gefiel der Vorſehung, mich vor der Zeit
Von meiner ſchönen Pflanzung abzurufen.
Bald hat er ſeinen Roderich nicht mehr,
Der Freund hört auf in der Geliebten. Hier,
Hier — hier — auf dieſem heiligen Altare,
Im Herzen ſeiner Königin leg' ich
Mein letztes koſtbares Vermächtnis nieder,
Hier ſind' er's, wenn ich nicht mehr bin —

(Er wendet ſich ab, Tränen erſticken ſeine Stimme.)

Königin.

Das iſt
Die Sprache eines Sterbenden. Noch hoff' ich,
Es iſt nur Wirkung Ihres Blutes — oder
Liegt Sinn in dieſen Reden?

Marquis
(hat ſich zu ſammeln geſucht und fährt mit feſterem Tone fort).

Sagen Sie
Dem Prinzen, daß er denken ſoll des Eides,
Den wir in jenen ſchwärmeriſchen Tagen
Auf die geteilte Hoſtie geſchworen.
Den meinigen hab' ich gehalten, bin
Ihm treu geblieben bis zum Tod — jetzt iſt's
An ihm, den ſeinigen —

Königin.

Zum Tod?

Marquis.

Er mache —
O ſagen Sie es ihm! — das Traumbild wahr,
Das kühne Traumbild eines neuen Staates,
Der Freundſchaft göttliche Geburt. Er lege
Die erſte Hand an dieſen rohen Stein.
Ob er vollende oder unterliege —
Ihm einerlei! Er lege Hand an. Wenn
Jahrhunderte dahin geflohen, wird
Die Vorſicht einen Fürſtenſohn, wie er,
Auf einem Thron, wie ſeiner, wiederholen
Und ihren neuen Liebling mit derſelben
Begeiſterung entzünden. Sagen Sie
Ihm, daß er für die Träume ſeiner Jugend
Soll Achtung tragen, wenn er Mann ſein wird,
Nicht öffnen ſoll dem tötenden Inſekte
Gerühmter beſſerer Vernunft das Herz

Der zarten Götterblume — daß er nicht
Soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.
Ich hab' es ihm zuvor gesagt —

Königin.

Wie, Marquis?
Und wozu führt —

Marquis.

Und sagen Sie ihm, daß
Ich Menschenglück auf seine Seele lege,
Daß ich es sterbend von ihm fordre — fordre!
Und sehr dazu berechtigt war. Es hätte
Bei mir gestanden, einen neuen Morgen
Heraufzuführen über diese Reiche.
Der König schenkte mir sein Herz. Er nannte
Mich seinen Sohn — Ich führe seine Siegel,
Und seine Alba sind nicht mehr.

(Er hält inne und sieht einige Augenblicke stillschweigend auf die Königin.)

Sie weinen —
O diese Tränen kenn' ich, schöne Seele:
Die Freude macht sie fließen. Doch vorbei,
Es ist vorbei. Karl oder ich. Die Wahl
War schnell und schrecklich. Einer war verloren,
Und ich will dieser eine sein — ich lieber —
Verlangen Sie nicht mehr zu wissen.

Königin.

Jetzt,
Jetzt endlich fang' ich an, Sie zu begreifen —
Unglücklicher, was haben Sie getan?

Marquis.

Zwo kurze Abendstunden hingegeben,
Um einen hellen Sommertag zu retten.
Den König geb' ich auf. Was kann ich auch
Dem König sein? — In diesem starren Boden

Blüht keine meiner Roſen mehr — Europas
Verhängnis reift in meinem großen Freunde!
Auf ihn verweiſ' ich Spanien — Es blute
Bis dahin unter Philipps Hand! — Doch weh!
Weh mir und ihm, wenn ich bereuen ſollte,
Vielleicht das Schlimmere gewählt! — Nein! Nein!
Ich kenne meinen Carlos — das wird nie
Geſchehn — und meine Bürgin, Königin,
Sind Sie!

(Nach einigem Stillſchweigen.)

Ich ſah ſie keimen, dieſe Liebe, ſah
Der Leidenſchaften unglückſeligſte
In ſeinem Herzen Wurzel faſſen — Damals
Stand es in meiner Macht, ſie zu bekämpfen.
Ich tat es nicht. Ich nährte dieſe Liebe,
Die mir nicht unglückſelig war. Die Welt
Kann anders richten. Ich bereue nicht.
Mein Herz klagt mich nicht an. Ich ſahe Leben,
Wo ſie nur Tod — In dieſer hoffnungsloſen Flamme
Erkannt' ich früh der Hoffnung goldnen Strahl.
Ich wollt' ihn führen zum Vortrefflichen,
Zur höchſten Schönheit wollt' ich ihn erheben:
Die Sterblichkeit verſagte mir ein Bild,
Die Sprache Worte — da verwies ich ihn
Auf dieſes — meine ganze Leitung war,
Ihm ſeine Liebe zu erklären.

Königin.

Marquis,
Ihr Freund erfüllte Sie ſo ganz, daß Sie
Mich über ihm vergaßen. Glaubten Sie
Im Ernſt mich aller Weiblichkeit entbunden,
Da Sie zu ſeinem Engel mich gemacht,
Zu ſeinen Waffen Tugend ihm gegeben?
Das überlegten Sie wohl nicht, wie viel

Für unſer Herz zu wagen iſt, wenn wir
Mit ſolchen Namen Leidenſchaft veredeln.

Marquis.

Für alle Weiber, nur für eines nicht.
Auf eines ſchwör' ich — Oder ſollten Sie,
Sie der Begierden edelſter ſich ſchämen,
Der Heldentugend Schöpferin zu ſein?
Was geht es König Philipp an, wenn ſeine
Verklärung in Escurial den Maler,
Der vor ihr ſteht, mit Ewigkeit entzündet?
Gehört die ſüße Harmonie, die in
Dem Saitenſpiele ſchlummert, ſeinem Käufer,
Der es mit taubem Ohr bewacht? Er hat
Das Recht erkauft, in Trümmern es zu ſchlagen,
Doch nicht die Kunſt, dem Silberton zu rufen
Und in des Liedes Wonne zu zerſchmelzen.
Die Wahrheit iſt vorhanden für den Weiſen,
Die Schönheit für ein fühlend Herz. Sie beide
Gehören für einander. Dieſen Glauben
Soll mir kein feiges Vorurteil zerſtören.
Verſprechen Sie mir, ewig ihn zu lieben,
Von Menſchenfurcht, von falſchem Heldenmut
Zu nichtiger Verleugnung nie verſucht,
Unwandelbar und ewig ihn zu lieben;
Verſprechen Sie mir dieſes? — Königin —
Verſprechen Sie's in meine Hand?

Königin.

Mein Herz,
Verſprech' ich Ihnen, ſoll allein und ewig
Der Richter meiner Liebe ſein.

Marquis (zieht ſeine Hand zurück).

Jetzt ſterb' ich
Beruhigt — Meine Arbeit iſt getan.

(Er neigt ſich gegen die Königin und will gehen.)

Königin (begleitet ihn ſchweigend mit den Augen).
Sie gehen, Marquis — ohne mir zu ſagen,
Wenn wir — wie bald — uns wiederſehn?

Marquis
(kommt noch einmal zurück, das Geſicht abgewendet).
Gewiß!
Wir ſehn uns wieder.

Königin.
Ich verſtand Sie, Poſa —
Verſtand Sie recht gut — Warum haben Sie
Mir das getan?

Marquis.
Er oder ich.

Königin.
Nein! Nein!
Sie ſtürzten ſich in dieſe Tat, die Sie
Erhaben nennen. Leugnen Sie nur nicht.
Ich kenne Sie, Sie haben längſt darnach
Gedürſtet — Mögen tauſend Herzen brechen,
Was kümmert Sie's, wenn ſich Ihr Stolz nur weidet.
O jetzt — jetzt lern' ich Sie verſtehn! Sie haben
Nur um Bewunderung gebuhlt.

Marquis (betroffen, vor ſich).
Nein! Darauf
War ich nicht vorbereitet —

Königin (nach einem Stillſchweigen).
Marquis!
Iſt keine Rettung möglich?

Marquis.
Keine.

Königin.

Keine?
Beſinnen Sie ſich wohl. Iſt keine möglich?
Auch nicht durch mich?

Marquis.

Auch nicht durch Sie.

Königin.

Sie kennen mich
Zur Hälfte nur — ich habe Mut.

Marquis.

Ich weiß es.

Königin.

Und keine Rettung?

Marquis.

Keine.

Königin (verläßt ihn und verhüllt das Geſicht).

Gehen Sie!
Ich ſchätze keinen Mann mehr.

Marquis
(in der heftigſten Bewegung vor ihr niedergeworfen).

Königin!
— O Gott! das Leben iſt doch ſchön.
(Er ſpringt auf und geht ſchnell fort. Die Königin in ihr Kabinett.)

Vorzimmer des Königs.

22. Auftritt

Herzog von Alba und Domingo gehen ſtillſchweigend und abgeſondert auf und nieder. Graf Lerma kommt aus dem Kabinett des Königs. Alsdann Don Raimond von Taxis, der Oberpoſtmeiſter.

Lerma.

Ob ſich der Marquis noch nicht blicken laſſen?

Alba.

Noch nicht.
(Lerma will wieder hineingehen.)

Taxis (tritt auf).

Graf Lerma, melden Sie mich an.

Lerma.

Der König ist für niemand.

Taxis.

Sagen Sie,
Ich muß ihn sprechen — Seiner Majestät
Ist äußerst dran gelegen. Eilen Sie.
Es leidet keinen Aufschub.

(Lerma geht ins Kabinett.)

Alba (tritt zum Oberpostmeister).

Lieber Taxis,
Gewöhnen Sie sich zur Geduld. Sie sprechen
Den König nicht —

Taxis.

Nicht? Und warum?

Alba.

Sie hätten
Die Vorsicht denn gebraucht, sich die Erlaubnis
Beim Chevalier von Posa auszuwirken,
Der Sohn und Vater zu Gefangnen macht.

Taxis.

Von Posa? Wie? Ganz recht! Das ist derselbe,
Aus dessen Hand ich diesen Brief empfangen —

Alba.

Brief? Welchen Brief?

Taxis.

Den ich nach Brüssel habe
Befördern sollen —

Alba (aufmerksam).

Brüssel?

Taxis.

Den ich eben
Dem König bringe —

Alba.

Brüſſel! Haben Sie
Gehört, Kaplan? Nach Brüſſel!

Domingo (tritt dazu).

Das iſt ſehr
Verdächtig.

Taxis.

Und wie ängſtlich, wie verlegen
Er mir empfohlen worden!

Domingo.

Ängſtlich? So!

Alba.

An wen iſt denn die Aufſchrift?

Taxis.

An den Prinzen
Von Naſſau und Oranien.

Alba.

An Wilhelm? —
Kaplan! Das iſt Verräterei.

Domingo.

Was könnt'
Es anders ſein? — Ja freilich, dieſen Brief
Muß man ſogleich dem König überliefern.
Welch ein Verdienſt von Ihnen, würd'ger Mann,
So ſtreng zu ſein in Ihres Königs Dienſt!

Taxis.

Hochwürd'ger Herr, ich tat nur meine Pflicht.

Alba.

Sie taten wohl.

Lerma (kommt aus dem Kabinett. Zum Oberpoſtmeiſter).

Der König will Sie ſprechen.

(Taxis geht hinein.)

Der Marquis immer noch nicht da?

Domingo.

Man ſucht

Ihn aller Orten.

Alba.

Sonderbar und ſeltſam.
Der Prinz ein Staatsgefangner, und der König
Noch ſelber ungewiß, warum?

Domingo.

Er war
Nicht einmal hier, ihm Rechenſchaft zu geben?

Alba.

Wie nahm es denn der König auf?

Lerma.

Der König
Sprach noch kein Wort.

(Geräuſch im Kabinett.)

Alba.

Was war das? Still!

Taxis (aus dem Kabinett).

Graf Lerma!

(Beide hinein.)

Alba (zu Domingo).

Was geht hier vor?

Domingo.

Mit dieſem Ton des Schreckens!
Wenn dieſer aufgefangne Brief? — Mir ahnet
Nichts Gutes, Herzog.

Alba.

Lerma läßt er rufen!
Und wissen muß er doch, daß Sie und ich
Im Vorsaal —

Domingo.

Unsre Zeiten sind vorbei.

Alba.

Bin ich derselbe denn nicht mehr, dem hier
Sonst alle Türen sprangen? Wie ist alles
Verwandelt um mich her — wie fremd —

Domingo
(hat sich leise der Kabinettstüre genähert und bleibt lauschend davor stehen).

Horch!

Alba (nach einer Pause).

Alles
Ist totenstill. Man hört sie Atem holen.

Domingo.

Die doppelte Tapete dämpft den Schall.

Alba.

Hinweg! Man kommt.

Domingo (verläßt die Türe).

Mir ist so feierlich,
So bang, als sollte dieser Augenblick
Ein großes Los entscheiden.

---

23. Auftritt

Der Prinz von Parma, die Herzoge von Feria und Medina Sidonia mit noch einigen andern Granden treten auf. Die Vorigen.

Parma.

Ist der König
Zu sprechen?

Alba.

Nein.

Parma.

Nein? Wer iſt bei ihm?

Feria.

Marquis

Von Poſa ohne Zweifel?

Alba.

Den erwartet man

Soeben.

Parma.

Dieſen Augenblick

Sind wir von Saragoſſa eingetroffen.

Der Schrecken geht durch ganz Madrid — Iſt es

Denn wahr?

Domingo.

Ja leider.

Feria.

Es iſt wahr? Er iſt

Durch den Malteſer in Verhaft genommen?

Alba.

So iſt's.

Parma.

Warum? Was iſt geſchehn?

Alba.

Warum?

Das weiß kein Menſch als Seine Majeſtät

Und Marquis Poſa.

Parma.

Ohne Zuziehung

Der Cortes ſeines Königreichs?

Feria.

Weh dem,
Der Teil gehabt an dieſer Staatsverletzung.

Alba.

Weh ihm! So ruf' ich auch.

Medina Sidonia.

Ich auch.

Die übrigen Granden.

Wir alle.

Alba.

Wer folgt mir in das Kabinett? — Ich werfe
Mich zu des Königs Füßen.

Lerma (ſtürzt aus dem Kabinett).

Herzog Alba!

Domingo.

Endlich!
Gelobt ſei Gott!

(Alba eilt hinein.)

Lerma (atemlos, in großer Bewegung).

Wenn der Malteſer kommt,
Der Herr iſt jetzo nicht allein, er wird
Ihn rufen laſſen —

Domingo

(zu Lerma, indem ſich alle übrigen voll neugieriger Erwartung um ihn verſammeln).

Graf, was iſt geſchehen?
Sie ſind ja blaß wie eine Leiche.

Lerma (will ſortellen).

Das
Iſt teufeliſch!

Parma und Feria.

Was denn? Was denn?

Medina Sidonia.

Was macht
Der König?

Domingo (zugleich).

Teufeliſch? Was denn?

Lerma.

Der König hat
Geweint.

Domingo.

Geweint!

Alle (zugleich, mit betretnem Erſtaunen).

Der König hat geweint!

(Man hört eine Glocke im Kabinett. Graf Lerma eilt hinein.)

Domingo (ihm nach, will ihn zurückhalten).

Graf, noch ein Wort — Verziehen Sie — Weg iſt er!
Da ſtehn wir angefeſſelt von Entſetzen.

---

24. Auftritt

Prinzeſſin von Eboli. Feria. Medina Sidonia. Parma. Domingo und übrige Granden.

Eboli (eilig, außer ſich).

Wo iſt der König? Wo? Ich muß ihn ſprechen.
(Zu Feria.)
Sie, Herzog, führen mich zu ihm.

Feria.

Der König
Hat wichtige Verhinderung. Kein Menſch
Wird vorgelaſſen.

Eboli.

Unterzeichnet er
Das fürchterliche Urteil ſchon? Er iſt
Belogen. Ich beweiſ' es ihm, daß er
Belogen iſt.

Domingo (gibt ihr von ferne einen bedeutenden Wink).
Prinzeſſin Eboli!

Eboli (geht auf ihn zu).
Sie auch da, Prieſter? Recht! Sie brauch' ich eben.
Sie ſollen mir's bekräftigen.
(Sie ergreift ſeine Hand und will ihn ins Kabinett mit fortreißen.)

Domingo.
Ich? — Sind
Sie bei ſich, Fürſtin?

Feria.
Bleiben Sie zurück.
Der König hört Sie jetzt nicht an.

Eboli.
Er muß
Mich hören. Wahrheit muß er hören — Wahrheit!
Und wär' er zehenmal ein Gott!

Domingo.
Weg! Weg!
Sie wagen alles. Bleiben Sie zurück.

Eboli.
Menſch, zittre du vor deines Götzen Zorn.
Ich habe nichts zu wagen.
(Wie ſie ins Kabinett will, ſtürzt heraus)

Herzog Alba.
(Seine Augen funkeln, Triumph iſt in ſeinem Gang. Er eilt auf Domingo zu und umarmt ihn.)
Laſſen Sie
In allen Kirchen ein Te Deum tönen.
Der Sieg iſt unſer.

Domingo.
Unſer?

Alba (zu Domingo und den übrigen Granden).
Jetzt hinein
Zum Herrn. Sie ſollen weiter von mir hören.

Fünfter Akt

Ein Zimmer im königlichen Palaſt, durch eine eiſerne Gittertüre von einem großen Vorhofe abgeſondert, in welchem Wachen auf und nieder gehen.

1. Auftritt

Carlos, an einem Tiſche ſitzend, den Kopf vorwärts auf die Arme gelegt, als wenn er ſchlummerte. Im Hintergrunde des Zimmers einige Offiziere, die mit ihm eingeſchloſſen ſind. Marquis von Poſa tritt herein, ohne von ihm bemerkt zu werden, und ſpricht leiſe mit den Offizieren, welche ſich ſogleich entfernen. Er ſelbſt tritt ganz nahe vor Carlos und betrachtet ihn einige Augenblicke ſchweigend und traurig. Endlich macht er eine Bewegung, welche dieſen aus ſeiner Betäubung erweckt.

Carlos

(ſteht auf, wird den Marquis gewahr und fährt erſchrocken zuſammen. Dann ſieht er ihn eine Weile mit großen, ſtarren Augen an und ſtreicht mit der Hand über die Stirne, als ob er ſich auf etwas beſinnen wollte).

Marquis.

Ich bin es, Karl.

Carlos (gibt ihm die Hand).

Du kommſt ſogar noch zu mir!
Das iſt doch ſchön von dir.

Marquis.

Ich bildete
Mir ein, du könnteſt deinen Freund hier brauchen.

Carlos.

Wahrhaftig? Meinteſt du das wirklich? Sieh!
Das freut mich — freut mich unbeſchreiblich. Ach!
Ich wußt' es wohl, daß du mir gut geblieben.

Marquis.

Ich hab' es auch um dich verdient.

Carlos.

Nicht wahr?
O, wir verſtehen uns noch ganz. So hab'
Ich's gerne. Dieſe Schonung, dieſe Milde
Steht großen Seelen an, wie du und ich.
Laß ſein, daß meiner Forderungen eine
Unbillig und vermeſſen war — mußt du
Mir darum auch die billigen verſagen?
Hart kann die Tugend ſein, doch grauſam nie,
Unmenſchlich nie — Es hat dir viel gekoſtet!
O ja, mir deucht, ich weiß recht gut, wie ſehr
Geblutet hat dein ſanftes Herz, als du
Dein Opfer ſchmückteſt zum Altare.

Marquis.

Carlos!
Wie meinſt du das?

Carlos.

Du ſelbſt wirſt jetzt vollenden,
Was ich geſollt und nicht gekonnt — Du wirſt
Den Spaniern die goldnen Tage ſchenken,
Die ſie von mir umſonſt gehofft. Mit mir
Iſt es ja aus — auf immer aus. Das haſt
Du eingeſehn — O dieſe fürchterliche Liebe
Hat alle frühe Blüten meines Geiſtes
Unwiederbringlich hingerafft. Ich bin
Für deine großen Hoffnungen geſtorben.
Vorſehung oder Zufall führen dir
Den König zu — Es koſtet mein Geheimnis,
Und er iſt dein — du kannſt ſein Engel werden.
Für mich iſt keine Rettung mehr — vielleicht
Für Spanien — Ach, hier iſt nichts verdammlich,
Nichts, nichts als meine raſende Verblendung,
Bis dieſen Tag nicht eingeſehn zu haben,
Daß du — ſo groß als zärtlich biſt.

Marquis.

Nein! Das,
Das hab' ich nicht vorhergeſehen — nicht
Vorhergeſehn, daß eines Freundes Großmut
Erfinderiſcher könnte ſein als meine
Weltkluge Sorgfalt. Mein Gebäude ſtürzt
Zuſammen — ich vergaß dein Herz.

Carlos.

Zwar, wenn dir's möglich wär' geweſen, ihr
Dies Schickſal zu erſparen — ſieh, das hätte
Ich unausſprechlich dir gedankt. Konnt' ich
Denn nicht allein es tragen? Mußte ſie
Das zweite Opfer ſein? — Doch ſtill davon!
Ich will mit keinem Vorwurf dich beladen.
Was geht die Königin dich an? Liebſt du
Die Königin? Soll deine ſtrenge Tugend
Die kleinen Sorgen meiner Liebe fragen?
Verzeih mir — ich war ungerecht.

Marquis.

Du biſt's.
Doch — dieſes Vorwurfs wegen nicht. Verdient'
Ich einen, dann verdient' ich alle — und
Dann würd' ich ſo nicht vor dir ſtehen.

(Er nimmt ſein Portefeuille heraus.)

Hier
Sind von den Briefen ein'ge wieder, die
Du in Verwahrung mir gegeben. Nimm
Sie zu dir.

Carlos

(ſieht mit Verwunderung bald die Briefe, bald den Marquis an).

Wie?

Marquis.

Ich gebe ſie dir wieder,
Weil ſie in deinen Händen ſichrer jetzt
Sein dürften als in meinen.

Carlos.

Was iſt das?
Der König las ſie alſo nicht? bekam
Sie gar nicht zu Geſichte?

Marquis.

Dieſe Briefe?

Carlos.

Du zeigteſt ihm nicht alle?

Marquis.

Wer ſagt dir,
Daß ich ihm einen zeigte?

Carlos (äußerſt erſtaunt).

Iſt es möglich?
Graf Lerma.

Marquis.

Der hat dir geſagt? — Ja! Nun
Wird alles, alles offenbar! Wer konnte
Das auch vorausſehn? — Lerma alſo? — Nein,
Der Mann hat lügen nie gelernt. Ganz recht,
Die andern Briefe liegen bei dem König.

Carlos (ſieht ihn lange mit ſprachloſem Erſtaunen an).

Weswegen bin ich aber hier?

Marquis.

Zur Vorſicht,
Wenn du vielleicht zum zweitenmal verſucht
Sein möchteſt, eine Eboli zu deiner
Vertrauten zu erwählen —

Carlos (wie aus einem Traume erwacht).

Ha! Nun endlich!
Jetzt seh' ich — jetzt wird alles Licht —

Marquis (geht nach der Türe).

Wer kommt?

---

2. Auftritt

Herzog Alba. Die Vorigen.

Alba

(nähert sich ehrerbietig dem Prinzen, dem Marquis durch diesen ganzen Auftritt den Rücken zuwendend).

Prinz, Sie sind frei. Der König schickt mich ab,
Es Ihnen anzukündigen.

(Carlos sieht den Marquis verwundert an. Alle schweigen still.)

Zugleich
Schätz' ich mich glücklich, Prinz, der erste sein
Zu dürfen, der die Gnade hat —

Carlos

(bemerkt beide mit äußerster Verwunderung. Nach einer Pause zum Herzog).

Ich werde
Gefangen eingesetzt und frei erklärt,
Und ohne mir bewußt zu sein, warum
Ich beides werde?

Alba.

Aus Versehen, Prinz,
So viel ich weiß, zu welchem irgend ein
— Betrüger den Monarchen hingerissen.

Carlos.

Doch aber ist es auf Befehl des Königs,
Daß ich mich hier befinde?

Alba.

Ja, durch ein
Verſehen Seiner Majeſtät.

Carlos.

Das tut
Mir wirklich leid — Doch wenn der König ſich
Verſieht, kommt es dem König zu, in eigner
Perſon den Fehler wieder zu verbeſſern.
(Er ſucht die Augen des Marquis und beobachtet eine ſtolze Herabſetzung gegen den Herzog.)
Man nennt mich hier Don Philipps Sohn. Die Augen
Der Läſterung und Neugier ruhn auf mir.
Was Seine Majeſtät aus Pflicht getan,
Will ich nicht ſcheinen ihrer Huld zu danken.
Sonſt bin ich auch bereit, vor dem Gerichte
Der Cortes mich zu ſtellen — Meinen Degen
Nehm' ich aus ſolcher Hand nicht an.

Alba.

Der König
Wird keinen Anſtand nehmen, Eurer Hoheit
Dies billige Verlangen zu gewähren,
Wenn Sie vergönnen wollen, daß ich Sie
Zu ihm begleiten darf —

Carlos.

Ich bleibe hier,
Bis mich der König oder ſein Madrid
Aus dieſem Kerker führen. Bringen Sie
Ihm dieſe Antwort.
(Alba entfernt ſich. Man ſieht ihn noch eine Zeitlang im Vorhofe verweilen und Befehle austeilen.)

3. Auftritt

Carlos und Marquis von Posa.

Carlos
(nachdem der Herzog hinaus ist, voll Erwartung und Erstaunen zum Marquis).

Was ist aber das?
Erkläre mir's. Bist du denn nicht Minister?

Marquis.

Ich bin's gewesen, wie du siehst.
(Auf ihn zugehend, mit großer Bewegung.)
O Karl,
Es hat gewirkt. Es hat. Es ist gelungen.
Jetzt ist's getan. Gepriesen sei die Allmacht,
Die es gelingen ließ.

Carlos.

Gelingen! Was?
Ich fasse deine Worte nicht.

Marquis (ergreift seine Hand).

Du bist
Gerettet, Karl — bist frei — und ich —
(Er hält inne.)

Carlos.

Und du?

Marquis.

Und ich — ich drücke dich an meine Brust
Zum erstenmal mit vollem, ganzem Rechte;
Ich hab' es ja mit allem, allem, was
Mir teuer ist, erkauft — O Karl, wie süß,
Wie groß ist dieser Augenblick! Ich bin
Mit mir zufrieden.

Carlos.

Welche plötzliche
Veränderung in deinen Zügen! So

Hab' ich dich nie geſehen. Stolzer hebt
Sich deine Bruſt, und deine Blicke leuchten.

Marquis.

Wir müſſen Abſchied nehmen, Karl. Erſchrick nicht.
O ſei ein Mann. Was du auch hören wirſt,
Verſprich mir, Karl, nicht durch unbänd'gen Schmerz,
Unwürdig großer Seelen, dieſe Trennung
Mir zu erſchweren — du verlierſt mich, Karl —
Auf viele Jahre — Toren nennen es
Auf ewig.

(Carlos zieht ſeine Hand zurück, ſieht ihn ſtarr an und antwortet nichts.)

Sei ein Mann. Ich habe ſehr
Auf dich gerechnet, hab' es nicht vermieden,
Die bange Stunde mit dir auszuhalten,
Die man die letzte ſchrecklich nennt — Ja, ſoll
Ich dir's geſtehen, Karl? ich habe mich
Darauf gefreut — Komm, laß uns niederſitzen —
Ich fühle mich erſchöpft und matt.

(Er rückt nahe an Carlos, der noch immer in einer toten Erſtarrung iſt und ſich unwillkürlich von ihm niederziehen läßt.)

Wo biſt du?
Du gibſt mir keine Antwort? — Ich will kurz ſein.
Den Tag nachher, als wir zum letztenmal
Bei den Kartäuſern uns geſehn, ließ mich
Der König zu ſich fordern. Den Erfolg
Weißt du, weiß ganz Madrid. Das weißt du nicht,
Daß dein Geheimnis ihm verraten worden,
Daß Briefe, in der Königin Schatulle
Gefunden, wider dich gezeugt, daß ich
Aus ſeinem eignen Munde dies erfahren,
Und daß — ich ſein Vertrauter war.

(Er hält inne, Carlos' Antwort zu erfahren; dieſer verharrt in ſeinem Stillſchweigen.)

Ja, Karl!
Mit meinen Lippen brach ich meine Treue.

Ich ſelbſt regierte das Komplott, das dir
Den Untergang bereitete. Zu laut
Sprach ſchon die Tat. Dich frei zu ſprechen, war
Zu ſpät. Mich ſeiner Rache zu verſichern,
War alles, was mir übrig blieb — und ſo
Ward ich dein Feind, dir kräftiger zu dienen.
— Du hörſt mich nicht?

Carlos.

Ich höre. Weiter. Weiter.

Marquis.

Bis hieher bin ich ohne Schuld. Doch bald
Verraten mich die ungewohnten Strahlen
Der neuen königlichen Gunſt. Der Ruf
Dringt bis zu dir, wie ich vorhergeſehn.
Doch ich, von falſcher Zärtlichkeit beſtochen,
Von ſtolzem Wahn geblendet, ohne dich
Das Wageſtück zu enden, unterſchlage
Der Freundſchaft mein gefährliches Geheimnis.
Das war die große Übereilung! Schwer
Hab' ich gefehlt. Ich weiß es. Raſerei
War meine Zuverſicht. Verzeih — ſie war
Auf deiner Freundſchaft Ewigkeit gegründet.

(Hier ſchweigt er. Carlos geht aus ſeiner Verſteinerung in lebhafte Bewegungen über.)

Was ich befürchtete, geſchieht. Man läßt
Dich zittern vor erdichteten Gefahren.
Die Königin in ihrem Blut — das Schrecken
Des widerhallenden Palaſtes — Lermas
Unglückliche Dienſtfertigkeit — zuletzt
Mein unbegreifliches Verſtummen, alles
Beſtürmt dein überraſchtes Herz — du wankſt —
Gibſt mich verloren — Doch, zu edel ſelbſt,
An deines Freundes Redlichkeit zu zweifeln,

Schmückſt du mit Größe ſeinen Abfall aus,
Nun erſt wagſt du, ihn treulos zu behaupten,
Weil du noch treulos ihn verehren darfſt.
Verlaſſen von dem einzigen, wirfſt du
Der Fürſtin Eboli dich in die Arme —
Unglücklicher! in eines Teufels Arme;
Denn dieſe war's, die dich verriet.

(Carlos ſteht auf.)

Ich ſehe
Dich dahin eilen. Eine ſchlimme Ahnung
Fliegt durch mein Herz. Ich folge dir. Zu ſpät.
Du liegſt zu ihren Füßen. Das Geſtändnis
Floh über deine Lippen ſchon. Für dich
Iſt keine Rettung mehr —

Carlos.

Nein! Nein! Sie war
Gerührt. Du irreſt dich. Gewiß war ſie
Gerührt.

Marquis.

Da wird es Nacht vor meinen Sinnen!
Nichts — Nichts — Kein Ausweg — Keine Hilfe — Keine
Im ganzen Umkreis der Natur! Verzweiflung
Macht mich zur Furie, zum Tier — ich ſetze
Den Dolch auf eines Weibes Bruſt — Doch jetzt —
Jetzt fällt ein Sonnenſtrahl in meine Seele.
„Wenn ich den König irrte? Wenn es mir
Gelänge, ſelbſt der Schuldige zu ſcheinen?
Wahrſcheinlich oder nicht! — für ihn genug,
Scheinbar genug für König Philipp, weil
Es übel iſt! Es ſei! ich will es wagen.
Vielleicht ein Donner, der ſo unverhofft
Ihn trifft, macht den Tyrannen ſtutzen — und
Was will ich mehr? Er überlegt, und Karl
Hat Zeit gewonnen, nach Brabant zu flüchten."

Carlos.

Und das — das hätteſt du getan?

Marquis.

Ich ſchreibe
An Wilhelm von Oranien, daß ich
Die Königin geliebt, daß mir's gelungen,
In dem Verdacht, der fälſchlich dich gedrückt,
Des Königs Argwohn zu entgehn — daß ich
Durch den Monarchen ſelbſt den Weg gefunden,
Der Königin mich frei zu nahn. Ich ſetze
Hinzu, daß ich entdeckt zu ſein beſorge,
Daß du, von meiner Leidenſchaft belehrt,
Zur Fürſtin Eboli geeilt, vielleicht
Durch ihre Hand die Königin zu warnen —
Daß ich dich hier gefangen nahm und nun,
Weil alles doch verloren, willens ſei,
Nach Brüſſel mich zu werfen — Dieſen Brief —

Carlos (fällt ihm erſchrocken ins Wort).

Haſt du der Poſt doch nicht vertraut? Du weißt,
Daß alle Briefe nach Brabant und Flandern —

Marquis.

Dem König ausgeliefert werden — Wie
Die Sachen ſtehn, hat Taxis ſeine Pflicht
Bereits getan.

Carlos.

Gott! So bin ich verloren!

Marquis.

Du? Warum du?

Carlos.

Unglücklicher, und du
Biſt mit verloren. Dieſen ungeheuern

Betrug kann dir mein Vater nicht vergeben.
Nein! Den vergibt er nimmermehr.

Marquis.

Betrug?
Du bist zerstreut. Besinne dich. Wer sagt ihm,
Daß es Betrug gewesen?

Carlos (sieht ihm starr ins Gesicht).

Wer, fragst du?
Ich selbst.

(Er will fort.)

Marquis.

Du rasest. Bleib zurück.

Carlos.

Weg! Weg!
Um Gottes willen. Halte mich nicht auf.
Indem ich hier verweile, dingt er schon
Die Mörder.

Marquis.

Desto edler ist die Zeit.
Wir haben uns noch viel zu sagen.

Carlos.

Was?
Eh' er noch alles —

(Er will wieder fort. Der Marquis nimmt ihn beim Arme und sieht ihn bedeutend an.)

Marquis.

Höre, Carlos — War
Ich auch so eilig, so gewissenhaft,
Da du für mich geblutet hast — ein Knabe?

Carlos

(bleibt gerührt und voll Bewunderung vor ihm stehen).

O gute Vorsicht!

Marquis.

Rette dich für Flandern!
Das Königreich ist dein Beruf. Für dich
Zu sterben, war der meinige.

Carlos
(geht auf ihn zu und nimmt ihn bei der Hand, voll der innigsten Empfindung).

Nein! Nein!
Er wird — er kann nicht widerstehn! So vieler
Erhabenheit nicht widerstehn! — Ich will
Dich zu ihm führen. Arm in Arme wollen
Wir zu ihm gehen. Vater, will ich sagen,
Das hat ein Freund für seinen Freund getan.
Es wird ihn rühren. Glaube mir! er ist
Nicht ohne Menschlichkeit, mein Vater. Ja!
Gewiß, es wird ihn rühren. Seine Augen werden
Von warmen Tränen übergehn, und dir
Und mir wird er verzeihn —
(Es geschieht ein Schuß durch die Gittertüre. Carlos springt auf.)
Ha! Wem galt das?

Marquis.

Ich glaube — mir.
(Er sinkt nieder.)

Carlos
(fällt mit einem Schrei des Schmerzens neben ihm zu Boden).

O himmlische
Barmherzigkeit!

Marquis (mit brechender Stimme).

Er ist geschwind — der König —
Ich hoffte — länger — Denk' auf deine Rettung —

Hörſt du? — auf deine Rettung — Deine Mutter
Weiß alles — ich kann nicht mehr —

(Carlos bleibt wie tot bei dem Leichnam liegen. Nach einiger Zeit tritt der König herein, von vielen Granden begleitet, und fährt bei dieſem Anblick betreten zurück. Eine allgemeine und tiefe Pauſe. Die Granden ſtellen ſich in einen halben Kreis um dieſe beiden und ſehen wechſelsweiſe auf den König und ſeinen Sohn. Dieſer liegt noch ohne alle Zeichen des Lebens — der König betrachtet ihn mit nachdenkender Stille.)

---

4. Auftritt

Der König. Carlos. Die Herzoge von Alba, Feria und Medina Sidonia. Der Prinz von Parma. Graf Lerma. Domingo und viele Granden.

König (mit gütigem Ton).

Deine Bitte
Hat ſtattgefunden, mein Infant. Hier bin ich,
Ich ſelbſt, mit allen Großen meines Reichs,
Dir Freiheit anzukündigen.

(Carlos blickt auf und ſieht um ſich her, wie einer, der aus dem Traume erwacht. Seine Augen heften ſich bald auf den König, bald auf den Toten. Er antwortet nicht.)

Empfange
Dein Schwert zurück. Man hat zu raſch verfahren.

(Er nähert ſich ihm, reicht ihm die Hand und hilft ihm ſich aufrichten.)

Mein Sohn iſt nicht an ſeinem Platz. Steh auf.
Komm in die Arme deines Vaters.

Carlos

(empfängt ohne Bewußtſein die Arme des Königs — beſinnt ſich aber plötzlich, hält inne und ſieht ihn genauer an).

Dein
Geruch iſt Mord. Ich kann dich nicht umarmen.

(Er ſtößt ihn zurück. Alle Granden kommen in Bewegung.)

Nein! Steht nicht ſo betroffen da! Was hab'
Ich Ungeheures denn getan? Des Himmels
Geſalbten angetaſtet? Fürchtet nichts.

Ich lege keine Hand an ihn. Seht ihr
Das Brandmal nicht an seiner Stirne? Gott
Hat ihn gezeichnet.

König (bricht schnell auf).

Folgt mir, meine Granden.

Carlos.

Wohin? Nicht von der Stelle, Sire —

(Er hält ihn gewaltsam mit beiden Händen und bekommt mit der einen das Schwert zu fassen, das der König mitgebracht hat. Es fährt aus der Scheide.)

König.

Das Schwert
Gezückt auf deinen Vater?

Alle anwesende Granden (ziehen die ihrigen).

Königsmord!

Carlos

(den König fest an der einen Hand, das bloße Schwert in der andern).

Steckt eure Schwerter ein. Was wollt ihr? Glaubt
Ihr, ich sei rasend? Nein, ich bin nicht rasend.
Wär' ich's, so tatet ihr nicht gut, mich zu
Erinnern, daß auf meines Schwertes Spitze
Sein Leben schwebt. Ich bitte, haltet euch
Entfernt. Verfassungen, wie meine, wollen
Geschmeichelt sein — drum bleibt zurück. Was ich
Mit diesem König abzumachen habe,
Geht euren Leheneid nichts an. Seht nur,
Wie seine Finger bluten! Seht ihn recht an!
Seht ihr? O seht auch hieher — Das hat er
Getan, der große Künstler!

König

(zu den Granden, welche sich besorgt um ihn herumdrängen wollen).

Tretet alle
Zurück. Wovor erzittert ihr? — Sind wir

Nicht Sohn und Vater? Ich will doch erwarten,
Zu welcher Schandtat die Natur —

Carlos.

Natur?
Ich weiß von keiner. Mord iſt jetzt die Loſung.
Der Menſchheit Bande ſind entzwei. Du ſelbſt
Haſt ſie zerriſſen, Sire, in deinen Reichen.
Soll ich verehren, was du höhnſt? — O ſeht!
Seht hieher! Es iſt noch kein Mord geſchehen
Als heute — Gibt es keinen Gott? Was? Dürfen
In ſeiner Schöpfung Könige ſo hauſen?
Ich frage, gibt es keinen Gott? So lange Mütter
Geboren haben, iſt nur einer — einer
So unverdient geſtorben — Weißt du auch,
Was du getan haſt? Nein, er weiß es nicht,
Weiß nicht, daß er ein Leben hat geſtohlen
Aus dieſer Welt, das wichtiger und edler
Und teurer war als er mit ſeinem ganzen
Jahrhundert.

König (mit gelindem Ton).

Wenn ich allzu raſch geweſen,
Geziemt es dir, für den ich es geweſen,
Mich zur Verantwortung zu ziehen?

Carlos.

Wie?
Iſt's möglich? Sie erraten nicht, wer mir
Der Tote war — O ſagt es ihm — helft ſeiner
Allwiſſenheit das ſchwere Rätſel löſen.
Der Tote war mein Freund — Und wollt ihr wiſſen,
Warum er ſtarb? Für mich iſt er geſtorben.

König.

Ha! meine Ahnung!

Carlos.

Blutender, vergib,
Daß ich vor ſolchen Ohren es entweihe!
Doch dieſer große Menſchenkenner ſinke
Für Scham dahin, daß ſeine graue Weisheit
Der Scharfſinn eines Jünglings überliſtet.
Ja, Sire! Wir waren Brüder! Brüder durch
Ein edler Band, als die Natur es ſchmiedet.
Sein ſchöner Lebenslauf war Liebe. Liebe
Für mich ſein großer, ſchöner Tod. Mein war er,
Als Sie mit ſeiner Achtung groß getan,
Als ſeine ſcherzende Beredſamkeit
Mit Ihrem ſtolzen Rieſengeiſte ſpielte.
Ihn zu beherrſchen wähnten Sie — und waren
Ein folgſam Werkzeug ſeiner höhern Plane.
Daß ich gefangen bin, war ſeiner Freundſchaft
Durchdachtes Werk. Mich zu erretten, ſchrieb
Er an Oranien den Brief — O Gott!
Er war die erſte Lüge ſeines Lebens!
Mich zu erretten, warf er ſich dem Tod,
Den er erlitt, entgegen. Sie beſchenkten ihn
Mit Ihrer Gunſt — er ſtarb für mich. Ihr Herz
Und Ihre Freundſchaft drangen Sie ihm auf,
Ihr Zepter war das Spielwerk ſeiner Hände;
Er warf es hin und ſtarb für mich!

(Der König ſteht ohne Bewegung, den Blick ſtarr auf den Boden geheftet. Alle Granden ſehen betreten und furchtſam auf ihn.)

Und war
Es möglich? Dieſer groben Lüge konnten
Sie Glauben ſchenken? Wie gering mußt' er
Sie ſchätzen, da er's unternahm, bei Ihnen
Mit dieſem plumpen Gaukelſpiel zu reichen!
Um ſeine Freundſchaft wagten Sie zu buhlen
Und unterlagen dieſer leichten Probe!

O nein — nein, das war nichts für Sie. Das war
Kein Menſch für Sie! Das wußt' er ſelbſt recht gut,
Als er mit allen Kronen Sie verſtoßen.
Dies ſeine Saitenſpiel zerbrach in Ihrer
Metallnen Hand. Sie konnten nichts, als ihn
Ermorden.

Alba

(hat den König bis jetzt nicht aus den Augen gelaſſen und mit ſichtbarer Unruhe die Bewegungen beobachtet, welche in ſeinem Geſichte arbeiten. Jetzt nähert er ſich ihm furchtſam).

Sire — nicht dieſe Totenſtille. Sehen
Sie um ſich. Reden Sie mit uns.

Carlos.

Sie waren
Ihm nicht gleichgültig. Seinen Anteil hatten
Sie längſt. Vielleicht! Er hätte Sie noch glücklich
Gemacht. Sein Herz war reich genug, Sie ſelbſt
Von ſeinem Überfluſſe zu vergnügen.
Die Splitter ſeines Geiſtes hätten Sie
Zum Gott gemacht. Sich ſelber haben Sie
Beſtohlen — Was werden
Sie bieten, eine Seele zu erſtatten,
Wie dieſe war?

(Ein tiefes Schweigen. Viele von den Granden ſehen weg oder verhüllen das Geſicht in ihren Mänteln.)

O, die ihr hier verſammelt ſteht und vor Entſetzen
Und vor Bewunderung verſtummt — verdammet
Den Jüngling nicht, der dieſe Sprache gegen
Den Vater und den König führt — Seht hieher!
Für mich iſt er geſtorben! Habt ihr Tränen?
Fließt Blut, nicht glühend Erz, in euren Adern?
Seht hieher und verdammt mich nicht!

(Er wendet ſich zum König mit mehr Faſſung und Gelaſſenheit.)

Vielleicht
Erwarten Sie, wie dieſe unnatürliche Geſchichte
Sich enden wird? — Hier iſt mein Schwert. Sie ſind

Mein König wieder. Denken Sie, daß ich
Vor Ihrer Rache zittre? Morden Sie
Mich auch, wie Sie den Edelſten gemordet.
Mein Leben iſt verwirkt. Ich weiß. Was iſt
Mir jetzt das Leben? Hier entſag' ich allem,
Was mich auf dieſer Welt erwartet. Suchen
Sie unter Fremdlingen ſich einen Sohn —
Da liegen meine Reiche —

(Er ſinkt an dem Leichnam nieder und nimmt an dem Folgenden keinen Anteil mehr. Man hört unterdeſſen von ferne ein verworrenes Getöſe von Stimmen und ein Gedräng vieler Menſchen. Um den König herum iſt eine tiefe Stille. Seine Augen durchlaufen den ganzen Kreis, aber niemand begegnet ſeinen Blicken.)

König.

Nun? Will niemand
Antworten? — Jeder Blick am Boden — jedes
Geſicht verhüllt! — Mein Urteil iſt geſprochen.
In dieſen ſtummen Mienen leſ' ich es
Verkündigt. Meine Untertanen haben mich
Gerichtet.

(Das vorige Stillſchweigen — Der Tumult kommt näher und wird lauter. Durch die umſtehenden Granden läuft ein Gemurmel, ſie geben ſich unter einander verlegene Winke; Graf Lerma ſtößt endlich leiſe den Herzog von Alba an.)

Lerma.

Wahrlich! Das iſt Sturm!

Alba (leiſe).

So fürcht' ich.

Lerma.

Man dringt herauf. Man kommt.

5. Auftritt

Ein Offizier von der Leibwache. Die Vorigen.

Offizier (dringend).

Rebellion!
Wo iſt der König?

(Er arbeitet ſich durch die Menge und dringt bis zum König.)

Ganz Madrid in Waffen!
Zu Tauſenden umringt der wütende
Soldat, der Pöbel den Palaſt. Prinz Carlos,
Verbreitet man, ſei in Verhaft genommen,
Sein Leben in Gefahr. Das Volk will ihn
Lebendig ſehen oder ganz Madrid
In Flammen aufgehn laſſen.

Alle Granden (in Bewegung).

Rettet! Rettet
Den König!

Alba (zum König, der ruhig und unbeweglich ſteht).

Flüchten Sie ſich, Sire — Es hat
Gefahr — Noch wiſſen wir nicht, wer
Den Pöbel waffnet —

König

(erwacht aus ſeiner Betäubung, richtet ſich auf und tritt mit Majeſtät unter ſie).

Steht mein Thron noch?
Bin ich noch König dieſes Landes? — Nein.
Ich bin es nicht mehr. Dieſe Memmen weinen,
Von einem Knaben weich gemacht. Man wartet
Nur auf die Loſung, von mir abzufallen.
Ich bin verraten von Rebellen.

Alba.

Sire,
Welch fürchterliche Phantaſie!

König.

Dorthin!
Dort werft euch nieder! Vor dem blühenden,
Dem jungen König werft euch nieder — Ich
Bin nichts mehr — ein ohnmächt'ger Greis!

Alba.

Dahin
Iſt es gekommen! — Spanier!

(Alle drängen ſich um den König herum und knieen mit gezogenen Schwertern vor ihm nieder. Carlos bleibt allein und von allen verlaſſen bei dem Leichnam.)

König

(reißt ſeinen Mantel ab und wirft ihn von ſich).

Bekleidet
Ihn mit dem königlichen Schmuck — Auf meiner
Zertretnen Leiche tragt ihn —

(Er bleibt ohnmächtig in Albas und Lermas Armen.)

Lerma.

Hilfe! Gott!

Feria.

Gott! welcher Zufall!

Lerma.

Er iſt von ſich —

Alba (läßt den König in Lermas und Ferias Händen).

Bringen
Sie ihn zu Bette. Unterdeſſen geb' ich
Madrid den Frieden.

(Er geht ab. Der König wird weggetragen, und alle Granden begleiten ihn.)

6. Auftritt

Carlos bleibt allein bei dem Leichnam zurück. Nach einigen Augenblicken erscheint Ludwig Mercado, sieht sich schüchtern um und steht eine Zeitlang stillschweigend hinter dem Prinzen, der ihn nicht bemerkt.

Mercado.

Ich komme
Von Ihrer Majestät der Königin.

(Carlos sieht wieder weg und gibt ihm keine Antwort.)

Mein Name ist Mercado — Ich bin Leibarzt
Bei Ihrer Majestät — und hier ist meine
Beglaubigung.

(Er zeigt dem Prinzen einen Siegelring — Dieser verharrt in seinem Stillschweigen.)

Die Königin wünscht sehr,
Sie heute noch zu sprechen — wichtige
Geschäfte —

Carlos.

Wichtig ist mir nichts mehr
Auf dieser Welt.

Mercado.

Ein Auftrag, sagte sie,
Den Marquis Posa hinterlassen —

Carlos (steht schnell auf).

Was?
Sogleich.

(Er will mit ihm gehen.)

Mercado.

Nein! Jetzt nicht, gnäd'ger Prinz. Sie müssen
Die Nacht erwarten. Jeder Zugang ist
Besetzt und alle Wachen dort verdoppelt.
Unmöglich ist es, diesen Flügel des
Palastes ungesehen zu betreten.
Sie würden alles wagen —

Carlos.

Aber —

Mercado.

Nur
Ein Mittel, Prinz, ist höchstens noch vorhanden —
Die Königin hat es erdacht. Sie legt
Es Ihnen vor — Doch es ist kühn und seltsam
Und abenteuerlich.

Carlos.

Das ist?

Mercado.

Schon längst
Geht eine Sage, wie Sie wissen, daß
Um Mitternacht in den gewölbten Gängen
Der königlichen Burg, in Mönchsgestalt,
Der abgeschiedne Geist des Kaisers wandle.
Der Pöbel glaubt an dies Gerücht, die Wachen
Beziehen nur mit Schauer diesen Posten.
Wenn Sie entschlossen sind, sich dieser
Verkleidung zu bedienen, können Sie
Durch alle Wachen frei und unversehrt
Bis zum Gemach der Königin gelangen,
Das dieser Schlüssel öffnen wird. Vor jedem Angriff
Schützt Sie die heilige Gestalt. Doch auf
Der Stelle, Prinz, muß Ihr Entschluß gefaßt sein.
Das nöt'ge Kleid, die Maske finden Sie
In Ihrem Zimmer. Ich muß eilen, Ihrer Majestät
Antwort zu bringen.

Carlos.

Und die Zeit?

Mercado.

Die Zeit
Ist zwölf Uhr.

Carlos.

Sagen Sie ihr, daß ſie mich
Erwarten könne.

(Mercado geht ab.)

---

7. Auftritt

Carlos. Graf Lerma.

Lerma.

Retten Sie ſich, Prinz.
Der König wütet gegen Sie. Ein Anſchlag
Auf Ihre Freiheit — wo nicht auf Ihr Leben.
Befragen Sie mich weiter nicht. Ich habe
Mich weggeſtohlen, Sie zu warnen. Fliehen
Sie ohne Aufſchub.

Carlos.

Ich bin in den Händen
Der Allmacht.

Lerma.

Wie die Königin mich eben
Hat merken laſſen, ſollen Sie noch heute
Madrid verlaſſen und nach Brüſſel flüchten.
Verſchieben Sie es nicht, ja nicht! Der Aufruhr
Begünſtigt Ihre Flucht. In dieſer Abſicht
Hat ihn die Königin veranlaßt. Jetzt
Wird man ſich nicht erkühnen, gegen Sie
Gewalt zu brauchen. Im Kartäuſerkloſter
Erwartet Sie die Poſt, und hier ſind Waffen,
Wenn Sie gezwungen ſollten ſein —

(Er gibt ihm einen Dolch und Terzerolen.)

Carlos.

Dank, Dank,
Graf Lerma!

Lerma.

Ihre heutige Geſchichte
Hat mich im Innerſten gerührt. So liebt
Kein Freund mehr! Alle Patrioten weinen
Um Sie. Mehr darf ich jetzt nicht ſagen.

Carlos.

Graf Lerma! Dieſer Abgeſchiedne nannte
Sie einen edlen Mann.

Lerma.

Noch einmal, Prinz!
Reiſen Sie glücklich. Schönre Zeiten werden kommen;
Dann aber werd' ich nicht mehr ſein. Empfangen
Sie meine Huldigung ſchon hier.
(Er läßt ſich auf ein Knie vor ihm nieder.)

Carlos (will ihn zurückhalten. Sehr bewegt).

Nicht alſo —
Nicht alſo, Graf — Sie rühren mich — Ich möchte
Nicht gerne weich ſein —

Lerma (küßt ſeine Hand mit Empfindung).

König meiner Kinder!
O, meine Kinder werden ſterben dürfen
Für Sie. Ich darf es nicht. Erinnern Sie ſich meiner
In meinen Kindern — Kehren Sie in Frieden
Nach Spanien zurücke. Seien Sie
Ein Menſch auf König Philipps Thron. Sie haben
Auch Leiden kennen lernen. Unternehmen Sie
Nichts Blut'ges gegen Ihren Vater! Ja
Nichts Blutiges, mein Prinz! Philipp der Zweite
Zwang Ihren Aeltervater, von dem Thron
Zu ſteigen — Dieſer Philipp zittert heute

Vor ſeinem eignen Sohn! Daran gedenken
Sie, Prinz — und ſo geleite Sie der Himmel!

(Er geht ſchnell weg. Carlos iſt im Begriff, auf einem andern Wege fortzueilen, kehrt aber plötzlich um und wirft ſich vor dem Leichnam des Marquis nieder, den er noch einmal in ſeine Arme ſchließt. Dann verläßt er ſchnell das Zimmer.)

Vorzimmer des Königs.

8. Auftritt.

Ein Gedränge vieler Granden. Es iſt Abend, und Lichter werden angezündet. Herzog von Alba und Herzog von Feria kommen im Geſpräch.

Alba.

Die Stadt iſt ruhig. Wie verließen Sie
Den König?

Feria.

In der fürchterlichſten Laune.
Er hat ſich eingeſchloſſen. Was ſich auch
Ereignen würde, keinen Menſchen will
Er vor ſich laſſen. Die Verräterei
Des Marquis hat auf einmal ſeine ganze
Natur verändert. Wir erkennen ihn
Nicht mehr.

Alba.

Ich muß zu ihm. Ich kann ihn diesmal
Nicht ſchonen. Eine wichtige Entdeckung,
Die eben jetzt gemacht wird —

Feria.

Eine neue
Entdeckung?

Alba.

Ein Kartäuſermönch, der in
Des Prinzen Zimmer heimlich ſich geſtohlen
Und mit verdächt'ger Wißbegier den Tod
Des Marquis Poſa ſich erzählen laſſen,

Fällt meinen Wachen auf. Man hält ihn an.
Man unterſucht. Die Angſt des Todes preßt
Ihm ein Geſtändnis aus, daß er Papiere
Von großem Werte bei ſich trage, die
Ihm der Verſtorbne anbefohlen, in
Des Prinzen Hand zu übergeben — wenn
Er ſich vor Sonnenuntergang nicht mehr
Ihm zeigen würde.

Feria.

Nun?

Alba.

Die Briefe lauten,
Daß Carlos binnen Mitternacht und Morgen
Madrid verlaſſen ſoll.

Feria.

Was?

Alba.

Daß ein Schiff
In Cadix ſegelfertig liege, ihn
Nach Vliſſingen zu bringen — daß die Staaten
Der Niederlande ſeiner nur erwarten,
Die ſpan'ſche Ketten abzuwerfen.

Feria.

Ha!
Was iſt das?

Alba.

Andre Briefe melden,
Daß eine Flotte Solimans bereits
Von Rhodus ausgelaufen — den Monarchen
Von Spanien, laut des geſchloßnen Bundes,
Im Mittelländ'ſchen Meere anzugreifen.

Feria.

Iſt's möglich?

Alba.

Eben dieſe Briefe lehren
Die Reiſen mich verſtehn, die der Malteſer
Durch ganz Europa jüngſt getan. Es galt
Nichts Kleineres, als alle nord'ſchen Mächte
Für der Flamänder Freiheit zu bewaffnen.

Feria.

Das war er!

Alba.

Dieſen Briefen endlich folgt
Ein ausgeführter Plan des ganzen Krieges,
Der von der ſpan'ſchen Monarchie auf immer
Die Niederlande trennen ſoll. Nichts, nichts
Iſt überſehen, Kraft und Widerſtand
Berechnet, alle Quellen, alle Kräfte
Des Landes pünktlich angegeben, alle
Maximen, welche zu befolgen, alle
Bündniſſe, die zu ſchließen. Der Entwurf
Iſt teufliſch, aber wahrlich — göttlich.

Feria.

Welch undurchdringlicher Verräter!

Alba.

Noch
Beruft man ſich in dieſem Brief auf eine
Geheime Unterredung, die der Prinz
Am Abend ſeiner Flucht mit ſeiner Mutter
Zu ſtande bringen ſollte.

Feria.

Wie? Das wäre
Ja heute.

Alba.

Dieſe Mitternacht. Auch hab' ich
Für dieſen Fall Befehle ſchon gegeben.

Sie ſehen, daß es dringt. Kein Augenblick
Iſt zu verlieren — Öffnen Sie das Zimmer
Des Königs.

Feria.

Nein! Der Eintritt iſt verboten.

Alba.

So öffn' ich ſelbſt — Die wachſende Gefahr
Rechtfertigt dieſe Kühnheit —

(Wie er gegen die Türe geht, wird ſie geöffnet, und der König tritt heraus.)

Feria.

Ha! Er ſelbſt!

---

9. Auftritt

König zu den Vorigen.

(Alle erſchrecken über ſeinen Anblick, weichen zurück und laſſen ihn ehrerbietig mitten durch. Er kommt in einem wachen Traume, wie eines Nachtwandlers. — Sein Anzug und ſeine Geſtalt zeigen noch die Unordnung, worein ihn die gehabte Ohnmacht verſetzt hat. Mit langſamen Schritten geht er an den anweſenden Granden vorbei, ſieht jeden ſtarr an, ohne einen einzigen wahrzunehmen. Endlich bleibt er gedankenvoll ſtehen, die Augen zur Erde geſenkt, bis ſeine Gemütsbewegung nach und nach laut wird.)

König.

Gib dieſen Toten mir heraus. Ich muß
Ihn wieder haben.

Domingo (leiſe zum Herzog von Alba).

Reden Sie ihn an.

König (wie oben).

Er dachte klein von mir und ſtarb. Ich muß
Ihn wieder haben. Er muß anders von
Mir denken.

Alba (nähert ſich mit Furcht).

Sire —

König.

Wer redet hier?

(Er ſieht lange im ganzen Kreis herum.)

Hat man
Vergeſſen, wer ich bin? Warum nicht auf
Den Knieen vor mir, Kreatur? Noch bin
Ich König. Unterwerfung will ich ſehen.
Setzt alles mich hintan, weil einer mich
Verachtet hat?

Alba.

Nichts mehr von ihm, mein König!
Ein neuer Feind, bedeutender als dieſer,
Steht auf im Herzen Ihres Reichs —

Feria.

Prinz Carlos —

König.

Er hatte einen Freund, der in den Tod
Gegangen iſt für ihn — für ihn! Mit mir
Hätt' er ein Königreich geteilt! — Wie er
Auf mich herunter ſah! So ſtolz ſieht man
Von Thronen nicht herunter. War's nicht ſichtbar,
Wie viel er ſich mit der Eroberung wußte?
Was er verlor, geſtand ſein Schmerz. So wird
Um nichts Vergängliches geweint — Daß er noch lebte!
Ich gäb' ein Indien dafür. Troſtloſe Allmacht,
Die nicht einmal in Gräber ihren Arm
Verlängern, eine kleine Übereilung
Mit Menſchenleben nicht verbeſſern kann!
Die Toten ſtehen nicht mehr auf. Wer darf
Mir ſagen, daß ich glücklich bin? Im Grabe
Wohnt einer, der mir Achtung vorenthalten.
Was gehn die Lebenden mich an? Ein Geiſt,

Ein freier Mann ſtand auf in dieſem ganzen
Jahrhundert — Einer — Er verachtet mich
Und ſtirbt.

Alba.

So lebten wir umſonſt! — Laßt uns
Zu Grabe gehen, Spanier. Auch noch
Im Tode raubt uns dieſer Menſch das Herz
Des Königs!

König
(Er ſetzt ſich nieder, den Kopf auf den Arm geſtützt).

Wär' er mir alſo geſtorben!
Ich hab' ihn lieb gehabt, ſehr lieb. Er war
Mir teuer wie ein Sohn. In dieſem Jüngling
Ging mir ein neuer, ſchönrer Morgen auf.
Wer weiß, was ich ihm aufbehalten. Er
War meine erſte Liebe. Ganz Europa
Verfluche mich! Europa mag mir fluchen.
Von dieſem hab' ich Dank verdient.

Domingo.

Durch welche
Bezauberung —

König.

Und wem bracht' er dies Opfer?
Dem Knaben, meinem Sohne? Nimmermehr.
Ich glaub' es nicht. Für einen Knaben ſtirbt
Ein Poſa nicht. Der Freundſchaft arme Flamme
Füllt eines Poſa Herz nicht aus. Das ſchlug
Der ganzen Menſchheit. Seine Neigung war
Die Welt mit allen kommenden Geſchlechtern.
Sie zu vergnügen, fand er einen Thron —
Und geht vorüber? Dieſen Hochverrat
An ſeiner Menſchheit ſollte Poſa ſich
Vergeben? Nein. Ich kenn' ihn beſſer. Nicht
Den Philipp opfert er dem Carlos, nur

Den alten Mann dem Jüngling, ſeinem Schüler.
Des Vaters untergehnde Sonne lohnt
Das neue Tagwerk nicht mehr. Das verſpart man
Dem nahen Aufgang ſeines Sohns — O, es iſt klar!
Auf meinen Hintritt wird gewartet.

Alba.

Leſen Sie
In dieſen Briefen die Bekräftigung.

König (ſteht auf).

Er könnte ſich verrechnet haben. Noch,
Noch bin ich. Habe Dank, Natur. Ich fühle
In meinen Sehnen Jünglingskraft. Ich will
Ihn zum Gelächter machen. Seine Tugend
Sei eines Träumers Hirngeſpinſt geweſen.
Er ſei geſtorben als ein Tor. Sein Sturz
Erdrücke ſeinen Freund und ſein Jahrhundert!
Laß ſehen, wie man mich entbehrt. Die Welt
Iſt noch auf einen Abend mein. Ich will
Ihn nützen, dieſen Abend, daß nach mir
Kein Pflanzer mehr in zehen Menſchenaltern
Auf dieſer Brandſtatt ernten ſoll. Er brachte
Der Menſchheit, ſeinem Götzen, mich zum Opfer;
Die Menſchheit büße mir für ihn! — Und jetzt —
Mit ſeiner Puppe fang' ich an.
(Zum Herzog von Alba.)
Was war's
Mit dem Infanten? Wiederholt es mir. Was lehren
Mich dieſe Briefe?

Alba.

Dieſe Briefe, Sire,
Enthalten die Verlaſſenſchaft des Marquis
Von Poſa an Prinz Karl.

König

(durchläuft die Papiere, wobei er von allen Umſtehenden ſcharf beobachtet wird. Nachdem er eine Zeitlang geleſen, legt er ſie weg und geht ſtillſchweigend durch das Zimmer).

Man rufe mir
Den Inquiſitor Kardinal. Ich laſſ'
Ihn bitten, eine Stunde mir zu ſchenken.

(Einer von den Granden geht hinaus. Der König nimmt die Papiere wieder, lieſt fort und legt ſie abermals weg.)

In dieſer Nacht alſo?

Taxis.

Schlag zwei Uhr ſoll
Die Poſt vor dem Kartäuſerkloſter halten.

Alba.

Und Leute, die ich ausgeſendet, ſahen
Verſchiednes Reiſ'geräte, an dem Wappen
Der Krone kenntlich, nach dem Kloſter tragen.

Feria.

Auch ſollen große Summen auf den Namen
Der Königin bei mauriſchen Agenten
Betrieben worden ſein, in Brüſſel zu
Erheben.

König.

Wo verließ man den Infanten?

Alba.

Beim Leichnam des Malteſers.

König.

Iſt noch Licht im Zimmer
Der Königin?

Alba.

Dort iſt alles ſtill. Auch hat
Sie ihre Kammerfrauen zeitiger,
Als ſonſten zu geſchehen pflegt, entlaſſen.

Die Herzogin von Arcos, die zuletzt
Aus ihrem Zimmer ging, verließ ſie ſchon
In tiefem Schlafe.

(Ein Offizier von der Leibwache tritt herein, zieht den Herzog von Feria auf die Seite und ſpricht leiſe mit ihm. Dieſer wendet ſich betreten zum Herzog von Alba, andre drängen ſich hinzu, und es entſteht ein Gemurmel.)

Feria, Taxis, Domingo (zugleich).

Sonderbar!

König.

Was gibt es?

Feria.

Eine Nachricht, Sire, die kaum
Zu glauben iſt —

Domingo.

Zween Schweizer, die ſoeben
Von ihrem Poſten kommen, melden — Es
Iſt lächerlich, es nachzuſagen.

König.

Nun?

Alba.

Daß in dem linken Flügel des Palaſts
Der Geiſt des Kaiſers ſich erblicken laſſen
Und mit beherztem, feierlichen Schritt an ihnen
Vorbeigegangen. Eben dieſe Nachricht
Bekräft'gen alle Wachen, die durch dieſen
Pavillon verbreitet ſtehn, und ſetzen
Hinzu, daß die Erſcheinung in den Zimmern
Der Königin verſchwunden.

König.

Und in welcher
Geſtalt erſchien er?

Offizier.

In dem nämlichen
Gewand, das er zum letztenmal in Justi
Als Hieronymitermönch getragen.

König.

Als Mönch? Und also haben ihn die Wachen
Im Leben noch gekannt? Denn woher wußten
Sie sonst, daß es der Kaiser war?

Offizier.

Daß es
Der Kaiser müsse sein, bewies das Zepter,
Das er in Händen trug.

Domingo.

Auch will man ihn
Schon öfters, wie die Sage geht, in dieser
Gestalt gesehen haben.

König.

Angeredet hat
Ihn niemand?

Offizier.

Niemand unterstand sich.
Die Wachen sprachen ihr Gebet und ließen
Ihn ehrerbietig mitten durch.

König.

Und in den Zimmern
Der Königin verlor sich die Erscheinung?

Offizier.

Im Vorgemach der Königin.

(Allgemeines Stillschweigen.)

König (wendet sich schnell um).

Wie sagt ihr?

Alba.

Sire, wir ſind ſtumm.

König (nach einigem Beſinnen zu dem Offizier).

Laßt meine Garden unter
Die Waffen treten und jedweden Zugang
Zu dieſem Flügel ſperren. Ich bin lüſtern,
Ein Wort mit dieſem Geiſt zu reden.

(Der Offizier geht ab. Gleich darauf ein Page.)

Page.

Sire!
Der Inquiſitor Kardinal.

König (zu den Anweſenden).

Verlaßt uns.

(Der Kardinal Großinquiſitor, ein Greis von neunzig Jahren und blind, auf einen Stab geſtützt und von zwei Dominikanern geführt. Wie er durch ihre Reihen geht, werfen ſich alle Granden vor ihm nieder und berühren den Saum ſeines Kleides. Er erteilt ihnen den Segen. Alle entfernen ſich.)

---

10. Auftritt

Der König und der Großinquiſitor.

(Ein langes Stillſchweigen.)

Großinquiſitor.

Steh'
Ich vor dem König?

König.

Ja.

Großinquiſitor.

Ich war mir's nicht mehr
Vermutend.

König.

Ich erneure einen Auftritt
Vergangner Jahre. Philipp der Infant
Holt Rat bei seinem Lehrer.

Großinquisitor.

Rat bedurfte
Mein Zögling Karl, Ihr großer Vater, niemals.

König.

Um so viel glücklicher war er. Ich habe
Gemordet, Kardinal, und keine Ruhe —

Großinquisitor.

Weswegen haben Sie gemordet?

König.

Ein
Betrug, der ohne Beispiel ist —

Großinquisitor.

Ich weiß ihn.

König.

Was wisset Ihr? Durch wen? Seit wann?

Großinquisitor.

Seit Jahren,
Was Sie seit Sonnenuntergang.

König (mit Befremdung).

Ihr habt
Von diesem Menschen schon gewußt?

Großinquisitor.

Sein Leben
Liegt angefangen und beschlossen in
Der Santa Casa heiligen Registern.

König.

Und er ging frei herum?

Großinquiſitor.

Das Seil, an dem
Er flatterte, war lang, doch unzerreißbar.

König.

Er war ſchon außer meines Reiches Grenzen.

Großinquiſitor.

Wo er ſein mochte, war ich auch.

König (geht unwillig auf und nieder).

Man wußte,
In weſſen Hand ich war — Warum verſäumte man,
Mich zu erinnern?

Großinquiſitor.

Dieſe Frage geb' ich
Zurücke — Warum fragten Sie nicht an,
Da Sie in dieſes Menſchen Arm ſich warfen?
Sie kannten ihn! Ein Blick entlarvte Ihnen
Den Ketzer — Was vermochte Sie, dies Opfer
Dem heil'gen Amt zu unterſchlagen? Spielt
Man ſo mit uns? Wenn ſich die Majeſtät
Zur Hehlerin erniedrigt — hinter unſerm Rücken
Mit unſern ſchlimmſten Feinden ſich verſteht,
Was wird mit uns? Darf einer Gnade finden,
Mit welchem Rechte wurden Hunderttauſend
Geopfert?

König.

Er iſt auch geopfert.

Großinquiſitor.

Nein!
Er iſt ermordet — ruhmlos! freventlich! — Das Blut,

Das unſrer Ehre glorreich fließen ſollte,
Hat eines Meuchelmörders Hand verſpritzt.
Der Menſch war unſer — Was befugte Sie,
Des Ordens heil'ge Güter anzutaſten?
Durch uns zu ſterben, war er da. Ihn ſchenkte
Der Notdurft dieſes Zeitenlaufes Gott,
In ſeines Geiſtes feierlicher Schändung
Die prahlende Vernunft zur Schau zu führen.
Das war mein überlegter Plan. Nun liegt
Sie hingeſtreckt, die Arbeit vieler Jahre!
Wir ſind beſtohlen, und Sie haben nichts
Als blut'ge Hände.

König.

Leidenſchaft riß mich
Dahin. Vergib mir.

Großinquiſitor.

Leidenſchaft! — Antwortet
Mir Philipp der Infant? Bin ich allein
Zum alten Mann geworden? — Leidenſchaft!
(Mit unwilligem Kopfſchütteln.)
Gib die Gewiſſen frei in deinen Reichen,
Wenn du in deinen Ketten gehſt.

König.

Ich bin
In dieſen Dingen noch ein Neuling. Habe
Geduld mit mir.

Großinquiſitor.

Nein! Ich bin nicht mit Ihnen
Zufrieden. — Ihren ganzen vorigen
Regentenlauf zu läſtern! Wo war damals
Der Philipp, deſſen feſte Seele wie
Der Angelſtern am Himmel unverändert
Und ewig um ſich ſelber treibt? War eine ganze

Vergangenheit verſunken hinter Ihnen?
War in dem Augenblick die Welt nicht mehr
Die nämliche, da Sie die Hand ihm boten?
Gift nicht mehr Gift? War zwiſchen Gut und Übel
Und Wahr und Falſch die Scheidewand gefallen?
Was iſt ein Vorſatz? Was Beſtändigkeit,
Was Männertreue, wenn in einer lauen
Minute eine ſechzigjähr'ge Regel
Wie eines Weibes Laune ſchmilzt?

König.

Ich ſah in ſeine Augen — Halte mir
Den Rückfall in die Sterblichkeit zu gut.
Die Welt hat einen Zugang weniger
Zu deinem Herzen. Deine Augen ſind erloſchen.

Großinquiſitor.

Was ſollte Ihnen dieſer Menſch? Was konnte
Er Neues Ihnen vorzuzeigen haben,
Worauf Sie nicht bereitet waren? Kennen
Sie Schwärmerſinn und Neuerung ſo wenig?
Der Weltverbeßrer prahleriſche Sprache
Klang Ihrem Ohr ſo ungewohnt? Wenn das
Gebäude Ihrer Überzeugung ſchon
Von Worten fällt — mit welcher Stirne, muß
Ich fragen, ſchrieben Sie das Bluturteil
Der hunderttauſend ſchwachen Seelen, die
Den Holzſtoß für nichts Schlimmeres beſtiegen?

König.

Mich lüſtete nach einem Menſchen. Dieſe
Domingo —

Großinquiſitor.

Wozu Menſchen? Menſchen ſind
Für Sie nur Zahlen, weiter nichts. Muß ich

Die Elemente der Monarchenkunſt
Mit meinem grauen Schüler überhören?
Der Erde Gott verlerne zu bedürfen,
Was ihm verweigert werden kann — Wenn Sie
Um Mitgefühle wimmern, haben Sie
Der Welt nicht Ihresgleichen zugeſtanden?
Und welche Rechte, möcht' ich wiſſen, haben
Sie aufzuweiſen über Ihresgleichen?

König (wirft ſich in den Seſſel).

Ich bin ein kleiner Menſch, ich fühl's — Du forderſt
Von dem Geſchöpf, was nur der Schöpfer leiſtet.

Großinquiſitor.

Nein, Sire. Mich hintergeht man nicht. Sie ſind
Durchſchaut — Uns wollten Sie entfliehen.
Des Ordens ſchwere Ketten drückten Sie;
Sie wollten frei und einzig ſein.
(Er hält inne. Der König ſchweigt.)
Wir ſind gerochen — Danken Sie der Kirche,
Die ſich begnügt, als Mutter Sie zu ſtrafen.
Die Wahl, die man Sie blindlings treffen laſſen,
War Ihre Züchtigung. Sie ſind belehrt.
Jetzt kehren Sie zu uns zurück — Stünd' ich
Nicht jetzt vor Ihnen — beim lebend'gen Gott!
Sie wären morgen ſo vor mir geſtanden.

König.

Nicht dieſe Sprache! Mäßige dich, Prieſter!
Ich duld' es nicht. Ich kann in dieſem Ton
Nicht mit mir ſprechen hören.

Großinquiſitor.

Warum rufen Sie
Den Schatten Samuels herauf? — Ich gab

Zwei Könige dem ſpan'ſchen Thron und hoffte,
Ein feſt gegründet Werk zu hinterlaſſen.
Verloren ſeh' ich meines Lebens Frucht,
Don Philipp ſelbſt erſchüttert mein Gebäude.
Und jetzo, Sire — Wozu bin ich gerufen?
Was ſoll ich hier? — Ich bin nicht willens, dieſen
Beſuch zu wiederholen.

König.

Eine Arbeit noch,
Die letzte — dann magſt du in Frieden ſcheiden.
Vorbei ſei das Vergangne, Friede ſei
Geſchloſſen zwiſchen uns — Wir ſind verſöhnt?

Großinquiſitor.

Wenn Philipp ſich in Demut beugt.

König (nach einer Pauſe).

Mein Sohn
Sinnt auf Empörung.

Großinquiſitor.

Was beſchließen Sie?

König.

Nichts — oder alles.

Großinquiſitor.

Und was heißt hier alles?

König.

Ich laſſ' ihn fliehen, wenn ich ihn
Nicht ſterben laſſen kann.

Großinquiſitor.

Nun, Sire?

König.

Kannſt du mir einen neuen Glauben gründen,
Der eines Kindes blut'gen Mord verteidigt?

Großinquiſitor.

Die ewige Gerechtigkeit zu ſühnen,
Starb an dem Holze Gottes Sohn.

König.

Du willſt
Durch ganz Europa dieſe Meinung pflanzen?

Großinquiſitor.

So weit, als man das Kreuz verehrt.

König.

Ich frevle
An der Natur — auch dieſe mächt'ge Stimme
Willſt du zum Schweigen bringen?

Großinquiſitor.

Vor dem Glauben
Gilt keine Stimme der Natur.

König.

Ich lege
Mein Richteramt in deine Hände — Kann
Ich ganz zurücke treten?

Großinquiſitor.

Geben Sie
Ihn mir.

König.

Es iſt mein einz'ger Sohn — Wem hab' ich
Geſammelt?

Großinquiſitor.

Der Verweſung lieber als
Der Freiheit.

König (steht auf).

Wir sind einig. Kommt.

Großinquisitor.

Wohin?

König.

Aus meiner Hand das Opfer zu empfangen.

(Er führt ihn hinweg.)

Zimmer der Königin.

Letzter Auftritt

Carlos. Die Königin. Zuletzt der König mit Gefolge.

Carlos

(in einem Mönchsgewand, eine Maske vor dem Gesichte, die er eben jetzt abnimmt, unter dem Arme ein bloßes Schwert. Es ist ganz finster. Er nähert sich einer Türe, welche geöffnet wird. Die Königin tritt heraus, im Nachtkleide, mit einem brennenden Licht. Carlos läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder).

Elisabeth!

Königin

(mit stiller Wehmut auf seinem Anblick verweilend).

So sehen wir uns wieder!

Carlos.

So sehen wir uns wieder!

(Stillschweigen.)

Königin (sucht sich zu fassen).

Stehn Sie auf. Wir wollen
Einander nicht erweichen, Karl. Nicht durch
Ohnmächt'ge Tränen will der große Tote
Gefeiert werden. Tränen mögen fließen
Für kleinre Leiden! — Er hat sich geopfert
Für Sie! Mit seinem teuren Leben

Hat er das Ihrige erkauft — Und dieſes Blut
Wär' einem Hirngeſpinſt gefloſſen? — Carlos!
Ich ſelber habe gut geſagt für Sie.
Auf meine Bürgſchaft ſchied er freudiger
Von hinnen. Werden Sie zur Lügnerin
Mich machen?

Carlos (mit Begeiſterung).

Einen Leichenſtein will ich
Ihm ſetzen, wie noch keinem Könige
Geworden — Über ſeiner Aſche blühe
Ein Paradies!

Königin.

So hab' ich Sie gewollt!
Das war die große Meinung ſeines Todes!
Mich wählte er zu ſeines letzten Willens
Vollſtreckerin. Ich mahne Sie. Ich werde
Auf die Erfüllung dieſes Eides halten.
— Und noch ein anderes Vermächtnis legte
Der Sterbende in meine Hand — Ich gab ihm
Mein Wort — und — warum ſoll ich es verſchweigen?
Er übergab mir ſeinen Karl — Ich trotze
Dem Schein — Ich will vor Menſchen nicht mehr zittern,
Will einmal kühn ſein, wie ein Freund. Mein Herz
Soll reden. Tugend nannt' er unſre Liebe?
Ich glaub' es ihm und will mein Herz nicht mehr —

Carlos.

Vollenden Sie nicht, Königin — Ich habe
In einem langen, ſchweren Traum gelegen.
Ich liebte — jetzt bin ich erwacht. Vergeſſen
Sei das Vergangne! Hier ſind Ihre Briefe
Zurück. Vernichten Sie die meinen. Fürchten
Sie keine Wallung mehr von mir. Es iſt
Vorbei. Ein reiner Feuer hat mein Weſen

Geläutert. Meine Leidenſchaft wohnt in den Gräbern
Der Toten. Keine ſterbliche Begierde
Teilt dieſen Buſen mehr.
(Nach einem Stillſchweigen ihre Hand faſſend.)
Ich kam, um Abſchied
Zu nehmen — Mutter, endlich ſeh' ich ein,
Es gibt ein höher, wünſchenswerter Gut,
Als dich beſitzen — Eine kurze Nacht
Hat meiner Jahre trägen Lauf beflügelt,
Frühzeitig mich zum Mann gereift. Ich habe
Für dieſes Leben keine Arbeit mehr
Als die Erinnerung an ihn! Vorbei
Sind alle meine Ernten —
(Er nähert ſich der Königin, welche das Geſicht verhüllt.)
Sagen Sie
Mir gar nichts, Mutter?

Königin.

Kehren Sie ſich nicht
An meine Tränen, Karl — Ich kann nicht anders —
Doch glauben Sie mir, ich bewundre Sie.

Carlos.

Sie waren unſers Bundes einzige
Vertraute — Unter dieſem Namen werden
Sie auf der ganzen Welt das Teuerſte
Mir bleiben. Meine Freundſchaft kann ich Ihnen
So wenig, als noch geſtern meine Liebe
Verſchenken an ein andres Weib — Doch heilig
Sei mir die königliche Witwe, führt
Die Vorſicht mich auf dieſen Thron.
(Der König, begleitet vom Großinquiſitor und ſeinen Granden, erſcheint im Hintergrunde, ohne bemerkt zu werden.)
Jetzt geh' ich
Aus Spanien und ſehe meinen Vater

Nicht wieder — Nie in dieſem Leben wieder.
Ich ſchätz' ihn nicht mehr. Ausgeſtorben iſt
In meinem Buſen die Natur — Sei'n Sie
Ihm wieder Gattin. Er hat einen Sohn
Verloren. Treten Sie in Ihre Pflichten
Zurück — Ich eile, mein bedrängtes Volk
Zu retten von Tyrannenhand. Madrid
Sieht nur als König oder nie mich wieder.
Und jetzt zum letzten Lebewohl!
(Er küßt ſie.)

Königin.

O Karl!
Was machen Sie aus mir? — Ich darf mich nicht
Empor zu dieſer Männergröße wagen;
Doch faſſen und bewundern kann ich Sie.

Carlos.

Bin ich nicht ſtark, Eliſabeth? Ich halte
In meinen Armen Sie und wanke nicht.
Von dieſer Stelle hätten mich noch geſtern
Des nahen Todes Schrecken nicht geriſſen.
(Er verläßt ſie.)
Das iſt vorbei. Jetzt trotz' ich jedem Schickſal
Der Sterblichkeit. Ich hielt Sie in den Armen
Und wankte nicht. — Still! Hörten Sie nicht etwas?
(Eine Uhr ſchlägt.)

Königin.

Nichts hör' ich als die fürchterliche Glocke,
Die uns zur Trennung lautet.

Carlos.

Gute Nacht denn, Mutter.
Aus Gent empfangen Sie den erſten Brief
Von mir, der das Geheimnis unſers Umgangs

Laut machen ſoll. Ich gehe, mit Don Philipp
Jetzt einen öffentlichen Gang zu tun.
Von nun an, will ich, ſei nichts Heimliches
Mehr unter uns. Sie brauchen nicht das Auge
Der Welt zu ſcheuen — Dies hier ſei mein letzter
Betrug.

(Er will nach der Maske greifen. Der König ſteht zwiſchen ihnen.)

König.

Es iſt dein letzter!

(Die Königin fällt ohnmächtig nieder.)

Carlos

(eilt auf ſie zu und empfängt ſie mit den Armen).

Iſt ſie tot?
O Himmel und Erde!

König (kalt und ſtille zum Großinquiſitor).

Kardinal! Ich habe
Das Meinige getan. Tun Sie das Ihre.

(Er geht ab.)

Anmerkungen

In den letzten Monaten von Schillers Leben wurde der erste Band seiner gesammelten dramatischen Schriften („Theater von Schiller", 5 Bände, 1805—1807 bei Cotta) gedruckt; er enthielt, nach der kleinen „Huldigung der Künste", als erstes großes Drama den „Don Carlos". Die Bearbeitung, die der Dichter für diesen letztwilligen Druck dem „Carlos" angedeihen ließ (vgl. Einleitung S. XXXIII), mußte hinsichtlich des Umfanges, den das Drama durch sie erhielt, auch für die vorliegende Ausgabe maßgebend sein. Im einzelnen dagegen hatten wir vielfach auf ältere Drucke, zum Teil bis auf die erste Buchausgabe von 1787 zurückzugehen; einerseits waren in die späteren Drucke, besonders seit 1799, ohne Mitwirkung des Dichters willkürliche und störende Änderungen der Interpunktion und der Wortformen eingedrungen, die Schiller selbst entgingen und die er daher rückgängig zu machen unterließ; andererseits hatte er in die Ausgabe von 1802 mehrere, besonders metrische Verbesserungen eingeführt, die dem Abdruck im „Theater" wieder mangeln, da Schiller bei dieser letzten Redaktion des Dramas sich eines Druckes von 1801 bediente.

Den eigentlichen Anmerkungen lassen wir — vgl. Einleitung S. XV f. und XLIII — einen genauen Abdruck des für die Entstehungsgeschichte des Dramas so wichtigen Bauerbacher Entwurfs aus dem Jahre 1783 und des ersten Auftrittes in der Fassung vorausgehen, in welcher diesen die „Rheinische Thalia" (März 1785, wiederholt im 1. Heft der „Thalia") brachte.

I. Der Bauerbacher Entwurf.

Dom Karlos Prinz von Spanien.

Trauerspiel.

I. Schritt. Schürzung des Knotens.

A. Der Prinz liebt die Königin. Das wird gezeigt:

1. Aus seiner Aufmerksamkeit auf solche, seiner Lage in ihrer Gegenwart.
2. Seiner ungewöhnlichen Melancholie und Zerstreuung.
3. Dem Korb, den die Prinzessin von Eboli von ihm bekommt.
4. Seiner Szene mit dem Marquis de Posa.
5. Seinen einsamen Gesprächen mit sich selbst.

B. Diese Liebe hat Hindernisse und scheint gefährlich für ihn werden zu können — dies lehren:

1. Karlos' heftige Leidenschaft und Verwegenheit.
2. Der tiefe Affekt seines Vaters, sein Argwohn, seine Neigung zur Eifersucht, seine Rachsucht.
3. Interesse der Grandes, die ihn fürchten und hassen, mit guter Art an ihn zu kommen.
4. Rachsucht der beschämten Prinzessin von Eboli.
5. Auflauschung des müßigen Hofes.
6.

II. Schritt. Der Knoten verwickelter.

A. Karlos' Liebe nimmt zu — Ursachen:

1. Die Hindernisse selbst.
2. Gegenliebe der Königin, diese äußert sich, motiviert sich:
   a) Aus ihrem zärtlichen Herzen, dem ein Gegenstand mangelt.
      α) Philipps Alter, Disharmonie mit ihrer Empfindung.
      β) Zwang ihres Standes.
   b) Aus ihrer anfänglichen Bestimmung und Neigung für den Prinzen. Sie nährt diese angenehmen Erinnerungen gern.

c) Aus ihren Äußerungen in Gegenwart des Prinzen. Inneres Leiden. Furchtſamkeit. Anteil. Verwirrung.
d) Einer mehr als zu erwartenden Kälte gegen Dom Juan, der ihr einige Liebe zeigt.
e) Einigen Funken von Eiferſucht über Karlos' Vertrauen zu der Prinzeſſin von Eboli.
f) Einigen Äußerungen in geheim.
g) Einem Geſpräch mit dem Marquis.
h) Einer Szene mit Karlos.

B. Die Hinderniſſe und Gefahren wachſen. Dies erfährt man:
1. Aus dem Ehrgeiz, der Rachſucht des verſchmähten Dom Juan.
2. — einigen Entdeckungen, die die Prinzeſſin von Eboli macht.
3. — ihrem Einverſtändnis mit jenem.
4. — der immer wachſenden Furcht und Erbitterung der Grandes, die vom Prinzen bedroht und beleidigt werden. Komplott derſelben.
5. Aus des Königs Unwillen über ſeinen Sohn, und Beſtellung der Spionen.

III. Schritt. Anſcheinende Auflöſung, die alle Knoten noch mehr verwickelt.

A. Die Gefahren fangen an, auszubrechen.
1. Der König bekömmt einen Wink und gerät in die heftigſte Eiferſucht.
2. Dom Karlos erbittert den König noch mehr.
3. Die Königin ſcheint den Verdacht zu rechtfertigen.
4. Alles vereinigt ſich, den Prinzen und die Königin ſtrafbar zu machen.
5. Der König beſchließt ſeines Sohnes Verderben.

B. Der Prinz ſcheint allen Gefahren zu entrinnen.
1. Sein Heldenſinn erwacht wieder und fängt an, über ſeine Liebe zu ſiegen.
2. Der Marquis wälzt den Verdacht auf ſich, und verwirrt den Knoten aufs neue.
3. Der Prinz und die Königin überwinden ſich.

4. Prinzeſſin und Juan ſpalten ſich.
5. Der König ſetzt einen Verdacht in den Herzog von Alba.

IV. Schritt. Dom Karlos unterliegt einer neuen Gefahr.
A. Der König entdeckt eine Rebellion ſeines Sohnes.
B. Dieſe erweckt die Eiferſucht wieder.
C. Beide zuſammen vereinigt ſtürzen den Prinzen.

V. Schritt. Auflöſung und Kataſtrophe.
A. Regungen der Vaterliebe, des Mitleids u. ſ. f. ſcheinen den Prinzen zu begünſtigen.
B. Die Leidenſchaft der Königin verſchlimmert die Sache und vollendet des Prinzen Verderben.
C. Das Zeugnis des Sterbenden und das Verbrechen ſeiner Ankläger rechtfertigt den Prinzen zu ſpät.
D. Schmerz des betrogenen Königs und Rache über die Urheber.

II. Der erſte Auftritt des „Dom Karlos" in der „Rheiniſchen Thalia".

Die königlichen Gärten zu Aranjuez.

Erſte Verwandlung.

Ein angenehmer Proſpekt von Orangenalleen, Boskagen, Statuen, Urnen und ſpringenden Waſſern. Die Beleuchtung wird ſo eingerichtet, daß die vordere Bühne dunkel bleibt, die hintere aber munter und hell iſt.

Erſter Auftritt.

Karlos kommt langſam und in Gedanken verſenkt aus dunkeln Boskagen, ſeine zerſtörte Geſtalt verrät den Kampf ſeiner Seele; einigemal ſteht er ſchüchtern ſtill, als wenn er auf etwas horchte. Der Zufall führt ihn vor die Statue der Biblis und des Kaunus, er bleibt nachdenkend davor ſtehen — indem hört man hinter der Szene eine ländliche Muſik von Flöten und Hoboen, die ſich allmählich in der Entfernung verliert. Der Prinz verläßt die Statue in großer Bewegung, man ſieht Traurigkeit und Wut in ſeinen Gebärden abwechſeln, er rennt heftig auf und nieder und fällt zuletzt matt auf ein Kanapee. Unterdeſſen zeigt ſich im Hintergrund der Pater Domingo und bleibt eine Zeitlang ſtehen, ihn zu beobachten. Endlich nähert er ſich, auf das Geräuſch ermuntert ſich Karlos und fährt unwillig auf.

Karlos.

Der Erzſpion verfolgt mich überall
wie die Gerichte Gottes — — Was verlangt Ihr?

Wen ſucht Ihr hier? — Dorthin, ſoviel ich weiß,
hat ſich der König mit dem Hof gezogen.

Domingo.

Der König, Prinz, und alle Grandes ſtehn
verſammelt im Zitronenwald. Die Freude
herrſcht allgemein; ſie zu vollenden, fehlt
nur Karlos noch.

Karlos.

Sie plötzlich zu vergiften?
Iſt König Philipp ſeiner guten Laune
ſchon ſatt, daß er die Nattern ſeines Sohns
zu Gaſte ruft?

Domingo.

Mir unbegreiflich, Prinz.
Der ſchönſte Frühlingstag — die muntern Gärten —
und rings herum die blumenvolle Flur —
Der Himmel ſelbſt wetteifert mit der Gegend,
die Kunſt mit der Natur — Sie aufzuheitern.
Gleich einem Paradies lacht weit und breit
das prächtige Aranjuez, und doch
in Ihrem Aug nicht eine Spur der Freude?

Karlos.

In dieſem lachenden Aranjuez
ſieht Karlos nichts — als ſeine finſtre Seele.

Domingo.

Doch eben dieſer rätſelhafte Gram,
den wir ſchon lang in Ihren Blicken leſen,
der Schrecken Ihres Reichs und das Geheimnis
des ganzen Hofs, hat manche Träne ſchon
dem König, Ihrem Vater, ausgepreßt.

Karlos.

Fließt mir deswegen eine einz'ge minder?
heilt dieſes Herz vielleicht, wenn ſeines blutet?
Nur Tränen hat er für den einz'gen Sohn? —
die gibt auch wohl ein Bettler ſeinem Kinde.
Er preſſe doch nur einen Tropfen Mohn

aus seines Perus unerschöpften Schachten,
den Schmerz in diesem Busen einzuschläfern; —
er biete doch den prahlenden Tribut,
den ihm sein furchtbarer Vasall, das Meer,
aus beiden Indien herüberfront,
ob er vielleicht den Henker seines Karls
damit bestechen kann? — Seht rings herum —
Dies Paradies rief euer großer König
in eine fürchterliche Wildnis her —
er rufe doch — sein Karlos läßt ihn bitten —
ein Lächeln auf mein Angesicht.

Domingo.

Er wird's.
Nur brechen Sie dies grauenvolle Schweigen,
nur öffnen Sie Ihr Herz dem Vaterherzen.
Was Karl dem Philipp anvertraut, wird ja
der König ihm gewähren.

Karlos.

Wird er das? —
Weh mir, und wenn er wollte — kann er das?
und wenn ich mit des Todes letztem Lechzen
es foderte? wenn der erhörte Wunsch
den schon entwichnen Geist aus der Behausung
des Grabs zurücke holte? — Nimmermehr.

Domingo.

Ich zittre, Prinz — Was sagt mir dieses Rätsel?

Karlos.

Bin ich nicht eines großen Königs Sohn?
Mit halben Welten teil' ich meinen Vater,
und dennoch soll an einem einz'gen Wunsch
der große Königssohn zu Tode schmachten?
O welch ein Wunsch — — und doch — ich will ja wenig —
will ja nicht mehr, als ich mit so viel Armen
umreichen kann — —

Domingo.

Wie! Wär es möglich, Prinz?
Wär noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel

dem liebſten ſeiner Söhne weigerte? —
Ich ſtand dabei, als in Toledos Mauren
der ſtolze Karl die Huldigung empfing,
als graue Fürſten zu dem Handkuß wankten
und jetzt in einem — einem Niederfall
Sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen.
Ich ſtand und ſah das junge ſtolze Blut
in ſeine Wangen ſteigen, ſeinen Buſen
von fürſtlichen Entſchlüſſen wallen, ſah
ſein trunknes Aug durch die Verſammlung fliegen,
in Wolluſt brechen — Prinz — und dieſes Aug
ſprach laut: Ich bin geſättigt!

Karlos (nach einem tiefen Nachdenken).

Jener Stunde
vergeſſ' ich nie — mit jener Stunde fing
mein Leben an — ſie floh — es war vollendet.

Domingo.

Vollendet, Prinz? — ein mattes Vorgefühl
der königlichen Zukunft — —

Karlos.

Es iſt aus.
Wenn ſchon das Kind von Diademen träumte,
was kann der Jüngling wünſchen?

Domingo (der ihn laurend anſieht).

ſie zu tragen?

Karlos.

Verwegner Menſch — Ihr ſprecht mit Philipps Sohn,
nichts mehr davon — mir ſchauert vor dem Morgen,
der hinter meines Vaters Sarge nur
mir ſcheinen kann.

Domingo.

Und dennoch, edler Prinz.
Wenn Karlos ohne Hoffnung wünſcht, was ſonſt,
was ſonſt als eine Krone kann er wünſchen?
Groß iſt die Welt — der Arm der Könige
reicht weit —

Karlos.
Hier bricht er.

Domingo.
Auch der Arm der Kirche?
O reden Sie — Die Ruhe ſeines Sohns
kann Philipp nicht zu teuer kaufen.

Karlos.
Nicht?
Auch dann nicht, wenn mein raſender Geluſt
geradenwegs nach ſeinem Herzen zielte?
Auch dann nicht, wenn den frevelhaften Durſt
nur das abſcheulichſte Verbrechen löſchte,
worüber die beſudelte Natur
erſchrocken beben und in Fieberſchauern
ſich werfen würde?

Domingo.
Das iſt ſchrecklich, Prinz.

Karlos.
Jetzt wißt Ihr alles — Geht, und denkt auch nie
darüber nach — Hier endet Philipps Größe,
kann ſein Befehl die Sterne rückwärts drehn
und machen, daß ſich Nord und Süd umarmen? —
Ein ewiges, ein ſchreckliches Geſetz,
mit Blut in unſre Bruſt geätzt — die ſtarre
unwandelbare Regel der Natur
ſteht gegen mich, ein aufgetürmter Pfeiler,
und keine Macht auf Erden reißt ihn um.

Domingo.
Ich ſteh' erſtaunt — Was für ein Ungeheuer
liegt hier im Hinterhalt, wenn ſelbſt die Hoffnung
ſo vieler Throne keinen Reiz mehr hat?

Karlos.
Vergebens grübelt Ihr ihm nach. Ihr müßtet,
Monarch wie ich, in Mutterleib gekrönt,
Ihr müßtet in dem Himmelſtrich des Thrones
erzogen worden ſein und an den Brüſten

des Glücks gelegen haben, wenn Ihr's faßtet,
was einen Fürſten foltert.

Domingo.

Wunderbar —
Noch wunderbarer — — — daß auch Ihre Mutter,
die Königin, dasſelbe ſpricht — —

Karlos (heftig auffahrend).

Was? Mutter? —
Das Wort auf deiner Zunge ſei verflucht,
verflucht der Name aus der Schöpfung.

Domingo.

Prinz?

Karlos (in großer Aufwallung herumgehend).

Sie meine Mutter? — Geh, Unglücklicher,
an eine Mauer haſt du mich geſchleudert —
Sie meine Mutter — Mutter ſagteſt du?
O Himmel, gib, daß ich es dem vergeſſe,
der ſie zu meiner Mutter machte.

Domingo.

Prinz,
es ſind die heiligſte von allen Banden,
die Sie hier läſtern.

Karlos.

Ketten wollt Ihr ſagen.
Furchtbarer, merkt's Euch, raſſeln ſie im Abgrund
der Hölle nicht — Galeeren laſſen los —
das Grab gibt frei — die Ketten der Verdammnis
zerbrechen endlich — dieſe Bande nicht.
Die Zärtlichkeit von allen Müttern, die
geweſen ſind und die noch kommen werden,
macht ewig nimmer wieder gut, was mir
die einzige verdorben hat.

Domingo.

Was hör' ich?
Täuſcht mich mein Ohr? hat mich ein Traum betrogen?
Ganz Spanien liebt ſeine Königin

bis zur Anbetung — Prinz — und Sie allein,
Sie ſollten ſie mit ſolchem Haß verfolgen?

Karlos
(hat ſich geſammelt und wird betroffen).

Domingo.
Unmöglich, Prinz — ſo plötzlich werden Sie
die Stimme Spaniens nicht Lügen ſtrafen,
ſo unnatürlich kann der feurige,
für jede Schönheit ſo begeiſterte,
ſo offne Jüngling nimmermehr entarten.
Was, Prinz? — Das ſchönſte Weib auf dieſer Welt,
beim erſten Blick Monarchin ohne Thron,
kaum zwei und zwanzig Frühlingen entflogen
und eines Greiſen Frau — von der Natur
zur Zärtlichkeit, zur Wolluſt ausgeſtattet —
an eines freudenloſen Eheſtands
tyranniſche Galeere angeſchloſſen —
Franzöſin von Geburt — und Königin —
und ehmals Ihre laut erklärte Braut?
Unmöglich, Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!
Wo ohne Hoffnung Greis und Jüngling lodern,
friert Karlos nicht mit allen Hoffnungen.
Wo alles liebt, kann Karl allein nicht haſſen,
ſo ſeltſam widerſpricht ſich Karlos nicht.
Nein, Prinz — ich ſchwör's in Ihrer Mutter Seele —
das wunderbare Rätſel Ihres Grams,
die Königin — ich wette — kann es löſen.
Verwahren Sie ſich, Prinz, daß ſie es nie,
wie ſehr ſie ihrem Sohn mißfällt, erfahre,
die Zeitung würde ſchrecklich ſein.

Karlos
(welcher dieſe ganze Rede durch die Augen tückiſch auf ihn geheftet hat).
Meint Ihr?

Domingo.
Und äußerſt unerwartet — Wahrlich, Prinz,
auf Ihre Rechnung flüſtert ſich ſchon längſt
von Ohr zu Ohr die luſtigſte Geſchichte.

Wenn Sie noch auf das letztere Turnier
zu Saragoſſa ſich beſinnen mögen,
wo unſern König eine Lanze ſtreifte —
Die Königin mit ihren Damen ſaß
auf des Palaſtes oberſter Altane
und ſah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
„Der König blutet!“ — Man rennt durcheinander,
ein unvernehmlich Murmeln dringt zum Ohr
der Königin: „Der Prinz?“ ruft ſie und will,
und will ſich von der höchſten Galerie
herunterwerfen — „Nein! Der König ſelbſt“
gibt man zur Antwort — „So laßt Ärzte holen“
erwidert ſie, indem ſie Atem ſchöpfte.

Karlos

(nach einigem lebhaften Auf- und Niedergehen, mit erkünſtelter Gleichgültigkeit).

Ihr ſagt mir Wunderdinge, Freund.

Domingo.

Doch wohl
nichts Überraſchendes?

(Indem er ſich dem Prinzen vertraulich nähert.)

Wie glücklich, Prinz,
dörft ich dafür in Ihrer Seele leſen?

Karlos.

Ihr ſollt's, hochwürd'ger Vater — Eurem Amte
verſchweigt man nichts — Ihr klebt ja Eure Tugend
auf Euren Rock — Umſonſt führt Ihr doch wohl
den Schlüſſel nicht zu jedermanns Gewiſſen,
umſonſt, denk' ich, hat König Philipp Euch
das Rechnungsweſen über alle Sünden
der Prinzen vom Geblüt nicht übertragen.

Domingo.

Es gibt auch Lieblingswünſche, Prinz, wobei
man das Gewiſſen nicht zum Richter nimmt.

Karlos.

Dergleichen Wünſche gibt es allerdings,

doch das ſind Heimlichkeiten, die das Plaudern
durchaus nicht leiden können.

Domingo.

Plaudern, Prinz,
iſt meines Amtes ſtrafbarſte Verletzung.

Karlos.

Ich weiß, hochwürd'ger Vater, weiß ja wohl,
wie treulich Ihr der Welt verſchweigt, was Euch
Gott im Vertrauen ſagen mag.

Domingo.

Auch, was
mir meine anvertrauten Lämmer beichten.

Karlos
(nachdem er ſich eine Zeitlang bedacht hat).

Nur noch ein Wörtchen — eh mein ganzes Herz
ſich Euch auf Treu und Glauben überliefert —
Mißtrauen, Herr, vergibt man Philipps Blut,
und keinen Freund entlaſſ' ich ohne Probe.

Domingo.

Ich fürchte keine, Prinz.

Karlos.

Nur Kleinigkeit.
Ihr lacht vielleicht — doch ſie beweiſt für Eure
Verſchwiegenheit mir alles. Hört mich an.

Domingo.

Mit Ungeduld.

Karlos.

Tief drin in der Sierra
Morena zeigt man einen Brunnen euch,
der jetzt vertrocknet iſt, wohin ein alter
kaſtilian'ſcher König ſeine Schätze
geflüchtet hat, als über Spanien
die Furcht der Mauren kam. — Tief unten liegt
ein großer ſchwarzer Quaderſtein, worunter,
der Sage nach, drei Nächte vor dem Feſt

der Auferſtehung ſich der dumpfe Klang
des Goldes hören laſſen ſoll, das jetzt
gehoben werden kann. Wer reines Herzens
in dieſen Brunnen ſich hinunter läßt,
rückt, wie ein Sandkorn, dieſen Felſen weg;
doch kaum (fährt das Orakel fort) daß ihn
ein Schalk berührt, bedecken ſchwarze Beulen
des Frevlers Hand, und der erzürnte Schatz
verſinkt um eines Turmes Höhe tiefer.

Domingo.

Im Ernſt, mein Prinz, ſagt man das wirklich ſo?

Karlos.

So wahr Ihr ehrlich ſeid — Man will ſogar
Waghälſe nennen, die, mit dem Geſpenſt
es aufzunehmen, ſchon im Eimer hingen — —
Doch gählings kam die Angſt an ſie, ſie prieſen
ſich glücklich, daß ſie lebend wieder kamen.
Was dünkt Euch, frommer Vater? — Ihr und ich —
wir könnten's wohl auf gut Gewiſſen wagen?

Domingo.

Wir? — Nimmermehr! Dafür behüt' uns beide
der Himmel, Prinz — Der ſchwache Menſch verſuche
den Teufel nicht — Mir liegt der Mammon gut,
Verzeihung, Prinz. Auch möcht' ich in den Karten
der Unterwelt nicht gern die Hände haben.

Karlos (unwillig zurücktretend).

So, Böſewicht? — und an mein Herz willſt du
die Wünſchelrute halten, daß ſie dir
anſchlage, wo der Zauber liegt? — Du zitterſt
vor Schrecken, die des Fiebers Phantaſie
zuſammenflickte — und biſt frech genug,
in meines Herzens Abſturz dich hinunter
zu winden und Gedanken zu behorchen,
ehrwürdiger als die Myſterien
der Unterwelt? — Elender! Weh dir ſelbſt!
Wohin — wenn dir dein Bubenſtück gelänge —

Wohin verkröchſt du dich? In einer Auſter
Gehirne krümmte deine Seele ſich,
wenn ihr die meinige begegnen ſollte.

Domingo.

Prinz! Sie verkennen mich.

Karlos.

Ich kenne dich.
Biſt du nicht der Dominikanermönch,
der in der fürchterlichen Ordenskutte
den Menſchenmäkler machte? Bin ich irre?
Biſt du es nicht, der die Geheimniſſe
der Ohrenbeicht um bares Geld verkaufte?
Biſt du es nicht, der unter Gottes Larve
die freche Brunſt in fremdem Ehbett löſchte,
den heißen Durſt nach fremdem Golde kühlte,
den Armen fraß und an dem Reichen ſaugte?
Biſt du es nicht, der ohne Menſchlichkeit,
ein Schlächterhund des heiligen Gerichtes,
die fetten Kälber in das Meſſer hetzte?
Biſt du der Henker nicht, der übermorgen,
zum Schimpf des Chriſtentums, das Flammenfeſt
des Glaubens feiert und zu Gottes Ehre
der Hölle die verfluchte Gaſtung gibt?
Betrüg' ich mich? Biſt du der Teufel nicht,
den das vereinigte Geſchrei des Volkes,
des Volks, das ſonſt an Henkerbühnen ſich
beluſtigt und an Scheiterhaufen weidet,
den das vereinigte Geheul der Menſchheit
aus dem entweihten Orden ſtieß —

Domingo.

Iſt's möglich?
Prinz, überlegen Sie, wer ich — — —

Karlos.

O Gott,
ich fühle, daß mich mein erhitztes Blut
an meinen fürchterlichſten Feind verraten,
daß ich für eine Gotteslästerung

an jenem Tag Barmherzigkeit vom Himmel
erlangen kann, Barmherzigkeit von dir
für dieſe Wahrheit nicht! — Ich weiß voraus,
daß König Philipp dir, den du am Seile
zum Himmel und zur Hölle lenkſt, den Arm
zu deiner Rache borgen wird — daß ich
das Schröcklichſte zu fürchten hätte, wenn
das Schröcklichſte nicht hier verborgen läge.

Domingo.

Wie ſehr beklag' ich Sie, mein armer Prinz!
Sie ſelbſt, Sie peinigen Ihr Herz mit leeren
grundloſen Phantaſien.

Karlos.

O zu gut,
zu gut weiß ich, daß ich an dieſem Hof
verraten bin — ich weiß, daß tauſend Augen
beſoldet ſind, mich zu bewachen, weiß,
daß König Philipp ſeinen einz'gen Sohn
an ſeiner Knechte ſchlechteſten verkaufte
und jede von mir aufgefangne Silbe
dem Hinterbringer fürſtlicher bezahlt,
als er noch keine gute Tat bezahlte.
Ich weiß, daß er vielleicht die edelſte
Provinz des Reichs um mein Geheimnis gäbe,
weiß, daß er dieſen ſchwachen Knaben mehr
als das vereinigte Europa fürchtet,
und ich geſtehe, daß er Urſach hat.

(Er will gehen.)

Domingo.

Wohin, mein Prinz? Mit dieſem rätſelhaften
Bericht ſoll ich zum König?

Karlos.

Geht nach Hauſe
und hinterbringet dem, der Euch geſandt.
Nicht ganz umſonſt — das laſſ' ihm Karlos melden —
warf er den Angel aus, doch könnt' es leicht

geſchehen, daß er mehr ans Ufer zöge,
als er zu finden willens war. Man ſpricht
von Baſilisken, deren bloßer Anblick
vergiften ſoll — — er laſſe mein Geheimnis
in Frieden gehn. Der Tag, ſo es enthüllt,
wird ſeiner Ruhe letzter ſein.

Domingo.

Der letzte?

Karlos.

Beweinenswerter Philipp, wie dein Sohn
beweinenswert! — Schon ſeh' ich in die Zukunft —
ſchon ſeh' ich ſie, zwo ungeheure Schlangen,
Furcht und Verdacht, an deiner Seele ſaugen,
dein unglückſel'ger Fürwitz übereilt
die fürchterlichſte der Entdeckungen,
und weinen wirſt du, wenn du ſie gemacht.
Dein Gold kann ſich erſchöpfen — deine Heere
in wilden Schlachten fallen — deine Flotten
in Stürmen untergehen — ihren Zügel
zerreißen deine Völker — unter dir
zuſammenbrechen deine Throne. Nichts
haſt du verloren, wenn dein Herz dir bleibt.
Doch hier, ach hier bedroht dich eine Wunde,
an welcher ſich auch Könige verbluten,
die ewig ohne Löſchung brennt, für die
kein Balſam wächſt in deinen Reichen allen —
Noch ſchmerzt die Wunde nicht; kennſt du ſie nie,
wird ſie dich niemals ſchmerzen!

(Raſch gegen Domingo und höchſt bedeutend.)

Mein Geheimnis
möcht' er in Frieden laſſen. Ich hab' ihn
gewarnt.

(Der Dominikaner entfernt ſich. Karlos begleitet ihn mit den Augen, bis er verſchwunden iſt, dann verfällt er in grübelndes Nachdenken und macht ſich Vorwürfe, daß er dem argliſtigen Prieſter zu viel Blößen gegeben. Wie er im Begriff iſt, hinwegzugehen, ſieht er ſeinen alten akademiſchen Freund, Dom Rodrigo, Marquis von Poſa, der eben jetzt von Brüſſel in Aranjuez anlangte, durch die Allee herabkommen.)

Wenn man nur die vorstehend abgedruckte Thaliafassung des ersten Auftritts mit seiner endgültigen Gestalt vergleicht, so erkennt man schon alle Haupttendenzen der Umarbeitungen, sowohl der ersten (für die Ausgabe von 1787) wie der wesentlich gleiche Zwecke verfolgenden beiden späteren. Die vornehmste dieser Tendenzen, die in den folgenden Anmerkungen durch charakteristische Beispiele veranschaulicht werden, war Kürzung um der dramatischen Wirkung des Ganzen willen. Eine zweite galt der Einheit der Stimmung. Schiller versuchte den Unterschied der Stimmung zwischen den früheren und den späteren Teilen des Werkes zu verwischen. Er schränkte die Breite ein, in der die Liebesgeschichte und die Freundschaft behandelt waren, weil diese nach seiner späteren Absicht der politischen Handlung untergeordnet sein sollten. Er beseitigte Rousseausche Elemente. Er tilgte oder milderte manches, was der anfangs stärker herausgearbeiteten Tendenz gegen das Pfaffenwesen angehörte und dem Leser oder Zuschauer die Stimmung für den später ausgebildeten positiven Ideengehalt des Dramas verderben konnte. Weitere Streichungen und Änderungen betrafen Stellen, die einem Charakter oder einer Situation nicht ganz angemessen schienen, Härten, Ungeschicklichkeiten oder sonstige Mängel der Ausdrucksweise, der Bildersprache, störende Wiederholungen in den Worten oder Gedanken, metrische Nachlässigkeiten. Dazu kommen endlich die in der Einleitung S. XXXV angedeuteten Änderungen.

Schon vor der ersten Umarbeitung muß die prosaische Bühnenbearbeitung, von der uns mehrere, nicht völlig übereinstimmende Texte erhalten sind, begonnen worden sein, da sie noch manches enthält, was 1787 schon fehlt. Und in ihr muß das Ganze früher zum Abschluß gekommen sein als im Jambentext der Buchausgabe. Denn in einem Brief vom 22. April 1787 spricht Schiller von Übersetzung seiner Prosa in Jamben. Es scheint, daß in V, 5 die Prosafassung vor der Jambenfassung den Vorsprung gewonnen hat. Denn von da bis zum Schluß weichen beide viel stärker als vorher von einander ab. Am Ende von V, 5

wird in der Prosafassung Philipp nicht ohnmächtig, sondern rafft sich „mit Majestät“ auf, selbst den Rebellen entgegenzutreten, ihnen „ihren wahren König zu zeigen“. V, 8 und 9 bilden in der Prosafassung fünf kurze Auftritte, deren Texte nicht nur von der Jambenfassung, sondern auch von einander stark abweichen. Das Gerücht verbreitet sich, daß Carlos in dieser Nacht den König ermorden wolle. Philipp ruft aus: „Tritt die Natur aus ihren Fugen?“ und „Betrogen von meinem Freund — meinem Sohn — meiner Königin! Los sind alle meine Bande an Menschen. O Himmel! Entkleide mich ganz meiner Menschheit!“ Im letzten Auftritt ersticht Carlos sich im Augenblick seiner Verhaftung, nachdem er die Unschuld der Königin beteuert hat. Philipp sinkt mit dem Entsetzensschrei „Mein Sohn! o mein Sohn!“ an der Leiche nieder.

Von der Zeit der Handlung des Dramas hat Schiller sich keine ganz bestimmte Vorstellung gemacht. Die Katastrophe, die Altersangaben in V. 973 und 1149 unseres Textes, sowie in V. 143 der Thaliafassung weisen in das Jahr 1568, die Phase der flandrischen Wirren, die vorausgesetzt wird, in die erste Hälfte des Jahres 1567. Im April (vgl. V. 1383) dieses Jahres brach Alba von Madrid auf, im August (vgl. V. 1385) langte er in Brüssel an, worauf die Vollstreckung der mitgeführten „Blutsentenzen“ (vgl. V. 1449) begann. Er war also um die Zeit von Don Carlos' Verhaftung längst nicht mehr in Spanien. Im Frühjahr 1567 verließ Prinz Wilhelm von Oranien die Niederlande, im September wurde Graf Egmont gefangen genommen — beides wird in V. 3487 ff., also unmittelbar vor Carlos' Verhaftung, als noch nicht geschehen vorausgesetzt. Überhaupt hat der Dichter mit den historischen Daten frei geschaltet, z. B. auch mit dem Datum des Unterganges der Armada (vgl. Anm. zu V. 128 ff.). Er hat die Ereignisse, die St.-Réal und geschichtliche Werke ihm überlieferten, um der dramatischen Wirkung willen zusammengerückt. Auch die vor dem Beginn der Handlung liegenden. Die Huldigung (V. 11 ff.) in Toledo, der alten Hauptstadt Spaniens — nicht von den „sechs Königreichen“, die damals zur spanischen Monarchie ge-

hörten, sondern nur von den Ständen Kastiliens geleistet — fand schon 1560 statt. Don Carlos' Aufenthalt auf der nicht weit östlich von Madrid gelegenen Universität Alcala de Henarez (V. 174, 2905, 3624) fiel in den Anfang der sechziger Jahre. Um die Zeit, da die Handlung des Dramas beginnt, lebte der Infant schon viel länger als „acht Monate" (V. 23, 291) wieder am Hof in Madrid. Die Handlung selbst währt bei St.-Réal etwa acht Jahre, im Drama nur einige Tage, deren genaue Zahl nicht mit Bestimmtheit aus den Angaben der Dichtung zu berechnen und für ihr Verständnis unwesentlich ist.

Vers 1. Der königliche Garten in Aranjuez wurde südlich von Madrid im Tal des Tajo durch Philipp II. angelegt, im architektonischen Stil der italienisch-französischen Renaissance- und Barockzeit, den Schiller aus Ludwigsburger und Schwetzinger Anschauung kannte. Wenn in der „Thalia" Domingo die Schöpfung Philipps ein „Paradies" nannte (V. 16), so schalt dagegen die Königin ebendort in I, 3 über die „prächtige Verstümmelung der Werke Gottes" —

„die glatten Buchenwände,
der Bäume banges Zeremoniell,
die starr und steif und zierlich wie sein Hof
in trauriger Parade um mich gähnen."

Sie zog ihre „Einsiedelei" vor, in die „sich die Natur vor den Verfolgungen der Kunst geflüchtet". Ihr Ideal ist danach der malerische englische Park, der in der Rousseauzeit Mode wurde. Der Gegensatz zwischen den beiden Idealen des Gartenstils spielt bei den deutschen Stürmern und Drängern eine Rolle als ein Teil des allgemeinen Gegensatzes zwischen Natur und Konvention. (Vgl. noch Bd. 11, S. 293.) Unmittelbar an die Schilderung des Gartens schloß sich in der „Thalia" eine Klage der Königin, in der auch sie das Lieblingsthema der Rousseauzeit vom Fürstenelend (vgl. Einleitung S. XLI) ausführte:

„Betrübter Rang, der von der ganzen Welt
durch einen unglücksvollen Spalt mich scheidet,
der zwischen meinen königlichen Gram

und eines Freundes offne Bruſt ſich lagert,
der mir die Thräne zum Verbrechen macht,
die ich ſo gern an ſeinem Halſe weinte! — —
Einſiedlerin auf einem öden Thron,
auf welchen nie das Mitleid mich begleitet,
wo nichts als ſklaviſche Verehrung mir
nach einer hergebrachten Formel räuchert,
mein Herz umſonſt nach einem Herzen lechzt."

Das Frankreich, in das Eliſabeth ſich zurückſehnt (401 ff., 844 ff.), war in der Thaliafaſſung mehr noch als ſpäter das von Rouſſeaus Ideen erfüllte des 18ten Jahrhunderts, nicht das hiſtoriſche des 16ten. Auch die Träume von einem „goldenen Alter" (176) ſind charakteriſtiſcher für jenes als für dieſes Jahrhundert. Unter Rouſſeaus Einfluß ſchwärmte man von einer goldenen Zeit der natürlichen Menſchheit, die vor aller Kultur gelegen habe. Gegen Ende des Jahrhunderts liebte man es, ein neues goldenes Zeitalter, ein Zeitalter der ſchönen Humanität, in der Zukunft als Ziel aller Kultur zu konſtruieren. Schiller tat es im Gedicht „Die Künſtler", in ſeinen univerſalhiſtoriſchen und philoſophiſchen Schriften.

V. 21—27. Die „Seele Hamlets", die Schiller in Bauerbach ſeinem Carlos gab (vgl. Einleitung S. XXI), war vorgebildet in der Schilderung, die St.-Réal vom Zuſtande des Prinzen entwirft: „Da die Niedergeſchlagenheit, in der er war, ihm nicht zuließ, einen Entſchluß zu faſſen, noch ſein gegenwärtiger Glückszuſtand es erlaubte, etwas zu unternehmen, ſo ging ſeine Verzweiflung nach und nach in Schwermut über, und daher entſtand das ſonderbare Leben, das er von dieſer Zeit an führte und wodurch er dem König, ſeinem Vater, ſo verhaßt wurde." — Leider geſtattet der hier verfügbare Raum nur gelegentliche Hinweiſe auf das Verhältnis der Dichtung Schillers zu ſeinen Quellen. St.-Réals Novelle iſt durch die Überſetzung in Reclams Univerſalbibliothek dem Leſer zu eigener Vergleichung bequem zugänglich.

80 ff. „Purpur" als Abzeichen der Kardinalswürde, für die die großen katholiſchen Fürſten ein Vorſchlagsrecht beim Papſt hatten.

128 ff. Der hiſtoriſche Sanchez de Roxas Henriquez,

Marques de Poza gehörte einem Geschlecht an, aus dem die Inquisition sich schon mehrere Opfer geholt hatte. Zum Malteser machte Schiller ihn aus der Vorstellung heraus, die er von den alten ritterlichen Mönchsorden hatte, von ihrem alles Irdische verachtenden Heroismus im Kampf um eine Idee. Für den Trauerspielplan „Die Malteser", dessen Konzeption unmittelbar auf die Vollendung des „Don Carlos" folgte, fand Schiller den Stoff bei Watson (vgl. Einleitung S. XXVI), in der Erzählung von dem Kampf um das Fort St. Elmo, in den er seinen Posa als Helden hineinstellte (2899 ff.). Aus Watsons Werk (Übersetzung Lübeck 1778) entnahm Schiller auch das Verzeichnis, von dem 2828 ff. die Rede ist. Doch fügte er den charakteristischen Zug ein, daß bei den Namen nur die Vergehungen, nicht die Verdienste verzeichnet waren. Dem Berichte Watsons folgte er ferner 2852 ff., 2878 ff., nur verlegte er den Untergang der gegen England ausgerüsteten Armada der Charakteristik seines Philipp zuliebe aus dem Jahre 1588 in das Jahr 1568. Jener Untergang interessierte ihn als Niederlage der Tyrannei vor der Freiheit, wie sein Gedicht „Die unüberwindliche Flotte" (Bd. 1, S. 248) verrät.

141 ff. Schiller schrieb an Körner: „Die gütige Vorsehung, die meine leisesten Wünsche hörte, hat mich Dir in die Arme geführt, und ich hoffe, auch Dich mir", an Huber: „Ich brauche zu meiner geheimern Glückseligkeit einen rechten wahren Herzensfreund, der mir stets an der Hand ist, wie mein Engel." Mit 4793 f. vergleichen sich Schillers Briefworte an Körner: „Wir sind Brüder durch Wahl, mehr, als wir es durch Geburt sein könnten" — und mit 1013 f.: „Einzeln können wir nichts. Aber was existiert im unermeßlichen Reiche der Wahrheit, worüber Menschen wie wir, verbrüdert wie wir, nicht endlich Meister werden sollten?" Auf 1013 f. nahm Schiller ausdrücklich Bezug in einem Brief an Huber: „O ich drücke Dich im Geiste an mein Herz — (mein Rodrigo! möcht' ich Dir zurufen). Wenigstens wollen wir Arm in Arm bis vor die Falltüre der Sterblichkeit dringen, wo die Linien zwischen Menschen und Geistern gezogen sind."

164. Karl V., der sich im Jahre 1556 in das zur Provinz Estremadura gehörige Hieronymitenkloster San Juste (Geronimo de S. Juste) zurückzog (5125 f.) und seinem Sohn Philipp II. die Regierung überließ. Die in 4951 ff. vertretene Ansicht, daß der letztere ihn dazu gezwungen habe, entnahm Schiller dem Buchdrama Portrait de Philippe II von Mercier, das 1785 erschien und von dessen Vorrede, dem Précis historique, das zweite Heft der „Thalia" eine Übersetzung brachte. Mit dem Pater Hyazinth dieses Dramas hat der Prior in II, 14 mehr Ähnlichkeit als mit dem Klosterbruder des „Nathan". Auch in Posas Reden (III, 10) klingt manches an das französische Stück, an Reden Hyazinths, mehr noch der Königin Elisabeth an.

182 ff. Die Qualen der Einsamkeit und die Sehnsucht nach einem Freunde, die Philipp (1109 ff., 2809 ff., 3114 ff.) mit Carlos teilt, sprechen aus Schillers eigenen Briefen während der ersten Zeit der Arbeit an dem Drama: „Es ist schröcklich, ohne Menschen, ohne eine mitfühlende Seele zu sein"; „In meiner einsamen grillenhaften Zelle möchte ich oft meine tägliche Kost um eine menschliche Gesellschaft dahingeben"; (an Körner) „Ihre liebevollen Geständnisse trafen mich in einer Epoche, wo ich das Bedürfnis eines Freundes lebhafter als jemals fühlte"; „Ich habe keine Seele hier, keine einzige, die die Leere meines Herzens füllte, keine Freundin, keinen Freund." Für die Rolle der Freundschaft in dem Drama ist die folgende Briefstelle bedeutsam: „Ein großes, ein warmes Herz ist die ganze Anlage zur Seligkeit, und ein Freund ist ihre Vollendung." Der Kultus des Herzens, der im „Don Carlos" getrieben wird, bildete im 18. Jahrhundert, als eine neue Gefühlsweise sich gegen die konventionelle erhob, in den Werken wie im Leben unsrer Schriftsteller ein wichtiges Element. Das „fühlende Herz" (679, 4365) wurde besonders seit dem Erscheinen von Klopstocks ersten Dichtungen gefeiert. Die Begeisterung des Herzens (4290—96) wurde namentlich seit Herders Auftreten gegen die einseitige Verstandespflege mancher aufgeklärten Kreise, der Rationalisten, verteidigt. Schiller will, daß sie in seinem Freundschaftsbund mit Körner

und Huber „ſtets die erſte treibende Gewalt bleibe", er rühmt ſie in einem Brief an Körner als die Mutter großer Taten und als ein Glück, das er nicht für den höchſten Triumph der kalten Vernunft hingeben möchte. Körner antwortet: „Kalte Vernunft ſoll mir nie meine edelſten Freuden zerſtören." Der Kultus des Herzens artete vielfach ins Überſchwängliche aus. Die Freundſchaft kam in der Pflege, die ſie bei den Empfindſamen fand, der Liebe nahe. Schillers Freundſchaft ſtreifte dieſes empfindſame Weſen erſt im Verkehr mit Körner ab. In der „Thalia" folgte auf 217 noch:

„Ich ſtand und ſah den Kuß, wornach ich geizte,
vorbei an mir auf fremde Wangen fallen."

Die Sitten der Empfindſamen, die auch ihre Bewunderung fremder Tugend, ihr Mitleid und andere humane Regungen gern überſchwänglich in den Formen des Liebesverkehrs äußerten, müſſen wir in Betracht ziehen, um Carlos' Benehmen gegen die Eboli 1812 ff. richtig zu verſtehen. Auch da ging die Empfindſamkeit in der Thaliafaſſung noch weiter, wo es (vgl. 1826) hieß:

„Ja — laß mich deinen Engel ſein — du willſt?
doch Engel dürfen ſich ja küſſen? Nun,
bei dieſem Kuß —"

Sehr leicht kamen den Empfindſamen die Tränen. Ihr Lob ſetzte ſich 1081 noch in der erſten Buchausgabe überſchwänglich fort:

„Was Wolluſt aus der Marter preßt, was ſelbſt
den Kummer neidenswürdig macht, den Menſchen
noch einmal an den Himmel knüpft und Engel
zur Sterblichkeit herunterlocken könnte,
des Weinens ſüße Freuden kennt er nicht."

199 f. Das Bild des Saitenſpiels kehrt 3120, 4821 wieder. Vgl. auch Anm. zu 2772. In einem Brief des Jahres 1783 ſagt Schiller von ſich und einem Freunde: „Wir müſſen notwendig gleich bezogen ſein", in einem anderen findet ſich „Klang meines Gemüts", „Inſtrument meiner Empfindung".

208. Matroſenkleider wurden in Schillers Zeit Kindermode.

224 f. lauteten urſprünglich in Schillerſchem Jugendſtil:

„du ſchielteſt mich bedaurend an: ‚Nimm du
mit deinem Thron vorlieb — — Monarchenknabe!‘“

236. Königin von Böhmen war Philipps II. Schweſter Maria, vermählt mit dem ſpäteren Kaiſer Maximilian II. An der heroiſchen Freundſchaftslegende, zu der Schiller den Bericht St.-Réals über Carlos' Beſtrafung umgeſtaltet hat, tadelte Wieland, daß Poſa in ihr eine unedle Rolle ſpiele.

276 ff. waren in der „Thalia“ viel weniger präzis gefaßt:

„Weltgebräuche,
die Tafeln der Natur und Roms Geſetze
verklagen dieſe Leidenſchaft. Mein Wunſch
ſtößt fürchterlich auf meines Vaters Liebe.“

309. Für „knechtiſche“ hieß es in der Thaliafaſſung „viehiſche“, für „geraubt“ in 674 „geſtohlen“.

348—352. Der junge Schiller leitete in moralphiloſophiſchen Schriften wie Dichtungen (bei Franz Moor, Fiesco) moraliſche Verirrung gern aus „Verwirrung des Gedankenſyſtems“, Verbrechen aus ſophiſtiſcher Ausbildung und Anwendung von Vernunftſätzen her. Wie Carlos klagt der Julius der „Philoſophiſchen Briefe“, daß er durch ſophiſtiſche Grübelei an Abgründe gelange. Der Abgrund in 352 iſt derſelbe, zu dem Franz Moor durch Sophismen gezogen wird: der Gedanke des Vatermordes (vgl. Einl. S. VI und Anmerkungen S. 308 und zu V. 714). Die Feindſchaft zwiſchen Vater und Sohn bis zu dieſem Gedanken gehört zu den Familiengreueln, in deren Geſtaltung die deutſche Poeſie ſeit der Mitte des 18. Jahrhunderts ſchwelgte (vgl. Einl. S. XIII).

402 f. Die allgemeine Wahrheit in klaſſiſcher Form hat ſich allmählich aus individuellerer Faſſung entwickelt. In der „Thalia“ ſtand: „ſo ſchnell vergeſſen Pariſermädchen ihre Heimat nicht“, in der erſten Buchausgabe: „Wir alle, glaub' ich, ſind für das Vaterland parteiiſch.“ Auch der zum geflügelten Wort gewordene Ausruf 1149 f. lautete urſprünglich individueller:

„Dreiundzwanzig Jahre,
und König Philipps Sohn, und nichts gebaut
und nichts zertrümmert unter dieſem Monde."

405. Ziſterzienſerkloſter in der Normandie mit beſonders ſtrenger Regel, dem Gelübde des Schweigens, geſtiftet im Jahre 1122. — El Pardo (410) Luſtſchloß nördlich von Madrid.

418. Auto da Fe (= actus fidei) iſt das öffentlich vollzogene Glaubensurteil der Inquiſition, Ketzerverbrennung. Die Inquiſition, sanctum officium (5168 „heil'ges Amt"), war dem Dominikanerorden (5143, 5179) übertragen, von deſſen Stifter der Domingo des Dramas ſeinen Namen hat. Großinquiſitor von Spanien (5094, 5143 ff.) war ſeit Anfang des Jahres 1568 der Kardinal Eſpinoſa, in der deutſchen Überſetzung von St.-Réals Novelle (Eiſenach 1784), die Schiller in Mannheim benutzte, und bei Mercier heißt er, wie in der „Thalia", Spinola. „Santa Caſa" (5157) hieß eigentlich das Gefängnis der Inquiſition.

472, 504 f. Regentin-Mutter war Katharina von Medici offiziell nur bis 1563, tatſächlich blieb ſie es aber auch während der Regierungszeit ihrer Söhne Karl IX. und Heinrich III., alſo der Brüder Eliſabeths. — Brantôme (vgl. Einl. S. XVII) erzählt ausführlich von dem gnädigen Empfang, den er ſelbſt und andere bei der ſpaniſchen Königin fanden, wenn ſie Nachricht von ihren franzöſiſchen Verwandten brachten: „denn es war ihre höchſte Freude, von ihnen zu hören."

514 f. Die Reminiſzenz an den Anfang der Homeriſchen Odyſſee ſtammt erſt aus Schillers klaſſiziſtiſcher Zeit. In der „Thalia" fehlte die Stelle ganz, wie anderes in dieſem Auftritt, was der Dichter ſpäter einfügte, um ſeinen Poſa von vornherein als eine bedeutende Perſönlichkeit erſcheinen zu laſſen. In der Ausgabe von 1787 lautete ſie weniger allgemein, intereſſanter:

„den halben Norden, leſ' ich, durchgereiſt —
In London waren Sie ſehr lang'.

Mondekar (mißt den Marquis mit großen Augen). In London!
Eboli. In London! — Alſo hat der Chevalier

die Ketzer-Königin gesehen? — Wie
sah sie denn aus?

Marquis. So schön beinahe, wie
Prinzessin Eboli auf — einem Throne.

Eboli. Schön! — Mondekar?"

515 ff. Schiller schrieb in einem Brief des Jahres 1784: „Noch immer trage ich mich mit dem Lieblingsgedanken, zurückgezogen von der großen Welt, in philosophischer Stille mir selbst zu leben."

552 ff. Saladin im „Nathan": „Ich bin stets ein Freund gewesen von Geschichtchen." — Mirandola im Herzogtum Modena. Die Erzählung ist bis ins Einzelne der Liebesgeschichte des Don Carlos und der Königin nachgebildet, wie sie im Drama vorausgesetzt wird. Mit 566—70 ist zu vergleichen St.-Réal: „Das Bildnis der Prinzessin bestätigte alles, was der Ruf von ihrer Schönheit gesagt hatte, man versicherte dem Prinzen, daß es sehr gut getroffen wäre, und er glaubte dies sehr leicht, weil er es wünschte." Den V. 597 f. entspricht ebenda die Schilderung von Don Carlos' Stimmung beim ersten Anblick der Königin: „Anfänglich wurde er von ihrer Schönheit hingerissen, allein die Betrachtung, wieviel er verlor, indem er sie nicht besitzen durfte, veränderte seine Bewunderung sehr bald in Schmerz."

631 lautete in der „Thalia":

„in dieser Stellung angewurzelt kleben,
bis über mir und unter mir das Rad
der Schöpfung stillgestanden."

Das Schwelgen in metaphysischen Vorstellungen ist für den jungen Schiller (Laura-Oden!) charakteristisch. Es trat in der Thaliafassung z. B. auch 1640 hervor, wo Carlos fortfuhr: „Mit jedem Aderschlage geht eine Ewigkeit verloren."

685. „Du", das sich nicht auf die Königin beziehen läßt, erklärt sich aus den beiden ältesten Fassungen, wo von 680 an nicht mehr Elisabeth, sondern die „große Vorsehung" angeredet wurde. Die Vorsehung oder „Vorsicht" ist ein Lieblingsbegriff des jungen Schiller, der auch in seinen Briefen häufig auftritt (vgl. Anm. zu 141 ff.).

689. „Wie er freite", war vor der Umarbeitung für den Druck von 1801 leidenſchaftlich ausgeführt:

„Allmächtige Natur! ein ſolch Geſchöpf,
wie keines dir noch ſeit Jahrtauſenden
gelungen iſt, wie in Jahrtauſenden
dir keines mehr gelingen wird, und jetzt,
jetzt, jetzt — erröte für dich ſelbſt, Natur!
zum Unterpfand zerbrechlicher Verträge,
für einen Frieden ſchändlich hingeſchlachtet —
im Kabinett und bei verſchloßnen Thüren
durch einen Klub von Räten und Prälaten
zu ſeiner Ranggehülfin ausgewürfelt,
auf Krämerart gefeilſcht, und dann dem Käufer
nach abgeſchloßnem Handel ausgeliefert!
So freien Könige!"

723. Mit dem „feierlichen Ton" war urſprünglich Carlos' für die Buchausgabe geſtrichene Deklamation gemeint:

„Ich bin Fürſt —
der Erbprinz Spaniens — der einz'ge Sohn
des Mächtigſten auf dieſer Hemiſphäre.
Geraume Zeit, eh ich ſie ſelbſt betrat,
war ſchon der beſte Teil der Welt mein eigen
Ich nahm die Bruſt von einer Königin,
und Kronen trugen meine Wärterinnen,
was müſſen ſei, erfuhr der Knabe nie,
wird ſich der Jüngling an das Wort gewöhnen?
Es zu erfüllen, ſteht ein Weltkreis da,
es auszuſprechen, iſt für Meinesgleichen."

Ähnlich renommierte Philipp zwiſchen 861 und 862:

„In meinen Staaten liegen die vier Winde,
der Ozean iſt meines Landes Teich."

739, 4356. Das Kloſter Escurial, nördlich von Madrid, ließ Philipp zum Andenken an den Sieg von St. Quentin mit großen Koſten bauen und beſtimmte es zur Begräbnisſtätte für ſich und ſeine Nachfolger. Jenen Sieg (1274, 2837) trug das ſpaniſch-niederländiſche Heer unter Philibert von

Savoyen und Egmont im Jahre 1557 über die Franzoſen davon.

744. Vermählung mit der Mutter nach Ermordung des Vaters — die Häufung der Familiengreuel (vgl. Anm. zu 348—352) in Sophokles' „König Oedipus".

767 f. Die Königin vertritt die in der Einleitung S. XVI erwähnte Schillerſche Tugendlehre, die auch in 4395 f. Ausdruck findet.

788, 2437, 2445. „Verirren" = ſich verirren, häufig bei Schiller, auch in Briefen.

809 ff. Die Eheſtandsſzene war in der „Thalia" und auch noch in der Ausgabe von 1787 bürgerlicher gehalten, nicht in dem Hofton, wie wir ihn auf „ſpan'ſchem Boden" erwarten. Der König inquirierte wie ein Schulmeiſter:

„Und was iſt das?
Sie ſcheinen ganz verwirrt, Madame? — Wie Feuer
brennt Ihr Geſicht — — Es iſt nicht, wie es ſollte."

Er äußerte offen vor verſammeltem Hof ſeine Eiferſucht auf Carlos und ſchleppte am Schluß brutal die halbohnmächtige Königin zum Scheiterhaufen des Ketzergerichts. Eliſabeth nannte ſich „Pariſerin von Launen und Geblüte". Sie ſagte in 821:

„weil ich ein kindiſches Verlangen trug,
mich mit der kleinen Klara zu vergnügen."

Sie verteidigte ſich wortreicher gegen die Verdächtigung, auch mit einer Lüge. Sie brach in Tränen aus, was den König „heftig erſchütterte", während er jetzt nur in „einige Bewegung" gerät.

862. Eine ſeit dem 16. Jahrhundert beliebte Schmeichelei gegenüber den ſpaniſchen Königen.

868, 2529. Das „graue Haar" ſpielt auch bei St.-Réal eine Rolle, in einer Epiſode, die Schiller für 2636 ff. benutzt hat. Er hat den König, der zur Zeit der Handlung des Dramas 41 Jahre alt war, als Greis (709) von 60 Jahren (2038) dargeſtellt. Carlos' Anſprüche, zumal in ſeiner Liebe zu Eliſabeth, ſollten als Auflehnung der Jugend gegen das Alter erſcheinen — ein echtes Sturm- und Drangmotiv.

869 f. Philipp meint, daß den Beleidiger ſeiner Ehre beim erſten Verdacht die Strafe treffen werde. Im Abrégé chronologique de l'histoire d'Espagne (Paris 1765) enthält die Charakteriſtik Philipps die Stelle: „Wenn die Beleidigung geſchehen war, ſo war die Strafe notwendig.“ Dieſe Charakteriſtik hat Schiller der Überſetzung von Merciers Précis historique (vgl. Anm. zu 164) angefügt. Sie iſt wichtig für ſeinen Philipp, weil er ſie gerade in der Zeit kennen lernte, als deſſen Geſtalt ſich entſcheidend ausbildete: er fand ſie zuerſt in der deutſchen Überſetzung von St.-Réals Novelle (vgl. Anm. zu 418), etwas ſpäter auch bei Watſon.

949 ff. Gemälde des „Tyrannen“, wie Schiller es oft, und greller als hier, in ſeiner Jugendpoeſie, z. B. in dem Gedicht „Die ſchlimmen Monarchen“ (ſ. Bd. 2) entworfen hat. Wie der Tyrann den Stürmern und Drängern ein Gegenſtand des Abſcheus, ſo war „Männerkraft“ (976), von Schiller in den Räubern, der Anthologie und ſonſt oft verherrlicht, eines ihrer Ideale, die Eigenſchaft des „Kerls“, den die junge Generation einem an Körper und Geiſt geſchwächten älteren Geſchlecht gegenüberzuſtellen liebte.

1002. Der „Genius“ des Menſchen ſpielt, zum Teil in Anknüpfung an das δαιμόνιον des Sokrates, in der Literatur der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts eine große Rolle. Karl Moor: „Den Römergeſang muß ich hören, daß mein ſchlafender Genius wieder aufwacht.“ In den „Philoſophiſchen Briefen“ richtet Julius die Bitte an Raphael: „Möchte es Dir gelingen, den erſtorbenen Funken meines Enthuſiasmus wieder aufzuflammen, mich wieder auszuſöhnen mit meinem Genius.“

1012. In der Thaliafaſſung folgte Carlos' enthuſiaſtiſche Anrufung:

„So tritt herunter, gute Vorſehung,
laß dich herab, ein Bündnis einzuſegnen,
das neu und kühn und ohne Beiſpiel iſt,
ſeitdem du oben walteſt.
(Er faßt Rodrigos Hand und hält ſie gegen den Himmel.)
Hier umarmen,
hier küſſen ſich vor deinem Angeſicht

zween Jünglinge, voll schwärmerischen Muts,
doch edlern, bessern Stoffs als ihre Zeiten,
getrauen sich den ungeheuren Spalt,
wodurch Geburt und Schicksal sie geschieden,
durch ihrer Liebe Reichtum auszufüllen,
und größer als ihr Loos zu seyn — hierunten
nennt man sie sonst Monarch und Untertan,
doch droben sagt man Brüder."

1015 ff. Als erster Auftritt des zweiten Aktes war in der „Thalia" eine Szene skizziert, in der Philipp mit seinem Gefolge vom Auto da Fe zurückkehrt und vom Großinquisitor das geweihte Schwert erhält, das der Papst ihm als dem Beschützer der römischen Kirche und dem Vollstrecker der göttlichen Gerichte übersendet.

1199. In der Thaliafassung folgte das gesuchte, grelle Bild:

„Vater, nicht umsonst hab' ich
den halbverwesten Leichnam Ihrer Liebe
aus seiner Gruft gerissen."

1268, 2303 stehen im Widerspruch mit 3621 ff., was schon die ersten Rezensenten des Dramas hervorhoben.

1276. „Henarez" ist kein spanischer Personenname, sondern der Name des Flusses, an dem Alcala liegt. Vgl. S. 309.

1374. „vergnügt" = zufrieden. Die Zusammengehörigkeit des Wortes mit „genug" kommt uns in dieser älteren Bedeutung zum Bewußtsein. Auch 2987 stand für „zufrieden" in der ersten Buchausgabe noch „vergnügt". Vgl. ferner 4828, 5064 „vergnügen" = befriedigen. In anderen Werken Schillers kommt vor: die Neugier, des Jagens Begier, die Rachgier vergnügen.

1441 ff. Vgl. Evang. Matth. 13, 39, Offenbar. Joh. 14, 14—16. Andere Anklänge an die Bibel: 4744 ff. an 1. Samuel. 24, 7; 2. Samuel. 1, 14; Psalm 105, 15; 4747 f. an 1. Mos. 4, 15 (vgl. in Schillers „Verbrecher aus verlorener Ehre": „Bin ich denn irgendwo auf der Stirne gezeichnet?"); 5250 f. an 1. Samuel. 28, 14—18.

1473. „nahm" = benahm, häufig im 18. Jahrhundert.

Die Lady in „Kabale und Liebe“ IV, 6 fragt: „Und wie nahm sie sich bei der Einladung?“

1532. In den ältesten Fassungen setzte die Unterhaltung der Eboli mit dem Pagen sich noch fort. Dieser äußerte, den Don Carlos preisend, freimaurerische Humanitätsgedanken:

„O Schade,
daß er ein König werden muß — er hätte
ein Bruder werden sollen.“

Dann verriet er, da die Prinzessin ihm „feile Diamanten“ als Botenlohn schenkte, seine eigene Leidenschaft für sie, die ihm stumm um den Hals fiel und aus deren Armen er sich „trunken“ riß mit dem Kriegsruf: „Jetzt gegen die Franzosen!“ Die Szene, deren Unterdrückung geläuterten Geschmack bezeugt, erinnerte an Franz und Adelheid im „Götz von Berlichingen“.

1545. „versichert“ = sicherlich. Lessing: „denn versichert, mein Geheimnis kann Euch gar nichts nutzen.“

1551 ff. Von der starken Wirkung, die Musik auf Schiller selbst übte, sprechen seine Briefe gerade in der Zeit, als er in Körners Weinberghaus zu Loschwitz an der Eboliszene arbeitete (seit 13. September 1785).

1626 ff. Der Mann, der von der Natur ebenso begabt ist, als Herrscher in einem großen Reiche wie als Mensch im kleinen Kreise zu beglücken. Bei den „Wenigen“ denkt die Eboli im besondern an Eine, an sich. In der „Jungfrau von Orleans“ 2245 f. sagt Karl zu Johanna:

„Jetzt hast du rettend Tausende beglückt,
Und einen zu beglücken, wirst du enden!“

1758. In der Übersetzung von Merciers Précis historique heißt es von Philipp: „Dieser Dämon in Süden, wie man ihn nannte.“

1759. „Nein“ bezog sich ursprünglich auf zwei später ausgefallene Verse, die einen echt schwäbischen Ausdruck (Bd. 11, S. 64, 29) enthielten:

„O still von diesem, weg davon, nicht weiter
das ist der Nerve, wo ich Gichter spüre.“

1762. In der Thaliafassung entwarf die Eboli von Domingo das Schreckbild:

„Ein Stellvertreter des Allreinesten,
ein Ordenspriester lästert seine Sendung,
mißbraucht der Gottheit Siegelring, das Gift
der Hölle sichrer in mein Herz zu lügen,
des Heiligtums schont dieser Kuppler nicht,
und Schlangen kriechen in den Sakramenten."

1776 ff. Die Erzählung von einem Juden, der in Venedig für eine Perle einen so hohen Preis forderte, daß niemand sie kaufen wollte, und der sie schließlich vor den Augen aller auf dem Rialto versammelten Kaufleute ins Meer warf, fand Schiller in Eschenburgs Shakespeare-Übersetzung, in einer Anmerkung zur letzten Szene des „Othello". Wer das Leben des Dichters kennt, wird hier an eine Episode seiner Flucht aus Stuttgart erinnert: wie er in Frankfurt in äußerster Geldnot eines seiner Gedichte einem Buchhändler anbot, sich aber nicht entschließen konnte, es hinzugeben, als dieser den verlangten Preis nicht zahlen wollte.

1896. Die Frage, weshalb Philipp „sie wünschte", beantworteten in der „Thalia" die später ausgefallenen Verse:

„dem nichts
willkommner ist als seines Erstgebornen
entnervende Berauschung".

1947. Hier folgten in den älteren Fassungen zwei kurze Auftritte, die die Prinzessin im Beginn ihres Rachewerkes zeigten. Im zweiten motivierte sie ihren Entschluß, nun den König zu erhören:

„Liebe? Ruft
nicht lauter jetzt, nicht schrecklicher mein Stolz
als meines Herzens stille Wünsche? Was
ein Mann mir nahm, kann nur ein König mir
ersetzen. Nur der Rausch der Größe schläfert
die Schlangen meines Busens ein."

1965. „flohe": Die Formen der ersten und dritten Person Singularis des starken Präteritums auf —e, die sich im

Mittelhochdeutschen nach Analogie der schwachen Präterita entwickelten, waren im 18. Jahrhundert noch häufig. In Schillers Briefen heißt es z. B. „das Schicksal stritte", „ich hielte".

2016, 2741. Der Herzog von Alba hieß Ferdinand Alvarez de Toledo.

2019 ff. Die natürliche Moral, die die Aufklärer des 18. Jahrhunderts an die Stelle der kirchlich-dogmatischen setzen wollten.

2021 ff. In den älteren Fassungen enthüllte Domingo cynischer die kirchlichen Praktiken:

„Das Laster
erhält der Kirche Millionen. Er
verachtet es und braucht sie nicht —
.... Das Geheimnis,
durch Indulgenzen Sünden zu erleichtern
und Seelen durch die Sünde zu zerstören,
mißlang bei dem Infanten."

2034 f. Schon in der medizinischen Dissertation (Bd. 11, S. 68) wird dies Mittel als „ein abscheulicher Kunstgriff derer, die die Jugend verderben" bezeichnet. (Vgl. Anm. zu 1896).

2223. „Hinterlassen" steht für uns ungewöhnlich ohne Objekt. Ähnlich 3733 „verleugnen", 3962 f. „verschweigen", in der „Thalia" auch „verhehlen". Fiesco II, 8 „Mehrheit setzte durch". Ähnlicher absoluter Gebrauch begegnet auch noch in den späteren Werken Schillers.

2264, 5360. „lautet": ältere Form neben läutet.

2403—11 haben verschiedene Erklärungen gefunden. Posa stellt sich zunächst, als halte er Carlos' Liebe für eine rein ideale, wie er auch weiterhin den pädagogischen Grundsatz befolgt, dem Verhalten des Freundes edlere Motive unterzuschieben, als es in Wirklichkeit hat. In jener idealen Liebe nun, meint er, sei Philipp niemals seines Sohnes Nebenbuhler gewesen (2406). Er habe als Gatte seine Pflicht gegen die verletzt, die Carlos ohne jeden Anspruch auf Gattenrechte liebe. Philipps Sünde und Carlos' Liebe bewegen sich also auf verschiedenem Boden, haben nichts miteinander zu tun.

Die Pflichtverletzung des Gatten gebe nicht das Recht auf etwas, bahne nicht den Weg zu etwas, was den idealen Freund der Königin befriedigen könnte. Der Sinn der Stelle, die Kontraſtierung des Gatten und des idealen Freundes, war urſprünglich deutlicher durch die ſpäter in 2409 ausgefallenen Verſe:

„Vermiſſeſt
du noch Befriedigungen, die der Gattin
Empfindlichkeit vollenden ſoll?“

Daran ſchloſſen ſich beſſer als an das jetzt Vorausgehende die folgenden Worte Poſas an: wenn das der Fall ſei, ſo erkenne er freilich, daß Carlos' Liebe die ideale nicht ſei, für die er bisher ſie gehalten habe.

2457—60. Die Anführungsſtriche können nur bedeuten, daß die Worte einen politiſchen Grundſatz enthalten, den Poſa in den „ſchwärmeriſchen Tagen“, auf die 4273 ff. hindeuten, dem Freunde eingeſchärft hat.

2470 f. Vgl. Einleitung S. XI. Das Geſchlecht der Thurn und Taxis beſaß das Privilegium des von ihm begründeten Poſtweſens.

2501. „zerſtörten“ für unſer „verſtörten“, vgl. 2605, vor 4203.

2547 ff. Manches in der Art, wie Alba und Domingo in dieſem und dem folgenden Auftritt Philipps Eiferſucht aufregen, erinnert an „Othello“ III, 3. Nicht minder enthalten die Eiferſuchtsſzenen Reminiſzenzen an Shakeſpeares „Wintermärchen“.

2635 f. Alba wurde 1559 zu Paris als Stellvertreter ſeines Herrn mit Eliſabeth getraut, begleitete ſie aber nicht nach Spanien.

2669. Vgl. 1253 f.

2671 ff. Philipp beruft ſich in ſeinem durch Alba gereizten Stolz auf ſeinen Wert als Menſch und als König, der ein ſolches Verbrechen ausgeſchloſſen erſcheinen laſſe, wie es wohl Albas Frau gegen dieſen begehen könnte.

2754. In der „Thalia“ ſetzte die Rede des Königs ſich fort:

„Ihr werdet blaß? Ihr ſteht verlegen? ... Habe
ich Euch ergriffen, Prieſter? Hoffet nicht
mit glatter Schlangenhaut Euch loszuwinden.
Sagt mir die Wahrheit, Prieſter .. Gibt es Wunder?
Ich falle ab von Eurem Glauben, wenn
Ihr es verneinet.

Domingo (nach einem verlegenen Beſinnen).

Nur alsdann, mein König,
wenn die Geſetze der Natur ſich unſerm
Verſtand entziehn, nimmt unſre Dankbarkeit
zur Gnade ihre Zuflucht. Wunder wirkt
der Himmel nie, wenn ſie entbehrlich ſind!

König. O! des verſchlagnen Weltmanns, der für jeden
beſondern Fall auch eine neue Klugheit
und eine neue Zunge hat — der heute
durch Lügen ſeinem Schöpfer dient und morgen
ihn drängenderen Lügen wieder opfert."

2772. In der „Thalia" häuften ſich die Bilder in den weiteren Worten des Königs:

„Kleinkluge Geiſter, die ihr Leidenſchaft
mit einer Meßſchnur zu umſchreiben — Menſchen
gleich einer Uhr zu ſtellen denkt! ....
.... So leicht
als ein Akkord dem Griff des Lautenſpielers
ſteht euch mein Geiſt nicht zu Gebote."

2838. „verwirkt": durch Egmonts Sympathien mit den niederländiſchen Rebellen.

2852 ff. Vgl. Schluß der Anmerkung zu 128 ff.

2864. „Gallione": der ſpaniſche Name für ein großes Kriegsſchiff.

2866—71. Der Prinz von Parma, Alexander Farneſe, deſſen Feldherrnruhm ſpäter die Welt erfüllte, der Sohn der niederländiſchen Statthalterin Margarete, einer Halbſchweſter Philipps, lebte während der Jahre 1559 bis 1565 am ſpaniſchen Hofe und erſcheint bei St.-Réal in Don Carlos' nächſter Umgebung.

2872 ff. Die Könige von Spanien waren ſeit 1523 Groß-

meister des im Jahre 1158 gestifteten Ritterordens von Calatrava. Den Herzog von Feria, einen einflußreichen Diplomaten, nennt St.-Réal unter Philipps Begleitern bei Don Carlos' Verhaftung.

2899 ff. Vgl. Anm. zu 128 ff. Mit la Valette ist der Ordensmeister gemeint, nicht die Hauptstadt der Insel Malta, die erst später nach jenem benannt wurde. Piali und Mustafa waren die Feldherrn des Sultans Soliman, Uluccials und Hassem den Türken verbündete Korsaren.

2975 ff. Drei Einwände hört man häufig gegen diese Szene. Erstens, daß sie ein philosophischer, kein dramatischer Dialog sei. Das Undramatische liegt aber nur in der allzu gedehnten Länge der Reden Posas. Die außergewöhnliche Situation an sich, das unmittelbare Gegenüber des gefürchteten Despoten und des furchtlosen Freiheitsapostels, das kühne Wagnis und sein Gelingen, wirkt dramatisch. Und die Philosophie bleibt doch nicht abstrakt. Die Deklamationen über Duldung und Menschenrechte knüpfen sich an die konkreten niederländischen Tatsachen, die über Menschenwürde und Despotismus, über Fürstengröße und Fürstenglück zielen direkt auf Philipp, dem sie tief in die Seele greifen. Durch die Reden blicken wir auf die großen Persönlichkeiten. Es ist dem Dichter gelungen, was er nach seinem eigenen Bekenntnis beabsichtigte: philosophische Wahrheiten aus den Lehrbüchern in das Gebiet der schönen Künste herüberzuziehen als lebendig wirkende Motive. — Zweitens erhebt man den Einwand des Anachronismus gegen die Ideen, die Posa ausspricht. Gewiß sind es die Ideen des 18. Jahrhunderts. Aber richtig führt Schiller, der sich dessen bewußt war, in den „Briefen über Don Carlos" aus, daß jene Ideen auch schon im 16. Jahrhundert von einem aufgeklärten Kopf gefaßt werden konnten, ja daß gerade das Zeitalter Philipps II. und der niederländischen Erhebung, in welchem nach der großen Kirchenreformation so viel von Gewissensfreiheit die Rede war, dieses Zeitalter einer allgemeinen Gärung der Köpfe, aufdämmernder Wahrheit, eines Kampfes der Vernunft mit Vorurteilen ein besonders günstiger Nährboden für Ideen wie die des Malteſers war. Und schon in

einem Jugendbrief hatte er der Dichtkunst die Freiheit zugesprochen, „die Wahrscheinlichkeiten der wirklichen Welt in den Rang der Wahrheit und die Möglichkeiten derselben in den Rang der Wahrscheinlichkeit erheben zu dürfen". — Gegen den dritten Einwand, ein Gespräch wie das zwischen Posa und Philipp sei unvereinbar mit dem Charakter dieses Königs, hätte Schiller die Angaben mehrerer Geschichtschreiber geltend machen können. In dem Recueil des actions et paroles mémorables de Philippe II (Cologne 1671), der Übersetzung eines von St.-Réal zitierten spanischen Originals, wird hervorgehoben, daß Philipp allen seinen Untertanen ohne Unterschied Audienz erteilte. Gregorio Leti erzählt in seiner Biographie des Königs (Köln 1679, französische Übersetzung Amsterdam 1734) von geheimen Audienzen, in denen er sich auch über Meinungen unterrichtete, die den seinigen entgegengesetzt waren. Direkt an Posa gemahnt es, wenn im Recueil von Männern berichtet wird, die sich in das Privatleben zurückgezogen hatten und plötzlich von Philipp, der sich ihrer Verdienste erinnerte, zu hohen Ämtern berufen wurden, während sie nichts weniger erwarteten, sich längst vergessen glaubten. Und wie gut ist im Drama Posas Berufung und der Erfolg seiner Audienz vorbereitet. Kann es eine günstigere Stimmung des Königs dafür geben als das lebhafte Mißtrauen, das er soeben gegen alle seine Diener gefaßt hat, das Gefühl, ein Spielball ihrer egoistischen Intrigen zu sein, das Gefühl gänzlicher Verlassenheit? In dieser Lage braucht er einen „neuen Mann" und ist geneigt, auch Ansichten anzuhören, die ihm sonst gleichbedeutend mit Hochverrat sind.

2982. „Zween Tage" ist keine genaue Zeitbestimmung, sondern steht im Sinne von „ein paar Tage". Vgl. 2671 „zwei Minuten", 4315 „zwo Abendstunden".

3009 f. „Aufheben mit einem" eine alte Redensart = ein Verhältnis, in dem man mit einem gestanden hat, lösen. In Schillers „Geisterseher": „Vollmacht, mit dem Wucherer aufzuheben".

3016. „setz' ich aus" = bringe ich in Gefahr.

3159 f. (vgl. 521 ff.), 3171—80 berichten historische Tat-

sachen. Die „neuen Christen“ (3178) sind die gewaltsam bekehrten Mauren Granadas. „Grenade“ fand Schiller in seinen französischen Quellen.

3188—90. Wachsendes Selbstgefühl des Menschen ist charakteristisch für Aufklärung wie Sturm und Drang; es führte in Frankreich während des Jahres 1789 zur Erklärung der Menschenrechte, die in Amerika schon dreizehn Jahre früher als leitende Grundsätze des Staatsrechts anerkannt worden waren. Die Begriffe des Wahlspruchs der französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ finden sich 3245—49, die beiden letzten auch schon 1007 f.

3191 f. Mit den römischen Tyrannen, besonders mit Nero und Tiberius, wird Philipp von den Geschichtschreibern nicht selten verglichen. Busiris ist ein fabelhafter blutgieriger ägyptischer Tyrann, der in Wielands „Amadis“ vorkommt. Wieland bemerkt da in einer Anmerkung, daß der Name sprichwörtlich für jeden Unmenschen gebraucht werde.

3218—35. In den „Philosophischen Briefen“ preist Julius die Natur als erhabenes Kunstwerk des Schöpfers, der „in das tote Gebiet der Verwesung noch Pflanzungen sendet, der Laster und Torheit zur Vortrefflichkeit noch endlich verarbeitet“. Doch fehlt da der Begriff der Freiheit, auf den Posa alles hinausspielt. Er findet sich in dem letzten Brief Raphaels d. i. Körners, den dieser am 4. April 1788 als Fortsetzung der „Philosophischen Briefe“ an Schiller schickte (Bd. 11, S. 137, 26 ff.). Die Frage, wie das „Übel“ sich in die göttliche Weltregierung einfüge, beschäftigte die Philosophen und Dichter des 18. Jahrhunderts.

3243—45. Vgl. Friedrich des Großen Gelöbnis, der erste Diener seines Staates sein zu wollen, im Gegensatz zu Ludwigs XIV. Ausspruch: „L'État c'est moi“.

3276. „Glückseligkeit“ war ein Lieblingsbegriff der Aufklärungsphilosophie, die zum Teil nach ihm benannt wurde. Mehr noch als Schiller war Körner Glückseligkeitsphilosoph.

3304. „mich ausgefunden“ = mein Wesen und meine Lage richtig erkannt. Nathan sagt zum Tempelherrn: „Stellt und verstellt Euch, wie Ihr wollt, ich find' auch hier Euch aus.“

3314. In der Ausgabe von 1787 kam es durch einige weitere Verse deutlicher zum Ausdruck, daß Philipp den Marquis wehmütig mit Carlos vergleicht.

3402 f., 3638. Bei „zeihen" steht in der älteren Sprache, z. B. bei Luther, ein neutrales Pronomen oft im Akkusativ, während sonst der Genitiv, wie er in 3399 steht, von jeher die Regel war.

3408 f. Die Königin verwirft die den Jesuiten zugeschriebene Lehre vom Zweck, der das Mittel heiligt.

3444 f. „dem es Verbrechen ist" = dessen Verbrechen es ist, dem es als Verbrechen angerechnet wird.

3468 ff., 3494 ff., 4981 ff., 5101 ff. Die hochverräterischen Pläne entsprechen teils den Angaben St.-Réals, teils denen Gregorio Letis. Schillers Erfindung ist nur die Rolle, die er die Königin und Posa dabei spielen läßt. Das entschlossene Eingreifen der Königin in die Politik (besonders auch 4927 f.) kommt uns überraschend nach dem Bild, das in den ersten Akten des Dramas von ihr gezeichnet ist. Doch stimmt es zur historischen Wirklichkeit; Elisabeth war unter dem Einfluß ihrer Mutter am spanischen Hof im Interesse der französischen Politik tätig, was auch St.-Réal andeutet. Was 4985—5004 von Posas hochverräterischen Umtrieben ans Licht kommt, ist schwer vereinbar mit seinem früheren Verhalten, namentlich mit der Versicherung, die er 3075 ff. dem König gibt. Man hat neuerdings die Vermutung ausgesprochen, jene Umtriebe seien nicht als wirkliche, sondern als eine Erfindung, eine Fälschung Albas gedacht, durch die dieser den Marquis stürzen wollte.

3488 ff. Graf Egmont und Prinz Wilhelm von Oranien sind aus Goethes Drama hinlänglich bekannt. Mit beiden stand Don Carlos nach St.-Réals Bericht schon längere Zeit in Briefwechsel. Egmonts Kriegskunst, wie sie sich „in der Schule Karls V. gebildet" hatte, wird von St.-Réal hervorgehoben, der auch seine diplomatische Sendung nach Spanien im Jahre 1565 erwähnt. Aber „im Kabinett" war er weniger „klug" als Oranien, der seit 1568 den Spaniern auch „fürchterlich im Felde" wurde, auch er schon ein „braver Krieger Kaiser Karls" in dessen Feldzügen gegen Frankreich.

3543. „So lang' mir denkt" = so lange ich mich erinnere. Vgl. in Schillers „Beispiel einer weiblichen Rache": „Es denkt mir noch, wie"; in Goethes „Vögeln": „Sind Sie sein Diener? Ja, so lang' als mir's denkt."

3556. „Angel" im 18. Jahrhundert noch meistens männlich.

3696. Saint Germain en Laye bei Paris war oft Residenz Heinrichs II.

3730—32 standen in der „Thalia" hinter 836, verdeutlicht durch die Verse:

„Geraume Zeit, eh König Philipp mich
Gemahlin hieß, war ich schon Heinrichs Tochter."

St.-Réal berichtet, die Königin habe einmal behauptet, „daß das Haus, woraus sie entsprossen, noch besser wäre als dasjenige, worein sie getreten".

3849. Tacitus, der Ankläger der römischen Tyrannen.

3901 ff. Posas weitere Vorsichtsmaßregel wird durch Lermas „zweideutige Blicke" veranlaßt. In der Ausgabe von 1787 wurde das deutlicher durch die Bühnenanweisung: „Lerma geht ab. Der Marquis folgt ihm unruhig und nachdenkend mit den Augen."

3904, 5361. Gent spielte in dem Befreiungskampf der Niederlande eine wichtige Rolle.

3994 ff. Der Auftritt IV, 14 stand in der Ausgabe von 1787 zwischen IV, 20 und 21. An unsrer Stelle hatte jene Ausgabe zwei kurze Auftritte der Eboli mit Domingo und Alba, in denen die Frontveränderung dieser beiden, die Angriffsstellung gegen Posa beschlossen wurde. Sie fielen in der Ausgabe von 1801 weg. Nur zwei ihrer Verse blieben stehen und bilden jetzt am Beginn von IV, 15 ein recht merkwürdiges Selbstgespräch der Prinzessin. — Da der Auftritt 3994—4059 unmöglich in der „Galerie" des 13. Auftritts spielen kann, haben wir die Angabe „Ein Zimmer der Königin", die ihm nach seiner ursprünglichen Stellung zukam, wieder eingeführt. Auf dem Theater pflegt man das Übel des allzu häufigen Szenenwechsels durch bedenkliche Umstellungen und Kürzungen zu beseitigen.

4189. Das seltene Präteritum „zeihte" ist hier vielleicht gewählt, um den Mißklang „Sie zieh" zu meiden.

4230 f. Posa vergleicht sein Leben mit einer Wasseruhr: wenn die letzten Tropfen aus dem Gefäß fallen, so ist seine Uhr abgelaufen.

4284 ff. Vgl. Einleitung S. XXIX.

4301 ff. und 4317 ff. widersprechen einander.

4355 ff. Posa meint: Philipp werde in seinen Rechten nicht beeinträchtigt, wenn Carlos in der Königin die höchste Schönheit verehre und sie, dadurch bewegt, ihn zur Heldentugend begeistere. Sie bleibe trotzdem ebenso das Eigentum des Königs wie das Bild der „Verklärung" Christi, wenn ein Maler es bewundere, und ein „Saitenspiel", wenn ein andrer ihm die Töne entlocke, die er selbst nicht hervorzurufen vermöge. Posa vertritt hier, wie sonst Carlos, das Recht der natürlichen Empfindung gegen Konvention = „feiges Vorurteil" (4367) und stoische Entsagung = „falschen Heldenmut" (4369).

4721 ff. Vgl. den Schluß von Schillers „Bürgschaft".

4736. „Hat stattgefunden" = hat eine Stätte gefunden, ist erhört.

4773—75. Christus.

4881 ff. Mercado wird von Brantôme und Ferreras (vgl. Einl. S. XX) als Leibarzt des Königs erwähnt.

4882. „sieht wieder weg" in der folgenden Bühnenanweisung erklärt sich aus einem in der Ausgabe von 1787 noch vorhandenen „Carlos sieht sich um" in 4881.

4898 ff. An Carlos' Verkleidung in ein Gespenst nahm Ludwig Schröder (vgl. Einleitung S. XXXII) Anstoß. Schiller entschuldigte sie mit dem „abenteuerlichen spanischen Mut, dem Geist der Liebesintrige und noch mehr der anschaulichen dringenden Not". Sie war der Rest eines älteren Planes, nach dem die Erscheinung eines Gespenstes die Katastrophe herbeiführen sollte.

5036. Vgl. S. 296 V. 33—35. Brantôme u. a. erwähnen die reichen Einkünfte, die Philipp II. aus Ost- und Westindien bezog.

5143 ff. Gregorio Leti tadelt immer wieder Philipps Unterwürfigkeit gegen die Kirche. Wo er erzählt, daß der König seinen Sohn vor das Inquisitionstribunal stellte, ruft er

aus: „Beklagenswerter Mißbrauch! Unsterbliche Schande der Fürsten, die nicht den Mut haben, das Joch dieser Richter abzuschütteln, die die Gewohnheit über die Mächte der Erde gestellt hat und die diese tyrannisieren wie Vasallen."

5198. Der Polarstern, um den das Sternsystem wie um eine Angel (vgl. Türangel) sich drehend gedacht wurde.

5267—75. Gregorio Leti schildert ausführlich die Gewissensbedenken, die Philipp hatte, das Blut seines Sohnes zu vergießen, seinen Kampf mit der „Stimme der Natur", seine Sorge um das Urteil der Welt, die ihn wegen seiner unmenschlichen, unnatürlichen Barbarei verabscheuen würde. Der Vergleich mit Gott, der seinen eigenen Sohn nicht verschonte, findet sich bei Leti wie bei St.-Réal.

5334—36. Deutlicher in der Prosafassung: „Ich kann Ihnen meine Freundschaft ebensowenig geben, als gestern einem anderen Weibe meine Liebe."

Über den Schluß der Prosafassung — Selbstmord des Don Carlos — vgl. S. 308. Auch die Umarbeitung, die Schiller 1791/92 für das Weimarer Hoftheater vornahm, scheint wieder mit dem Dolchstoß geendigt zu haben; wenigstens weist darauf ein Bericht über das Gastspiel der Weimarer Truppe in Leipzig im Jahre 1807 hin (vgl. Petersen, Schiller und die Bühne, 1904, S. 362). Das Theatermanuskript ist verbrannt; vielleicht aber gehören die von Minor (Aus dem Schiller-Archiv, 1890, S. 92 ff.) veröffentlichten Bruchstücke aus dem dritten Akt zu dieser Bearbeitung.

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 001 115 917 5